



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

Am Brunnen vor dem Kniepertor

Die Geschichte der Stralsunder Brunnenanlage verstehen und pflegen

von

Martin Jeschke

Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Science

vorgelegt der

Hochschule Neubrandenburg

Fachbereich Landschaftsarchitektur und Umweltplanung

Studienschwerpunkt Gartenarchitektur und Gartendenkmalpflege

Im Mai 2013

1. Betreuer: Prof. Dr. Helmut Lührs

2. Betreuer: Dr.-Ing. Angela Pfennig

urn:nbn:de:gbv:519-thesis2012-0341-3

Vorwort

Nach Stralsund kam ich noch während meines Masterstudiums der Liebe wegen, und es hätte wohl keinen besseren Ort für diese Abschlussarbeit geben können. In der Hansestadt Stralsund, in der fast jeder Quadratmeter jahrhundertealte Geschichte erzählt, gibt es beste Voraussetzungen für eine Arbeit mit gartendenkmalpflegerischem Schwerpunkt. Mein Anliegen war es, von einem Freiraum zu erzählen, der eine lange, von gesellschaftlichen Veränderungen geprägte Geschichte hatte. Wichtiges Kriterium für eine in diesem Sinne wechselhafte Geschichte war die Öffentlichkeit des Ortes, die einen Blick in die Vergangenheit ermöglicht, der nicht nur die Geschichte der Gartenkultur erzählt, sondern auch die Geschichten der mit diesem Ort verbundenen Menschen.

Bei der Suche nach einem solchen Freiraum in Stralsund unterstützte mich die Stralsunder Gartenhistorikerin Angela Pfennig. Ihre Anregung führte mich zur Stralsunder Brunnenau, einem Gesundbrunnen des frühen 18. Jhd., der bis heute öffentliche Parkanlage ist. Das schon vorhandene Material zur Brunnenau ließ in Verbindung mit den eigenen Recherchen eine ausführliche Betrachtung zu, die auch meinem Wunsch einer nahezu vollständigen Beschreibung der Geschehnisse und des überkommenen Bestandes entsprachen.

Durch die Gespräche und Beobachtungen beim ersten Spaziergang in der Brunnenau mit Helmut Lührs im April 2012 erhielt der zweite Teil der Arbeit seine Inhalte, die über die Suche nach den historischen Spuren in der Anlage hinausgingen. Das Verständnis der aktuellen Pflege, des aus Planungs- und Nutzungsgeschichte entstandenen „Chaos“¹, war Grundlage für die Beschreibung des derzeitigen Zustands und seiner Erhaltung.

Die Frage nach der Verbindung von „Erinnerungs- und Gegenwartwerten“ (Riegl 1903/1988: 57ff) und ihrem Erhalt in der Brunnenau wurde für mich zum ständigen Begleiter. Sie ermöglichte mir eine weiterführende Auseinandersetzung mit den Aufgaben und Absichten moderner Gartendenkmalpflege und der in diesem Zusammenhang relevanten Problemstellungen in öffentlichen Anlagen.

Erst die bei Gesprächen und Spaziergängen mit Angela Pfennig und Helmut Lührs erhaltenen Anregungen halfen viele meiner Fragen zu beantworten, die als niedergeschriebene Erkenntnisse in der Arbeit zu finden sind. So gilt auch meinen Betreuern der erste Dank. Angela Pfennig die weit über ihre Tätigkeit als Gartenhistorikerin in Stralsund hinaus eine Begeisterung für die Garten- und Landschaftskultur vermittelt,

¹ Erster Kommentar zum Bestand der Brunnenau von Helmut Lührs im April 2012

die mich oft „zurück ins Boot“ geholt hat. Auch bin ich bei der Suche nach Quellen nie auf müde Ohren gestoßen.

Helmut Lührs, der schon meine Bachelorarbeit betreute und mich weiterhin vor den lauernden Fallen des „professionellen Unfugs“ bewahrte. Ihm sei auch für das offene Wort und die Antworten gedankt, die Andere mir nicht geben konnten.

Am liebsten danke ich meinem „Mausi“ die mich quengelnd und blass ertrug, ohne die es nicht Stralsund gewesen wäre und die mir sagte, dass ich immer eine 1 in meiner Quersumme haben werde. Jürgen und Bettina danke ich für ein offenes (auch mal feucht fröhliches) Ohr, die Kamera und das fleißige Ausschneiden aus der Zeitung.

Philipp Engel und Katja Falk danke ich für das Korrekturlesen und das freundliche Tätscheln der Seele im Anschluss der Korrekturen.

Für die fachlichen Ergänzungen und Zuarbeiten danke ich Heike Benz, Hartmut Olejnik, Silvio Nagel und Gunnar Möller.

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung	8
1.1	Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit	10
1.2	Quellenlage	11
2	Am Brunnen vor dem Tore	12
2.1	Die Stadt Stralsund	12
2.2	Die Brunnenau	14
3	Die Geschichte der Brunnenau	15
3.1	Überblick: Stralsund, Freiräume und Gartenkultur	15
3.2	Der Gesundbrunnen auf dem Knieps-Damm	19
3.2.1	Von der Quelle zum Gesundbrunnen	19
3.2.2	Recherchematerial	21
3.2.3	Exkurs: Von Kenz nach Stralsund – Gesundbrunnen im Vorpommern des 17. und 18. Jahrhunderts	23
3.2.4	Siedlungsentwicklung von 1628 bis 1806	31
3.2.5	Gräben, Wälle und „gesund Brunn“	35
3.2.6	Gartenkulturelle Interpretation	39
3.2.7	Im Bestand erhalten	41
3.3	Von der „Anpflanzung“ beim Brunnen zur Parkanlage der Vorstadt	42
3.3.1	Recherchematerial	43
3.3.2	Siedlungsentwicklung von 1809 bis 1873	44
3.3.3	Brunnenpromenade	48
3.3.4	Gartenkulturelle Interpretation	57

3.3.5	Im Bestand erhalten	60
3.4	Der Bürgerpark im Gartenviertel	64
3.4.1	Recherchematerial	65
3.4.2	Siedlungsentwicklung von 1873 bis 1964	66
3.4.3	Ein bürgerliches Schaustück	75
3.4.4	Gartenkulturelle Interpretation	87
3.4.5	Im Bestand erhalten	99
3.5	Umgestaltung und Denkmal	102
3.5.1	Recherchematerial	104
3.5.2	Siedlungsentwicklung von 1964 bis 2013	104
3.5.3	Bewahren, Verwahren, Verwalten	107
3.5.4	Gartenkulturelle Interpretation	111
3.5.5	Im Bestand erhalten	114
4	Die Brunnenauae im Kontext ihrer Geschichte pflegen	118
4.1	Bestand und aktuelle Pflege der Brunnenauae	119
4.1.1	Aufgaben und Arbeitssituation der öffentlichen Grünpflege in Stralsund	119
4.1.2	Der Bestand und seine Pflege	121
4.1.3	Wege	122
4.1.4	Informelle Wege	125
4.1.5	Platzflächen	127
4.1.6	Mauern und Treppen	129
4.1.7	Mobiliar	131
4.1.8	Rasen	132

4.1.9	Bäume	135
4.1.10	Gehölze	137
4.1.11	Staudenbeete und Wechselflor	139
4.2	Wert und Bewertung der Brunnenau	140
4.2.1	Rechtsgrundlagen	141
4.2.1.1	Denkmalschutz	141
4.2.1.2	Naturschutz	142
4.2.2	Denkmalwerte und ihre Anforderungen	142
4.2.2.1	Gesundbrunnen	143
4.2.2.2	„Anpflanzung“ beim Brunnen	143
4.2.2.3	Bürgerpark	144
4.2.2.4	Umgestaltung	145
4.3	Pflegeziele	146
4.3.1	Wege	147
4.3.2	Informelle Wege	148
4.3.3	Platzflächen	148
4.3.4	Mauern und Treppen	149
4.3.5	Mobiliar	149
4.3.6	Rasen	150
4.3.7	Bäume	150
4.3.8	Gehölze	151
4.3.9	Staudenbeete und Wechselflor	152

5	Resümee	152
6	Quellenverzeichnis	154
7	Abbildungsverzeichnis	164
8	Anhang	170
9	Eidesstattliche Erklärung	184

1 Einführung

Die vorliegende Arbeit erzählt die Geschichte der Stralsunder Brunnenau und beschreibt den Bezug der aktuellen Pflege der Anlage zu dieser Geschichte. In den mehr als 300 Jahren, in denen menschliches Handeln die Brunnenau prägte, unterlag sie einem stetigen Wandel, der von den unterschiedlichsten gesellschaftlichen² Absichten bestimmt war. Das Mittel, um diesen Prozess der dauernden Veränderung zu verstehen, ist das Erzählen seiner Geschichte und Geschichten. So gehen im besten Fall das Erzählen und Verstehen „Hand in Hand“, um den Sinngehalt der Geschichte im passenden sozialen Handlungskontext zu erfassen und zu prüfen (vgl. Lührs 1994: 6). Bei dieser Vorgehensweise wird klar, dass es bei der Erforschung historischer Freiräume immer um die Untersuchung „individueller Fälle“ geht, die in Verbindung zu den vorhandenen Indizien und vorgenommenen Interpretationen stehen (vgl. Ginzburg 1983/2011: 23). Mit anderen Freiräumen oder gärtnerischen Anlagen vergleichbare Merkmale, wie z. B. die Vorliebe für dendrologische Besonderheiten während des 19. Jhd. sind auch in der Brunnenau zu finden. Es ist aber davon auszugehen, dass die Absichten von Pflanzung und Pflege oder die Bedingungen von Klima und Boden unterschiedlich waren. Dazu kommt die verstrichene Zeit, in der ein Baum ein besonders schönes mit „Erinnerungswerten“ (Riegl 1903/1988: 57) behaftetes Exemplar werden konnte oder aus etwaigen Gründen gefällt wurde. An das Gartenindividuum Brunnenau „als ‚gewachsenes‘ Produkt des historischen Prozesses“ (vgl. Bellin-Harder 2011: 49) stellt diese Arbeit also die Frage: Warum dieser Baum (dieser Weg, dieser Schmuck oder dieses Gebäude) an genau der Stelle steht, wo wir ihn heute finden und welche Bedeutung er hat oder hatte? Um eine Antwort zu erhalten, muss der Bestand von Freiräumen als Ensemble von lesbaren Spuren („aktive“ oder „historische“) verstanden werden (vgl. Hard 1990: 29).

„Gegenüber einem naturwissenschaftlichen Vorgehen ist Spurenlesen, wie wir es hier verstehen, ein Interpretieren. Es bedeutet z. B.: In den Phänomenen Handlungsfolgen sehen, in den Gegenständen der Alltagswelt Absichten und beabsichtigte bis unbeabsichtigte, unerwartete bis unbemerkte, in Kauf genommene bis absichtswidrige Handlungsfolgen wiederfinden. Und alles, was so dranhängt: Neben Intentionen auch nachträgliche Rationalisierungen, neben Klugheiten Dummheiten, neben vernünftigen Theorien bloßer Blödsinn, neben Geschichten, die sich vernünftig anhören, Geschichten, die unter Verrückten zu spielen scheinen (und dergleichen mehr). (Hard 1990: 25)

² Im Fall der Brunnenau besonders von militärischen und religiösen.

Demnach ist die Arbeit eine Spurensuche, in deren Verlauf die Geschichte der Brunnenau im Zusammenhang mit den für ihre Entstehung und Veränderung relevanten Handlungsfolgen erzählt wird. Eine Interpretation der historischen Spuren ist in diesem Sinne erst durch ein Verständnis der sie erklärenden „Bedeutungs- und Relevanzsysteme“ (Hard 1990: 27), in denen sie entstanden, möglich. Dies gilt auch für aktive Spuren, die durch ein bestimmtes aktuelles Verhalten entstehen, dabei aber immer Ergebnis der vorhandenen Situation, also der historischen Spur sind. In diesem Zusammenhang kann die Arbeit gleichermaßen einen Beitrag zur Geschichte der Gartenkunst und der Freiraumplanung leisten, der zeigt, dass aus dem Verständnis der Bedeutungsgeschichte eines Freiraums eine sinnvolle Planung und Pflege resultiert.

Dass dabei die Brunnenau ein lohnendes Ziel für eine solche Anwendung ist, bestätigt das große bestehende öffentliche Interesse. Die Anlage ist Gartendenkmal, aber vor allem Denkmal des alltäglichen öffentlichen Lebens der Stralsunder und Inbegriff des permanenten gesellschaftlichen Wandels an einem seit über 300 Jahren bestehende Ort. Ein Wert, der durch kontinuierliche Kürzungen der finanziellen und personellen Mittel im Bereich der öffentlichen Grünpflege, nicht nur in Stralsund, zu gering geschätzt wird. Auch dafür soll die vorliegende Arbeit Anhaltspunkt sein und den Finger bewusst in die offene Wunde legen.



Abb. 1a „Gelebter Wandel“ in der Brunnenau

1.1 Aufbau und Vorgehensweise

Die seit mehr als 300 Jahren andauernde Geschichte der Brunnenau soll im ersten Teil der Arbeit nachvollzogen werden. Eine vorangestellte Gebietsdarstellung beschreibt Lage, Klima und Geologie des Untersuchungsgebietes. In der Quellenlage erfolgt die Übersicht des zur Verfügung stehenden Materials und eine Erläuterung der Umstände der Recherche. Einleitend zur Geschichte der Brunnenau verdeutlicht ein Überblick der Geschichte Stralsunds und seiner Freiräume die Zusammenhänge von Stadt und vorstädtischer Anlage.

Die den Schwerpunkt der Arbeit bildende historische Untersuchung der Brunnenau ist in die prägenden Phasen vom Anfang des 18. Jhd. bis in die Gegenwart unterteilt. Detaillierte Aufzählung und Analyse des relevanten vorliegenden Plan-, Bild- und Archivmaterials erfolgen im Verlauf der Arbeit in Bezug zu den die Brunnenau prägenden Zeiträumen unter dem Punkt Recherchematerial. Innerhalb der Untersuchung wird anschließend phasenweise die Geschichte der Brunnenau und der umgebenden Siedlung im sozialen, kulturellen, politischen und ökonomischen Kontext beschrieben. Es erfolgt ein Abgleich mit dem erhaltenen Bestand und eine Interpretation der gartenkulturellen Zusammenhänge.

Viele der gewonnenen Erkenntnisse ergaben sich hierbei durch Beobachtungen bei regelmäßigen Besuchen und Spaziergängen³ in der Brunnenau im Jahr 2012. Sie lieferten nicht nur die Anhaltspunkte für die zielgerichtete Suche nach historischen Belegen der Phänomene vor Ort, sondern ließen auch Rückschlüsse auf die gegenwärtige Nutzung und Pflege der Anlage zu.

„Erst der auf die Erinnerung zielende und von ihr ausgehende Vergleich macht die systematische Beobachtung und Beschreibung verschiedener Handlungen, Gegenstände, Ereignisse und Begebenheiten zu einer landschaftsplanerisch fruchtbaren Vorgehensweise, in der die Tatsachen nicht einfach für sich stehen und ihnen Kraft ihrer Faktizität Bedeutung verliehen wird, sondern in der die Bedeutung als geschichtlicher Sinn der in Erfahrung zu bringenden Gegenstände (Ereignisse und Handlungen) fungiert.“
(Lühns 1994: 24)

Nach der Untersuchung der Vergangenheit der Brunnenau ergibt sich der zweite Teil der Arbeit aus dem Gebrauch und der Pflege der Brunnenau in der Gegenwart. Eine Verbindung der Geschichte der Anlage zur derzeitigen Pflege und Nutzung ist der tragende Gedanke dieses Abschnitts.

Welche Bedeutung hat eine so wechselvolle Geschichte für die Pflege in der Gegenwart? Eine Pflege, die sowohl Ansprüche

³ Im Besonderen die fachkompetenten Spaziergänge mit Angela Pfennig, Helmut Lühns und Silvio Nagel

des alltäglichen Gebrauchs als auch des Gartendenkmals erfüllt.

Aktuelle Pflege und Nutzung der öffentlichen Anlage werden hierzu ausführlich dargestellt. Gespräche mit den gegenwärtig für die Brunnenau verantwortlichen Mitarbeitern der Abteilungen Straßen und Stadtgrün sowie Planung und Denkmalpflege des Bauamtes der Hansestadt Stralsund klären Umfang und Absichten der gärtnerischen Arbeit vor Ort.

Kombiniertes „historisches, vegetationskundliches und handwerkliches Verständnis“ (Bellin-Harder 2011: 19) soll weiterführend eine Pflegeplanung ermöglichen, die das Recht zur Entscheidung über die notwendigen Arbeiten in die Zuständigkeit des mit der Pflege der Brunnenau beauftragten gärtnerischen Personals legt.

Die dargestellten Pläne sind soweit nicht anders angegeben nach Norden ausgerichtet.

1.2 Quellenlage

Die ersten und sichersten Anhaltspunkte für die Aufarbeitung des verfügbaren Quellenmaterials lieferte die Materialsammlung zur Brunnenau der Stralsunder Gartenhistorikerin Angela Pfennig⁴, die auch im Verlauf der Arbeit immer wieder Anregungen für die Quellensuche gab. Die von ihr gesammelten Unterlagen und eigene Schriften⁵ zur Brunnenau und Gartenkultur der Stadt Stralsund waren die Grundlagen für die Darstellung der Entwicklungsgeschichte der Anlage. Weitere Anregung und Unterstützung wurde durch den Stralsunder Stadtarchäologen Gunnar Möller⁶ gegeben. Eine Einsicht in die Bauakten der die Brunnenau umgebenden Grundstücke wurde durch das Bauamt gewährt.

In der vertiefenden eigenen Arbeit im Stralsunder Stadtarchiv konnte ein Großteil aller recherchierten Archivalien gesichtet werden. Die Fortsetzung eines genauen Studiums, im Besonderen vieler ermittelter historischer Akten zur Brunnenau, musste aufgrund der Schließung des Stadtarchivs am 17.10. 2012 unterbleiben.⁷ Aus dieser Situation ergibt sich für die Arbeit, in Bezug auf die Aktenlage, die häufige Nutzung von Sekundärquellen. Auf weitere Einschränkungen durch diesen Umstand wird im Verlauf der Arbeit hingewiesen.

⁴ Im Rahmen ihrer Tätigkeit als Gartenhistorikerin für die Untere Denkmalschutzbehörde, Abteilung Planung und Denkmalpflege im Bauamt der Stadt Stralsund.

⁵ Die Brunnenau, Faltblatt der Hansestadt Stralsund und im Buch „Backstein und Grün“. (siehe Quellenverzeichnis, Pfennig 2003 und 2003b).

⁶ Im Rahmen seiner Tätigkeit als Stadtarchäologe für die Untere Denkmalschutzbehörde, Abteilung Planung und Denkmalpflege im Bauamt der Stadt Stralsund.

⁷ Durch den Ankauf eines Teils der Buchbestände des Archivs wurde ein Schimmelbefall festgestellt, der zur Schließung führte. (Zeitung am Strelasund 21.10.2012)

Zusätzlich zur Verwendung grundlegender Literatur zur Geschichte der Stadt Stralsund wird für die Beschreibung der Freiraumplanung und Gartenkultur in Stralsund auf folgende Werke verwiesen: Ilse Kieseritzky 1922: *Die Stadt Stralsund geographisch betrachtet*; Hans Friedrich Werkmeister 1938: *Die Betreuung einer städtischen Bevölkerung durch den Landschaft- und Gartengestalter, nachgewiesen an dem Beispiel der Stadt Stralsund* und Ferdinand Jühlke 1858: *Die Zustände des Gartenbaues vor 100 Jahren in Neuvorpommern und Rügen*. Weiterhin lieferten Gespräche mit dem ehemaligen Leiter der Garten- und Friedhofsverwaltung der Stadt Hartmut Olejnik – der auch für die Gestaltung der Brunnenau 1964 verantwortlich war – wichtige Anregungen und Belege für die Untersuchung.

2 Am Brunnen vor dem Tore

2.1 Die Stadt Stralsund

Die Hansestadt Stralsund liegt im Nordosten der Bundesrepublik, in Mecklenburg-Vorpommern am Strelasund. Dieser Meeresarm der Ostsee trennt die Insel Rügen vom Festland. Verbunden werden Stralsund und Rügen durch den 1936 eröffneten Rügendamm und die 2007 fertiggestellte Rügenbrücke. Das dementsprechend auch „Tor zur Insel Rügen“ genannte Stralsund ist seit der Kreisgebietsreform 2011 Kreisstadt des Landkreises Vorpommern-Rügen und hatte in diesem Jahr 57636 Einwohner (Statistisches Amt M-V 2011). Seit dem Jahr 2002 gehören die Altstädte von Stralsund und Wismar zum Weltkulturerbe der UNESCO.

Naturräumlich befindet sich die Stadt in der Landschaftszone der Ostseeküstengebiete. Geologisch prägen die ebenen bis kuppigen Landschaften der eiszeitlichen Grundmoräne, mit Stau- oder Grundwasser beeinflussten lehmigen bis sandigen Böden das Gebiet (vgl. Geologische Karte MV; Werkmeister 1938: 11).

„Mannigfache mehr oder minder sumpfige, teils vertorfte Wiesensenken wechseln mit Kuppen, flachen Mulden und Söllen“ (Thomas und Volksdorf 1997: 14)

Ein charakteristisches Bodenprofil des Gebietes besteht aus einer Auflage aus humosem Oberboden über sandigem Lehm bis lehmigen Sand über Geschiebemergel (vgl. Kieseritzky 1922: 4f, Werkmeister 1938: 14). Im Stadtgebiet sind die Böden durch den anthropogenen Einfluss (z.B. Auffüllungen) stark verändert.

Der 45 ha große historische Altstadt kern liegt auf einem der Hügel der Grundmoräne, von dem aus strahlenförmig sumpfige Niederungen landeinwärts ziehen (vgl. Werkmeister 1938: 9).



Abb. 1 Karte Mecklenburg-Vorpommern

Durch die Besiedlung der natürlichen Erhebung entstand eine Insellage⁸, die zusammen mit der Lage an der Ostsee und der Nähe zu Rügen die Entwicklung der Stadt begünstigten. Entgegen dieser Vorteile sind die örtlichen geologischen Merkmale ebenfalls Voraussetzungen für den oftmals schlechten Baugrund im Stadtgebiet, der bis heute stadtplanerische Entscheidungen der Bebauung beeinflusst (vgl. Thomas und Volksdorf 1997: 14).



Abb. 2 Luftbild Stralsund „Insellage“

Klimatisch befindet sich Stralsund im stark ozeanisch geprägten Gebiet der westmecklenburgischen Küste. Die Ostsee bedingt in dieser Region den starken Einfluss des Seewindes. Im Jahresdurchschnitt weht der Wind hauptsächlich aus westlicher, nur meist im Frühjahr aus östlicher Richtung. Der durchschnittliche Jahresniederschlag betrug zwischen 1898 und 1938 610 mm und zwischen 1960 und 1990 656 mm, die niederschlagsreichsten Monate waren Juli und August. In diesen Monaten finden sich auch die höchsten Jahrestemperaturen der beschriebenen Zeiträume. In Stralsund beträgt die Jahresmitteltemperatur durchschnittlich 8° (Klimaschutzkonzept Stralsund 2010: 4; Werkmeister 1938: 137f)

⁸ In diesem Zusammenhang wird auch der Vergleich mit einer „Wasserburg“ gezogen (vgl. Thomas und Volksdorf 1997: 20; Ewe 1969: 73).

2.2 Die Brunnenau

Die Stralsunder Brunnenau befindet sich nordwestlich der Stralsunder Altstadt. Das ca. 4 ha große Gelände liegt vor dem Kniepertor in der Knieper-Vorstadt 600 m von der Altstadt entfernt. Der vorstädtische Freiraum ist die älteste öffentliche, gärtnerisch gestaltete Parkanlage der Stadt (vgl. Werkmeister 1938) und wird seit 1988 in der Stralsunder Denkmalliste geführt.

Bestimmend für die Lage ist eine der erwähnten Stralsund umgebenden Niederungen. Auch die Bezeichnung Brunnenau unterstreicht die durch Bodenwasser beeinflussten Verhältnisse des Untergrundes, die durch das nie tiefer als 2 m anstehende Grundwasser gekennzeichnet sind (vgl. Baugrundkarte 1938). Eine anthropogene Veränderung des Bodens in diesem Bereich erfolgte spätestens mit dem Bau der Festungswerke des beginnenden 18. Jhd.⁹ Noch heute begrenzt der Knieperdamm¹⁰ die Anlage im Westen. Im Stadtgefüge kennzeichnet die Brunnenau den städtischen Übergang der gründerzeitlichen Bebauung, die nach der Entfestung der Stadt entstand, zur Bebauung des beginnenden 20. Jhd. in der nördlichen und westlichen Knieper-Vorstadt.

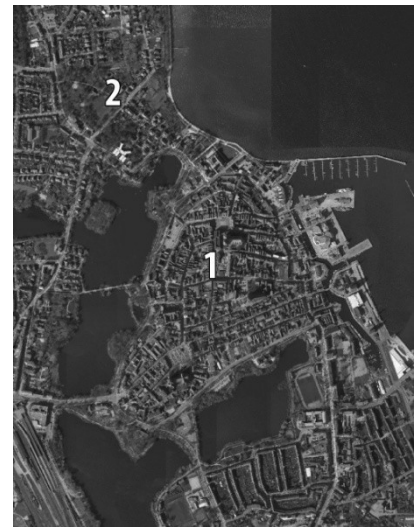


Abb. 3 Luftbild Stralsund, 1 – Altstadt, 2 – Brunnenau

Abb. 4 Luftbild Brunnenau 2009

⁹ Festungsbauten entstanden in Stralsund seit der Stadtgründung im 13. Jhd., aber erst im beginnenden 18. Jhd. verlagerten sich die Anlagen über den Knieperteich hinaus bis weit auf die Landseite.

¹⁰ Der Knieperdamm ist neben dem Frankendamm und Tribseer Damm einer der drei Dämme, die seit dem 14. Jhd eine Überquerung der Teiche ermöglichen. (Pfennig 2003a: S. 113)

3 Die Geschichte der Brunnenau

3.1 Überblick: Stralsund, Freiräume, Gartenkultur

Zum Verständnis der Geschichte der Brunnenau in Stralsund, die so eng mit der Geschichte der Stadt und ihrer Vorstädte verbunden ist, ist ein historischer Überblick notwendig. Bedingt durch die Lage im äußersten Teil der Festung und später im Vorfeld¹¹, zogen die vielfachen kriegerischen Handlungen die Anlage seit dem 17. Jhd. immer wieder in Mitleidenschaft. Hieraus ergeben sich die Gründe für die wechselnden Phasen von Aufbau und Zerstörung, die die Brunnenau prägten.

Bedingt durch seine „Insellage“ an der Ostsee und die Nähe zu Rügen ergaben sich für Stralsund beste Voraussetzungen für eine Besiedlung. Diese erfolgte durch deutsche Siedler Anfang des 13. Jhd. in der Nachbarschaft vorhandener slawischer Siedlungen. Das Stadtrecht erlangt die Ansiedlung am Strelasund im Jahr 1234 durch den Rügenfürsten Witzlaw I. (vgl. Thomas und Volksdorf 1997: 21; Ewe 1969: 37). Schon zu diesem Zeitpunkt erhält die Stadt größeren Landbesitz in ihrer Umgebung, der sich aus Waldflächen, Äckern und Weiden zusammensetzte (vgl. Thomas und Volksdorf 1997: 21; Möller 2011: 13).

Neben der eigentlichen Stadtgründung entstand zu Beginn des 13. Jhd. eine zweite Siedlung; die Neustadt, die im Jahr 1269 in die bestehende Siedlung Stralsund integriert wurde. Alter und Neuer Markt in Stralsund bilden bis heute die erkennbaren Zentren der beiden ursprünglichen Stadtanlagen.

Einen besonderen Lagevorteil der Stadt bildeten die Teiche und Niederungen der Umgebung, die ab Mitte des 13. Jhd. zur Erweiterung des Festungssystems Aufstauungen und fortwährenden Ausbau erfuhren¹². Zusätzlich dienten die Teiche auch der Versorgung mit Trink- und Löschwasser und anderen ökonomischen Interessen, wie der Fischerei oder dem Betrieb von Mühlen (vgl. Pfennig 2003a: 114, Ewe 1969: 74). Die Teiche verhinderten die Ausdehnung der Altstadt. Sie lassen bis heute eine Verbindung mit den Vorstädten nur über die im 14. Jhd. angelegten drei Dämme und zwei vom Anfang des 20. Jhd. stammende fußläufige Verbindungen zu.

„Die Physiognomie der Teiche änderte sich in der Hauptsache durch Änderung der Befestigungsanlagen und Verkehrswege“ (Kieseritzky 1922: 17)

¹¹ militärisch gebräuchlicher Begriff für das Gelände vor der eigenen Kampfstellung.

¹² Aufgrund der stetigen Verschlammung der Teiche mussten diese unter ständigem Aufwand sauber gehalten werden. (vgl. Pfennig 2003a: 114)

Das stehende Wasser der Teiche war im Lauf der Jhd. häufiger Grund hygienischer Probleme, die noch bis ins 19. Jhd. Krankheitsepidemien zur Folge hatten.¹³

Zur Befestigung der Stadt entstand ab Mitte des 13. Jhd. eine Stadtmauer, deren Bau bis Anfang des 14. Jhd. andauerte. Innerhalb der Stadtmauer ließ die noch lockere Bebauung auch Nutzungen der Flächen für Äcker, Weiden und Gärten zu (vgl. Thomas und Volksdorf 1997: S. 22). Zusätzlich gab es kultivierte Flächen vor den Toren der Stadt, die oftmals Bestandteil der innerstädtischen Grundstücke waren (vgl. Möller 2011: S. 15). Im Besonderen entstanden im 13. Jhd. auch die zu den Hospitälern, Klöstern und Kirchen gehörigen Gärten und Höfe, die bis heute vielfach ihre ursprüngliche Aufteilung der Freiräume erhalten konnten (vgl. Möller 2011: 115; Pfennig 2003: 19ff).

Die Stralsunder lebten, wie die Bürger der anderen Hansestädte, hauptsächlich vom Seehandel, was sich im Stadtgefüge noch heute durch die Hinwendung aller größeren Straßen der Altstadt zum Hafen äußert. Der Hafen und die die Stadt umgebenden Fortifikationen bestimmen den Stadtgrundriss. Durch die sich im 13. und 14. Jhd. verdichtende Bebauung entstand die „steinerne Stadt“ (Pfennig 2003: 10) des Mittelalters, die nur für das gehobene Bürgertum wenige innerstädtische Haus- und Lustgärten kannte. Größere Flächen gärtnerischer oder landwirtschaftlicher Nutzung fanden sich vor der Stadt, auf den Landseiten entlang der Teiche (vgl. Möller 2011: 14).

Die Blütezeit der Stadt begann im 14. Jhd., als sich die Bürger für ihre Freiheiten und Privilegien gegen die feudale Macht der Fürstenkoalition in der Schlacht beim Hainholz 1316 durchsetzten. Es ist die Hochzeit der Hanse, in der Stralsund ein „ökonomischer und politischer Machtfaktor“ (Thomas und Volksdorf 1997: 26) wurde. Höhepunkt dieser Bedeutung innerhalb der Hanse ist der Stralsunder Friede von 1370, der in Stralsund den Machtanspruch des gesamten Bundes unterstrich. Dieser Blütezeit entspricht die Erwähnung eines Rosen- bzw. Lustgartens am Rande der Stadt, der 1432 vor dem Frankentor zu verorten ist. Die Beschreibung stimmt mit den adlig-höfischen Darstellungen der Zeit anderenorts überein und zeigt Stralsund auf Augenhöhe mit der damaligen Gartenkultur. Im darauffolgenden Jahrhundert musste dieser Garten den notwendigen Festungsbauten weichen (vgl. Möller 2011: 14f).

Mit dem Niedergang der Hanse im 16. Jhd. verliert auch Stralsund an Bedeutung. Eine frühe reformatorische Bewegung¹⁴ führte Anfang des 17. Jhd. zum Widerstand gegen die kaiserlichen Truppen und hatte eine Allianz mit Schweden



Abb. 5 Ausschnitt Stadtansicht Stralsund 1650

¹³ Man sprach zu dieser Zeit davon, dass der Stralsunder drei Füße habe, die beiden eigenen und den Typhus (vgl. Werkmeister 1938: 73).

¹⁴ Erste Predigten der neuen Lehre ab 1528 (Thomas und Volksdorf 1997: S. 26).

zur Folge, die 200 Jahre halten sollte. Die Belagerung der Stadt durch Wallenstein im Jahr 1628 blieb erfolglos, zerstörte aber den Großteil der Landnutzungen vor den Toren. Der Angriff zerstörte teilweise auch den erwähnten Hainholz, „ein Eich und Buchenwald der sich vom Knieperstrande bis über die Stadtkoppel hinaus erstreckte“ (Knorr 1909: Anlage 1, 10). Dieser war bis dahin hauptsächlicher Ort der außerstädtischen Sommervergnügungen der Stralsunder. Auch die in den Vorstädten im 16. und 17. Jhd. angelegten Nutzgärten und die Gärten zur Befriedigung verschiedener „Lustbarkeiten“¹⁵ (Möller 2011: 16) fielen der Belagerung zum Opfer. Schon vor der Belagerung durch den Generalissimus des Kaisers begann die Errichtung eines Bastionsgürtels an den die Stadt umschließenden Wallanlagen. Durch das geopolitische Interesse der Schweden an Stralsund erlangte die Festungsbaukunst in dieser Zeit einen zentralen Stellenwert (vgl. Thomas und Volksdorf 1997: 27; Ewe 1969: 142ff). Die Fortifikationsbauten erstreckten sich bis weit in die Vorstädte (Abb. 6) und sollten sich noch mehrfach bewähren müssen.



Abb. 6 Plan der Festung Stralsund 1733

¹⁵ Im Besonderen werden hier die Gärten der Bürgermeister Bartolomäus Sastrow und Nikolaus Gentzkow erwähnt (vgl. Möller 2011: S. 16).

1678 belagerte der brandenburgische Kurfürst erfolglos die Stadt, während eine Belagerung 1715¹⁶ Erfolg hatte und Stralsund fünf Jahre an Dänemark kam, bevor es wieder unter schwedischem Machteinfluss stand. Diese Intervention zerstörte dann auch den Hainholz restlos, an den heute nur noch die Stralsunder Hainholzstraße erinnert. In die Zeit des beginnenden 18. Jhd. fällt auch die Ingebrauchnahme des Gesundbrunnens auf dem Knieperdamm, der sich zeitweise in den äußeren Festungswerken befand und dessen Geschichte im Verlauf dieser Arbeit näher betrachtet werden soll.

Die ständigen Einschränkungen der gärtnerischen und landwirtschaftlichen Tätigkeiten durch Festungsbau und Belagerungen verhinderten aber zu keinem Zeitpunkt die Wiederaufnahme der Arbeit und die weitere Besiedlung der Vorstädte (vgl. Möller 2011: 17), obwohl ein ständiges Spannungsfeld bei der Kultivierung der Vorstädte bis zur Entfestung der Stadt bestand.

„Tiefe Konflikte zwischen Gartenkultur und militärischen Erfordernissen prägten das Leben der Stralsunder Bürger sowohl in Kriegs- als auch in Friedenszeiten.“ (Pfennig 2003a: 115)

Innerstädtisch finden sich zu dieser Zeit mehrheitlich Beschreibungen kleiner Kräutergärten, nur selten Baumgärten des gehobenen Bürgertums oder von Bürgern bepflanzte Parzellen, die nach Bränden unbebaut blieben (vgl. Möller 2011: 16).

Es folgt ein letzter Kampf der Stralsunder um die Besiedlung der Vorstädte und ihre dauerhafte Nutzung. Auf die Besetzung der Stadt durch französische Truppen im Jahr 1809 folgte ein erster Versuch, die Festung zu schleifen, der mit Ideen für die gärtnerische Gestaltung der Wälle und Bastionen einherging (vgl. Pfennig 2003: 116), jedoch durch den Wiener Kongress 1815 vereitelt wurde. Pommern und somit Stralsund gehörten ab diesem Zeitpunkt zu Preußen, das aufgrund der weiterhin angespannten Situation zu Frankreich die Festungsanlagen wieder aufbauen ließ. Erst ein preußisches Gesetz vom 30. Mai 1873 entzog Stralsund die Festungseigenschaften (Kieseritzky 1922: 17). Eine Zeit, in der in vergleichbaren Hansestädten des Ostseeraums die Festungswerke lange niedergelegt waren.¹⁷

Das Schleifen der Festung war aber auch in Stralsund die Voraussetzung für die Bebauung der Vorstädte und somit die Ausbreitung der Stadt. Auf den ehemaligen Flächen der Wälle und Bastionen entstanden auch in der Stadt am Sund ab 1880 gärtnerisch gestaltete Freiräume, die von den Stralsundern so lange vermisst wurden (vgl. Pfennig 2003a: 119 f). Im Zuge der Volksparkbewegung entstanden in den Vorstädten Anfang des 20. Jhd. öffentliche Stadtparke und Promenaden, wie der



Abb. 7 Stralsund aus der Vogelschau 1865

¹⁶ Ein Zusammenschluss aus Preußen, Sachsen und Dänen.

¹⁷ Rostock 1832, Lübeck 1803, Wismar 1716.

Stadtwald (ab 1900), die Sundpromenade (ab 1900) oder das Wulflamufer (1926/27). Auch die Gärten der „Villen“, Bürgergärten und Gartenlokale, bereicherten insbesondere die Knieper-Vorstadt, wo auch die Brunnenanlage den Ansprüchen der neuen Bewohner der Nachbarschaft angepasst wurde (Pfennig 2003: 105ff).

Die Entbehrungen der Weltkriege zwangen die Stralsunder oft zu einer landwirtschaftlichen Nutzung der vorstädtischen Flächen (ebd.) So verursachte ein Bombenangriff am 6.10.1944 schwere Schäden im historischen Altstadtgebiet.

Heute zählen die ehemaligen Wallanlagen mit den dazugehörigen Überresten der Bastionen zum Weltkulturerbe der UNESCO. Eine Unterschutzstellung der Anlagen der Vorstädte, wie der Sundpromenade, dem Wulflamufer oder der Schillanlage erfolgte schon in der DDR.

3.2 Der Gesundbrunnen auf dem Knieps-Damm

3.2.1 Von der Quelle zum Gesundbrunnen

Der Begriff Gesundbrunnen deutet auf eine natürliche oberirdische Quelle hin, die sowohl der körperlichen als auch der geistigen Gesundheit dient. Synonyme Bezeichnungen sind Heilbrunnen, Heilquelle oder Heilwasser, die noch deutlicher auf die dem Wasser zugesprochenen heiligen bzw. heilenden Fähigkeiten verweisen.

Vor der wissenschaftlichen Erklärung des zyklischen Wasserkreislaufs der Erde, lässt sich die mythologische Verehrung von Quellen, im weiteren Sinne „fließenden Wassers“, in allen Kulturen und Religionen Europas seit der jüngeren Steinzeit belegen (vgl. Bauer et al. 2009: 9, 77). Das bis dahin Unerklärliche des aus der Unterwelt hervortretenden „lebendigen“ Wassers diente der Mystik: als Quelle der Weissagung¹⁸, der Wünsche und Sehnsüchte (z.B. Jungbrunnen). So entwickelten sich Quellen zu Institutionen der Verehrung des Wassers, die nicht zuletzt auf der lebensnotwendigen Versorgung mit Trinkwasser beruhte (vgl. Bauer et al. 2009: 66, 76).

Heilig und heilend findet sich das Quellwasser im Christentum in der Paradiessymbolik¹⁹; das Wasser allgemein in den

¹⁸ Ein Motiv, das sich bei den Germanen in Form des Urdbrunnens (Urd als Schicksalsgöttin, die den Lebensfaden spinnt) findet und auch durch die Verortung vieler Gerichtsstätten der Antike und des Mittelalters an Quellen und Brunnen unterstrichen wird (vgl. Bauer et al. 2009: 12f).

¹⁹ „In der Paradiessymbolik liegt die Quelle vom ‚Wasser des Lebens‘ am Fuße des Lebensbaums.“ (ebd.)

Motiven der Taufe oder der Geschichte des im Jordan vom Aussatz geheilten syrischen Heerführers Naeman²⁰.

Stellvertretend für viele der bekannten deutschen Gesundbrunnen lässt sich die jahrhundertelange religions- und kulturübergreifende Geschichte der Heilquellen im Bad Pyrmont bis zur germanischen Kultstätte zurückverfolgen. Durch den „Pyrmontener Brunnenfund“ des Jahres 1863 kann der Quellkult an diesem Ort durch gegenständliche Opferniederlegungen seit den letzten Jahrzehnten v. Chr. nachgewiesen werden (vgl. Teegen 1999: 229). Die Geschichte des Pyrmontener Brunnens steht beispielhaft für den ständig weitergeführten Quellkult und die damit einhergehende religiöse Vereinnahmung von Heilquellen.

„Von heiliger Ehrfurcht durchdrungen schrieben die Griechen und Römer ihnen geheime, wunderbare Kräfte zu, ahnten in ihnen die Nähe oder den Sitz einer wohlthätigen Gottheit und erbauten bei ihnen Tempel. Jahrhunderte wurden die Zeugen ihrer seegensreichen Wirksamkeit, man weihte sie Heiligen und über den Spiegel der gottgeweihten Wunderquellen wölbten sich Kapellen und Kirchen.“ (Ossan 1839: 6)

Die seit dem Mittelalter bestehenden innerkirchlichen Widersprüche von Religion und Medizin manifestierten sich in der Aufspaltung von christlicher Heilkunst (Innere Medizin) und niederer weltlicher Chirurgie. Durch die Berufe der Barbieri, Bader und Schmiede ausgeführt, stand die „handwerkliche“ Chirurgie²¹, trotz des Bedeutungsgewinns der Wissenschaften im 18. Jhd., im Widerspruch zum kirchlichen Glauben (vgl. Buchholz 1966:125ff). Neben dem eigentlichen Baden gehörten schon im Mittelalter medizinische Eingriffe zu den Aufgaben der Bader, die den christlichen Ärzten seit dem „Konzil von Tours“²² (1163) untersagt waren.

„Bei dem damaligen Verständnis von Reinigung reicht es nämlich nicht, im warmen oder heißen Wasser herumzuplantschen. Mit ‚Zur-Ader-Lassen‘ und Schröpfen regt ein Bader den Blutkreislauf an und befreit den Leib von verdorbenen Säften und Körperdünsten.“ (Bauer et al. 2009: 97)

Hinzu kam die chirurgische Behandlung von Brüchen und Verrenkungen (vgl. Bauer et al. 2009: 97). Der schlechte Ruf des Amtes der Bader innerhalb der Kirche beruhte neben den mit „Hokuspokus“ garnierten Anwendungen auf dem Verfall der Badestuben zu „Stätten erotischer Abenteuer“ seit Ende des

²⁰ Dies findet hier Erwähnung, weil Johann Gerdes in seiner Schrift zum Kenzer Gesundbrunnen (siehe Exkurs) die Geschichte des Naemans vergleichend anführt.

²¹ Das Amt der Bader galt auch in Stralsund bis Ende des 17. Jhd. als unzüchtig und unehrlich, die Badestube als „ein Ort zweifelhaften Lebenswandels“ (Buchholz 1966: 126).

²² (vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Konzil_von_Tours_\(1163\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Konzil_von_Tours_(1163)))

16. Jhd. und der realen Gefahr der Verbreitung von Krankheiten²³, wie Pest und Syphilis (vgl.ebd.: 97f).

Die Verabreichung von Heilwasser als „gesegnetes“ Medikament hingegen war durch die Kirche anerkannter Teil der christlichen Heilkunst. So war auch für die pommerschen Gesundbrunnen in Kenz und Stralsund im 18. Jhd. keine Wendung gegen die Autorität der Kirche in der Medizin zu verzeichnen²⁴. Die zur Wirkung des Wassers getroffenen Aussagen der „christlich verständigen Ärzte“ vor Ort bezogen sich dementsprechend auf Zusammenhänge von Analysen der Inhaltsstoffe und Beobachtungen der Heilung, standen aber immer in Abhängigkeit zu der von Gott gegebenen Natur.²⁵

Im Zeitraum dieses noch tief in Religion und Glaube verhafteten Verständnisses der Gesundbrunnen beginnt die Geschichte der Stralsunder Brunnenaeue. Eine Geschichte, die nach der Entdeckung des Gesundbrunnens durch einen Stralsunder Pastor einen Ausgangspunkt erhält, der sich mit Belegen fassen lässt.

Für den Gesundbrunnen in Kenz erfolgt im Exkurs ein Einblick in die Geschichte vor dem 17. Jhd. Die Notwendigkeit des Exkurses ergibt sich aus der eindeutigen Verbindung zwischen der Wiederentdeckung des Kenzer und den Anfängen des Stralsunder Gesundbrunnens. Für Stralsund ist der Blick auf die Geschehnisse vor 1690 nur in einem sehr begrenzten Rahmen möglich.

3.2.2 Recherchematerial

Das Material für die Recherche zur Geschichte der Brunnenaeue im Zeitraum des 17. und 18. Jhd. beinhaltet drei aufschlussreiche Werke, die auch die grundlegende Literatur für den Exkurs bilden. Es handelt sich hierbei um die Schriften des Stralsunder Pastors Matthias Kienast und des Mediziners Johann Gerdes, die sich ausführlich mit beiden Brunnen auseinandersetzen.²⁶

- Kienast, Matthias 1690: Der Vor-Pommersche Heyl-Brunn/ Das ist Glaubwürdiger Bericht Von dem Sehr Alten und sehr Herrlichen Gesund-Brunn, Zu Kentz bey Bard. Stralsund.
- Kienast, Matthias 1705: Die heilenden Hände des allmächtigen Schöpfers, in dem alten Brunn, auff dem Knieps-Damm zu Stralsund. Stralsund.

²³ In Stralsund starben alle Bader, Barbieri und Wundärzte 1629 an der Pest und erst 1635 konnte das Amt der Bader neu gegründet werden (vgl. Buchholz 1966: 130f)

²⁴ Im Gegensatz zu anderen Teilen Deutschlands (vgl. Freyer 2008: 48)

²⁵ siehe Exkurs

²⁶ Im Rahmen der ersten Vorstellung sind die Titel durch den Verfasser gekürzt, eine vollständige Erwähnung findet sich im Exkurs.

- Gerdes, Johann 1699: Kentza Crene, Das ist: Beschreibung, des von 300. Jahren her bekanten, zur Reformation-Zeit deseriren, nun aber wiederum angenommenen Gesund-Brunnen zu Kentz/ Der Gegend Barth. Greifswald.



Abb. 8 Titelblatt der „Kentza Cene“ 1699

Die Schriften befinden sich im Archiv Stralsund, wobei die vorhandene Ausgabe der „Kentza Crene“ sowohl den Text „Der Vor-Pommersche Heyl-Brunn“ von Kienast als auch einen kurzen Bericht des Kenzer Gesundbrunnens des Jahres 1691 des Mediziners Lembken beinhaltet.²⁷

Ein Original des Textes zum „Brunn auff dem Knieps-Damm“ von Kienast fehlt im Archiv²⁸, eine Kopie des Textes ist in den Anlagen eines Vortrags des Jahres 1909 zum Thema „Stralsund und Stralsundische Ärzte vom 15. Jhd bis 1887“²⁹

²⁷ Eine Besonderheit des im Archiv vorhandenen Druckes.

²⁸ Der Text ist ebenfalls auf einem Mikrofilm archiviert, ein passendes Lesegerät wird aber zur Zeit nicht zur Verfügung gestellt. Schon in einem Artikel der Stralsunder Zeitung „Sundine“ aus dem Jahr 1836 zum Knieper Gesundbrunnen wird erwähnt, dass es sich bei dem Original des Werkes um „eine einheimische Seltenheit“ handelt.

²⁹ Signatur: Hs 358a.

erhalten. Sie bilden die Grundlage für die Recherche der Anfänge der Brunnenau.

Neben den allgemeinen Werken zur Stralsunder Geschichte liefern die Pläne der Festung und die Stadtansichten wichtige Belege zur Beschreibung der Siedlungsentwicklung und Geschichte der Brunnenau. Im Folgenden sind die wichtigsten Pläne für diesen Zeitraum aufgezählt, eine genaue Quellenangabe findet sich im Abbildungsverzeichnis.

- Plan der Stadt Stralsund von Johannes Staude, 1647;
- Plan der Festung Stralsund, 1678
- Plan der Festung Stralsund, 1733;
- Plan der Festung Stralsund, 1762;
- Plan der Festung Stralsund, 1770;
- Plan der Festung Stralsund, 1784.

Da, wie in der Grundlagenermittlung erwähnt, eine detaillierte Aktenrecherche seit Oktober 2012 nicht mehr möglich war, muss für die Zeit des 18. Jhd. in großen Teilen auf sekundäre textliche Quellen zurückgegriffen werden.³⁰ Der Artikel von A. Brandenburg in der Stralsunder Zeitung „Sundine“ aus dem Jahr 1836 mit dem Titel „Nachricht von dem Knieper Gesundbrunnen der Stadt Stralsund“ ergibt eine ausführliche Zusammenfassung, die den Ereignissen zeitlich am nächsten ist.

Zur Klärung der kulturhistorischen Zusammenhänge und Verbindungen erfolgt weiterführend ein Einblick in medizinhistorische Arbeiten und Arbeiten zur Brunnen- bzw. Quellverehrung. Ein Vergleich von Quellen zu anderen historischen Kurorten und Bädern ist obligatorisch.

3.2.3 Exkurs: Von Kenz nach Stralsund – Gesundbrunnen im Vorpommern des 17. und 18. Jahrhunderts

Das pommersche Dorf Kenz liegt 24 km von Stralsund entfernt; Ende des 17. Jhd. eine Reise von ca. 4 Stunden (vgl. Kienast 1690). Hier entstand die Idee für einen Gesundbrunnen in Stralsund, für den die Kenzer Anlage zum Vorbild wurde. Deshalb soll der Exkurs die Geschichte der Kenzer Quelle ausführlich betrachten, um die Absichten in Stralsund besser zu verstehen.

Lange bevor der Pastor Kienast³¹ den Brunnen in Kenz wiederentdeckte, war dieser ein Wallfahrtsort und als

³⁰ Hier sei darauf hingewiesen, dass zu diesen Akten auch die Angaben der Einnahmen und Ausgaben des Gesundbrunnens der Jahre 1706 bis 1708 gehören, also der ersten Jahre seines Bestehens, die bei der ersten Sichtung auch Aufschluss über die ersten Ausstattungen geben konnten. (Signatur: Hs 0619)

³¹ Seit 1683 Prediger und Pastor der St. Marien Kirche in Stralsund. (Brandenburg 1836: 299)

„Wunderbrunnen“ auch weit über die Grenzen Pommerns hinaus bekannt (vgl. ebd.). Schon im Titel der „Kentza Crene“ verweist auch Mediziner Gerdes auf den „von 300 Jahren her bekannten“ Brunnen. Die Berühmtheit des Kenzer Brunnens im 15. und 16. Jhd. beruhte auf dem Ablasshandel der 1400 im Ort gebauten Kirche und dem „Wunder“ der Erscheinung der „Maria Pomerana Miraculosa“. Demnach stand im Kenz eine Statue der Jungfrau Maria³², die um 1400 einer Gruppe von kranken Wallfahrern mit ihrem Zepter den Weg zum „Wunderbrunnen“ wies. Gerdes beschreibt 1699 mehrere Versionen³³ dieses „Wunders“; die Heilkräfte erklärt er aber mit den von Gott gegebenen natürlichen Umständen des Ortes und nicht mit der Erscheinung katholischer Heiliger. (vgl. Gerdes 1699: 64f). Kenz wurde so durch das mit dem Ablasshandel kombinierte „Wunder“, zum größten Wallfahrtsort in Vorpommern bis zur Reformation (vgl. www.stadt-barth.de 2012, Gerdes 1699: 63f). Eine Nutzung der Quelle in Kenz zu slawischen Zeiten zur Trinkwasserversorgung oder für Quellkulte ist anzunehmen. Gerdes geht auf diesen Punkt nur allgemein ein, indem er erwähnt, dass es schon bei den „Heyden“ Sitte war, „ihre Heyl- und Gesund-Brunnen, gewissen Göttern zu widmen“ (Gerdes 1699: Widmung).

Während und nach der Reformation erfuhr der Brunnen eine Phase der Vernachlässigung, die aus der Verachtung der alten Konfession und ihrer Lehren herrührte.

„so/ daß da gleich/ dessen Gerüchte von seiner Krafft und Güte/ bey Abschaffung des Päßtlichen Aberglaubens/ gutermassen mit gefallen/ und eine geraume Zeit fast gantz verloschen; Sich dasselbe nun gleichsam vom neuen wieder erholet/ daß nicht allein dieses gute Pommern/ sondern andere benachbarte Länder Ihnen billig gratulieren/“ (ebd.)

Im Jahr 1690 kam der Stralsunder Pastor Kienast nach Kenz³⁴ und beschrieb die damalige Situation und den von ihm initiierten Wiederaufbau des Brunnens in der Schrift „Der Vorpommersche Heyl-Brunn“. Er schreibt, dass das Vieh aus der Quelle trank und Enten und Gänse darin badeten und er den Brunnen auch aus wirtschaftlichen Gründen im Mai 1690 reparieren ließ (vgl. Kienast 1690). Es folgten die Einrichtung einer Büchse für die Armen und die Sammlung von

³² „Eigentliche Herrin aller von Christen verehrten Quellen aber bleibt Maria, wenn sie sich auch örtlich durch männliche oder weibliche Heilige vertreten lässt. Sie trat nicht nur das Erbe antiker Mutter-, Mond- und Geburtsgöttinnen an. Sie schien als ‚Muttergottes‘ wohl auch am ehesten geeignet, mit dämonischen Quellweibern als den älteren Bewohnern vor Ort fertig zu werden.“ (Bauer et al. 2009: 9)

³³ Hier findet sich auch die Aussage, dass die Statue der Maria so in eine Eiche in der Nähe des Brunnens gestellt wurde, dass von dort aus ihr Zepter permanent in Richtung Brunnen wies. (Gerdes 1699: 65)

³⁴ Wahrscheinlich veranlasst durch die privaten Schriften des Christophorus Helwig, der den Brunnen erwähnte und ein „Vorgänger“ des Mediziners Johann Gerdes in Greifswald war. (Gerdes 1699: 67)

Fallbeschreibungen zu Krankheiten und Wirkungen. Hier lassen sich Vergleiche mit der Ingebrauchnahme des Gesundbrunnens in Stralsund 15 Jahre später ziehen, die auch von einer veröffentlichten Sammlung von Fallbeispielen begleitet wurde³⁵. Kienast beschreibt auch, zur Klärung der Heilwirkung des Kenzer Brunnens nur „Rath bei christlich-verständigen Ärzten zu suchen“, eine Situation, die auf den Abstand zu den „unzünftigen“ Barbieren und Badern hinweist. Besonders deutlich stellt diese gegenseitige Abneigung die fehlende Erwähnung des „Gesundbrunnens auf dem Knieps-Damm“ als Bezugsquelle frischen Wassers in den Unterlagen des Amtes der Bader³⁶ in Stralsund heraus (vgl. Buchholz 1966:153ff). Auch Gerdes, der ab 1691 eine Professur für Medizin in Greifswald innehatte, lässt nichts Gutes an der weltlich handwerklichen Chirurgie:

„die frechen und unverständigen Barbierer/ Bader/ Apotheker/ Chymisten und Kohlschürer/ die niemahln gewust noch wissen können/ was die Natur sey/ und was vor Geheimnisse in derselben verborgen/ zugeschweigen daß sie durch Anatomische Untersuchung ihre Wunderhaftigkeit/ theils in der so ordentlich situirten/ theils zu gewissen Gebrauch definirten Theilen/ judiriren/ oder auch von deren Laesion aus pathologischer Sciens und anderen nothwendigen Stücken der Medicinischen Wissenschaft/ das geringste Fundamentales sollten definiren können.“ (Gerdes 1699: Vorrede)

Pastor Kienast klärt in seiner Schrift von 1690 nicht nur in welchem Verhältnis Gott zur Wirkung des Brunnens steht, sondern ebenfalls durch welche Umstände die durch die Anwendung des Wassers erhoffte Genesung nicht zustande kommt.

„Gott habe gesehen daß ihnen die wiedergebrachte Gesundheit nicht dienlich seyn würde.“ (Kienast 1690)

Das ist ein entscheidender Verweis auf das Verständnis der Wirkungen von Heilquellen, da es sich auch bei der Sammlung von Fällen der „Wunderheilung“ des Stralsunder Gesundbrunnens fast ausschließlich um Gläubige der Gemeinde des Pastors handelte (vgl. Kienast 1705).

Nach dem erfolgreichen Wiederaufbau des Kenzer Gesundbrunnens 1690 war der Andrang auf den Brunnen so groß, dass die Gäste des Jahres 1691 kaum verköstigt und auch eine Unterbringung³⁷ oftmals nicht gewährleistet werden konnte (vgl. Lembken 1691). Ein solcher „Hype“ nach der Wiederentdeckung ist für Heilquellen nicht ungewöhnlich. Die

³⁵ Siehe Kienast 1705.

³⁶ Das Amt der Bader in Stralsund endete 1770 mit der Auflösung der Kasse. 1784 eröffnete das Stadtkrankenhaus (vgl. Buchholz 1966: 153).

³⁷ Hauptsächlich handelte es sich um Gäste aus der Region Barth und Vorpommern. (Gerdes 1699: Widmung)

erneute Inbetriebnahme des Pyrmonter Brunnens führte im Jahr 1556 zu dem „Wundergeläuf, in dessen Verlauf das Pyrmonter Tal, wie Chronisten berichten, einem Heerlager glich.“³⁸ (Schäfer-Schmidt 1984: 3)

In Kenz stellten sich die Bewohner in den nächsten Jahren nur langsam auf die gestiegenen Besucherzahlen ein.

„Die Leute sind zwar noch nicht so recht angewohnet/ Fremde/ sonderlich Kränklichen/ zu begegnen/ doch aptiren sie sich von Jahren zu Jahren besser/“ (Gerdes 1699: 60)

Nach dem Bericht von Gerdes entstand unweit vom Brunnen auf Befehl der königlichen Regierung 1691 ein Haus für „Reisende und Kranke“ mit etwa 30 Zimmern, das aber nach stetigem Verfall schon 1699 wieder entfernt wurde. Der Wiederaufbau des Brunnens von Kienast hatte aber Bestand und erfuhr in den folgenden Jahren einen an der steigenden Nutzung orientierten Ausbau. Gerdes hält die Situation des Brunnens und seiner Umgebung 1699 in Wort und Bild fest.

„So ist derselbe gelegen fast mitwegs im Dorffe Kentz/ unweit von der Kirchen/ wiewol in Ansehung dessen/ etwas niedriger/ recht gegen des Küsters Wohnung über/ allwo auch sehr gute Bequemlichkeit zu logieren. Er hat einen ebenen Platz um sich her/ fast im quadrat, die Länge a 46. und die Breite 45. Fuß³⁹; so auf dreyen Seiten mit einem Zaun eingefasst⁴⁰/ die vierdte aber empfängt Schutz von des Küsters Hauß; ein Theil dieses Platzes ist gepflastert/ um bey regenhafften Wetter/ oder auch/ da durch das hin- und widerschleppen des Wassers der Platz zimlich benetzt/ keine incommodität im Gehen oder Spazieren zu empfinden. Die Seiten umher sind meistens mit Weiden Bäumen besetzt/ so guten Schatten machen; so sind auch hin und her Sitze bereitet/ zur Bequemlichkeit dort commorirenden Brunn-Gäste. Sonsten siehet es herum zimlich morastig aus/ theils weil bei Pumpung und Abführung des Wassers zum Baden viel verspillert/ theils / das von oben dorthin sich colligierende Regen-Wasser nicht seinen rechten Abfluß haben kann/ [...] Der Brunnen an ihm selber hat eine hölzerne Einfassung/ oben mit einer steinernen Bedeckung/ die Länge 6. Fuß 2. Zoll/ die Breite 6. Fuß/ mit einem Hebe-Instrument, so man eine Pumpe nennet/ um dadurch das Wasser zum Trinken/ und anderen Gebrauch/ in die Höhe zubringen.“ (Gerdes 1699: 68f)

³⁸ „Aus ganz Europa strömten die Menschen zusammen, um die Heilkraft des ‚new gefundenen wunder Brunnens‘ zu erproben.“ (Schäfer und Schmidt 1984:3)

³⁹ 1 Lübecker Fuß sind ca. 30 cm. Der Platz hatte also ca. eine Fläche von 13,5 x 13,8 m.

⁴⁰ Die Einzäunung diente hierbei wahrscheinlich, um das Vieh vom Brunnen fernzuhalten. Auch in Pyrmont gab es aus diesen Gründen Einfriedungen (Schäfer und Schmidt 1984: 5)



Abb. 9 Kupferstich Dorf Kenz 1699

Der Kupferstich zeigt den Brunnen und sein näheres Umfeld (siehe Abb. 9), sowie Gäste (Patienten) bei verschiedenen Anwendungen des Wassers. Die Darstellung, im Besonderen die des Brunnenhauses, liefert wichtige Anhaltspunkte für die späteren Ausführungen der Stralsunder Anlage.

Die durch Gerdes vorgenommene Beschreibung der Brunnenanlage entspricht einem typischen Schema des 18. Jhd.

„Zunächst wird die Lage der Brunnen und ihre erste Entdeckung beschrieben sowie die ‚Fassung‘ der Quellen und der dazugehörige Gebäudebestand. Anschließend wird auf die äußerlich bemerkbaren Eigenschaften des betreffenden Mineralwassers eingegangen (wobei Geschmack, Geruch, Klarheit, Gasgehalt und mineralische Inhaltsstoffe zur Sprache kommen).“ (Freyer 2008: 36)

Auch die durch Gerdes vorgenommene Analyse der Inhaltsstoffe des Kenzer Wassers folgt diesem Schema der Beurteilung durch die Wahrnehmung der Sinne (vgl. Gerdes 1699: 73). Die Untersuchung der „mineralischen Inhaltsstoffe“ basierte auf der von Paracelsus stammenden Annahme, dass zugeführte Mineralien die inneren beeinflussen und dadurch die „hydraulische menschliche Maschinerie“ aktiviert werden kann (vgl. Freyer 2008: 42). Zu den bei Gerdes und Kienast getroffenen Aussagen über die Inhaltsstoffe des Wassers ist insgesamt zu sagen, dass sie ungenau und oberflächlich sind.

Ihre Ergebnisse erfahren noch Mitte des 18. Jhd. in der von Johann Friedrich Zückert 1768 verfassten „Systematischen Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands“ eine Revidierung.

„Die beiden letztern [Kienast und Gerdes, Anm. d. V.] geben unter andern einen Eisenvitrol und Schwefel darinn an, und versichern, daß sie den Schwefel schön gelb oben auf dem Wasser haben schwimmen gesehen.⁴¹ Allein die Proben auf beyde Mineralien gelingen in diesem Wasser nicht⁴², und Luther hat auch niemals einen schwimmenden Schwefel gesehen.“ (Zückert 1768: 154)

Die Beschreibung der weiteren Umgebung und des Ortes Kenz erfolgt bei Gerdes mehrfach im Hinblick auf die Bequemlichkeiten der Reisenden bzw. auf die Annehmlichkeiten zu ihrer Zerstreung: eine malerische Gegend, schattenreiche Bäume für Spaziergänge⁴³ und die Schilderung zu Unterkünften in Barth⁴⁴, Kenz und anderen Orten in der Nähe des Brunnens (vgl. Gerdes 1699: 60f, 71). Schattige Bäume für Ruhe und Spaziergänge sind auch in der Theorie der Gartenkunst von Hirschfeld Ende des 18. Jhd. ein grundlegendes Anliegen an die „Gärten bey Gesundbrunnen“. Auch wenn die Ausführungen von Hirschfeld schon die Vorstellungen eines Kurortes des ausgehenden 18. Jhd. reflektierten⁴⁵ und nicht mit der kleinen abgegrenzten Brunnenanlage in Kenz um 1700 vergleichbar sind (Lotz-Heumann 2010:289), entwickelte sich Kenz im Verlauf des Jahrhunderts zu einem Kurort mit vielen von Hirschfeld beschriebenen Merkmalen (vgl. Hirschfeld 1782: Bd. 5, 85). Aus der anfänglichen Nutzung zur reinen Behandlung der „Bresshaften“⁴⁶ (Gerdes 1699: 68) entstand während des 18. Jhd. ein florierender Kurbetrieb zur körperlichen und geistigen Gesundung der Gäste (Bothe 1984: 9). Badestuben, Tanz, Musik, Lustbarkeiten, Redouten, Konzert und Spiel kennzeichneten die folgenden Jahrzehnte. Ein Gastwirt aus Stralsund⁴⁷ schenkte im „Rothen Hause“ die bekannten Heil- und Mineralwasser der Zeit aus⁴⁸. Noch im Jahr 1797 schenkte die königliche Majestät dem Brunnen fünf Morgen Land zur

⁴¹ Hierbei bezieht sich Zückert auf die auch hier besprochenen Werke von Gerdes und Kienast.

⁴² Nur Lembken gelang 1706 der Nachweis eines alkalischen Salzes in sehr geringer Menge (vgl. Zückert 1768: 154).

⁴³ Die der Bewegung nach dem Trinken und Baden dienen sollen.

⁴⁴ Die Kenz am nächsten liegende Stadt ca. 4 km entfernt.

⁴⁵ Siehe Punkt 3.2.4.

⁴⁶ kränklich und/oder gebrechlich

⁴⁷ Die letzte Nachricht von Herrn Kampe findet sich 1786. (vgl. Knorr 1909: Anlage 16a, 5).

⁴⁸ Der Versand von Heil- und Mineralwasser war verbreitet und üblich. In Pymont machte der Versand des Wassers im 18. Jhd. den Hauptteil der Einkünfte aus. (vgl. Schäfer -Schmidt 1984: 6)

Anlage eines Gartens, die aber 1803 erneut zur Verpachtung standen (vgl. Knorr 1909: Anlage 16a, 5). 1870 erfolgte der Abriss des Brunnenhauses und die Abdeckung des Brunnens. Der Niedergang der Gesundbrunnen steht nicht nur in Kenz in Verbindung mit den ersten Eröffnungen der Seebadeanstalten an den Küsten Vorpommerns und Mecklenburgs zu Beginn des 19. Jhd. (vgl. Tilitzki und Glodzey 1984: 3). Einen letzten Eindruck des ausgehenden 19. Jhd. vermittelt der Besuch des Geologen Deecke 1898 in Kenz, der schildert, dass die Quelle nicht mehr besucht wird, aber die Bäume um die stark sprudelnde Quelle immer noch mit Krücken der Geheilten „geschmückt“⁴⁹ seien. Die „lobpreisenden Aufsätze“ des vorherigen Jahrhunderts schienen ihm lächerlich (vgl. Deecke 1899: 26f).

Mittlerweile ist die Quelle wieder in „Gebrauch gebracht“. In den Jahren 2003/2004 wurde ein Brunnenhaus nach den historischen Vorbildern des Jahres 1763 mit Hilfe einer LEADER-Förderung neu aufgebaut. An einer vor dem Gebäude befindlichen Schwengelpumpe kann sich jeder von den Heilkräften des Wassers selbst überzeugen.



Abb. 10 Kenz April 2012, rekonstruiertes Brunnenhaus, im Hintergrund Küsterhaus und „Ablasskirche“

Nachdem der Pastor Kienast also 1690 einen heiligen, heilenden und wirtschaftlichen Erfolg mit der erneuten Nutzung der Kenzer Quelle verzeichnen konnte und ihm sicherlich auch die Erfolgsgeschichten anderer Gesundbrunnen bekannt waren⁵⁰, muss es naheliegend gewesen sein, ein solches

⁴⁹ Ein Brauch, der in der Hochzeit des Gesundbrunnens Einzug gehalten hatte.

⁵⁰ Der Pastor vergleicht in seiner Schrift von 1705 mehrfach das Wasser des Stralsunder Brunnens, nicht nur mit Kenz, sondern auch mit den Gesundbrunnen in Pymont, Spa und Selters.

Potential auch für Stralsund und seine Gemeinde ausschöpfen zu wollen. Es ist grundlegend zu beachten, dass in Stralsund, bedingt durch mehrere Krankheitsepidemien, auch immer die Versorgung mit sauberem Trinkwasser eine Rolle spielte.⁵¹

Um einen Gesundbrunnen einzurichten, benötigte Kienast eine oberirdische Quelle, die er 1700 nördlich des Kniepertors in einer feuchten Aue fand.

„Der Verdienst jedoch auf die Heilkräfte der Quelle ernsthaft aufmerksam gemacht zu haben, und seiner eigenen Äußerung nach das der Wiederentdeckung, gebührt dem hiesigen Prediger und Pastor an der St. Marien Kirche M. Matthias Kienast, welcher im Jahre 1683 hierher berufen war, und im Jahr 1700 die Quelle aufgefunden und untersucht hatte, und im Jahr 1704 diese seine Entdeckung und die an sich selbst verspürten heilsamen Wirkungen der Quelle durch stralsundische Zeitung bekannt machte, auch durch eigene Verwendungen und durch Beihülfe des Festungscommandanten und des Sadtmagistrates eine Einfassung der Quelle und einige Vorrichtungen zur bequemen Benutzung derselben zum Trinken und Baden zu Stande brachte.“ (Brandenburg 1836: 299)

In den Jahren nach 1700 sammelte der Pastor 131 Fälle zur Bestätigung der Heilkraft des Wassers. Es folgt 1705 die Veröffentlichung der gesammelten Fälle und die genaue Beschreibung des Wassers in seiner Schrift mit dem Titel:

„Die heilenden Hände des allmächtigen Schöpfers, in dem alten Brunn, auff dem Knieps-Damm zu Stralsund, bey sehr vielen Patienten, durch alle Monnachten des ganzen Jahres; mit nicht geringem Fleiß angemerket von M. Matthias Kienast, Posoniensi, d. z. Past. ad Div. Mariae et C.A. daselbst Strahlesund, gedruckt durch seel. Michael Meders Erben. Ao. 1705.“

Um die allgemeine Unbedenklichkeit des Wassers⁵² zu unterstreichen, schilderte der Pastor, bevor er auf die Heilkräfte einging, die Nutzung der Quelle durch eine „viele hundert Mann“ starke schwedische Miliz, die in dem Quellgebiet lagerte und den Selbstversuch, bei dem er das Wasser „ultra mensuram“⁵³ trank (vgl. Kienast 1705). Den Vergleich mit Kenz zieht er schon auf den ersten Seiten heran.

„Hoffe von dem gütigen Gott großen Seegen sowohl in diesem Stralsundi Brunn als wie dort zu Kenz. Wo selbst ich durch Gottes Gnade ein herrlichen Heyl-Brunn von Schwefel Tingiret⁵⁴ gefunden und gebauet habe.“ (Kienast 1705)

⁵¹ Siehe 3.2.4.

⁵² Neben den Gesundbrunnen der Zeit wurden immer wieder Schadbrunnen erwähnt, die der Gesundheit wenig förderlich waren (vgl. Gerdes 1699: 12).

⁵³ ohne Maß: nach eigenen Angaben mehrere Pott. (1 Pott = 0,75 l).

⁵⁴ Schwefelbrunnen und Bäder werden bis heute hauptsächlich zur Behandlung von Haut- und Gelenkkrankheiten verwendet. Die Nutzung des Kenzer

Ergänzend zur Beschreibung der „Wunder“ des Stralsunder Gesundbrunnens erfolgt in dem Buch ein stetiger Vergleich des Wassers mit den bekannten Heilquellen der Zeit (Pyrmont, Spa, Selters). In der Sammlung finden sich neben den Berichten der alltäglichen Heilung⁵⁵, die oftmals vom Trinken frischen Quellwassers im Austausch zu abgestandenem Teichwasser herrührte, auch Kuriositäten wie der lockere Zahn, der nach dem Genuss wieder fester sitzt. Auch auf die Nutzung der Quelle, bevor Kienast sie „entdeckte“, finden sich Hinweise. Im Fall 94 von 1704 berichtet ein Tanzmeister, dass seine Schwiegermutter sagte: „Das Wasser auf dem Knieps-Damm sei aus alten Zeiten berühmt“. Der Tanzmeister selbst vergleicht in diesem Fall das Wasser mit dem aus Kenz und findet es kräftiger (vgl. Kienast 1705).

Der alte Kult der heiligen und heilenden Quellen wurde zu Beginn des 18. Jhd. in Vorpommern wiederbelebt und von Kenz nach Stralsund getragen. Die Nutzung des Geländes für einen Gesundbrunnen war der Ursprung für die Geschichte eines öffentlichen Freiraums, der bis heute für die Stralsunder auch mit „lebendigem“ Wasser verbunden ist.

3.2.4 Siedlungsentwicklung 1628 bis 1806

Im Gegensatz zum beschaulichen Kurort Kenz ist Stralsund im 17. und 18. Jhd. eine nach den neusten Regeln der Technik ausgebaute Festung und Machtzentrum der Region.

„Nachdem Stralsund schon im Allianzvertrag von 1628 mit Schweden verbündet war und zwanzig Jahre später im Zuge des Westfälischen Friedens mit Vorpommern und Stettin endgültig an dieses skandinavische Königreich fiel, wurde die Stadt zu einer der stärksten Festungen im nördlichen Mitteleuropa und Skandinavien ausgebaut.“ (Möller 2011a: 200)

Die kriegerischen Auseinandersetzungen und Belagerungen der Jahre 1678 und 1711 bis 1715 bestätigten die Notwendigkeit der massiven Fortifikationen. Wie schon im Überblick zur Stralsunder Geschichte erwähnt, schränkten der ständige Ausbau der Festung und die kriegerischen Handlungen die Landnutzungen im Außenbereich der Stadt erheblich ein. Da aber die zusammengedrängte „steinerne“ Altstadt kaum Freiraum für gärtnerisch oder landwirtschaftlich kultivierte Flächen bot, erneuerten sich die Siedlungen vor den Toren in kürzesten Zeiträumen. Auch in der bei der Wallensteinschen Belagerung 1628 zerstörten Knieper-Vorstadt finden sich 1647 im Stadtplan von Johannes Staude wieder verschiedene gärtnerische Nutzungen (vgl. Möller 2011: 16,

Gesundbrunnens für vergleichbare Beschwerden und einen gewissen Anteil Schwefel bestätigt Gerdes. (Gerdes 1699: 91ff)

⁵⁵ Durchfall, Übelkeit oder Verstopfung („dann Gingen die Winde mit großem Knallen von ihm“ (Kienast 1705)).

Abb. 11). Eine Beschreibung der vorstädtischen Siedlungen hat sich in der schwedischen Landesaufnahme 1706/07 erhalten, die Möller 2011 zusammenfasst.

„In den hier nach dem verheerenden schwedisch-brandenburgischen Krieg von 1678 entstandenen 131 bewohnten Gebäuden finden wir neben Ackerbürgern, Fuhrleuten und Gastwirten auch Gärtner, außerdem zahlreiche Obsthöfe, Gärten, Fischteiche, städtische Bleichen, die Reeperbahn, Ziegeleien sowie Wind- und Wassermühlen.“ (Möller und Pfennig 2011: 16)



Abb. 11 Stadtplan Stralsund 1647, 1 - St. Jürgen Kirchhof, Plan ist nach Süden ausgerichtet

Vor dem Kniepertor befand sich seit dem 15. Jhd. ebenfalls der St. Jürgen Friedhof (Abb. 11); ein Friedhof ursprünglich für Leprakranke, der nach dem Rückgang der Krankheitsfälle auch als allgemeine Begräbnisstätte genutzt wurde (vgl. Adler 1939: 7). Nach der Belagerung 1628, bei der der Friedhof vor den Fortifikationen inmitten der Auseinandersetzungen lag, entschloss sich die Stadt 1675 für eine Verlegung der Begräbnisstätte mit gebührendem Abstand zu den Festungsbauten, an seine heutige Stelle in der Knieper-Vorstadt (vgl. Adler 1939: 8). Werkmeister verortet 1938 die Brunnenau auf dem ehemaligen Areal des St. Jürgen Friedhofs (Werkmeister 1938: 127). Nach Aussagen des Stralsunder Stadtarchäologen Möller befindet sich die Grenze für die dem Friedhof entsprechenden Knochenfunde aber auf Höhe der heutigen Gerhart-Hauptmann-Straße und somit nicht im Bereich des ursprünglichen Gesundbrunnens (vgl. Möller mündlich 10.08.12).

Einen ungefähren, weil üblicherweise geschönten, Eindruck der damaligen Bebauung und der Gebäude der Vorstädte liefert die Stadtansicht der Frankenvorstadt von Merian 1650 (Abb. 12).

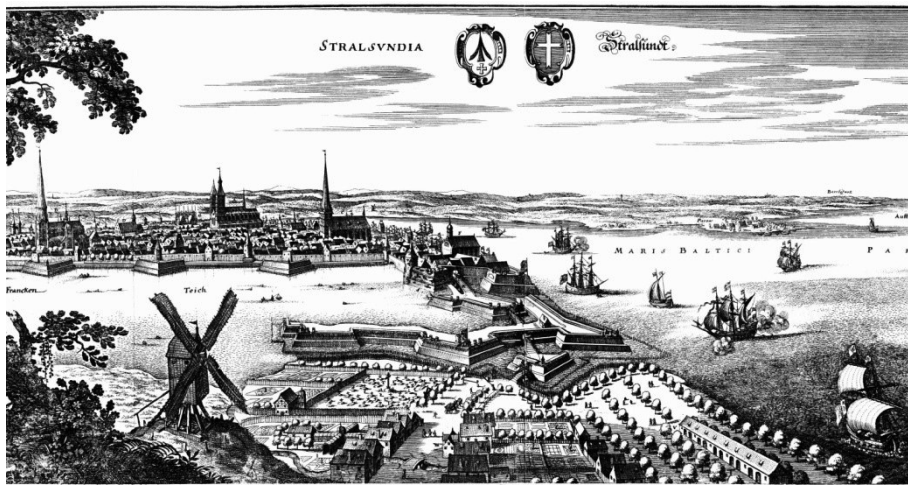


Abb. 12 Ausschnitt Stadtansicht Merian 1650

Durch die Knieper-Vorstadt führten im 17. und 18. Jhd. zwei Landstraßen: eine in Verlängerung des Knieperdamms in nördliche Richtung nach Barhöft, die andere Richtung Westen nach Barth (vgl. Knorr 1909:10, vgl. Plan der Festung Stralsund 1762, 1770). Wie auch in den anderen Vorstädten konzentriert sich die Bebauung entlang der Landstraßen in direktem Anschluss der Fortifikationsbauten. Im Besonderen die erwähnten Fischteiche, die Bleiche und Häuser der Ackerbürger mit den dazugehörigen Wirtschaftsflächen befanden sich im Bereich der Knieper-Vorstadt.⁵⁶

Das Areal des Gesundbrunnens liegt bis Mitte des 18. Jhd. innerhalb einer weit vorgelagerten Fortifikation (Abb. 13).



Abb. 13 Ausschnitt Plan der Festung Stralsund 1733, 1 – Gesundbrunnen, 2 – Knieperhornwerk, 3 – Kniepertor

⁵⁶ Vgl. Plan der Festung Stralsund: 1733, 1762, 1770.

Nach dem Rückbau dieser äußersten Teile des Vorwerks durchzogen die vom Festungsbau erhaltenen Gräben und Wälle das Gebiet bis zum Knieperhornwerk⁵⁷ (Abb. 14). Einige der Gräben blieben bis ins 20. Jhd. erhalten und dienen im Verlauf der Arbeit als Orientierungspunkte bei der genauen Verortung der Brunnenau. Aufgrund des schlechten Baugrunds in der feuchten Niederung bleibt das nähere Umfeld des Gesundbrunnens, außer am Knieperdamm, bis Ende des 19. Jhd. unbebaut.⁵⁸ Hinzu kommen die ständigen Störungen durch Kriege und Belagerungen im direkten Vorfeld der Festung Stralsund.

Insgesamt waren in Stralsund in Folge der kriegerischen Handlungen und den damit einhergehenden Katastrophen, wie Brände⁵⁹, Hunger und Krankheiten die Einwohnerzahlen im 17. und 18. Jhd. rückläufig. Während die Zählung in der ersten Hälfte des 16. Jhd. noch 12.000 Einwohner ergab, betrug sie 1677 nur noch 9.978 und 1760 nicht mehr als 8.153 Einwohner. Erst zum Ende des 18. Jhd. stieg die Zahl im Jahr 1782 auf 10.606 an (vgl. Werkmeister 1938:35, Kieseritzky 1922). Ein Grund für die ständig wiederkehrenden Krankheiten war die mangelhafte Versorgung Stralsunds mit sauberem Trinkwasser. Über die hauptsächliche Nutzung des stehenden Teichwassers, ohne Zufluss für die 300 städtischen Brunnen⁶⁰ beklagten sich die Bürger schon Anfang des 15. Jhd. und forderten „gesunderes“ Wasser (vgl. Brandenburg 1876). Die zwischenzeitliche Nutzung von Quellen⁶¹ außerhalb der Stadt scheiterte aber ebenfalls an Belagerungen, Kriegen und den Kosten für den erneuten Aufbau (vgl. Ewe 1969:75). Eine 1687 in Betrieb genommene Wasserkunst vor dem Kütertor versorgte Stralsund in den folgenden zwei Jhd. mit dem Wasser des Knieperteichs (vgl. Ewe 1969: 75)

„Die Versumpfung der Teiche und die fortwährende Verunreinigung durch Abwässer liess hier jedoch einen Krankheitsherd grössten Ausmasses entstehen.“ (Werkmeister 1938: 73)

Um den Keimen des Teichwassers zu entgehen ließen sich vermögende Stralsunder sauberes Wasser in Tonnen mit der Fähre von Rügen bringen (vgl. Brandenburg 1876). Dass der Gesundbrunnen auf dem Knieps-Damm für die alltägliche Wasserversorgung in der Knieper-Vorstadt genutzt wurde, ist nur für die Zeit nach der Belagerung durch Napoleon im Jahr 1806 belegt (vgl. Brandenburg 1836: 307). Bei einer derart katastrophalen Trinkwasserversorgung ist es aber wahrscheinlich, dass die Stralsunder den Gesundbrunnen seit

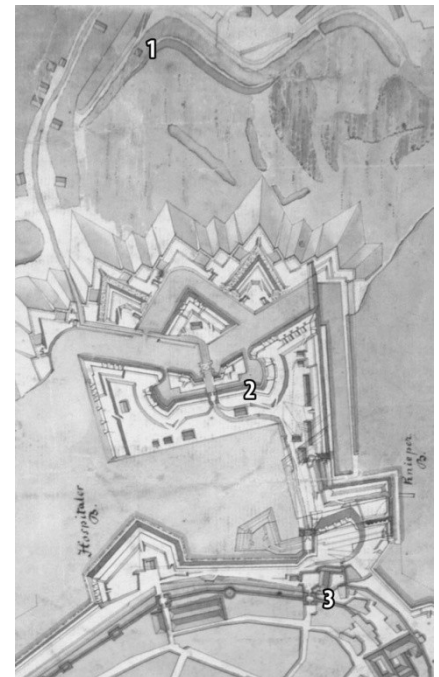


Abb. 14 Ausschnitt Plan der Festung Stralsund 1770, 1 – Gesundbrunnen, 2 – Knieperhornwerk, 3 – Kniepertor

⁵⁷ Ein Begriff für das massivste und größte Festungswerk vor dem Kniepertor, das erst 1808 gesprengt wurde (vgl. Pfennig 2003: 175)

⁵⁸ Vgl. Plan der Festung Stralsund: 1762, 1770, 1784, 1818, 1858

⁵⁹ Ein Brand des Jahres 1680 zerstörte zwei Drittel der Stadt (vgl. Ewe 1969: 75).

⁶⁰ sogenannte Soden

⁶¹ z. B. die Quelle am Galgenberg

dem 17. Jhd. oftmals als Quelle für sauberes Trinkwasser und andere wirtschaftliche Zwecke gebrauchten.

3.2.5 Gräben, Wälle und „gesund Brunn“

Die belegbare Geschichte der Stralsunder Brunnenanlage beginnt, wie im Exkurs beschrieben, im Jahr 1700 mit der Untersuchung der Quelle durch den Pastor Kienast und der Ingebrauchnahme des Gesundbrunnens im Jahr 1705. In den ersten Jahren lief das Projekt Gesundbrunnen in Stralsund gut an: die Beschäftigung mehrerer Soldaten, die Einrichtung von drei Brunnen mit Pumpen und der Ankauf von Rosenstöcken lässt sich in den Akten nachweisen (vgl. HS 406⁶ 1706-1708)⁶². Auch hatte Pastor Kienast wohl die Absicht, die Brunnenanlage weiter auszubauen.

„Im Jahre 1707 wandte sich Kienast an die königl. Regierung zu Stettin um Bewilligung der Kosten zu einem kleinen Brunnenhause, mit Beifügung einer Zeichnung über die Einrichtung der Umgebungen, wie solche entweder schon bestand, oder wahrscheinlicher von ihm projektiert wurde.“ (Brandenburg 1836: 299)

Die „Zeichnung über die Einrichtung der Umgebungen“ von Kienast konnte im Rahmen der vorliegenden Arbeit leider nicht recherchiert werden. Sie befindet sich auch nicht in der Sammlung des Stadtarchivs Stralsund. Hier liegt der Anreiz einer Reise nach Stettin für zukünftige Arbeiten.

Eine Verwirklichung der Zeichnungen und Vorschläge für den Ausbau ist äußerst unwahrscheinlich. Nicht nur, dass der Pastor Kienast im Jahr 1711 starb, auch begann für die Stralsunder eine der dunkelsten Zeiten ihrer Geschichte.

„1715 fand der Kampf Karls XII. gegen Dänemark, Sachsen und Preußen vor den Mauern Stralsunds sein Ende. Jahrelang hatten die Truppen dieser Länder die Stadt belagert, die Landzufahrtswege abgeschnitten und den Schiffsverkehr lahmgelegt. Während jener Zeit war – um das Unglück noch zu vergrößern – die Pest⁶³ von den Kampfstätten des Nordischen Krieges eingeschleppt worden; allein in den Jahren 1710 und 1711 fielen ihr etwa 4000 Stralsunder zum Opfer“ (Ewe 1969: 144)

Die Zerstörung des gerade erst in Gebrauch genommenen Gesundbrunnens während der Belagerung und die darauf folgende Vernachlässigung der Anlage stehen sinnbildlich für die mehrfach folgenden Phasen des Werdens und Vergehens

⁶² Leider sind dies nur die Ergebnisse der ersten Sichtung der Akten, eine genauere Auswertung war aus bekannten Gründen nicht möglich.

⁶³ Aus dem Jahr 1710 stammt auch die Stralsunder Pestverordnung, die auf eine Waschung der Erkrankten mit reinem Brunnenwasser verweist (vgl. Knorr 1909: Anlage 9, S. 1).

im 18. Jhd. In den nächsten Jahrzehnten finden sich keine Angaben zur Situation des Gesundbrunnens und es kann davon ausgegangen werden, dass die Einrichtung eines Kurbetriebs nicht das wichtigste Anliegen der Stadt war. Erst im Jahr 1732 nimmt sich der schwedische Leutnant Nestius des Gesundbrunnens an und entspricht mit seinem Handeln dem Geist der aufstrebenden Kurorte⁶⁴ und Gesundbrunnen im deutschen Raum (Zückert 1768).

„Er begann die Aufräumung der Quellen und des Platzes auf eigene Kosten, erbaute ein Brunnenhäuschen und friedigte einen angemessenen Raum mit Pallisaden ein: wozu er einige Beihülfe von der Stadt und von der Commandantur erhielt, nachdem von Seiten des Magistrats günstige Zeugnisse über die Heilkräfte des Wassers eingezogen waren. Es ward ein eigener Weg für Fußgänger und zum Abfahren des Badewassers über das Glacis⁶⁵ der Festung gelegt und mit der Inschrift: allhier gehet der Weg zum stralsundischen Gesundbrunnen! versehen, wodurch zugleich der Charakter der Anstalt als einer öffentlichen, dem gesammelten Publikum gewidmet, dem Verlangen des Rathes gemäß ausgesprochen werden sollte.“ (Brandenburg 1836: 300)

Eine Darstellung der damaligen Situation zeigt der Ausschnitt des Plans der Festung Stralsund aus dem Jahr 1733 (Abb. 15). Es ist der einzige recherchierte Plan, auf dem sich die Bezeichnung „gesund Brunn“ findet, obwohl auch bei Überlagerungen von Plänen der nächsten Jahrzehnte an selber Stelle der Brunnenanlage zuzuordnende Gebäude eingezeichnet sind. Der Plan stellt die Lage des Brunnenhauses innerhalb der vorgelagerten Festungswerke und den zu nutzenden Weg über das Glacis dar. Eine Ansicht des Gesundbrunnens zu dieser Zeit ist nicht überliefert. Im Vergleich zu dem Brunnenhaus, das Kienast in Kenz bauen ließ, stimmen die Ausmaße des Grundrisses von ca. 2 x 2 m mit dem Plan von 1733 in Stralsund überein. Bei der Ausführung des Gebäudes ist der Kupferstich der Kenzer Anlage von Gerdes der nächststehende Bezug: ein hölzernes Gebäude mit Pumpe oder in der späteren Variante von 1763 ein mit Schindeln gedeckter Fachwerkbau. Die für Kenz beschriebene Pflasterung der dem Wasser ausgesetzten Bereiche ist auch für Stralsund anzunehmen und eine verständliche Notwendigkeit bei Brunnenanlagen.⁶⁶

Der Gesundbrunnen auf dem Knieps-Damm bestand in den folgenden Jahren in der im Plan von 1733 festgehaltenen Situation, ein erfolgreicher Kurbetrieb wie in den genannten Brunnen stellte sich allerdings nicht ein.

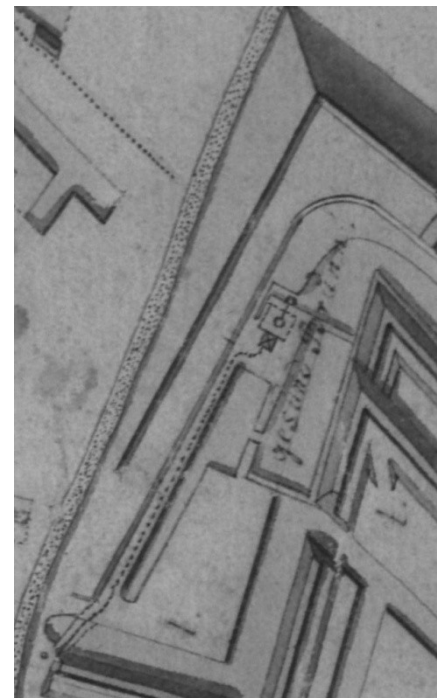


Abb. 15 Ausschnitt Plan der Festung Stralsund 1733, „gesund Brunn“ innerhalb der Festung

⁶⁴ Auch der Brunnen- und Kurbetrieb von Pymont und in Bad Kissingen erlebte in diesem Zeitraum einen Aufschwung (Schäfer Schmidt 1984: 4, Winkler 1984: 3).

⁶⁵ Ein Hauptweg durch die Festungswerke.

⁶⁶ Auch der Boden des ersten Brunnenhauses in Pymont war gepflastert (Schäfer und Schmidt 1984: 4).

„Noch im Jahr 1745 war diese Einrichtung vorhanden und geachtet; jedoch ihrem Ursprunge und ihrer Verhältnissen nach so wenig in Erinnerung geblieben, daß man von Seiten der Stadt das Eigenthum des Brunnens und der Anlagen in Anspruch nehmen zu können glaubte, weil sie zu der ersten Anlage die Mittel hergeschossen habe und auch die Wetterfahne des Hauses mit Stadtwappen bezeichnet sey (wahrscheinlich gleichfalls zur Bezeichnung des öffentlichen Charakters der Anstalt): auch war das Werk so sehr in Verfall gerathen, daß sämtliche Oberoffiziere der Garnison zusammen legten, um den Brunnen wieder in Stand zu setzen. Zugleich ward vom Obercommandanten einem vernünftigen Soldaten die Aufsicht und der Schlüssel gegeben und ein Reglement erlassen, nach welchem für Eröffnung des Brunnens, und für jede Tonne Wasser, ein Schilling gegeben, Arme jedoch das Wasser unentgeltlich verabfolgt werden sollte.“ (Brandenburg 1836: 303)

Auch in den folgenden Jahren läuft der Brunnenbetrieb nicht besonders gut. 1766 war die Anlage wieder vernachlässigt und zerfallen, die Finanzierung erfolgte ausschließlich durch königliche Mittel. Erst nach dem Siebenjährigen Krieg fand der Gesundbrunnen in dem schwedischen Generalgouverneur Graf Sinclair wieder einen Gönner, der 1773 ein neues Brunnenhaus errichten ließ (vgl. Brandenburg 1836: 303).

In dieser Zeit kamen aber auch die ersten Zweifel an den Heilkräften des Wassers⁶⁷ auf, die vom Militärarzt Dr. Wittkoph „sehr scharf angegriffen“ (Brandenburg 1836: 303) wurden. Dr. Wittkoph⁶⁸ war der erste Brunnenarzt, der im Jahr 1775 eingesetzten Brunnendirektion, bestehend aus dem Fortifikationschef, zwei Oberoffizieren und einem Mitglied der königlichen Rentenkammer. Die Brunnendirektion bestimmte die Verhaltensregel am Brunnen in 16 Paragraphen, in denen die Mitglieder z. B. die jährlichen Brunnenzeiten von Mitte Juli bis Ende August festlegten.

„Das Unternehmen scheint einen guten Fortgang gehabt zu haben, denn schon in der Versammlung vom 26sten Julii [sic] ergab sich ein reiner Überschuß von 21 ½ Schilling in der Kasse, und man dachte darauf, den ganzen Platz einzufriedigen und ein Badehaus zu erbauen, wozu man sich einen der aus dem Kriege in der Nachbarschaft stehen gebliebenen Cavallerieställe vom Generalgouverneur erbat: und im September ward durch die Zeitung bekannt gemacht, daß der Brunnen bei vielen Personen heilsame Wirkung gezeigt habe, wovon 27 Fälle specielle Erwähnung fanden.“ (Brandenburg 1836: 303)

⁶⁷ Ein Zweifel, der selbst von bekannten Chemikern und Naturwissenschaftlern der Zeit, wie dem Sohn Stralsunds, Carl Wilhelm Scheele (1742-1786), nicht geteilt wurde. In einem Brief 1786 an den königlichen Archiater Bäck berichtet er über seine Versuche, eine schwere Lungenkrankheit mit „8 Bouteillen Purmonter Wassers“ kurieren zu wollen – leider ohne Erfolg (vgl. Friedrich 1992: 21).

⁶⁸ Dr. Wittkoph ist, wie die bis ins Jahr 1806 folgenden Brunnenärzte, ein zünftiger Barbier aus Stralsund und kennzeichnet einen Wandel im medizinischen Verständnis der Zeit (vgl. Buchholz 1966: 155).

Von 1777 bis 1780 fand der Gesundbrunnen regelmäßigen Gebrauch, der sich scheinbar auch finanziell rentierte.⁶⁹ Nach 1780 gab es keine vergleichbare Nutzung des Brunnens mehr und obwohl der Brunnen in den folgenden Jahren durch die Bezahlung des Brunnenwartes und des Arztes rote Zahlen schrieb, sicherte der Gouverneur die weitere Erhaltung der Anlage durch Staatsmittel zu (Brandenburg 1836: 303). Zwischen 1790 und 1798 verfiel der Stralsunder Gesundbrunnen wieder, und es wird nur noch vom Bestand des Brunnenhauses, der Brunnenallee und einigen wenigen Gästen berichtet. Eine Brunnendirektion gab es ebenfalls nicht mehr. Bei der Brunnenallee handelte es sich um eine Anpflanzung aus dem Jahr 1788 entlang des Knieperdamms bis zum Brunnen (vgl. Knorr 1909: Anlage 18). Bis zum Jahr 1799 fehlte das öffentliche Interesse am Stralsunder Gesundbrunnen und erst der Garnisonsarzt Dr. Haken startete, aufgrund seiner positiven Erfahrungen mit dem Heilwasser in seiner eigenen Praxis, einen neuen Versuch der medizinischen Nutzung. Es folgte die Wiederherstellung des Brunnenhauses und der bis dahin wieder „versumpften Allee“ (Brandenburg 1836: 307) und auch eine Brunnendirektion wurde erneut einberufen.

„Auch das folgende Jahr zog, bei erweiterten Spaziergängen und anderen Einrichtungen, und bei dem aufgeregten Interesse des feineren Publikums auch ohne Brunnenkur die frühen Morgenstunden am Brunnen zuzubringen, der Anstalt eine beträchtliche Anzahl Besucher und 45 wirkliche Kurgäste zu, denen, da die Kosten der Einrichtung vom Staate ersetzt wurden, das erste Jahr hindurch das Wasser unentgeltlich verabreicht wurde.“ (Brandenburg 1836: 307)

Der mit der staatlichen Förderung der Kur verbundene Aufschwung beflügelte die Betreiber mit Gedanken „an Nachahmung der jungen Einrichtungen des Seebades Dobberan“ (Brandenburg 1836: 307), fand aber schon 1802 ein Ende, als eine Kurtaxe von den Gästen entrichtet werden sollte. Trotz der dadurch fehlenden Gäste kam es unter anderem durch den Bau eines Badehauses bis 1805 zur Erweiterung und Verbesserung der Anlage.

Um den Belagerungszustand⁷⁰ der Festung Stralsund vor dem Eintreffen der Franzosen 1806 herzustellen, wurde jedoch die Knieper-Vorstadt samt der Brunnenanlage von den Stralsundern zerstört, um sie nicht Napoleons Truppen zu überlassen (vgl. Brandenburg 1836: 307). Mit dieser Zerstörung endet die Phase, in der die Heilkräfte des Gesundbrunnens die Hauptrolle in der Brunnenaue spielten. Im Sinne des

⁶⁹ 1777: 15 Gäste, von denen zwölf zahlten; 1778: 22 Gäste, von denen 16 zahlten; 1779: 32 Gäste, von denen 19 zahlten (vgl. Brandenburg 1836: 303).

⁷⁰ Um diesen Zustand herzustellen durfte sich nichts im Vorfeld der Festung befinden, das dem Feind Vorteile verschaffen könnte: z. B. Bäume und Gebäude für ein Deckung oder Brunnen zur Trinkwasserversorgung

Gesundbrunnens auf dem Knieps-Damm bleibt die Brunnenauae aber auch im folgenden Jhd. ein Ort mit dem Anspruch der Gesundung von Körper und Geist. Auch die wechselnden Phasen von Anerkennung und Vernachlässigung bestimmen weiterhin die Geschichte der Anlage.

„Ueberdem hat die Erfahrung gelehret, daß viele Brunnen, die eine Zeitlang in Vergessenheit gerathen sind, doch endlich einmal ihr voriges Ansehen wieder erlangen“ (Zückert 1768: 3)

3.2.6 Gartenkulturelle Interpretation

Wie in der Geschichte beschrieben, führte die religions- und kulturübergreifende Verehrung von Quellen in vielen Fällen zu einem beabsichtigten wirtschaftlichen Erfolg, der den Quellorten in Verbindung mit dem einsetzenden Kurbetrieb zu glanzvollen Zeiten verhalf. Im Gegensatz zu den privaten Orten des vornehmeren Publikums waren Gesundbrunnen aber grundsätzlich für die gesamte Öffentlichkeit bestimmt. Der Verweis auf den allgemein zugänglichen öffentlichen Stralsunder Gesundbrunnen im Artikel von Brandenburg entspricht nicht nur dem Verständnis von Wasser als Allgemeingut⁷¹, sondern klärt im Besonderen den ständigen Zugang und die kostenfreie Nutzung der Gesundbrunnen für Arme und Mittellose. Schon die Einrichtung einer „Büchse für die Armen“ in Kenz beschreibt die mildtätigen Absichten⁷² der Gesundbrunnenbetreiber. Auch in Pymont, das ab 1717 als Kurzentrum von Weltrang⁷³ gelten konnte, (vgl. Schäfer-Schmidt 1984:3) sowie in dem bekannten brandenburgischen Gesundbrunnen Freienwalde (vgl. Merk 1997: 20), war eine Nutzung des Wassers für Arme frei. Im Geist der Zeit bestanden aber Standesunterschiede bei der Art der Anwendungen und Verabreichung (vgl. Schäfer-Schmidt 1984:3, Merk 1997:20).

„Die armen Leute nahmen den Brunnen außerhalb des Brunnenhauses zum Baden und Trinken. Für Standespersonen wurde das Wasser vermutlich direkt aus der Quelle geschöpft.“ (Schäfer und Schmidt 1984:3)

Zu den ersten mit den Gesundbrunnen verbundenen Pflanzungen gehörte die Einrichtung einer Allee, die für Stralsund ab 1788 nachweisbar ist, „zur Bequemlichkeit“ der Gesundbrunnengäste und für schattige Spaziergänge (vgl. Hirschfeld 1785: Band 5, 85). In Kenz wurde eine Allee mit den

⁷¹ Als lebenswichtiger Teil der Siedlung waren Brunnen (auch ohne Heilkräfte) allen zugänglich, und es war Aufgabe der Allgemeinheit für ihren Schutz Sorge zu tragen (vgl. Bauer et al. 2009:66).

⁷² Siehe auch Titelbild „Kenza Crene“

⁷³ In diesem Jahr besuchten der Zar von Russland, der König von England und der Kurfürst von Hannover Pymont.

steigenden Gästezahlen angelegt (vgl. Gerdes 1699), in Pyrmont bestand eine Hauptallee zum Brunnen seit 1667 (vgl. Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland 2003: 134) und in Bad Freienwalde kann eine Allee ab 1761 nachgewiesen werden (Merk 1997:19). Die Alleen erfüllten über den Schatten hinaus Aufgaben der „gesellschaftlichen Darstellung und Kommunikation“ (2003: 134).

„Doch dürfen auch breite und gerade Alleen, zumal in der Nähe der Wohngebäude, um das Brunnenhaus, oder um die Bäder, in diese Anlagen kommen. Sie sind hier nicht allein als Zugänge schicklich, sondern auch bequem zum gesellschaftlichen Spaziergang, zur Verbindung der Brunnengäste und zur Unterhaltung.“ (Hirschfeld 1785: Band 5, 86)

Selbstverständlich ist im Vergleich mit den königlichen Anlagen wie Pyrmont oder Bad Freienwalde Stralsund in einem deutlich kleineren Maßstab zu verstehen, aber zwischen 1773 und 1780 finden sich auf dem Knieps-Damm die grundlegenden Ausstattungselemente der Gesundbrunnen des 18. Jhd. Der geringe Bekanntheitsgrad und die fehlende Beschreibung des Stralsunder Gesundbrunnens in den Standardwerken⁷⁴ der Heilquellen des 18. und 19. Jhd. ist vermutlich auf die Einschränkung einer kontinuierlichen Entwicklung im Bereich des militärischen Vorfelds der Festung zurückzuführen.

In den politisch und militärisch stabileren Zeiten um 1800 zeichnete sich der Übergang vom Gesundbrunnen zur öffentlichen vorstädtischen Parkanlage durch die beschriebenen „Spaziergänge des feineren Publikums“ der Jahre 1799 bis 1802 ab. Auf den Flächen der Gesundbrunnenanlagen entstanden nicht nur in Stralsund die Voraussetzungen für spätere Parkanlagen und öffentliche Freiräume, auch der andauernde Wechsel von Anerkennung und Vernachlässigung ist nicht untypisch und z. B. in Bad Freienwalde zu finden (vgl. Merk 1997: 9f).

Insgesamt werden die im Jahr 1785 vom Gartentheoretiker Hirschfeld an die „Gärten bey Gesundbrunnen“ gestellten Anforderungen in großen Teilen erfüllt und legen den Grundstein für die älteste Parkanlage in Stralsund.

„Sie (die Gärten bei Gesundbrunnen: Anm. d.V.) müssen nicht allein bequeme und mannichfaltige Spaziergänge haben, die zur Bewegung in der freyen Luft anreizen, sondern auch viele Plätze zur Versammlung, zu gesellschaftlichen Belustigungen, zur Ruhe im Schatten.“ (Hirschfeld 1785: Band 5, 85)

⁷⁴ Siehe Literaturverzeichnis Zückert und Osann.

3.2.7 Im Bestand erhalten

Das ursprüngliche Areal des Stralsunder Gesundbrunnens im 18. Jhd. bestimmt bis heute die Grenzen des nördlichen Teils der gesamten Brunnenau. Der in seinem Verlauf nur geringfügig veränderte Knieperdamm⁷⁵ bildet auch gegenwärtig die westliche Begrenzung der Anlage. Ein ehemaliger Graben der Festungswerke markierte unter der Bezeichnung „falscher Graben“ bis zum Anfang des 20. Jhd., die nördliche Ausdehnung der Brunnenau, die ebenfalls unverändert ist (Abb. 16).



Abb. 16 Situationsplan 2012, mit erhaltenen Grenzen und Position des historischen Gesundbrunnens

Die heute in Plänen und Luftbildern zu erkennende markante Pfeilform der Anlage basiert auf ihrer ehemaligen Lage in den Fortifikationen, deren erhaltene Grenzen die Spitze des Pfeils bilden.

Überlagerungen von Plänen der letzten 300 Jahre zeigen, dass sich der Ort, an dem damals wie heute das Wasser sprudelt, nur geringfügig verändert hat (Abb. 16). So ist die Position des Brunnenhauses von 1733 etwa 10 m Richtung Norden von der

⁷⁵ siehe 3.4.

gegenwärtigen Springbrunnenanlage, die selbstverständlich nicht mehr mit Quellwasser betrieben wird, entfernt (Abb. 16). Aufgrund der Zerstörungen im 18. Jhd. sind weder Wegeverläufe, Pflanzungen oder Ausstattungen dieser Zeit erhalten. Die feuchte Niederung im Vorfeld der Festungswerke des Kniepertors, auf der Pastor Kienast den Stralsunder Gesundbrunnen anlegte, ist der Ausgangspunkt für die im folgenden Jhd. in südliche Richtung vergrößerte Fläche der Brunnenau.

3.3 Von der „Anpflanzung“ beim Brunnen zur Parkanlage der Vorstadt

Nach der Belagerung durch Napoleon endete mit dem Wiener Kongress 1815 in Stralsund die „Schwedenzeit“ und die preußische Herrschaft begann. Die bis zum Jahr 1873 gehegten militärischen Absichten der Preußen erhalten die Festung, und so wächst Stralsund verhältnismäßig spät über seine schützenden Teiche hinaus auf die Landseite. Eine Situation, die nicht nur die Entwicklung von Siedlung und Industrie, sondern auch die Anlage und gärtnerische Gestaltung von Freiräumen außerhalb der Festung einschränkte (Werkmeister 1938: 44). Dadurch ist die Brunnenau lange Zeit die einzige öffentliche Parkanlage. Es stand auch nicht mehr die medizinische Nutzung des Heilwassers im Vordergrund, es war der gesellschaftliche Anlass des Spaziergangs⁷⁶ in „freier“ Natur und die Zierde der Pflanzungen. Innerhalb des durch den beginnenden Übergang von der Monarchie zur Demokratie gestärkten Bürgertums entwickelt sich ein neues Verständnis von Natur, die nicht mehr nur als Naturgewalt, sondern im Verlauf des Jhd. als Sehnsuchtsort der Städter verstanden wurde.

„er (der Städter, Anm. d. V.) leidet an der Sehnsucht, am Heimweh nach der freien Natur“ (Sitte 1909: 195)

Auf der Fläche des Gesundbrunnens des 18. Jhd. entsteht im 19. Jhd. die Parkanlage Brunnenau als erstes „modernes Stadtgrün“ (Hard 1985/1990: 279) in Stralsund, da die Festung eine Nutzung der Wallanlagen weiterhin verhinderte.

„Im 19. Jahrhundert kehrte diese ästhetisierte Agrarlandschaft (die der englischen Landschaftsgärten: Anm. d. V.) zurück in die Stadt, erst in die Schloß-, dann in die Wallanlagen und Volksparks; hier nahm sie dann die Gestalt des ‚modernen Stadtgrüns‘ an, in dem sich die agrarromantisch- landschaftsgärtnerischen Designs in modisch wechselndem Ausmaß mit Elementen des älteren, ‚architektonischen‘ Repräsentationsgartens verbanden. Das Ende des ancien régime

⁷⁶ Der „Spaziergang“ auch im Verständnis des dafür notwendigen Ortes (vgl. Hennebo und Schmidt 1977: 13).

und die Schleifung der Bastionen waren zwei ersten Stadien beim unaufhaltsamen Aufstieg eines neuen Großgrundbesitzers und Verfüggers über ästhetisch gestaltbare Grünflächen: Das städtische Gartenamt.“ (Hard 1985/1990: 279)

Dieser „Aufstieg“ ist in Stralsund erst nach der Entfestung festzustellen, aber auch hier wurde ab diesem Zeitpunkt keine Zeit verloren, die entstandenen Freiräume zu verschönern (siehe 3.4).

Im Zusammenhang mit den politischen und gesellschaftlichen Umbrüchen des 19. Jhd. änderten sich im hohen Maße die an öffentliche Freiräume gestellten Anforderungen. Grundvoraussetzung für die neuen Anforderungen ist die allgemeine Zugänglichkeit (vgl. Stübben 1890/1980: 492).

„Dies bedeutet zunächst nicht mehr, als daß die Grünflächen jedermann zur Verfügung stehen, der Besucher dort nicht mehr nur Gast ist.“ (Widmaier 1997: 152)

Es entstand eine Vielzahl von Bezeichnungen, die dem Prozess des Übergangs von einem Ort der Zierde und Repräsentation zu einer frei benutzbaren kommunalen Anlage einen Namen geben sollten (vgl. Grunert 2001: 343f). Stübben gibt in seinem Werk „Der Städtebau“⁷⁷ einen Überblick der verwendeten Bezeichnungen: „Stadtgarten, Volksgarten, Stadtpark, Bürgerpark, Stadtwald u.s.w.“ (Stübben 1890/1980: 492).

Die geläufigsten Begriffe in der Gartentheorie für diesen Zeitraum sind Stadtpark oder Volksgarten⁷⁸ (vgl. Widmaier 1997: 151). Da die Flächen der Brunnenau der Stadt gehörten, dem Volk öffentlich zugänglich waren und sowohl kleinteilig, aufwendig gestaltete Formen eines Gartens, aber auch weitläufige Bereiche eines Parks besaßen, werden beide Termini im Folgenden für die Anlage gebraucht.

3.3.1 Recherchematerial

Neben den schon in der Quellenlage erwähnten Werken (siehe 1.2), liefert Angela Pfennig mit „Backstein & Grün“ (2003) einen detaillierten Überblick zur Stralsunder Gartenkultur. Hier wird deutlich, dass sich im 19. Jhd. der Wille zur gärtnerischen Gestaltung Stralsunds und seiner Umgebung schon vor der Entfestung der Stadt in Aufwand und Vielfalt der Anlagen und den zukunftsorientierten Entwürfen⁷⁹ widerspiegelt.

⁷⁷ Laut Stübben wäre die Brunnenau keine dieser Anlagen, da er sich auf eine Größen von mehr als 5 ha bezieht, die Brunnenau nach allen Erweiterungen aber nur ca. 4 ha groß ist.

⁷⁸ Ein Begriff, der auch von Gustav Meyer etabliert wurde (vgl. Meyer 1873: 145).

⁷⁹ 1810 Plan zur Umgestaltung der Wallanlagen durch den Hofgärtner von Hohenzieritz Werner Carl Theodor Siemers (vgl. Pfennig 2003: 73). Ebenfalls der „Plan zur Anlage und Vertheilung der demolierten Festung Stralsund“ von Ludwig Engel aus dem Jahr 1809.

Bei der Aufarbeitung der Geschichte der Brunnenau finden eine Vielzahl der im Archiv und bei Frau Pfennig gesammelten Artikel der Stralsunder Zeitungen Verwendung, die das öffentliche Interesse an der Brunnenau bekunden.

Durch eine ausführliche Aktenlage zur Vergrößerung des Geländes der Brunnenau im Verlauf des Jhd. kann der Ankauf und Tausch der dazu notwendigen Grundstücke nachvollzogen werden. Zu den Erweiterungen der Anlage gehört ein Turnplatz, der einen Einblick in die Geschichte des Turnens in Preußen notwendig macht.

Zu den wichtigsten Abbildungen und Plänen für den Zeitraum des 19. Jhd. gehören:

- Plan von Stralsund, 1809 (Entwurf);
- Plan der Grundstücke Knieper-Vorstadt, 1818;
- Plan der Festung Stralsund mit nächster Umgebung, 1850;
- Stadtplan Stralsund 1883;
- Stralsund Kniepervorstadt, 1898;
- Stralsund aus der Vogelschau, 1865;
- Plan der Brunnenau, 1906.

Für die Brunnenau gehört in dieser Zeit, neben ersten vorhandenen Fotografien, eine Lithographie „Die Brunnenau bei Stralsund“ aus dem Jahr 1840 zu den interessanten erhaltenen Bilddokumenten.

3.3.2 Siedlungsentwicklung 1809 bis 1873

Die in Stralsund durch das erste Schleifen der Festung unter den Franzosen hervorgerufenen Ideen zur gärtnerischen Gestaltung der Wälle und Bastionen entsprachen nicht den Absichten der ab 1815 herrschenden Preußen. Der Status der Festung Stralsund sollte im Gegensatz zu den benachbarten Hansestädten bestehen bleiben.

„Unsere Nachbarin Greifswald überbietet uns mit ihren schönen Wallgängen und Anlagen; aber wie sehr steht sie auch im Vorteil gegen uns. Arrondiert in ihrem Weichbilde, dürfen sie keinen Zweifel zurückhalten, ob das, womit sie sich schmückt, auch in Zukunft bestehen könne? Diese Ungewissheit hält für unsere Stadt, deren militärische Bestimmung noch nicht entschieden ist, die verschönernde Hand zurück, und erlaubt nur sehr wenig zu sichten und zu ordnen an der Zerwürfnis ihrer Wallgränze.“ (Sundine 17.3.1834)

Die Ungewissheit der „militärischen Bestimmung“ der Stadt beschränkte neben den verschönernden Händen der Gärtner auch die massive Bebauung der Vorstädte. Nach den Zerstörungen der Knieper-Vorstadt durch die Belagerung der napoleonischen Truppen und dem im Jahr 1809 folgenden

Hauptangriff⁸⁰ auf das Kniepertor (Ewe 1969: 161) erfolgte der Wiederaufbau.

„Wir wollen hier nur bemerken, daß am 1. Februar 1807, bei der Vertheidigung Stralsunds durch die Schweden, alle drei Vorstädte niedergebrannt wurden, und daß man in dem Jahr vorher dort noch vor dem Knieperthor im Garten des jetzigen Kirchhofs-Inspectors von einem Baume der fürstlichen Tafelbirne 15 Scheffel Früchte erntete. – Diese durch den Brand verloren gegangenen Vortheile sind innerhalb 50 Jahren wieder gewonnen worden, indem die Vorstädte von erwachsenen Fruchtbäumen und hübschen Privatgärten aufs neue einen Reichtum entfalten, wie nie zuvor!“ (Jühlke 1858: 30f)

Die erneute Bebauung der Knieper-Vorstadt konzentrierte sich wie schon im 17. Jhd. entlang der Landstraßen im Bereich der heutigen Hainholzstraße, Lindenstraße, Knieperdamm und Prohner Straße (Abb. 17).



Abb. 17 Ausschnitt Plan 1850, Knieper-Vorstadt, 1 – Kniepertor, 2 – Brunnaue

⁸⁰ Der preußische Major von Schill und seine „kühne Schar“ leisteten seit Mai 1809 gegen den Befehl des preußischen Königs Widerstand gegen die französischen Truppen und bezahlten diesen Einsatz nach dem Hauptangriff über das Kniepertor mit dem Leben (vgl. Ewe 1969: 158).

Im Jahr 1815 waren die Straßen noch nicht wieder befestigt, und in der Knieper-Vorstadt lebten 305 Einwohner (vgl. Kieseritzky 1922: 55). 1854 befanden sich in diesem Bereich 89 Häuser (vgl. Kieseritzky 1922: 55). Aufgrund der Situation im militärischen Vorfeld gab es weiterhin keine massiven Bauten und das im Fachwerk errichtete Haus bestimmte das Bild. 1855 bildeten die Häuser eine Straßenfront von 3 km, die auch nach der Entfestung Stralsund nur mäßig anwuchs und bis 1904 5 km betrug (vgl. Werkmeister 1938: 57). Die Bevölkerung der Knieper-Vorstadt bestand im Jahr 1855 aus 90 % Ackerbürgern (vgl. ebd. 57f). Da der Plan von 1850 nur die gärtnerischen Nutzungen der zu den Gebäuden gehörenden Flächen zeigt, fehlt eine Beschreibung der genutzten landwirtschaftlichen Flächen der Ackerbürger⁸¹. Oftmals befand sich zusätzlich zu den um die Häuser gepachteten Flächen weiteres Pachtland in der zu Stralsund gehörenden Feldflur (Gunnar Möller, mündl. 8.1.2013).

Beispielhaft für die Art der Bebauung durch das bemittelte Bürgertum⁸² kann das 1811/12 erbaute Gebäude des Ratsherrn Kamerarius Langemack gelten. Das Haus, mehrfach umgebaut, befindet sich bis heute als erhaltenes Denkmal an der Ecke Knieperdamm/Gerhart-Hauptmann-Straße (Abb. 18). Auf dem von Langemack für den Hausbau gekauften Grundstück entstand ab 1850 der Bürgergarten, der von der Brunnenau nur durch die heutige Gerhart-Hauptmann-Straße (ehemalige Strandstraße) getrennt wird. (vgl. Pfennig 2003: 175). Im Plan von 1850 findet sich der Bürgergarten der Bürger-Ressource-Gesellschaft⁸³ dementsprechend südlich der Brunnenau (Abb. 19). Die Möglichkeit zum Erwerb des Grundstücks durch Langemack ergab sich erst mit der Niederlegung der vorgeschobenen Festungswerke⁸⁴ durch die Franzosen.

„Die so gewonnenen Ländereien wurden der Stralsunder Stadt-Kommune von den Franzosen als Eigentum verliehen. Der Rat teilte daraufhin das ganze Festungsgebiet vor dem Kniepertor in kleine Parzellen, welche zum Verkauf gestellt wurden.“ (Pfennig 2003: 175)

Zu den „gewonnenen Ländereien“ zählten die gesamte Fläche vom Knieperteich bis zum „Falschen Graben“, somit auch die Brunnenau selbst und die Grundstücke 2.2 und 2.3 (Abb. 20). Zusammen mit dem Grundstück des „Vorstädtlers Hevernik“ am Knieperdamm mussten die Flächen bis 1861 von der Stadt zur



Abb. 18 Baudenkmal Knieperdamm 5 im ehemaligen Bürgergarten



Abb. 19 Ausschnitt Plan 1850, 1 – Bürgergarten, 2 – Brunnenau

⁸¹ Bewohner der Vorstädte mit Stralsunder Bürgerrechten, die mit gepachtetem Land sich selbst und die Stadt versorgten (vgl. Gunnar Möller mündl. 8.1. 2013).

⁸² U.a. auch das Langemacksche Nachbargrundstück des Ratsherrn Brandenburg mit großzügigem Garten und im Zierfachwerk erbauten Gartenhaus (vgl. Pfennig 2003: 185).

⁸³ Eine Beschreibung der Zusammenhänge der beiden Gartenanlagen findet sich unter Punkt 3.4.

⁸⁴ Des sogenannten Knieperhornwerks (siehe Plan 1770).

Erweiterung der Parkanlage zurückgekauft oder -getauscht werden.

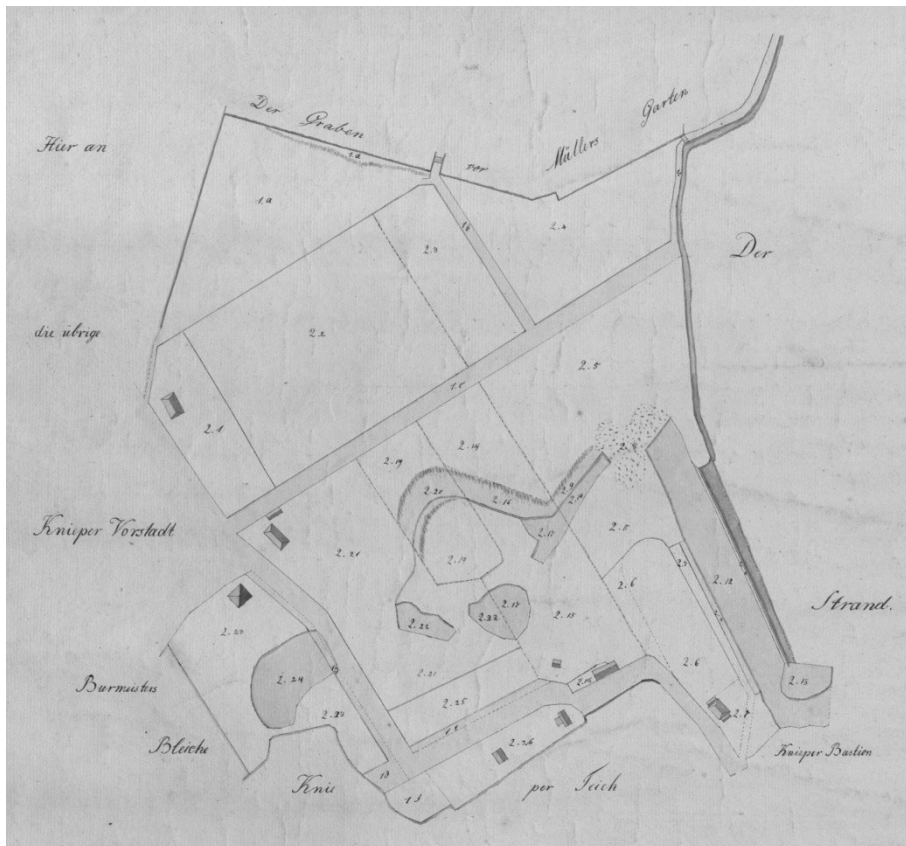


Abb.20 Plan der gewonnenen Ländereien 1818, Grundstück 1a ist die Brunnenau

Zur hauptsächlichen Erschließung der „Anpflanzung“ dienten zwei Zugänge vom Knieperdamm. Eine vorhandene Zuwegung der Anlage auf der östlichen Seite konnte nur über die ehemalige Strandstraße⁸⁵ oder über informelle, im Plan von 1850 nicht verzeichnete, Wege⁸⁶ erreicht werden. Im Gebiet der Sarnowstraße, die heute eine geradlinige Verbindung vom Knieperdamm zur Brunnenau darstellt, befanden sich die Reste von Wällen und Gräben der Fortifikationen sowie landwirtschaftliche Flächen (Abb. 20).

Die Stadt Stralsund hatte auch im 19. Jhd. das Problem der schlechten Wasserversorgung und die damit verbundenen Krankheiten nicht überwunden. Die Sterblichkeit im Stralsund des 19. Jhd. lag höher als in London und war fast so hoch wie die in ganz Preußen (vgl. Kieseritzky 1922: 17ff). Ein Problem, das erst im Jahr 1928 durch die Bohrung von mehreren Tiefbrunnen beim Lüssower Wasserwerk gelöst wurde (vgl. Werkmeister 1938: 73f). Trotz der hohen Sterblichkeit erlebte Stralsund unter den Preußen einen Aufschwung. Der noch am Anfang des Jhd. stagnierende Seehandel verbuchte, wie der Schiffbau, große Zuwächse.

⁸⁵ Heute Gerhart-Hauptmann-Straße.

⁸⁶ Ein Hinweis auf solche Wege liefert die Akte über den Ankauf des Sarnowschen Ackers 1846.

„Während 1816 lediglich 38 Schiffe im Stralsunder Hafen beheimatet waren, stieg die Zahl im Jahre 1848 auf etwa 100, um gegen 1880 einen Höchststand von mehr als 200 Segelschiffen zu erreichen.“ (Ewe 1969: 164)

Eine Entwicklung, der gegen Ende des 19. Jhd. mit Getreidelieferungen aus den USA und Kanada sowie der Dampfschiffahrt ein Ende gesetzt wurde (vgl. Ewe 1969: 164). Die Einwohnerzahl stieg zwischen 1815 und 1900 von 15.000 auf 32.000. Mit diesem Anstieg war eine erhöhte Bautätigkeit verbunden, die nach der Entfestung der Stadt die Besiedlung der Vorstädte vorantrieb (vgl. Thomas und Volksdorf 1997: 28). Einen letzten Eindruck der Stadt als Festung vermittelt die Stadtansicht aus dem Jahr 1865, die unter dem Punkt 50 (unten rechts) auch den Weg „nach der Brunnau“ über den Knieperdamm zeigt (Abb. 21).

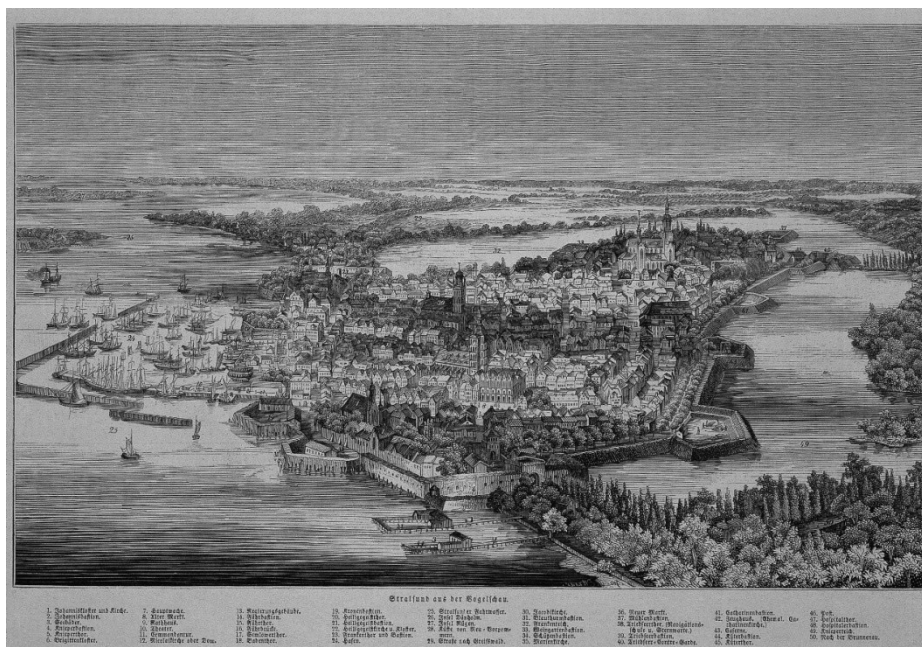


Abb.21 Stralsund aus der Vogelschau 1865.

3.3.3 Brunnenpromenade

Bevor die historischen Ereignisse und Zusammenhänge bis zum Jahr 1873 erläutert werden, soll dieser Teil der Arbeit mit der Klärung der Wirkung und Inhaltsstoffe des Quellwassers vom „Knieps-Damm“ beginnen. Erst die wissenschaftlichen Verfahren und Methoden des 19. Jhd. machten eine genaue Analyse der Inhaltsstoffe des Wassers möglich. Wie schon unter Punkt 3.2.2 bei Zückert beschrieben, waren die Untersuchungen der Gesundbrunnen im 18. Jhd. oft ungenau und oberflächlich. Auch in Stralsund konnten die von Pastor Kienast vorgenommenen Analysen nicht mehr überzeugen. Eine letzte Untersuchung veranlasste der Garnisonsarzt Dr.

Haken, der seit 1799 Mitglied der Brunnendirektion war. Die Ergebnisse dieser Untersuchung durch den Apotheker Helwig werden in Stralsund nicht veröffentlicht, da alle gefundenen Bestandteile nur in geringsten Mengen auftauchen und hauptsächlich den Eigenschaften „harten Wassers“⁸⁷ entsprechen (vgl. Brandenburg 1836: 308).

„Es sindet nämlich nur folgende Bestandtheile:

Eisen

Kalkerde in Vitriolsäure aufgelöst (Salmiak oder Gyps)

Kalkerde in Salzsäure (Salzsaurer Kalk)

Gemeines Salz“ (Brandenburg 1836: 308)

Die dem Heilwasser zugesprochenen Fähigkeiten, wie die beschriebenen „Wunder“ des 18. Jhd., sind Ausdruck eines Placeboeffekts. Die Wirkung des Wassers steht im Zusammenhang mit dem Glauben an sie. Im Besonderen für die zum Thema Trinkwasser sensibilisierten Stralsunder. Selbst die Analysen von Gesundbrunnen des 19. Jhd.⁸⁸ verlieren sich noch in die Heilkraft verbessernde Ungenauigkeiten.

„Gleichwohl ist hierbei nicht zu verkennen, daß, selbst bei sehr gründlichen und gewissenhaften Untersuchungen, die Analyse nicht immer befriedigend ist, die Annahme der einzelnen Bestandteile und ihrer Verbindung unter einander sich häufig nur auf hypothetische, ja oft bloß willkürliche Voraussetzungen gründet, - ja daß die Resultate der Analysen derselben Quellen, auch wenn sie von sehr erfahrenen und erprobten Meistern unternommen wurden, keinesweges immer übereinstimmend sind, ferner daß das Ergebnis der Analyse den durch die Erfahrung ermittelten Wirkungen keineswegs immer entsprechend ist, ja selbst nicht selten in geradem Widerspruch mit den allgemein angenommenen Gesetzen der chemischen Wahlverwandtschaft steht.“ (Osann 1839: 13f)

In Stralsund führte die letzte vorgenommene Analyse des Wassers zur Nichtbeachtung des Heilbrunnens bis spät ins 19. Jhd. Ein letztes Plädoyer für die Wiederaufnahme des Gesundbrunnen-Betriebs, aufgrund des mit anderen Heilquellen vergleichbaren Eisengehalts, wurde mit Verweis auf die Kreide- und Gipsanteile 1874 abgelehnt (vgl. Stralsundische Zeitung 149/1874). Der Brunnen erhält aber eine Einfassung, um die generelle Entnahme des Wassers zu ermöglichen. 1874 eröffnet in der Brunnenau eine Trinkhalle für Trink- und Molkekuren, die zur Förderung der Gesundheit auch importiertes Wasser der bekannten Heilbrunnen⁸⁹ anbot.

⁸⁷ Hartes Wasser, also mineralreiches Wasser, ist der Grund für die „Verkalkung“ von Küchengeräten. Die Aussagen zur Wirkung auf die Gesundheit sind widersprüchlich und werden hier nicht weiter ausgeführt.

⁸⁸ Wenn wir an das überbeuerte französische Quellwasser in unseren Supermärkten denken, scheint das Wasser bis heute mit dem Glauben an seine Wirkung verbunden.

⁸⁹ U.a. Pyrmont und Kenz.

Trotz Einbußen bei der heilenden, behielt der Brunnen auf dem „Knieps-Damm“ auch noch im 19. Jhd. seine religiöse Bedeutung. Weit verbreitete kultische Handlungen bei Quellen zu Ostern⁹⁰ als Kombination von heidnischen und christlichen Gebräuchen haben noch wenigstens bis ins Jahr 1836 auch in der Brunnenau stattgefunden.

„Wenigstens deutet dahin die noch jetzt (1836, Anm. d. V.) bestehende Volksgewohnheit, daß die jungen Mädchen am Morgen des ersten oder zweiten Ostertags vor Sonnenaufgang die Quelle besuchen, um sich unter tiefem Stillschweigen, das selbst durch die Neckereien der sich einfindenden jungen Burschen nicht gestört werden darf, darin zu waschen oder daraus zu trinken und Wasser zum längeren Gebrauch zu schöpfen.“ (Brandenburg 1836: 299)

Weder kultische noch medizinische Zwecke lagen nach der Übereignung des Geländes der Brunnenau in der Absicht der Stadt. Schon in den erneuten Anfängen zeigte sich der gewollte Erhalt des für die Öffentlichkeit etablierten Ortes.

„Erst nachdem durch Demolition der Festungswerke das Terrain derselben an die Stadt gefallen war, wurde die Umgebung mit einiger Erweiterung wieder bepflanzt und zu einem öffentlichen Spaziergange eingerichtet, dabei jedoch weder das Brunnenhaus noch eine sonstige Vorrichtung für die medizinische Benutzung des Brunnenwassers hergestellt: vielmehr diente das Wasser, mit Ausnahme der eingangs erzählten Benutzung am Ostermorgen, nur den wirtschaftlichen Bedürfnissen der Nachbarn; zu welchem Zweck die beiden Hauptquellen, jedoch ohne gänzliche Absonderung des wilden Wassers zusammengeleitet sind, und durch ein Rohröffnung abfließen.“ (Brandenburg 1836: 307)

Den „öffentlichen Spaziergang“ im ehemaligen Gesundbrunnen ergänzte die schon um 1800 für Spaziergänge genutzte Brunnenallee entlang des Knieperdamms. Die entstandene Promenade erfüllte den gesellschaftlichen Zweck des Sehens und Gesehenwerdens „im Schatten und in frischer Luft“ (Meyer 1873: 145) vor den Toren der Stadt.

Andere anfängliche Ideen zur Nutzung der Brunnenau setzten sich nicht durch. In dem 1809 von Ludwig Engel angefertigten Entwurf für die Nutzung der durch Niederlegung der Festung gewonnenen Ländereien sollte das Gelände der Brunnenau noch in mehrere Parzellen aufgeteilt werden (Abb. 22). Im Plan der „aus der Knieper-Vorstadt bey Stralsund requirirten Grundstücke“ 1818 (Abb. 20) zeigt sich aber, dass der Erhalt der bestehenden Anpflanzungen und der Fläche des ehemaligen Gesundbrunnens im Vordergrund standen. Diese Entscheidung und der schlechte Baugrund in der Niederung

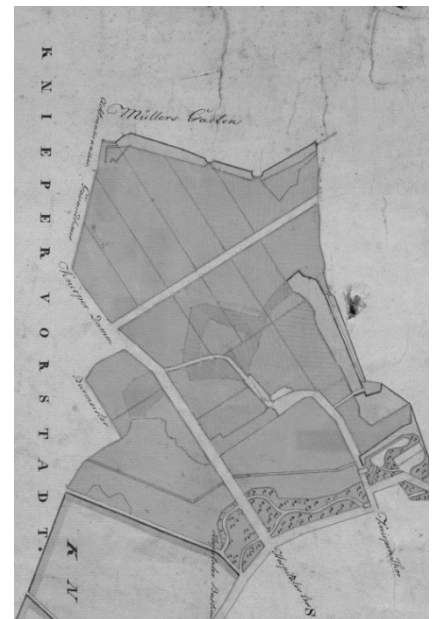


Abb.22 Entwurf 1809, Vorschlag für die Parzellenverteilung der Brunnenau

⁹⁰ „Zu Beginn eines neuen Zeitabschnitts wie Neujahr, Sommer- und Wintersonnenwende, der Tagundnachtgleiche, an Fastnacht, Ostern oder zu Pfingsten sollte fließendes Wasser von Quellen oder Brunnen höchste magische Kräfte aufweisen.“ (Bauer et al. 2009: 64)

sicherten das Grundstück vor der Bauspekulation nach der Entfestung.

Der Wert der Brunnenau für die Stralsunder Spaziergänger bestand am Anfang des 19. Jhd. in den wahrscheinlich noch vorhandenen oder nachgepflanzten schattenspendenden Bäumen des Knieperdamms und der Anlage selbst, denn Kriege⁹¹ und wirtschaftliche Erfordernisse hatten in der Umgebung Stralsunds baumlose Landschaften entstehen lassen (vgl. Pfennig 2003: 117).

„Wohl wenige Städte sind von solch einer öden Gegend umgeben und besitzen in ihrer nahen Umgebung so wenig Laubholz oder Vergnügen und Schatten gewährende Plätze wie Stralsund, denn wenn man die kleine Anpflanzung im Brunnen ausnimmt, so ist meilenweit in der Nähe kein Schatten zu finden und doch wäre dies leicht und mit nicht großen Kosten herbeizuführen.“ (Sundine 11.12. 1837)

Einen deutlichen Eindruck der „öden Gegend“ vermittelt eine Fotografie, die nach 1874 entstand (Abb. 23). Demnach ist die Brunnenau auch noch im späten 19. Jhd. einer der wenigen schattigen Orte in Altstadtnähe.



Abb.23 Blick von der Nikolaikirche in Richtung Knieper-Vorstadt nach 1874

Der gesamte Bereich der ehemaligen Festungswerke der Knieper-Vorstadt zeigt sich auf der Abbildung mit Bäumen bestanden. Ein Grund dafür sind neben der die frühen Gartenanlagen der Ratsherrn (siehe 3.3.2) und erste Gärten bemittelter Bürger in der Sarnowstraße.

Ein Artikel der Sundine aus dem Jahr 1833 verweist auf die „hübsche“ und vielbesuchte Brunnenallee am Knieperdamm, beschreibt aber auch die Vernachlässigung des Brunnens und seiner Umgebung (vgl. Sundine 2.9.1833). Die Beschreibung

⁹¹ Auch um Deckung und Zielaufnahme der Artillerie zu verhindern, wurden größere Baumpflanzungen im Vorfeld vermieden (vgl. Werkmeister 1938: 128).

der „fruchtenden Kastanienallee“ auf dem Knieperdamm findet sich 1862 in der „Neuen Sundine“ (vgl. Neue Sundine 24.9.1862). Bei dem erwähnten „schmutzigen Graben“, in den sich das Heilwasser ergießt, handelt es sich um den ehemaligen Festungsgraben, der später die Bezeichnung „falscher Graben“ trägt. Zur Verbesserung der Situation fordert der Artikel eine steinerne Einfassung der Quelle (vgl. Sundine 2.9.1833).

Es scheint sich um einen überschaubaren Zeitraum fehlender Pflege und Erhaltung gehandelt zu haben, denn für die Brunnenanlage begann in den 40er Jahren des 19. Jhd. im wahrsten Sinne des Wortes eine Blütezeit, die noch bis zum Anfang des 20. Jhd. anhielt.

Die von Brandenburg 1836 beschriebene Erweiterung und Bepflanzung der Anlage im Stil der englischen Landschaftsgärten⁹² findet bei Stralsunder Bürgern⁹³ großen Anklang. Einen bildlichen Eindruck vermittelt die Lithographie von 1840, die einen von Bäumen umstandenen runden Platz mit Besuchern des gehobenen Bürgertums in biedermeierlicher Mode zeigt (Abb. 24).



Abb.24 „Die Brunnenanlage bei Stralsund“, Lithographie von C. Röpke, um 1840

Der markante Platz ist auf dem Plan von 1850 an der Spitze des „Dreiecksgrundstücks“ der Brunnenanlage neben dem „falschen Graben“ dargestellt (Abb. 25). Die letzten Meter des Grabens sind auch der Grund für die zum Erreichen der Anlage zu überquerende Brücke, die eine hauptsächliche damalige

⁹² Sowohl die typisch unregelmäßige Anlage der Wege im Plan von 1850 als auch die Lithographie von 1840 verweisen auf den die Zeit vorherrschenden Gartenstil.

⁹³ Der Verweis auf die „Spaziergänge des feineren Publikums“ zwischen 1799 und 1802 lässt die Vermutung zu, dass es sich auch zu dieser Zeit noch um Spaziergänger der „besseren“ Öffentlichkeit handelt.

Erschließung der Anlage über den Knieperdamm unterstreicht. Der Vordergrund des Bildes zeigt auf Höhe des Grabens einen älteren Baumbestand. Im Hintergrund bilden Bäume das Rund, die einem ungefähren Alter von 30 Jahren entsprechen und somit die erneute Bepflanzung nach der Niederlegung der Fortifikationen bestätigen. Den ungefähren Standort des Zeichners vermittelt Abbildung 25.

Mit der steigenden Zahl an Besuchern in der Brunnenau werden auch erste Forderungen zum Schutz der Anlage gegen „vorhandene Ruchlosigkeit“ laut. Ein Artikel der Sundine aus dem Jahr 1843 beschreibt den ständigen Ausbau und das Bepflanzen der „einzigen kleinen Parkanlage in Stralsund“, aber auch vorgefundene Ordnungswidrigkeiten (vgl. Sundine 14.6.1843). Dazu gehören:

- Vandalismus gegenüber neuen Anpflanzungen,
- Plündern von Ziersträuchern (z.B. Goldregen),
- durch Ballspiel ruiniertes Rasen,
- Sammeln von Holz, Abbrechen von Zweigen und Abknicken von jungen Bäumen durch Bettelvolk, Knaben und Sackbuben

Die aus dem Artikel resultierenden Rückschlüsse lassen die Ansprüche der Bevölkerung zur Verbindung von öffentlichen Parkanlagen mit Spiel und Sport auch in der Brunnenau erkennen. Darüber hinaus gibt der Artikel den Hinweis auf die Anwesenheit einer Öffentlichkeit, die nicht dem gehobenen Bürgertum angehörte, und eine Nutzung der Anlage zum Holz sammeln, wahrscheinlich bedingt durch die fehlenden Baumbestände der Umgebung.

Die große Beliebtheit der Brunnenau führt ab 1847 zu mehreren Erweiterungen der Fläche. Durch Tausch oder Kauf erwirbt die Stadt benachbarte Grundstücke. Zuerst erfolgt der Ankauf des im Knieperfelde befindlichen „Sarnowschen Ackergrundstücks“ (Abb. 26) mit einer Fläche von 1 Morgen und 22 Quadratruthen⁹⁴ (vgl. Rep. 24/3838), das im Plan von 1818 die Bezeichnung 2.3 trägt (Abb. 27). Die Akten des Jahres 1847 (vgl. Rep. 24/3839) beinhalten ebenfalls eine Aufzählung der für die Bepflanzung des Grundstücks vorgesehenen Sträucher und Bäume, u. a. 45 Stck. Flieder für ein Hecke, 13 Obstbäume (Kirschen und Pflaumen)⁹⁵ und 15 Nadelbäume. Aufgrund des Ausbaus der Sarnowstraße nach 1898 auf diesem Grundstück ist von der Bepflanzung im Bestand nichts erhalten.

Das Grundstück des Vorstädters Hevernik direkt am Knieperdamm gelangt 1847 durch einen Tausch zur Fläche der



Abb.25 Ausschnitt Plan von 1850, Brunnenau, 1 – Position des Zeichners der Lithographie

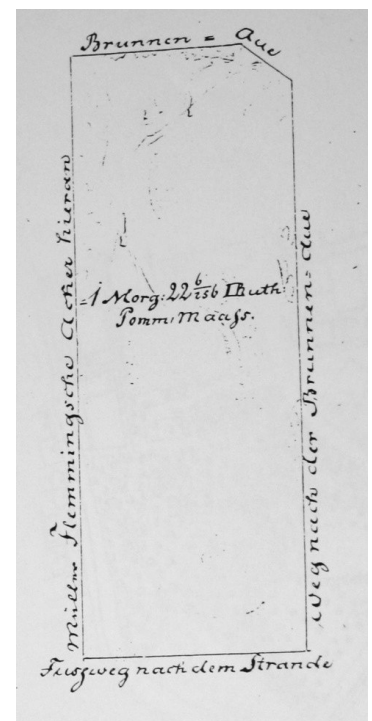


Abb.26 „Sarnowsches Ackergrundstück“ 1847

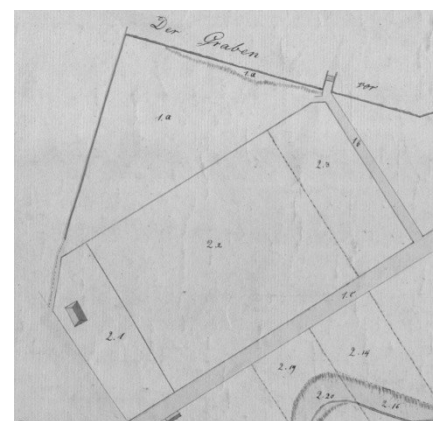


Abb.27 Ausschnitt Plan 1818

⁹⁴ 1 pommerscher Morgen = 6550 m² ; 1 pommersche Quadratruthe = 21, 81 m²

⁹⁵ Die Anpflanzung von Obstbäumen und deren Nutzung entsprechen dem Bericht über die Vorstädte von Jühlke, der 1858 von „erwachsenen Fruchtbäumen“ spricht. (vgl. Jühlke 1858: 30f).

Brunnenaue (Abb. 28). Die Grundstücksbezeichnung in den Akten verweist auf ein Gartengrundstück mit Haus, das ebenfalls der Plan von 1850 zeigt. Auf den Grundstücksbezeichnungen⁹⁶ sind schon 1845 gärtnerische Anlagen dargestellt, die auf eine vorhandene Beziehung zum Wegesystem der Brunnenaue schließen lassen. Wahrscheinlich ist eine schon bestehende Nutzung der Grundstücke für die Anlage und eine auf diese Situation folgende rechtliche Würdigung durch die Stadt. Zuspruch und allgemeine Anerkennung zur Erweiterung der zu klein empfundenen Anlage finden sich in einem Artikel der Sundine aus dem Jahr 1847 (Sundine 30.6.1847).

Vor der Revolution des Jahres 1848 beherrschten Stralsund noch feudale Strukturen.

„Und um die Zeit, als sich in anderen deutschen Städten Ansätze beachtenswerter Stadtverordnetenkollegien fanden, regierte in Stralsund nach wie vor der Rat, hielten die Vertreter des ‚1. Standes‘ uneingeschränkt die Macht in Händen – ganz so, wie wir es vom Mittelalter her kennen.“ (Ewe 1969: 162)

Nach der Wiederherstellung der Ordnung durch die reaktionären Kräfte der Regierung gaben sich auch die Stralsunder mit „errungenen Halbheiten“ zufrieden (vgl. Ewe 1969: 163). Ob die Revolution, wie andernorts auch, in Stralsund zur treibenden Kraft (vgl. Widmaier 1997: 140) der Planung und Gestaltung von öffentlichen Anlagen im Sinne des Bürgertums wurde ist nicht eindeutig zu belegen.

Aber auch in der Stadt am Sund ist es ein „gut betuchter“ Bürger, der ab 1848 in der Brunnenaue die Arbeiten zum Ausbau anleitet und vorantreibt. Der Stralsunder Tuchhändler Ernst Heinrich Ferdinand Billich bekleidete mehrere bürgerliche Ehrenämter, u. a. war er Mitglied der zweiten Sektion der Bauinspektion. In diesem Rahmen gehörte auch die Verschönerung der vorstädtischen Anlagen zu seinem Aufgabenbereich (vgl. Berichte des literarischen Vereins Stralsund 1867). Unter Führung Billichs entstand die aufwendige biedermeierliche⁹⁷ Anlage, die noch bis ins 20. Jhd. bestand. Neben der Einrichtung der Brunnenaue mit einer großen Anzahl von Sitzplätzen und Tischen, Lauben und einem Teich wurden auch die Wege verbessert (vgl. Pfennig 2003: 109). Die vermehrte Anpflanzung dendrologischer Besonderheiten entsprach dem „Faible für Exoten“ (Hobhouse 2002, deutsch 2003: 249) des 19. Jhd. und diente wiederum der beherrschenden „Zurschaustellung von Pflanzen“ (ebd.: 246). Ein gewisses „Faible“ für die Pflanzung von „Schaubäumen“

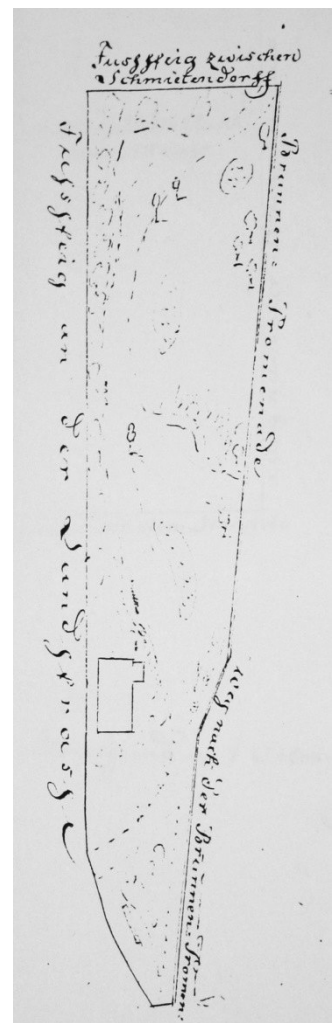


Abb.28 Grundstück des Vorstädters Hevernik 1847

⁹⁶ Die Kopien der Akten stammen aus den zur Brunnenaue gesammelten Unterlagen von Angela Pfennig, da eine Einsicht der Originale, wie bekannt, nicht möglich war.

⁹⁷ Sowohl als Anlage der Zeit, als auch im Sinne einer Anlage für den gesellschaftlichen Spaziergang und die Belehrung der Öffentlichkeit.

(ebd.: 250) hat sich seit diesen Tagen in der Anlage erhalten (siehe 3.4 und 3.5).

Eine ehrenamtliche Unterstützung durch eine „Verschönerungscommission“, die auch ihre Vorstandslauben in der Brunnenau hatte, bei den Arbeiten in der Anlage ist seit dem Jahr 1862 belegbar (vgl. Neue Sundine 14.5.1862). Billich und seine Helfer legten den Grundstein für eine Gartenanlage, die in ihrer Aufteilung bis nach dem Zweiten Weltkrieg bestand. Nicht nur die Anpflanzung der ersten „Schaubäume“, auch die Anlage der Teppichbeete mit Wechselblumen ist mit dieser Zeit zu verbinden (vgl. Hobouse 2002, deutsch 2003: 263). Ein Loblied auf die gärtnerischen Arbeiten singt die Neue Sundine vom 8.4.1863:

„Schon lange sind in unserem ‚Brunnen‘, dem Stralsunder Château de fleurs des Frühlings, von der sorglichen Hand unserer Naturfreunde Vorbereitungen für den Empfang des Lenzes getroffen, und wir sind es gewohnt, daß die Brunnenau wenn der Lenz nun wirklich angekommen ist, wie verzaubert erscheint und alle Wallfahrer und Spaziergänger, deren Herzen hinausziehen in die Natur, um das Wunder der auferstehenden Schöpfung einmal anzuschauen, daß sie immer wieder mit lieblicher Gewalt angezogen werden von dem süßen Reize der ‚Brunnenau‘.“

Der auch bei Jühlke gelobte (vgl. Jühlke 1858: 30 f) Kaufmann Billich erhält nach seinem Tod 1863 einen Gedenkstein in der Brunnenau (vgl. Berichte des literarischen Vereins Stralsund 1867).

Die Brunnenau etabliert sich in den nächsten Jahren mehr und mehr als gesellschaftlicher Ort, dem seine seit dem 18. Jhd. andauernde öffentliche Nutzung zugutekommt. Zu den wichtigen gesellschaftlichen Anlässen gehörten nach 1848 auch Konzerte. Das erhaltene Gesuch von 1857 des Musikdirigenten Schmidt zur Abhaltung wöchentlicher Konzerte, der vorher 14 tägig stattfindenden Veranstaltung, bestätigt dies (vgl. Rep. 24 / 3840). Im Jahr 1864 beabsichtigt der „Chor der Artillerie“ in den Sommermonaten jeden Freitag von 5-7 Uhr ein unentgeltliches Konzert zu geben (vgl. Rep. 24 / 3840). In der „Neuen Sundine“ vom 4.1.1862 wird auf ein vom „Conditor“ zu etablierendes Erfrischungszelt hingewiesen. Seit Mitte des 19. Jhd. besteht auch die Verbindung der Brunnenau mit der auf dem Nachbargrundstück am Knieperdamm befindlichen gastronomischen Einrichtung der „Brunnenhalle“, die u.a. mit dem Auftritt von Künstlergruppen auf sich aufmerksam machte (vgl. Ostsee-Anzeiger 26.9.2012).

Eine letzte Erweiterung der Brunnenau folgt 1861. Es handelt sich um den Ankauf des im Plan von 1818 als 2.2 bezeichneten Grundstücks. Die Absichten der Vergrößerung zur Anlage eines Turnplatzes für die städtischen Schulen scheinen anfangs unklar, was dazu führte, dass der Autor eines Artikels der „Neuen Sundine“ den damaligen Gestaltern Einhalt gebieten wollte.

„Zu wünschen ist es, wenn bei der Vergrößerung der Brunnenau der Natur ihr Recht geschieht. Man kann auch des Guten zu viel tun, und verletzt man die Grenzlinie des Schönen, so kann man durch Überladung leicht das Entgegengesetzte von dem bewirken, was man zu erzielen beabsichtigt. Wir hoffen, daß neben dem Blumengarten nun auch die Parkanlage berücksichtigt wird, die bisher mehr und mehr in den Hintergrund treten mußte.“ (Neue Sundine 7.12.1861)

Erste Forderungen zur Einrichtung eines Turnplatzes für den regelmäßigen Sportunterricht gab es 1847. Zu diesem Zeitpunkt fehlten aber die finanziellen Mittel. (vgl. Sundine 7.4.1847)

Der dann für die städtischen Schulen 1861 angekaufte Turnplatz⁹⁸ (Abb. 27, Grundstück 2.2 im Plan von 1818) auf dem Gelände der Brunnenau sollte nicht zuletzt als Ergänzung der Parkanlage dienen.



Abb.29 Ausschnitt Plan der Brunnenau von 1906, der schon die ursprüngliche Anlage mit den Linden zeigt.

In den Ausmaßen des erworbenen Grundstücks bildet der Platz einen von einer doppelten Reihe Linden gerahmten Halbkreis, der im Inneren durch weitere Lindenreihen strukturiert wurde (Abb. 29). Im weitesten Sinne hat der Platz die Form eines halben Hippodroms, das auch englischen Anlagen der Zeit für gymnastische Übungen entspricht (vgl. Hennebo und Schmidt 1977: 128). Gustav Meyer benutzte die vollständige Hippodromform für die Sportanlagen im Treptower Park 1876, ein antikes Vorbild, das bis heute die maßgebende Form für Sportplätze ist (vgl. Balus 1999: 10). Die Bepflanzung und „Verschönerung“ des Turnplatzes, in diesem Sinne die Einbeziehung in den bestehenden Park, oblag wiederum dem „wohlverdienten Baubürger“ Herrn Billich (vgl. Neue Sundine

⁹⁸ Neben den Bedürfnissen der städtischen Schulen ist eine Nutzung durch den 1860 in Stralsund gegründeten Turnverein „TSV 1860“ wahrscheinlich, der auch nach Errichtung der Turnhalle 1884 Ansprüche auf den Turnplatz erhebt. (vgl. Neumerkel 2006)

1.1.1862). Eine räumliche Trennung von Turnplatz und Park erfolgte durch die Linden der äußeren Reihe, kombiniert mit einer Unterpflanzung aus Sträuchern (siehe Plan Brunnenau 1906). Park und Turnplatz waren aber durch mehrere Wege miteinander verbunden. Die detaillierte Beschreibung der Ausstattung des Turnplatzes sowie der Verbindung mit der Parkanlage erfolgt unter Punkt 3.4, da erst ein Plan der Brunnenau aus dem Jahr 1906 einen für die Untersuchung belegbaren Bestand liefert.

Ein letztes Mal vor der Entfestung der Stadt war die Brunnenau durch kriegerische Handlungen im Rahmen des Deutsch-Französischen Krieges 1870/1871 bedroht. Durch den beherzten Einsatz der Stralsunder Bürger für ihre Parkanlage konnte die Bedrohung aber abgewendet werden.

„Als im Jahr 1870 sich vor Hiddensee französische Kriegsschiffe zeigten, befürchtete man eine Beschiessung der Stadt, da der Baumbestand der Brunnenau ein sehr gutes Schiessziel bot. Man plante daher die Bäume niederzuhauen. Die Bürgerschaft setzte sich jedoch geschlossen für die Erhaltung des Parkes ein, verpflichtete sich aber, im Ernstfall innerhalb von 24 Stunden die Bäume zu fällen.“ (Werkmeister 1938: 128)

Die Franzosen kamen nicht bis Stralsund, und so war nach gewonnenem Krieg die Brunnenau der richtige Ort für die Pflanzung einer Friedenseiche⁹⁹ am 6.5.1871 (vgl. Rep. 24/3841).

3.3.4 Gartenkulturelle Interpretation

Der grundsätzliche Einfluss der gartenkulturellen Entwicklungen des 19. Jhd. auf Stralsund und die Brunnenau muss im Kontext der durch die Festungssituation entstandenen historischen Prägung betrachtet werden.

Die private und öffentliche Gartenkultur des 19. Jhd. in Europa ist von den Ideen des englischen Landschaftsgartens geprägt. Vorbilder für die in „Wunsch- und Traumbildern“ arrangierte Natur entnahmen die Gartenkünstler der Landschaftsmalerei des 18. Jhd. (vgl. Hard 1990: 277). Über künstlerische Ambitionen hinaus schrieben die Gartenkünstler und Landschaftsgestalter während der einsetzenden Industrialisierung und dem dadurch in den Städten hervorgerufene Bevölkerungswachstum¹⁰⁰ dem öffentlichen Stadtgrün Fähigkeiten als „Stätte der physischen und psychischen Erholung“ zu (Hennebo und Schmidt 1977: 99). Neben diesen hygienischen Versprechungen sollten die

⁹⁹ Eine genaue Verortung der Friedenseiche in der Brunnenau war leider nicht mehr möglich.

¹⁰⁰ Stralsund erlebt in dieser Zeit zwar einen wirtschaftlichen Aufschwung, der auch mit einem Bevölkerungszuwachs verbunden war, Hauptgrund für den Ruf nach öffentlichem Grün bleibt aber weiterhin die Enge der Festung.

Anlagen den Geschmack bilden (vgl. Jühlke 1858: 30) und „ein Mittel der geistigen und sittlichen Förderung“ sein (Hennebo und Schmidt 1977: 99).

„Es ist in neuerer Zeit Seitens der Staats- und Communalbehörden der gartenähnlichen Einrichtung öffentlicher Plätze in Städten und der Anlegung von Promenaden und Volksgärten mit Recht eine besondere Aufmerksamkeit zugewandt worden, da sie für die Gesundheitspflege ein Bedürfnis und ein Mittel für die sittliche ästhetische Erziehung des Volkes sind.“ (Meyer 1873:145)

Gleichzeitig unterlagen die Gartenanlagen einem stetigen Wandel der Moden. Vermehrtes Aufkommen von gärtnerischen Publikationen für ein größer werdendes Publikum im Verbund technischer Neuerungen mit der Fülle exotischer Pflanzen aus Amerika und Asien führten zum schnellen örtlichen und zeitlichen Wechsel der Arrangements und Ausstattungen (vgl. Hobhouse 2002, deutsch 2003: 245). Die beständige Aufgabe der Brunnenauae in dieser Zeit war die Zurschaustellung der wechselnden Dekorationen sowie der Exoten in einem passenden gesellschaftlichen Rahmen.

Mit dem Ruf nach Aufsicht und Schutz im Jahr 1843 präsentiert sich die Brunnenauae als typischer Vertreter der entstehenden öffentlichen Anlagen und der Zeit des Biedermeier, in denen „als nicht normgerecht empfundene Verhaltensweisen“ (Widmaier 1997: 135) durch Aufsicht und Wachpersonal reglementiert werden sollten (vgl. ebd.). Der Artikel der Sundine zur „vorhandenen Ruchlosigkeit“ zeigt auch, dass die Notwendigkeit einer kontinuierlichen Pflege im Sinne von „aufräumen, reparieren, anpassen“ (Bellin und Hülbusch: 2004) von historisch gewachsenen öffentlichen Freiräumen nicht nur in der Gegenwart Probleme aufwirft.

Neben den Zwecken der gesellschaftlichen Repräsentation oder dem Lustwandeln (vgl. Widmaier 1997: 153) finden sich in der Brunnenauae früh Merkmale der für Volksgärten geforderten erweiterten Nutzung durch die Öffentlichkeit. Während Orte für kulturelle Veranstaltungen noch in vielen Anlagen der Zeit fehlten (vgl. Widmaier 1997: 153), fanden in der Brunnenauae Konzerte statt. Selbstverständlich begrenzt die Größe der Stralsunder Anlage auch die Möglichkeiten der Ausstattung.

„Für mannigfaltige Annehmlichkeiten und Unterhaltung im Freien muß möglichst gesorgt werden; es können z. B. eine Rennbahn, ein Turnplatz und ein Platz zum Ballspiel an den Volksgarten sich anschließen: ... es mögen ferner Plätze zu öffentlichen Concerten hergestellt und Gebäude zum Schutz und zur Verabreichung von Erfrischungen errichtet werden; jedoch ist in diesen Punkten ein bescheidenes Maß einzuhalten, um den Erholungsort nicht zu einem bloßen Tummelplatz herabsinken zu lassen.“ (Meyer 1873: 146f)

Die Hintergründe für Verbindungen von öffentlichen Parkanlagen mit Spiel- und Sportplätzen, generell mit der

körperlichen Betätigung, stehen im Zusammenhang mit den Ideen der Erziehung der Bevölkerung (vgl. 3.3.2, Hennebo und Schmidt 1977: 125). Im England des 19. Jhd. hatten diese Einrichtungen früh einen selbstverständlichen Platz in den „public parks“ (vgl. ebd.: 128). In Deutschland entstehen vergleichbare öffentliche Flächen für Sport und Spiel erst in der zweiten Hälfte des 19. Jhd. (vgl. Balus 1999: 10). Hier besteht auch ein eindeutiger Unterschied zu den Mannschaftsportarten der „spielenden“ Engländer und den klar geregelten Inhalten des „vaterländischen Turnens“ in Deutschland. Turnplätze gab es in Deutschland schon zu Beginn des 19. Jhd.¹⁰¹. Besonders im von Frankreich beherrschten Preußen sollte, unterstützt durch Männer wie Friedrich Ludwig Jahn,¹⁰² eine gezielte körperliche Ausbildung auch als vormilitärische Ausbildung dienen (vgl. Grünwald 1997:23).

„Jahn ging davon aus, daß Körperübungen als Bestandteil einer breiten Volkserziehung Vorarbeit für eine zukünftige Vaterlandsverteidigung zu leisten hätten.“ (Grünwald 1997: 23)

Im Sinne dieser vormilitärischen Ausbildung unterlag das Turnen „straffen organisatorischen Maßnahmen“ (Grünwald 1997: 24f) und Regeln, die auch für den Turnplatz als Ort der schulischen Erziehung der Jugend galten und nicht mit einer „Spielwiese“ zu vergleichen waren. Die Turner verstanden sich zudem als politische Vereinigung, was sich bei der Anlage der Turnplätze durch den „Tie“ genannten, oft von Eichen gesäumten Rede- und Versammlungsort¹⁰³ äußerte (vgl. Grünwald 1997: 70, 117, 137).

„Das Turnwesen, obendrein noch mit den Burschenschaften verknüpft, war ein Hauptträger nationaldemokratischer Forderungen, und so verfiel es der staatlichen Bekämpfung und Verfolgung in den Jahren der Reaktion.“ (Hennebo und Schmidt 1977: 123)

Das Turnen wurde in Preußen am 21.1.1820 für staatsfeindlich erklärt und unter Strafe gestellt. Im Verlauf der nächsten 22 Jahre erhielt sich das „unpolitische“ Turnen den Umständen entsprechend. Die erkannte Bedeutung für die Zwecke der Erziehung der Jugend führte aber im Jahr 1842 zur Aufhebung des Turnverbots (vgl. Grünwald 1997: 118, 131). Der erneute Turnbetrieb fand vor allem als Schulturnen an den höheren preußischen Schulen Gebrauch (vgl. ebd.: 131).

Mit der Anlage eines Turnplatzes in der Brunnenau folgt die Stadt den Wünschen der Turner und Erzieher und entspricht den Anforderungen der Zeit für eine aktivere Freizeitgestaltung

¹⁰¹ 1810 Turnplatz Hasenheide, 1814 Friedländer Turnplatz, der zweitälteste in Deutschland. (vgl. Grünwald 1997: 23, 68)

¹⁰² Jahn und zahlreiche andere „vaterländische Turner“ traten während des Befreiungskrieges dem Lützowschen Freikorps bei. (vgl. Grünwald 1997: 25)

¹⁰³ Eine Beschreibung des Tie in der Brunnenau erfolgt unter 3.4.

in öffentlichen Anlagen. Außerhalb des Turnplatzes bleiben die wichtigsten Aufgaben der Brunnenau aber die beschauliche Repräsentation und Zierde.

3.3.5 Im Bestand erhalten

Die „Anpflanzung beim Brunnen“ und die während des 19. Jhd. vorgenommenen Erweiterungen der Brunnenau bilden das bis heute bestehende Grundstück. Eine grundlegende Veränderung der Fläche und ihrer Grenzen, von kleineren Regulierungen und Erweiterungen der sie umgebenden Straßen¹⁰⁴ abgesehen, gab es nicht mehr. Das ursprüngliche Gelände des Gesundbrunnens im nördlichen Teil und die Flächen für Turnplatz und erschließende Wege im Süden bilden die markante Pfeilform der Brunnenau in der Vogelperspektive (Abb. 30, 31).

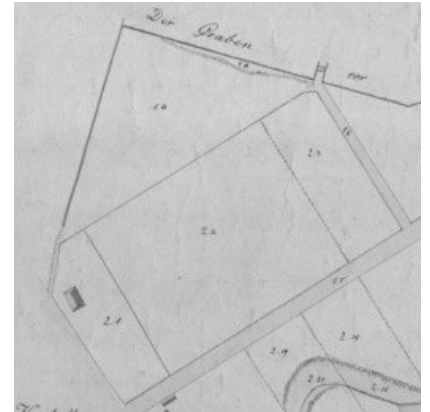


Abb.30 Ausschnitt Plan der Parzellen 1818, 1a – 3, 2.1 – 4, 2.2 – 5, 2.3 – 6



Abb.31 Die Grenzen der Grundstücke von 1818 in der heutigen Brunnenau,
 1 – Knieperdamm 12 / Brunnenhalle
 2 – Grundstück Vorstädter Hevernik
 3 – Brunnenau
 4 – Grundstücke Knieperdamm 6-10
 5 – Turnplatz
 6 – „Sarnowsches Grundstück“

Auch die vom gegenwärtigen Sportplatz beanspruchte Fläche ist mit der ursprünglichen Anlage identisch, hier gab es nur selbstverständliche Veränderungen der Aufteilung und Nutzung, die mit den veränderten Arten der sportlichen Betätigung zusammenhängen.

Die seit 1818 bestehenden Grenzen der bebauten Nachbargrundstücke sind ebenfalls unverändert. Während der Plan von 1850 auf dem Grundstück im Südwesten schon den

¹⁰⁴ Siehe 3.4 und 3.5.

Vorgängerbau der „Villa Bruhn“¹⁰⁵ am Knieperdamm 10 zeigt, folgt der Ausbau des „Sarnowschen Grundstücks“ mit der Verlängerung der Sarnowstraße erst nach der Entfestung. Das die Spitze des „Pfeils“ bildende Grundstück des ehemaligen Gartens der „Brunnenhalle“ ist in seinen Grenzen unverändert, aber derzeitig unbebaut (Abb. 31).

Grundsätzlich entsprechen auch alle gegenwärtigen Eingänge der Brunnenau der Situation nach 1861 (Abb. 32).

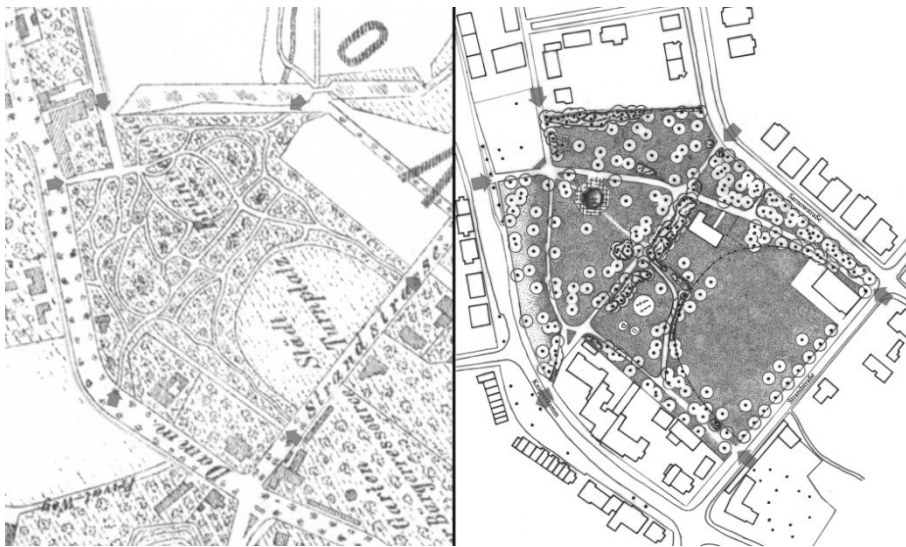


Abb.32 Eingänge der Brunnenau, 1883 linke Seite, 2012 rechte Seite

Vom Knieperdamm aus gelangt der Besucher neben der „Villa Bruhn“¹⁰⁶ oder ca. 140 m den Damm entlang neben dem brachliegenden Grundstück der ehemaligen „Brunnenhalle“ in die Anlage. Von der heutigen Gerhart-Hauptmann-Straße aus sind die beiden Eingänge, wie schon zu Zeiten als sie noch Strandstraße hieß, jeweils zwischen Sportplatz und benachbarten Grundstücken zu finden. Auf der Seite des Knieperdamms befinden sie sich hinter den Grundstücken, auf der Seite der Sarnowstraße vor den Grundstücken und den Häuserfronten.

Ebenfalls bis in die Gegenwart erhalten haben sich einige der „fruchtenden Kastanien“ des in seinem Verlauf 1968 geänderten Knieperdamms, die heute u. a. den Parkplatz gegenüber der „Villa Bruhn“ beschatten (Abb. 33).

Die die Brunnenau von der Sarnowstraße aus erschließenden Wege entstehen erst mit der Verlängerung der Sarnowstraße nach 1900. Der spätere Verlauf der Sarnowstraße ist aber schon durch einen Übergang der Brunnenau in die nördliche Kniepervorstadt in den Plänen von 1818, 1850, 1883 und 1906 markiert. Auf allen vier Plänen ist ein solcher Weg über den „falschen Graben“ verzeichnet, dessen weiterer Verlauf aber nicht eindeutig dargestellt wird.



Abb.33 Kastanien auf Parkplatz, „Villa Bruhn“ linker Bildrand

¹⁰⁵ Ein Gebäude das im Jahr 1901 erbaut wurde. (Bauakte Knieperdamm 7 Untere Denkmalschutzbehörde Stralsund)

¹⁰⁶ Im Plan von 1850 führt vom Uhlenhaus noch ein weiterer Weg in die Brunnenau (siehe Plan 1850).

Bäume sind auch in der Brunnenau die ersten Vertreter von erhaltenen Pflanzungen. 64 der insgesamt 219 durch die Stralsunder Baumpflege betreuten Bäume auf dem Grundstück der Anlage wurden zwischen 1850 und 1900 gepflanzt (Abb.34).

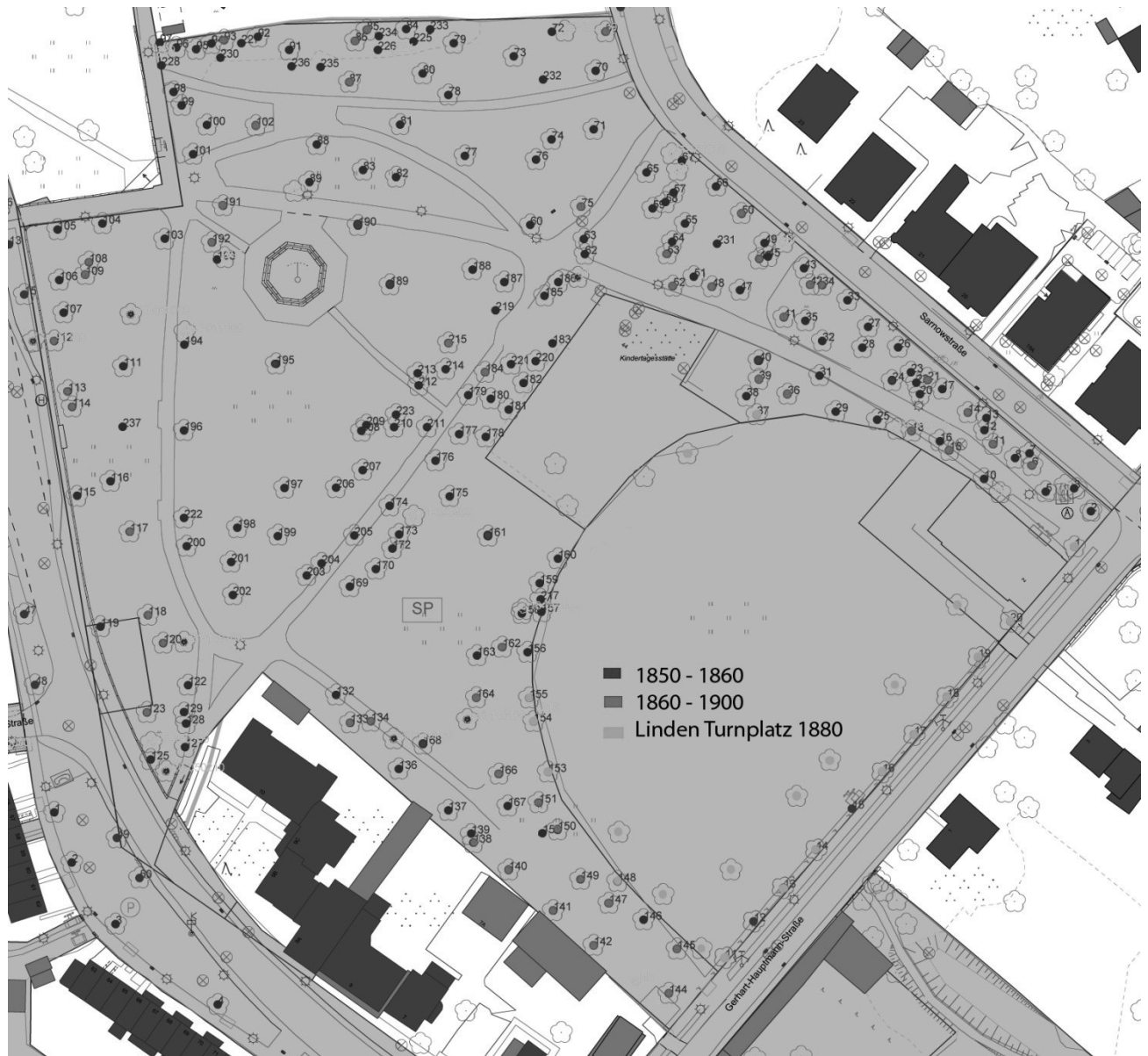


Abb.34 Stralsunder Baumkataster

Die Altersbestimmung der Bäume erfolgte mit Hilfe des Stralsunder Baumkatasters, das eine Schätzung des Pflanzjahrzehnts beinhaltet. Zusätzlich wurden, wenn vorhanden, Belege der Pflanzung in Akten oder Zeitungsartikeln genutzt. Eine Ergänzung fehlender Angaben im Baumkataster zu den Pflanzjahren¹⁰⁷ erfolgte durch einen Arten- und Größenvergleich in der Brunnenau durch den Verfasser. Folgende Bäume können als älteste erhaltene „Zeitzeugen“ der Anlage gelten:¹⁰⁸

¹⁰⁷ Etwa 15-20 % der Bäume in der Brunnenau.

¹⁰⁸ Alle Angaben in Meter.

Baum Nr.	Baumart	Umfang	Höhe	Pflanzjahr
24	Stieleiche	3.1	25	1850-1860
40	Rotbuche	3.9	20	1850-1860
161	Platane	6	22	1850-1860
168	Stieleiche	4.2	22	1850-1860
189	Blutbuche	3.9	20	1850-1860
190	Hängebuche	3.6	20	1850-1860
195	Ginko	3.2	10	1850-1860

Da es sich auch hier um eine Schätzung des Alters handelt, ist zu vermuten, dass einige dieser Bäume aus der „Anpflanzung am Brunnen“ vor 1848 stammen. Im Besonderen die Buchen Nr. 189 und Nr. 190 sowie der Ginko Nr. 195¹⁰⁹ prägen heute das Bild der Brunnenau durch ihre zentrale Position beim Springbrunnen (Abb. 35, 36).



Abb.35 Buchenpaar am Springbrunnen 2012



Abb.36 Buchenpaar und Ginko (r.) am Springbrunnen 2012

Ein Großteil der Bäume der „Haine“ neben dem Turnplatz gehören zusammen mit den Bäumen auf dem Hang des Knieperdamms zu den Pflanzungen des 19. Jhd. (Abb. 32). Insgesamt haben sich neben den hervorzuhebenden Parkbäumen, wie dem Ginko, der Platane und dem Buchenpaar, vor allem Hainbuchen, Kastanien, Linden und Eichen aus den ersten Pflanzungen erhalten.

Von den zur Rahmung und Begrenzung des Turnplatzes gepflanzten Linden sind 23 erhalten. Sie sind Beleg für die unveränderten Ausmaße des Platzes. Sechs Linden¹¹⁰ der ehemals den Turnplatz umgebenden äußeren Reihe befinden

¹⁰⁹ Sie sind auch die Vertreter der historisch verwendeten dendrologischen Besonderheiten der von Herrn Billich geleiteten Pflanzung.

¹¹⁰ Baum-Nr.: 148, 153, 154, 155, 37, 1

sich auf dem Grundstück der Brunnenau, während neun¹¹¹ Linden im Bereich des eingezäunten Sportplatzes stehen. Weitere acht bilden außerhalb des Zaunes eine Baumreihe an der Gerhart-Hauptmann-Straße. Die Nachpflanzung junger Linden erfolgt sowohl auf dem Sportplatz wie auch in der Brunnenau im Pflanzschema der Anlage von 1861. So ergänzen zur Zeit sieben Jungbäume die ursprünglich den Platz umgebende Doppelreihe (Abb. 37).

Der nach 1863 für Herrn Billich gesetzte Gedenkstein ist heute an der „A20“¹¹² in der nördlichen Ecke des Grundstücks der Kindertagesstätte zu finden (Abb. 38). Eine Umsetzung erfolgte im Jahr 1964 durch Herrn Olejnik, sein ursprünglicher Standort befand sich unter einer mächtigen Pappel, 3 m Richtung Südwesten von seiner jetzigen Position (vgl. Olejnik mündl. 15.11.12).

Kleinteilige Teppichbeete, Blumendekorationen, Ausstattungen (z.B. Bänke oder figürlicher Schmuck) oder Wegeverläufe der „Anpflanzung beim Brunnen“ bzw. der „Billichanlage“ sind nicht erhalten, auch hat keiner der Sträucher vor Ort das notwendige Alter.

3.4 Der Bürgerpark im Gartenviertel

Der folgende Abschnitt beschreibt die Brunnenau und ihre Umgebung in der Zeit zwischen der Entfestung der Stadt im Jahr 1873 und der Umgestaltung, die im Jahr 1964 erfolgte. Augenscheinlichste Veränderungen in der Anlage waren der Bau der auch heute noch vorhandenen Gebäude der Turnhalle (1884) und des als „BDM-Heim“ (1938) errichteten Kindergartens. Aufteilung der Anlage, Wegeverläufe und Ausstattungen blieben in diesem Zeitraum fast unverändert.

Vor allem die Umgebung der Brunnenau unterlag dem Wandel der sich ausdehnenden Vorstädte. Im Zuge der Ausdehnung versprach die dem Wasser zugewandte östliche Knieper-Vorstadt eine exquisite Lage für neue Parzellen und erwies sich als „Sahnestück“ der Neubesiedlung. So blieb die wichtigste Aufgabe der Brunnenau für diese Phase die schon von Billich beabsichtigte Repräsentation und Zierde, die speziell den Vorstellungen des gehobenen Bürgertums in der neuen Nachbarschaft entsprach.

Die um die Jahrhundertwende in ganz Deutschland propagierten Ideen der Volksparkbewegung wurden erst spät durch einen Entwurf von Hans Friedrich Werkmeister im Jahr 1938 aufgegriffen. Eine Ausführung im Sinne eines Volksparks konnte erst 1964 durch Hartmut Olejnik realisiert werden.



Abb.37 nachgepflanzte Linde auf dem Sportplatz



Abb.38 Gedenkstein, „Dem treuen Pfleger dieser Anlagen Herrn Kaufmann Ernst Billich“

¹¹¹ Eigene Verteilung der Baum-Nr., da nicht zur Brunnenau gehörend.

¹¹² Ein umgangssprachlicher Begriff, der sich für den die Knieper-Vorstadt mit der Altstadt verbindenden Weg etabliert hat und Bezug auf eine Autobahn in Mecklenburg-Vorpommern nimmt.

Bis in die Zeit des Nationalsozialismus ist es das Bürgertum, das im „Gartenviertel“ (Ewe 1969: 173) Knieper-Vorstadt die gartenkulturelle Entwicklung der Brunnenau bestimme.

Während des Nationalsozialismus fanden mehrfach Kundgebungen und Aufmärsche in der Anlage statt, und das „BDM-Heim“ diente auch im folgenden Sozialismus als Kindergarten. Bedingt durch Wiederaufbau, Wohnungsnot und Mietpolitik in der DDR, verlieren die bis dahin die Geschicke der Brunnenau bestimmenden bürgerlichen Ideale mehr und mehr ihre Priorität.

3.4.1 Recherchematerial

Zum Verständnis dieser Phase spielen die Pläne der Stadt für die Bebauung der Vorstädte eine grundlegende Rolle. Aus der Anordnung von Parzellen und neuen Straßen ergeben sich die Absichten der Besiedlung.

- Stralsund Knieper Vorstadt. Knieperdamm nördlicher Theil, 1877;
- Stralsund Knieper Vorstadt. Strand Strasse oestlicher Theil, 1879;
- Stadtplan Stralsund, 1883;
- Topographische Karte Stralsund, 1886 (Messtischblatt);
- Plan der Stadt Stralsund 1909-1914;
- Stralsund Knieper-Vorstadt. Verbindung der Strandstraße mit der Gr. Parower-Straße, 1898-1911.

Zu den wichtigsten historischen Belegen der Situation der Brunnenau nach 1900 gehören die Bestandspläne von 1906 und 1938:

- Stralsund. Knieper-Vorstadt. Brunnenau 1.10.1906;
- Stralsund Vorschlag zur Umgestaltung der Brunnenau. Alter Zustand. März 1938. Werkmeister.

Mit dem Plan von 1906 ist ein beeindruckender¹¹³ Nachweis der damaligen Anlage erhalten, der einen detaillierten Blick auf den Bestand vermittelt. Die Darstellung zeigt eine aufwendige Zieranlage mit einer Vielzahl von Ausstattungselementen, Gebäuden, Teppichbeeten, einem Teich und einer genauen Beschreibung des Turnplatzes. Dieser Bestandsplan muss für den gesamten besprochenen Zeitraum als Anhaltspunkt verstanden werden. Es finden sich in den Recherchematerialien nur geringfügige Veränderungen für die Jahrzehnte vor und nach 1906.

Der im Rahmen des Vorschlags zur Umgestaltung der Brunnenau von Werkmeister 1938 erstellte Bestandsplan

¹¹³ In Hinsicht auf die zeichnerische Qualität und die Detailtreue.

liefert Angaben zum vorgefundenen Zustand, zu den erhaltenen wichtigsten Standbäumen und den Wegeverläufen.

Die Situation um die Jahrhundertwende lässt sich durch die vom Bauamt zur Verfügung gestellten Bauakten der benachbarten Gebäude sowie durch eine größere Anzahl von im Stadtarchiv und bei Privatleuten gesammelten Fotografien und Postkarten der Brunnenau genau beschreiben.

Für die Jahre des Zweiten Weltkriegs, aber auch für spätere Zeiträume wurden von der Landesluftbildstelle mehrere Jahrgänge von Luftbildern zu Verfügung gestellt. Die Bilder der Überflüge der Alliierten während der Kriegsjahre sind hierbei besonders aufschlussreich.

- Luftbilder 1943, 1944 und 1953

Beim Verständnis der städtebaulichen Belange halfen „Der Städtebau“ von Joseph Stübben, Arbeiten der Kasseler Schule sowie die geographischen Betrachtungen Stralsunds von Ilse Kieseritzky aus dem Jahr 1922.

Ein Einblick in die Gartentheorie erfolgt durch Abgleiche mit den Ideen der Volksparkbewegung des beginnenden 20. Jhd. und der „bodenständigen Gartenkunst“ im Nationalsozialismus. Das Gespräch mit dem ehemaligen Leiter der Garten- und Friedhofsverwaltung der Stadt Stralsund, Hartmut Olejnik, vom 15.11.2012, veranschaulicht die Situation in der Brunnenau von 1953 bis 1964. Aus dieser Zeit stammen auch erste Entwürfe für die Anlage durch das Kollektiv Gruppe Grünplanung des EBH¹¹⁴ Stralsund, die die damaligen Wunschziele der Planer darlegen.

3.4.2 Siedlungsentwicklung 1873 bis 1964

Ausgangspunkt für die „massive“¹¹⁵ Besiedlung der Vorstädte Stralsunds war die Aufhebung der Festung durch die preußische Regierung. Ein Gesetz vom 30.5.1873 befreite die Stadt von der Notwendigkeit militärischer Einrichtungen, wie Mauern, Wälle und Bastionen (vgl. Kieseritzky 1922: 17f, Ewe 1969: 76). Es folgte die Übergabe der bis dahin militärisch genutzten Flächen an die Stadt und die Einebnung der Wälle. Mit der schon 1810 vorgeschlagenen Umgestaltung der Wallanlagen zur öffentlichen Promenade konnte im Jahr 1880 begonnen werden (Abb. 39).

¹¹⁴ Entwurfsbüro Hochbau Stralsund. Leiter des Kollektivs Gruppe Grünplanung war Gartenbauingenieur Hegewald.

¹¹⁵ Im Sinne der ab 1873 möglichen Bebauung mit massiven Gebäuden.

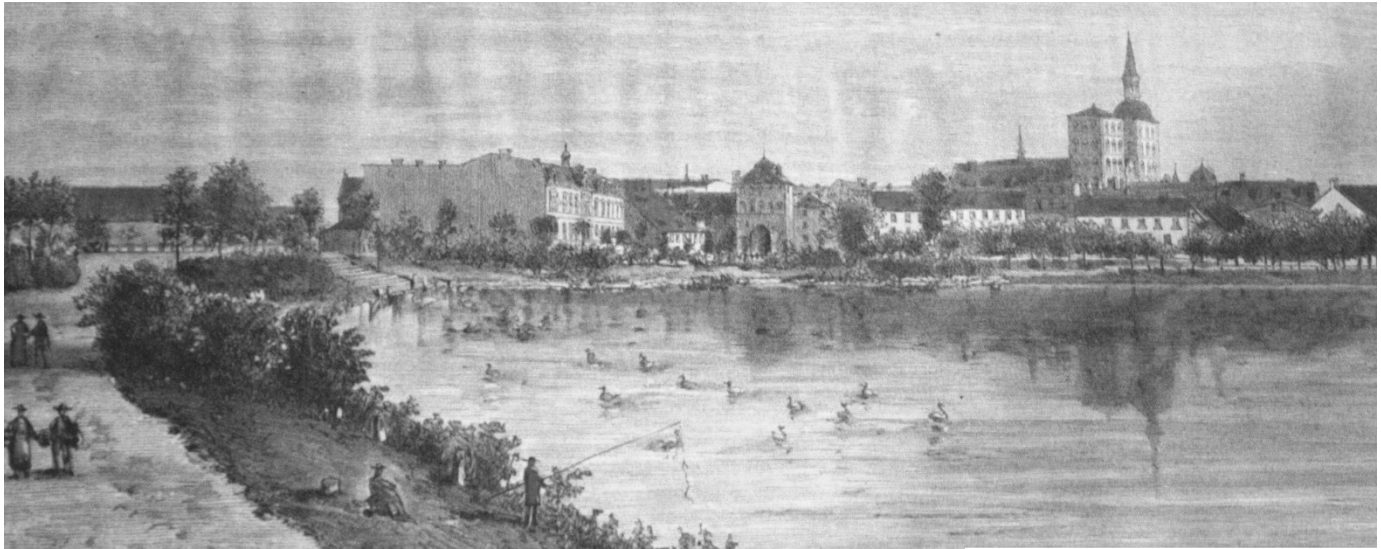


Abb.39 Farbiger Holzschnitt nach 1873, Blick auf das Kniepertor und bepflanzte Wallanlagen

Eine Nutzung, die viele Vorbilder¹¹⁶ bei ehemaligen Festungen im deutschen Raum hatte (vgl. Pfennig 2003: 69). Die Arbeiten für die Gestaltungen der neu gewonnenen Grünanlagen übernahm, nach Ideen des Königlichen Hofgartendirektors Johann Bernhard Ferdinand Jühlke, der 1877 gegründete Verschönerungsverein zu Stralsund (vgl. Pfennig 2003a: 121). Der Verein übernahm neben der Umsetzung der Pläne Jühlkes, in enger Zusammenarbeit mit der Stralsunder Bauinspektion, die Aufgaben einer späteren Gartenbauabteilung für die gesamte Stadt (vgl. Möller und Pfennig 2011: 210). Mit der neu geschaffenen Promenade entstand neben der Brunnenau die zweite öffentliche Anlage der Stadt, die im Verlauf der nächsten Jahrzehnte ein breites Stralsunder Publikum anzog¹¹⁷, während sich die Brunnenau mehr und mehr als zur Knieper-Vorstadt gehörende Anlage etablierte.

Die Enge der Festung Ende des 19. Jhd. sorgte in Verbindung mit den steigenden Bevölkerungszahlen für die Bebauung der letzten freien Flächen mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden in der Altstadt (vgl. Ewe 1969: 92). So begann unmittelbar nach der Entfestung, noch vor der Umgestaltung der Stadtbefestigungen, die Parzellierung und Bebauung der Vorstädte.

„Wenn mit dem Anwachsen der Stadt und der Bevölkerung auch ein gewisser Wohlstand in die Mauern einzog, so beschränkte sich dieser jedoch auf die kleine Zahl derer, die ihre Villen am Jungfernstieg der Tribseer oder in den Gartenvierteln der Kniepervorstadt zu bauen begannen. Stralsunds Arbeiter hingegen finden wir in den düsteren unhygienischen Wohnungen der engen Straßen des alten Stadtgebietes: dem Katharinenberg, der Papen-, der

¹¹⁶ Beispielsweise Leipzig, Bremen oder Hamburg. (vgl. Pfennig 2003: 69).

¹¹⁷ Dies begründet sich in der Nähe zur Stadt, den größeren Rasenflächen und den Kinderspielplätzen auf Schützen- und Hospitalerbastion (vgl. Werkmeister 1938: 46, Pfennig 2003b).

Jakobichorstraße und nicht zuletzt in den unzähligen lichtlosen Hinterhöfen der Innenstadt.“ (Ewe 1969: 173)

Wer es sich leisten konnte, zog also vor die Mauern der Stadt. Wie schon beschrieben, weckten die Lage der Flächen vor dem Kniepertor zwischen Strelasund und brandenburgischem Garten große Begehrlichkeiten (siehe Abb.). Diesen Wünschen wurde durch den Rat der Stadt mit dem 1874 begonnenen Bau des ersten Teils der Sarnowstraße Folge geleistet (vgl. Neumerkel 2011). Entlang der neu projektierten Straße ermöglichte die vorgenommene Parzellierung die Nutzung des Lagewertes für das bemittelte Bürgertum.

„Nur Bürger des ersten Standes – Bürgermeister, Ratsherrn, Kaufleute, Fabrikanten, Juristen, Ärzte, Lehrer – konnten sich in der Sarnowstraße Grundstücke leisten, die damals bis unmittelbar an den Strelasund heranreichten.“ (Neumerkel 2011)

Welchen allgemeinen städtebaulichen Vorzügen die neu angelegten Wohnviertel für die „Bürger des ersten Standes“ entsprechen sollten, beschreibt Stübben 1890:

„Für die letzte Gruppe der Bevölkerung, welche die geschäftslosen Wohnviertel aufsucht, eignen sich solche an der Außenseite der Stadt liegenden Theile, die durch die Annehmlichkeit der Umgebung, Freiheit von lästigen Gewerbebetrieben, Nähe von Vergnügungsanstalten und Spaziergängen bei guten Verbindungen zur inneren Stadt sich auszeichnen.“ (Stübben 1890: 53)

In gerader Verlängerung verband der erste Teil der Sarnowstraße den aus dem Kniepertor führenden Knieperdamm mit der an die Brunnenauwe grenzenden Strandstraße (Abb. 40). Einzige querende Erschließung des Strelasunds war ein von der Sarnowstraße aus längs der Parzellen verlaufender Weg zur Badeanstalt „Sibirien“. Erst im Jahr 1927 konnte durch den Ankauf der am Ufer befindlichen Grundstücke eine durchgängige öffentliche Uferpromenade (heute Sundpromenade) geschaffen werden (vgl. Pfennig 2003: 135).

Mit dem ersten Abschnitt der Sarnowstraße entstanden die gründerzeitlichen Vorbilder für die Bebauung der Knieper-Vorstadt und deren Entwicklung zum bevorzugten Wohngebiet der „vornehmeren Bevölkerung“ (Kieseritzky 1922: 17f, vgl. Werkmeister 1938: 56)

„Stille, nicht zu entlegene Straßen, welche keinen oder geringen Frachtverkehr, möglichst aber Spazierverkehr haben, sind für die fragliche Häuserart¹¹⁸ besonders geeignet, Vorgärten und offene Bauweise für dieselben besonders empfehlenswert.“ (Stübben 1890: 24)

¹¹⁸ „Herrschaftlichen Wohnhäusern geringeren Ranges, für Rentner, höhere Beamte und sonstige Angehörige des besseren Mittelstandes“ (Stübben 1890: 24)

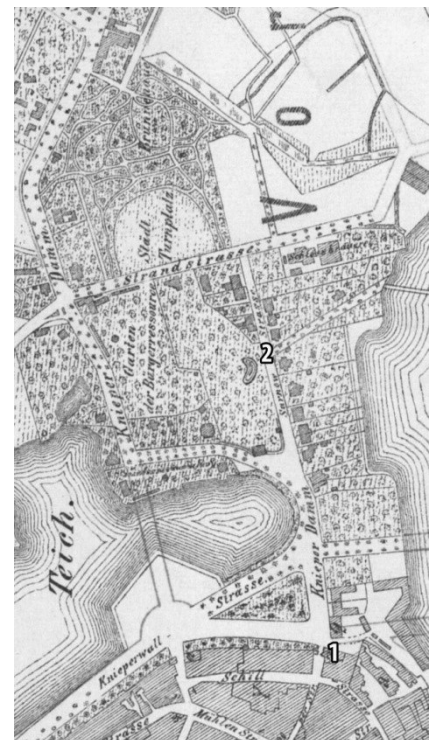


Abb.40 Ausschnitt Stadtplan 1883, 1 – Kniepertor, 2 – Erster Bauabschnitt Sarnowstraße

Die Besiedlung erfolgte durch eine offene Bebauung mit frei stehenden städtischen Wohnhäusern¹¹⁹ (vgl. Stübben 1890: 6), mit oftmals annähernd quadratischen Grundrissen. Die zur Straße traufständigen Häuser hatten meist zwei Geschosse und wurden für Geschosswohnungen (Mietshäuser) oder vereinzelt als Privathäuser genutzt. Zur Ausbildung eines Vorgartens standen¹²⁰ die Häuser nicht grenzständig, sondern etwa 3 – 5 m von der Straßenlinie entfernt. Die mit der schmalen Seite zur Straße gewandten Rechteckparzellen (vgl. Haag 1995: 165) waren zwischen 100 – 120 m lang und 15 – 40 m breit, eine hintere Querschließung (vgl. ebd.: 176) erfolgte nach dem Plan von 1883 durch einen Uferweg, der nur für die Anwohner der Sarnowstraße erreichbar war. Die enorme Tiefe der ersten Parzellen der Sarnowstraße ist wahrscheinlich mehr dem Reiz des Wassergrundstücks als der wirtschaftlichen Notwendigkeit einer guten Organisation in die Tiefe¹²¹ geschuldet. Größe und Organisation der Parzellen änderten sich mit der Verdopplung des Abstands zum Wasser hinter dem Weg nach „Sibirien“. Sie wurden in der Länge um die Hälfte reduziert, auch gab es erste Grundstücke, die mit der langen Seite der Straße¹²² zugewandt waren.

Entlang der wichtigen Landstraßen¹²³ der nördlichen und westlichen Knieper-Vorstadt fanden sich die vorhandenen schmalen Rechtecke der Ackerbürgerparzellen (vgl. Haag 1995: 165ff), die mit ihrer Form vor allem einer ökonomischen Nutzung der Parzelle folgten.

„Der Parzellenzuschnitt ist schmal, um möglichst viele Anlieger gleichwertig und sparsam an ein Stück Straße zu bekommen. Die Größe der Parzelle wird in die Tiefe mit Zonen unterschiedlicher Nutzung und Bedeutung organisiert und nicht in die Breite. Die Parzelle ist bis an die Grenzen nutzbar.“ (Böse-Vetter 1995: 193)

Fast alle der schon vor der Entfestung bestehenden Ackerbürgerhäuser sind für eben diese „Nutzbarkeit bis an die Grenzen“ auch grenzständig zur Straße gebaut, während sich die nach der Entfestung gebauten „Villen“¹²⁴ in der Mehrzahl

¹¹⁹ Auch in der Ausführung als Doppelhaus oder „Doppel-Villa“, die laut Stübben als von drei Seiten freistehendes Haus entsteht, wenn zwei Häuser mit einer gemeinschaftlichen Mauer verbunden sind (vgl. Stübben 1890: 6).

¹²⁰ Einige stehen auch heute noch.

¹²¹ „Das Prinzip im ‚Hof- und Garten-Kanon‘ liegt in der Aneinanderreihung und räumlichen Abfolge von häufig aufgesuchten Abteilungen in Haus- und Hofnähe hin zu weniger häufig genutzten Orten am Ende der Parzelle. Diese liegen, entsprechend abgestuft, aneinandergereiht ‚dahinter‘.“ (Haag 1995: 167)

¹²² Beispielsweise das Grundstück der Schlossbrauerei in der Strandstraße. (vgl. Karte von den nördlich der Sarnowstraße gelegenen Grundstücken der Gemarkung Stralsund 1884).

¹²³ Knieperdamm, Hainholzstraße, Kanonenweg (heute Lindenstraße) (siehe 3.3.2).

¹²⁴ In Stralsund hat sich für die meisten Wohnhäuser der östlichen Knieper-Vorstadt der Begriff Villa oder „villenmäßige Bebauung“ etabliert. Aufgrund der zu oft

durch den repräsentativen Abstand zur Straße für einen Vorgarten auszeichnen. Mit dem Ausbau und Wachstum der Vorstädte kam es nach 1900 in der gesamten Knieper-Vorstadt neben dem Bau neuer Straßen zu Nachverdichtungen der vorhandenen Parzellen durch Querteilung¹²⁵, die dann wiederum straßenseitig bebaut wurden (vgl. Haag 1995: 172f). Noch 1922 beschreibt Ilse Kieseritzky das Wachstum der Vorstädte mit den Worten:

„... wo hart neben dem Bauernhaus das Mietshaus steht.“
(Kieseritzky 1922: 53)

So wurden aus 5 km Straßenfront im Jahr 1904 bis 1937 16 km (vgl. Werkmeister 1938: 57). Die Erschließung des westlich vom Knieperdamm gelegenen Teils der Knieper-Vorstadt erfolgte nach 1900 durch die grundsätzlich parallel zur Hainholz- und Lindenstraße verlaufende Gustav-Adolf-Straße und die Straße An den Bleichen. Eine Verbindung dieser Straßen wurde dann durch orthogonal zu ihnen verlaufende Straßen¹²⁶ hergestellt.

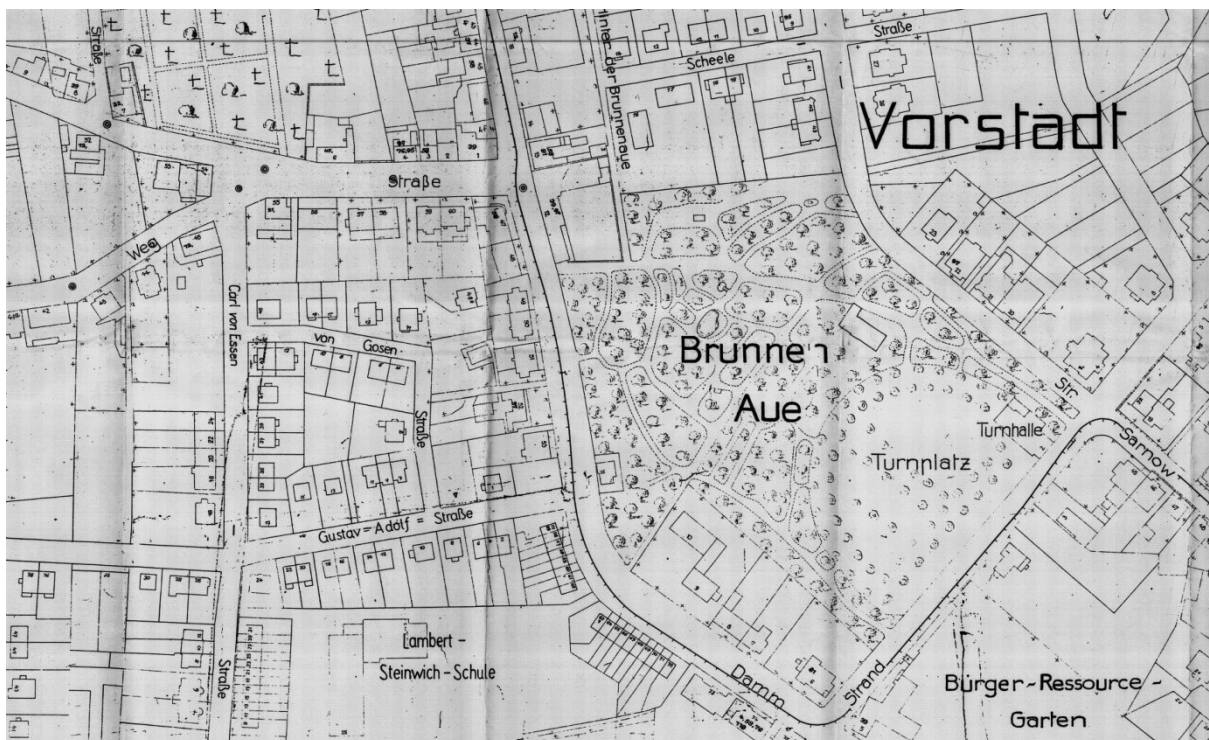


Abb.41 Ausschnitt Übersichtsplan Stralsund 1926, Knieper-Vorstadt

unterschiedslosen Verwendung des Begriffs „Villa“ in der Literatur und der fehlenden vollständig nachvollziehbaren Definition findet für diese Arbeit in der Hauptsache der von Stübßen gebrauchte Begriff des „vornehmen Privathauses“ Verwendung (vgl. Stübßen 1890: 24).

¹²⁵ Dies gilt besonders für den Bereich zwischen Hainholzstraße und Lindenstraße.

¹²⁶ Carl-von-Essen-Straße, Dr.-Wilhelm-Külz-Straße, Bruno-Bürgel-Straße, Heinrich-Zille-Straße, Martin-Andersen-Nexö-Straße.

Die Besiedlung des Gebietes begann vor dem Ersten Weltkrieg mit vereinzelt Neubauten, erst nach 1920¹²⁷ verdichtete sich die Bebauung (vgl. Kahle 2009: 49). Hierzu erfolgte die Aufteilung der entstandenen Flächen in 20-25 m breite und 40-45 m lange Rechteckparzellen und eine straßenseitige Bebauung mit meist zweigeschossigen frei stehenden Wohnhäusern¹²⁸, die bis heute die gesamte Bebauung der Umgebung der Brunnenau prägen. Ausnahme bildet der Knieperdamm, der als Hauptstraße der Knieper-Vorstadt auf kleineren, mit der langen Seite zur Straße orientierten Parzellen deutlich dichter mit vermehrt viergeschossigen Häusern bebaut ist, so dass an einigen Stellen der Eindruck einer geschlossenen Bebauung entsteht (Abb. 42). Zur Verbindung der Strandstraße mit der Großen Parower Straße folgte die zweite Erweiterung der grundsätzlich parallel zum Knieperdamm geführten Sarnowstraße im Jahr 1898 (Abb. 43).



Abb.42 Ausschnitt Plan der Knieper-Vorstadt 1911, Bebauung Knieperdamm

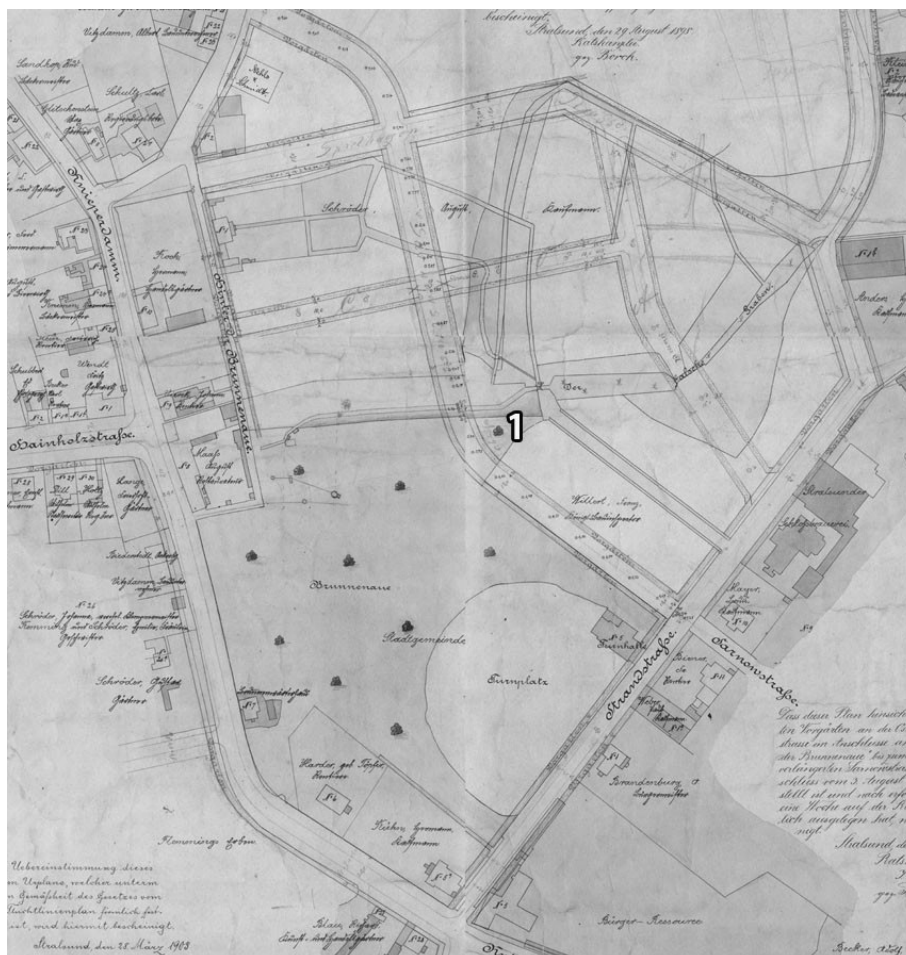


Abb.43 Ausschnitt Plan der Knieper-Vorstadt 1898, Sarnowstraße 3. Bauabschnitt, 1 – abgeschnittene Ecke der Brunnenau

Die gewählte Straßenführung beschnitt die Fläche der Brunnenau im Osten um eine Ecke der Pfeilform (Abb. 43). Der erste Abschnitt der Erweiterung entstand auf dem zur

¹²⁷ Ein Grund war die ab 1924 gewährte Hauszinssteuerhypothek, mit der der Bau von Mehrfamilienhäusern finanziert werden konnte (vgl. Kahle 2009: 49).

¹²⁸ Ausnahme bilden drei Parzellen mit Reihenhäusern am Knieperdamm und an der Carl-von-Essen-Straße.

wurde in den letzten Jahren zu beiden Seiten der Straße nachträglich bebaut.



Abb.45 Sarnowstraße Ecke Gerhart-Hauptmann-Straße, Haus „Willert“ 2012

Der Unterschied zur Bebauung der restlichen Sarnowstraße, die auch mit ihren Grundstücken mehr dem in die tiefe organisierten „Haus-Hof-Garten“ – Schema folgt, ergab sich durch die Lage in der Strandstraße (Gerhart-Hauptmann-Straße). Entlang der zum Strand führenden Straße finden sich neben der Renaissancevilla vermehrt die „vornehmen Privathäuser“, deren mit der langen Seite zu Straße orientierten Grundstücken jede Einrichtung für eine wirtschaftliche Nutzung fehlt (vgl. Haag 1995: 178). Im Gegensatz dazu sind subsistenzwirtschaftliche Nutzungen in Form von Nebengebäuden für Kleintierställe und Geräteschuppen z. B. für das Grundstück Sarnowstraße 20 zu Beginn des 20. Jhd. belegbar (vgl. Bauakten Sarnowstraße 20) (Abb. 46).

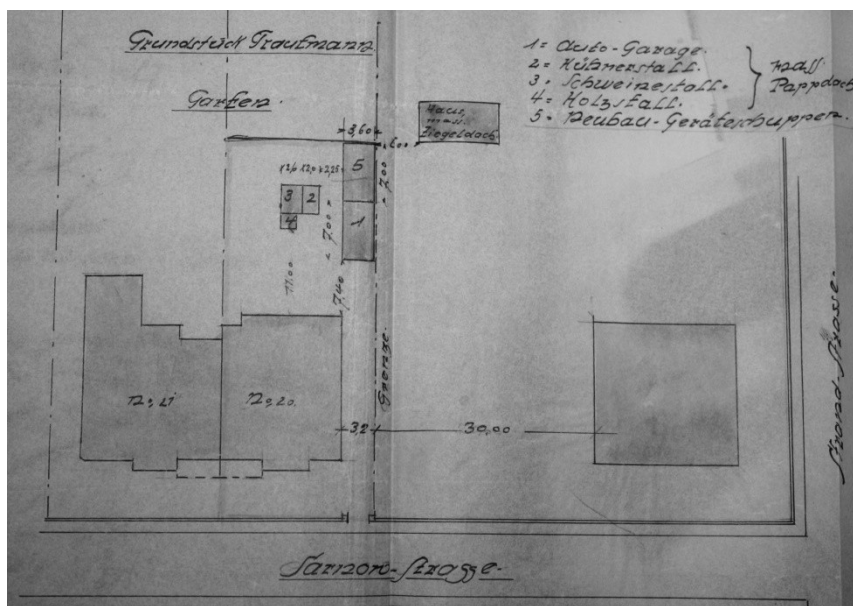


Abb.46 Ausschnitt Bauakte Sarnowstraße 20, 1920

Die Bezeichnungen „Gartenviertel“ oder „gartenreiche“ Knieper-Vorstadt bezogen sich in der Zeit nach 1873 nicht nur auf die Brunnaue. Vor allem das ehemalige Grundstück des Ratsherrn Langemack, das sich ab 1850 im Besitz der „Bürger-Ressource-Gesellschaft“ befand, ergänzte die bürgerlichen Bedürfnisse um einen weniger öffentlichen Freiraum. Hier entstand der den Mitgliedern und Gästen der „Vereinigung zur Pflege eines geselligen Lebens“ vorbehaltene „Bürgergarten“ mit Gartenlokal, der den gesellschaftlichen Absichten des vornehmeren Bürgertums in einer privateren Umgebung entsprach (vgl. Pfennig 2003: 176). Üppige Ausstattungen des Bürgergartens mit zierenden Blumenbeeten und exotischen Pflanzen ergaben sich auch durch die hier 1876 veranstaltete Gartenbauausstellung von Neuvorpommern und Rügen (vgl. ebd. 176). Den Gartenreichtum der Knieper-Vorstadt ergänzten das in direkter Nachbarschaft des Bürgergartens und der Brunnaue gelegene großzügige Grundstück des Ratsherrn Brandenburg (Abb. 47) und die „Villengärten“ der Vorstädter (vgl. Pfennig 2003: 179)

Auch in der Umgebung der Gartenanlagen spiegelt sich das rasche Bevölkerungswachstum Stralsunds in der sich verdichtenden Bebauung der Vorstädte wider. Insgesamt wuchs die Bevölkerung zwischen 1875 und 1964 von 27.765 auf 67.851 (vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Stralsund>). Allein die im Vergleich zu den anderen Vorstädten weniger stark bebaute Knieper-Vorstadt zählte zwischen 1925 und 1938 2.536 neue Einwohner (vgl. Werkmeister 1938: 57, Luftbild 1943).

Die ersten Bomben des Zweiten Weltkrieges fielen auf das lange unversehrt gebliebene Stralsund in der Knieper-Vorstadt am 21.05.1944 (vgl. Ewe 1969: 179). Auf einige weniger gravierende Angriffe durch Flieger im selben Jahr folgte am 6.10.1944 ein Großangriff durch mehrere Luftkampfverbände.

„Bald darauf ging ein Hagel von Brand- und Sprengbomben auf Stralsund nieder und schuf in wenigen Minuten ein Chaos, wie es die Stadt in ihrer siebenhundertjährigen Geschichte noch nicht erlebt hatte.“ (Ewe 1969: 180)

Das Bombardement zerstörte ein Drittel des städtischen Wohnraums, das Nahverkehrswesen¹²⁹ und 175.000 m² Gewerberaum (vgl. Ewe 1969: 180). In Stralsund endete der Krieg im Mai 1945 mit dem Einmarsch der Roten Armee. Der Wiederaufbau oblag der am 7.10.1949 gegründeten DDR.

Im Zuge der aus den Zerstörungen resultierenden Wohnungsnot der Nachkriegszeit wurden selbst während des Nationalsozialismus für unbewohnbar erklärte Wohnungen¹³⁰ wieder genutzt (vgl. Bauakte Knieperdamm 10). Für die Schaffung von neuem Wohnraum in der DDR hatte der Erhalt



Abb.47 Ausschnitt Plan 1883,
1 –Grundstück Brandenburg

¹²⁹ Die elektrische Straßenbahn.

¹³⁰ In diesem Fall eine notdürftig beheizte Kellerwohnung der „Bruhnschen Villa“, Knieperdamm 10.

und die Sanierung historischer Bausubstanz bei der „baupolitischen Grundorientierung“ keinen hohen Stellenwert.

„Kritisch wurde angemerkt, daß trotz mancher beachtlicher Ergebnisse beim planmäßigen Wiederaufbau einiger kriegszerstörter Stadtzentren die Planung und Realisierung der zentralen Bauvorhaben mit einem zukünftig nicht mehr vertretbaren zeitlichen und materiellen Aufwand vollbracht worden waren. Dies galt ebenfalls für die langen Bauzeiten und die viel zu hohen Baukosten im Wohnungsbau, deren hauptsächliche Ursachen in der handwerklich-traditionellen Basis der Bauproduktion lagen. Zur Überwindung dieser Schwierigkeiten mußte ohne weiteren Verzug mit der Industrialisierung des Bauens sowie mit der Einführung neuer, rationeller Planungs- und Projektierungsmethoden begonnen werden.“ (Topfstedt 1988: 10)

Das Ergebnis der Industrialisierung des Bauens waren die Plattenbauweise und die zu ihr gehörenden Plattenbausiedlungen, von denen auch in Stralsund mehrere an der städtischen Peripherie entstanden¹³¹. Begründet in Vernachlässigung und fehlender Sanierung der vermieteten Altbausubstanz folgten auch die Stralsunder dem Ruf des „modernen Wohnens“ mit eigener Toilette in der „Platte“.¹³² So führte die Bau- und Mietpolitik der DDR in der gründerzeitlich geprägten Umgebung der Brunnenau zur Abgabe vieler Häuser an die Stadt, die ihren Besitzern¹³³ (wenn noch vorhanden) zur Last geworden waren (vgl. Bauakte Sarnowstr. 20).

3.4.3 Ein bürgerliches Schaustück

Das im deutschen Kaiserreich gestiegene Bevölkerungs- und Städtewachstum wirkte sich in Stralsund vor allem durch die geschlossene und stark verdichtete Bebauung in der Franken- und Tribseer-Vorstadt aus. Der „vornehmen“ Nachbarschaft entsprechend, ging es in der „locker bebauten Wohnvorstadt“ (Werkmeister 1938: 57) am Knieperteich etwas beschaulicher zu. Im „Gartenviertel“ pflegte das Bürgertum das gesellige Leben und frönte im Sinne der Kaiserzeit dem Erbaulichen. So wurde das dekorative Erbe Billichs in der Brunnenau ausgebaut und fortgeführt. Anhaltspunkte für einen Eindruck der Anlage zwischen 1873 und 1900 liefern neben dem Stadtplan Stralsunds von 1883 auch Zeitungsartikel und erste Postkarten. Hauptattraktion bildete ein Teich mit Fontäne im

¹³¹ Namentlich: Knieper Nord, Knieper West, Grünhufe und Viermorgen.

¹³² Jürgen Glawe, mündl. 3.9.2012

¹³³ Im Fall der Sarnowstraße 20 eine Besitzerin aus Leipzig, die 1963 den Sanierungsforderungen ihrer Mieter nicht mehr entsprechen konnte und das Haus der Stadt überschrieb (vgl. Bauakte Sarnowstr. 20).

Zentrum¹³⁴, in dessen näherer Umgebung sich das größte und aufwendigste Teppichbeet, figürliche Ausstattungen¹³⁵ und die seit 1874 wieder eingefasste Heilquelle befanden (Abb. 48).

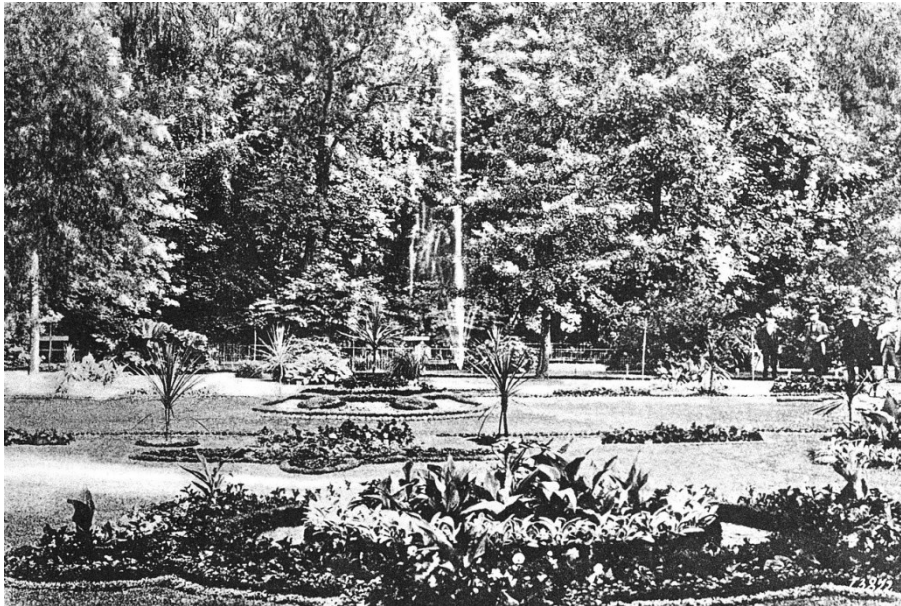


Abb.48 Postkarte Brunnenau, Blumengarten um 1900

Grundsätzlich entsprechen die Wegeverläufe und Anordnungen der Flächen im Stadtplan von 1883 dem Bestandsplan von 1906, durch den eine genaue Verortung der Sehenswürdigkeiten erst möglich wird. Eine Datierung des Baus des auf der Postkarte und im Plan von 1883 dargestellten Teiches mit Fontäne ist nicht belegbar. In den Akten kann eine extra angelegte Abzweigung der Wasserleitung der Knieper-Vorstadt zur Speisung der Fontäne des Springbrunnens¹³⁶ und zum Besprengen des Rasens für das Jahr 1879 nachgewiesen werden (vgl. Rep 17 / Nr. 1410/ I und II). Die Wässerung des Rasens, generelle Pflege und Ausstattung lagen dabei seit 1862 unverändert in der Verantwortung eines ehrenamtlichen Verschönerungsvereins.

Das Angebot an Sehenswürdigkeiten und Kuriositäten für die Besucher der Brunnenau war vielfältig. Folgende Attraktionen durften bewundert und/oder genutzt werden (Abb. 49, Anhang S. 174): Teppichbeete mit tropischen Blattzierpflanzen, Schaubäume, der Goldfischteich mit Springbrunnen, die Heilquelle, der Turnplatz, verschiedenste angelegte Rückzugsorte mit einer immensen Anzahl von Sitzen, Bänken und Tischen¹³⁷ (Abb. 50), ein Wandelgang für die Nutzer der

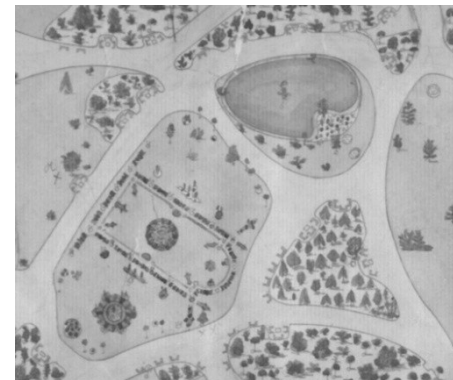


Abb.50 Ausschnitt Plan der Brunnenau 1906, Blumengarten und Goldfischteich

¹³⁴ Sowohl als ungefähre mathematische Mitte des nördlichen Teils der Anlage, als auch als überlieferter zentraler Bereich des Gesundbrunnens und der landschaftlichen Anlage um 1850.

¹³⁵ Die Postkarte zeigt links neben der Fontäne die vor 1862 in der Anlage platzierte Sonnenuhr (vgl. Neue Sundine 14.5.1862).

¹³⁶ In derselben Akte finden sich Angaben zur Öffnung des Springbrunnens nur in den Nachmittagsstunden aus dem Jahr 1890.

¹³⁷ Allein um das Zentrum am Teich befanden sich 16 Sitznischen, mit Tischen und Stühlen ausgestattet, und 14 Einzelbänke (siehe Plan 1906 Postkarten 1906)).

Trinkhalle in der „sämtliche Mineralwasser, in frischester Füllung, direkt von den Quellen¹³⁸ bezogen, in beliebiger Becherzahl, je nach Wunsch warm oder kalt, verabreicht“ (Stralsundische Zeitung 22.5.1897) wurden.

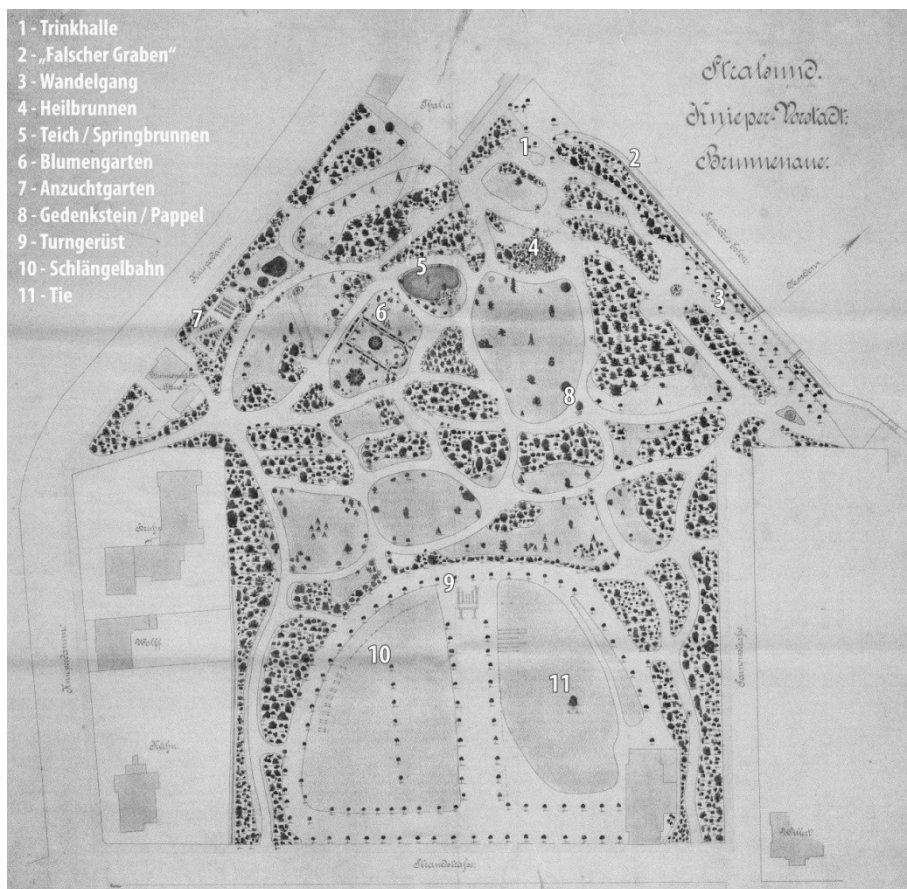


Abb.49 Plan der Brunnenau 1906 mit eingefügter Legende

Zusätzlich fanden in der benachbarten „Brunnenhalle“¹³⁹ und dem Bürgergarten regelmäßige zirkusähnliche Veranstaltungen statt (vgl. Neumerkel 2012, Stralsundische Zeitung 27.12.1896). Auch die Ausstattung der gastronomischen Einrichtungen, die nicht zuletzt der Versorgung mit alkoholischen Getränken dienten, mit beliebten Einrichtungen der Freizeitgestaltung wie Kegelbahnen, unterstützten das hohe Besucheraufkommen der Brunnenau (vgl. Neumerkel 2012, Bauakte Knieperdamm 5). Doch auch in der Kaiserzeit trieben einige Bürger „Unfug“ und erneut gab es den Wunsch zur andauernden Überwachung der Anlage.

„In unserer schönen Brunnenau und an anderen Stellen unserer städtischen Anlagen ist es mehrfach vorgekommen, daß dort Nachts oder in später Abendstunde Pflanzen abgebrochen oder aus der Erde gerissen und sonstige Beschädigungen verübt sind. Es erscheint demnach wünschenswerth, daß Wächter angestellt werden, um die

¹³⁸ Die bekannten Heilquellen, die durch den beliebten Versand des Wassers Geld verdienten.

¹³⁹ Ab 1880 unter der Bezeichnung „Thalia“, nach 1900 „Restaurant zum Brunnen“, nach 1924 „Strelasund“ (vgl. Neumerkel 2012).

Anlagen vor derartigem Unfug zu schützen.“ (Ostseezeitung 16.7.1998)

Schon im Jahr 1882 gab es einen polizeilichen Erlass zum Schutz der Brunnenau gegen das Freilaufen von Hunden (vgl. Rep 18/ 136). Ob diese Vorgänge der Anlass für die Einrichtung eines Brunnenwärterhauses auf dem ehemaligen Grundstück des Vorstädters Hevernik (bis 1968 Knieperdamm 11) waren konnte nicht geklärt werden. Im Plan von 1906 wird das direkt am Knieperdamm befindliche Grundstück des Brunnenwärterhauses mit eigenem Hof und Garten aber als zur Brunnenau gehörend gezeigt (Abb. 51).

Zwischen 1881 und 1883 erfolgte die Regulierung des „Falschen Grabens“, der bis zu diesem Zeitpunkt noch bis an die Straße Hinter der Brunnenau reichte und ca. 10 m breit war (vgl. Rep.34/184). Der Graben war einer der letzten sichtbaren Reste der Festungsbauten des Vorwerks und wurde durch die vorgenommenen Arbeiten verkürzt und bis auf ca. 2 m Breite zugeschüttet. In diesen Ausmaßen hatte er bis nach 1906 Bestand (Abb. 52 und 53) Eine vollständige Entfernung fand wahrscheinlich im Zuge der Parzellierung und Bebauung nördlich der Brunnenau nach 1910 statt.

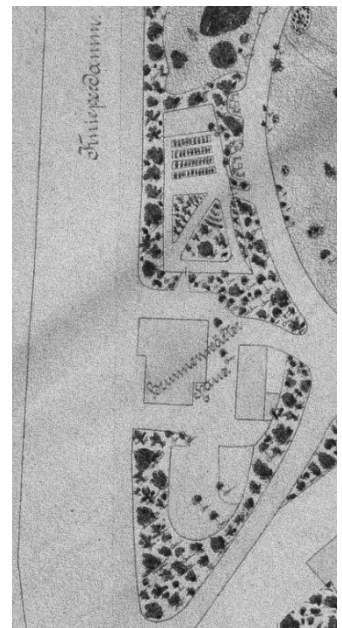


Abb.51 Ausschnitt Plan 1906, Knieperdamm 11

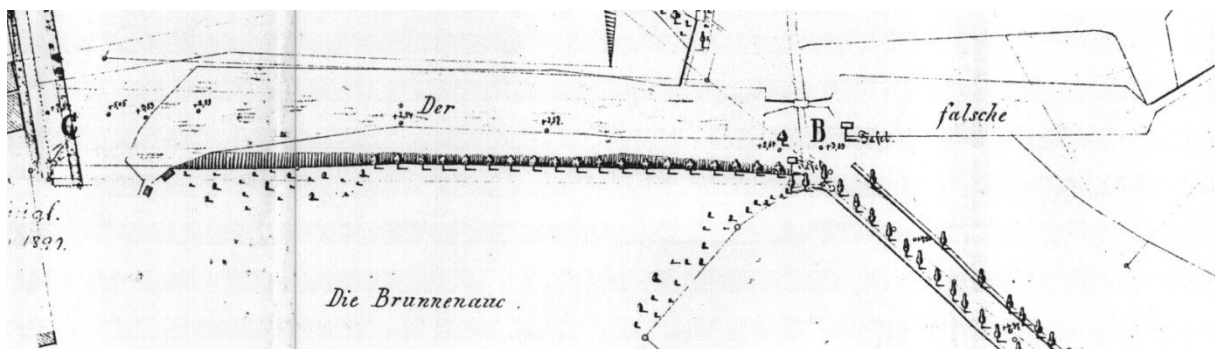


Abb.52 Ausschnitt Plan Stralsund Knieper-Vorstadt, 1879

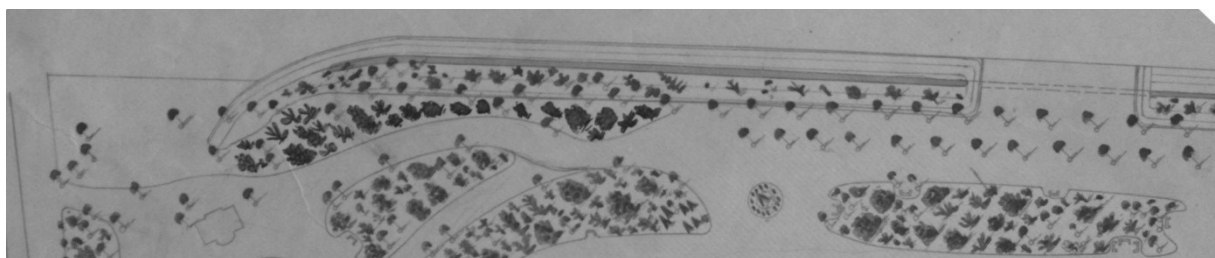


Abb.53 Ausschnitt Plan 1906

Zur Ergänzung des seit 1861 bestehenden Turnplatzes entstand 1885 an seiner östlichen Grenze, auf einer Fläche von 34 x13 m die erste städtische Turnhalle, die durch die typische Backsteinfassade öffentlicher repräsentativer Bauten der Zeit gekennzeichnet ist (vgl. Denkmalkartei Gerhart-Hauptmann-Straße 4, Abb. 54). Das Gebäude sollte den Turnunterricht auch in den Wintermonaten ermöglichen und über die

Schulzwecke hinaus den Bedürfnissen der örtlichen Turnvereine Rechnung tragen (vgl. Neumerkel 2010).

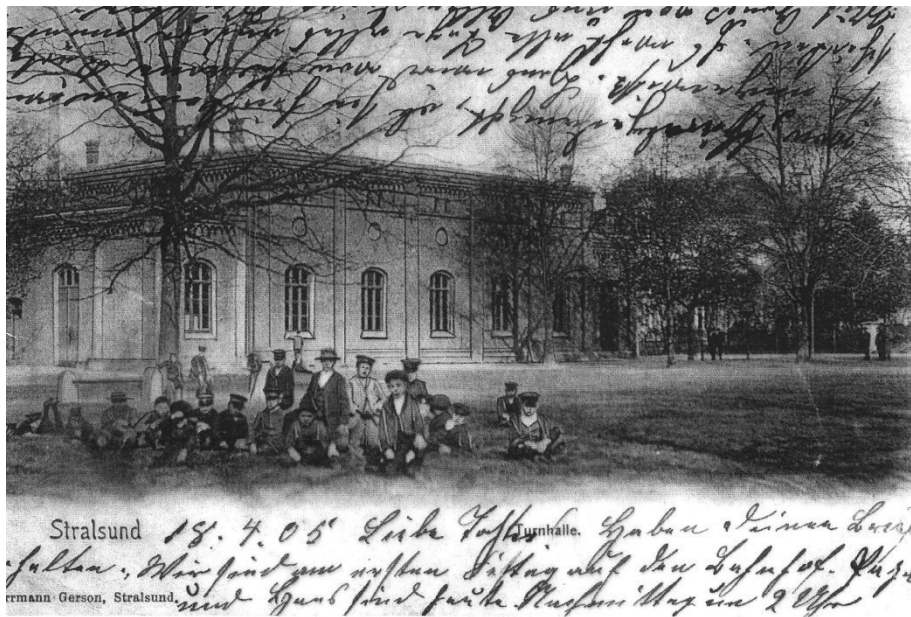


Abb.54 Postkarte Turnhalle 1905

Sowohl den Ansprüchen des Turnunterrichts für Knaben als auch der Turnvereine wurde entsprochen, und ab Oktober 1885 konnten sonntags auch Schülerinnen die Turnhalle nutzen (vgl. ebd.). Das Gebäude war aufgeteilt in einen Turnsaal (20x11 m), Nebenräume für Lehrer und Geräte sowie eine Wärterwohnung an der Ostseite mit Eingang zur Brunnenau und eigenem „Hofplatz“.

Als prägendes Gebäude der Nachbarschaft kann das 1901 als „Villa Bruhn“ (Abb. 55) am Knieperdamm 10 im historisierenden Stil der niederländischen Renaissance¹⁴⁰ errichtete Gebäude bezeichnet werden (vgl. Denkmalkartei Stralsund). Die enge Verbindung des dreigeschossigen Mietshauses zur Brunnenau ergibt sich bis heute durch die gemeinsamen Grenzen mit der Anlage an zwei Seiten des Grundstücks. Die Zeichnung der für das Gebäude geplanten „Umwährung“ mit schmiedeeisernen Zäunen auf Sockeln des Jahres 1902 zeigt die repräsentativen Absichten seiner Besitzer, sowohl zur Seite des Knieperdamms, als auch im „Eingangsbereich“ der Brunnenau (vgl. Bauakten Knieperdamm 10, Abb. 56). Die Verhältnisse zu der an der Rückseite der Grundstücke Knieperdamm 6-10 verlaufenden Brunnenau werden in der folgenden Interpretation geklärt.

Dank des Plans von 1906, einer Postkarte desselben Jahres und der Fotografie des den Springbrunnen ersetzenden neo-barocken Brunnens mit Puttenthema ergibt sich für diesen Zeitraum ein vollständiges Bild des Zentrums der Anlage um die Jahrhundertwende (Abb. 57).



Abb.55 Knieperdamm 10, 2013

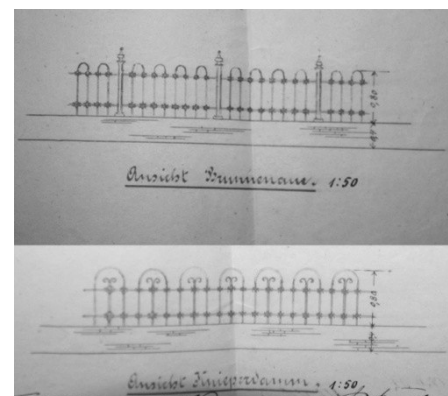


Abb.56 „Umwährung“ Knieperdamm 10 1902

¹⁴⁰ Um die Jahrhundertwende der bevorzugte Stil in der Knieper-Vorstadt, der in der Fassadengestaltung den Ziegelrohbau durch aufgeputzte Quader gliedert (vgl. Denkmalkartei Stralsund, Sarnowstr. 20).

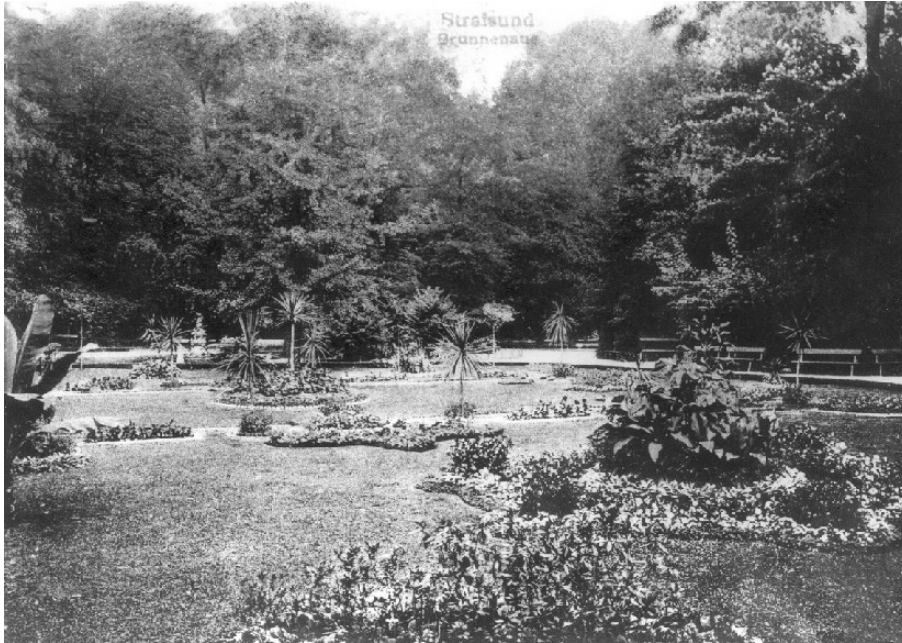


Abb.57 Postkarte Brunnenaeue, Blumengarten um 1906

Die Postkarte zeigt die auf dem Plan dargestellte Situation aus der in Abb. 58 beschriebenen Position. Sowohl die Anordnung der Teppichbeete und tropischen Pflanzen, die im Vergleich zur Karte um 1900 anders ausgerichtet sind, als auch die Standorte von Sonnenuhr, „Puttenbrunnen“ und Einzelbänken stimmen überein. Der Wechsel von Fontäne zu „Puttenbrunnen“ ist in diesen Zeitraum zu datieren (Abb. 59).

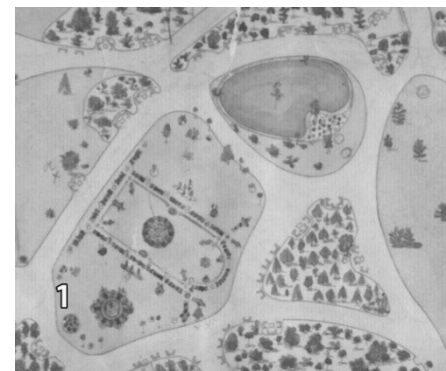
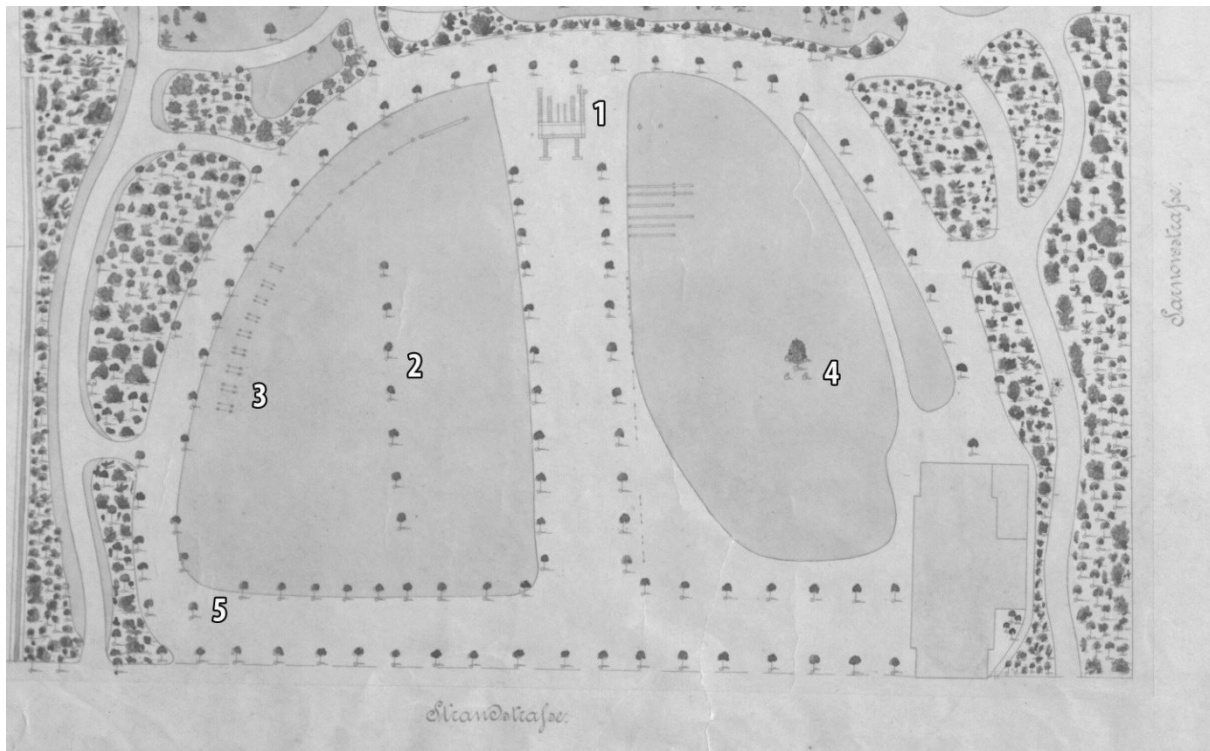


Abb.58 Ausschnitt Plan 1906, 1 – Position der Aufnahme vom Blumengarten



Abb.59 Postkarte Brunnenaeue um 1906

Trotz der zu erwartenden beschönigenden Darstellung des Plans von 1906 sei hier nochmals auf den Wert der belegbaren Detailtreue hingewiesen. In diesem Zusammenhang kann ebenfalls der Nachweis der zum Turnplatz gehörenden Ausstattung erfolgen, von dem historische Ansichten fehlen (Abb. 60).



Deutlich sind die den Platz rahmende Doppelreihe Linden und zwei Reihen Linden zur mittigen Teilung der verschiedenen Bereiche zu erkennen. Die beiden teilenden Lindenreihen enden an einem Klettergerüst, das wahrscheinlich als „Ein- oder Zweibaum“¹⁴¹ zu bezeichnen ist (Abb. 61). In der westlichen Hälfte des Platzes bildet eine Baumreihe eine „Schlängelbahn“ (Grünwald 1997: 143). Zusätzlich finden sich in diesem Bereich als unterschiedliche Barren, Recke oder Schwebebäume zu benennende Geräte (vgl. ebd.). Das ungefähre Zentrum der rechten Hälfte markiert ein Einzelbaum, der 1938 von Werkmeister als Eiche bestimmt wurde (vgl. Werkmeister 1938 Bestandsplan Brunnenau). Unter der Eiche sind durch den Zeichner des Plans von 1906 Sitze angedeutet, hieraus ergibt sich der Rückschluss auf einen in dieser Zeit zur Anlage eines Turnplatzes gehörenden Versammlungsort, einen „Tie“, der üblicherweise von Eichen gesäumt, wenigstens überschattet war (vgl. Grünwald 1997: 70, 89, 137). Auffällig ist die Einzelstellung einer Linde am Ende der parallel zur heutigen Gerhart-Hauptmann-Straße verlaufenden „Lauf- bzw. Rennbahn“ (ebd.: 143) die den Wendepunkt der Bahn kennzeichnet.

Die im Plan von 1906 dargestellte Straßenbeleuchtung befindet sich ausschließlich entlang des auch heute noch am häufigsten genutzten Wegeverlaufs¹⁴² zur Verbindung der Gerhart-Hauptmann-Straße mit dem Knieperdamm. Aufgrund des bei

Abb.60 Turnplatz Brunnenau 1906, 1 – Klettergerüst, 2 – Schlängelbahn, 3 – Turngeräte, 4 – „Tie“, 5 – Wendebaum

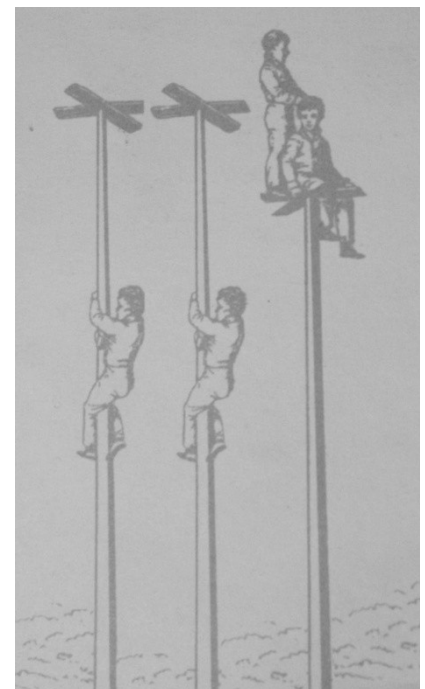


Abb.61 Turngeräte, Vaterländisches Turnen, „Einbaum“

¹⁴¹ Einbaum (hohes Klettergerüst), Zweibaum (Klettergerüst von 20 fuß) (vgl. Grünwald 1997: 73)

¹⁴² Heute als A20 bezeichnet.

Regen schlecht zu passierenden Hauptwegs der Brunnenau gab es 1913 Vorschläge für eine Pflasterung mit Mosaiksteinen oder Platten, denen aber trotz Eingabe bei der Stadt nicht gefolgt wurde (vgl. Ostsee Zeitung 22.2.2013).

Akteneinträge bestätigen die durch das „Bürgerschaftliche Kollegium“ beschlossenen Durchforstungsarbeiten der Anlage im Jahr 1929, denen aber eine genauere Beschreibung fehlt (vgl. Rep. 34/121). Von Arbeiten zur Wegeänderung durch ein Arbeitsbeschaffungsprogramm für Arbeitslose berichtet die Stralsundische Zeitung vom 24.10.1930.

Nachdem die erste deutsche Republik scheiterte, war auch Stralsund Teil des nationalsozialistischen Deutschlands. In der Brunnenau hinterließ der Nationalsozialismus 1937 durch den Bau eines „BDM¹⁴³-Heims“ gegenständliche Spuren (Abb. 62). Da die Stadtkasse zu dieser Zeit leer war, erfolgte der Bau einer „angemessenen Örtlichkeit“ für die Veranstaltungen der Organisation mit Hilfe des örtlichen Bauwesens (vgl. Nehmzow 1999).



Abb.62 Kindergarten Brunnenau 2012, ehemals „BDM-Heim“

„Für etwa 40000 Reichsmark wurde 1937/1938 in der Brunnenau auf einer Fläche von 5000 Quadratmetern ein Jugendhaus errichtet, das das erste seiner Art in Pommern war und dessen Modell 1938 auf der Architekturausstellung in München gezeigt wurde.“ (Nehmzow 1999)

Im Jahr 1939 begann die Nutzung des Gebäudes als „Hilfskindergarten“ (vgl. Rep. 14/565), zurzeit ist hier der Kindergarten Brunnenau untergebracht. Die ursprünglich zum Haus gehörende Grundstücksfläche wurde vergrößert und ist als Außenbereich des Kindergartens mit Zäunen von der restlichen Fläche der Anlage getrennt.

Eine genaue Zustandsbeschreibung der Brunnenau des Jahres 1938 findet sich in der Dissertation des Landschafts- und Gartengestalters Hans Friedrich Werkmeister.

„Der heutige Zustand macht es notwendig, eine Umgestaltung der Anlage unter pietätvoller Wahrung der alten Tradition vorzuschlagen. Der nördliche rund 30000 m² grosse Teil ist in etwa 25 kleinere Stückchen aufgeteilt, obgleich erst vor einigen Jahren Wege¹⁴⁴ eingezogen wurden. Die jetzige Wegeführung ist regellos, kleinlich und romantisierend. Die kleinen Einzelbeete in der Rasenfläche tragen dazu bei, das unorganische Bild noch zu verstärken. Pflanzlich gesehen, stellen die alten Standbäume einen besonderen Wert dar. Ich habe vorgeschlagen, sie für immer zu sichern, indem sie dem Reichs. Nat. Ges. unterstellt werden. Es ist jedoch dringend notwendig, an vielen Stellen eine Auslichtung vorzunehmen, um den erhaltenen Einzelbäumen mehr Licht zu geben, sonst ist die Entwicklung zum Stangenholz unvermeidbar. Gerade in dieser Hinsicht ist manches versäumt worden, eine zuverlässige Betreuung des Baumbestandes hätte schon vor einigen Jahren einsetzen

¹⁴³ Bund Deutscher Mädel – Unterorganisation der Hitlerjugend.

¹⁴⁴ Wahrscheinlich die Wegeänderungen des Jahres 1930.

müssen, auf diese Weise wäre die Erhaltung vieler Standbäume in ihrer vollen Schönheit möglich gewesen. An Strauchunterpflanzungen herrschen die üblichen gärtnerischen Ziersträucher vor. [...] Erneuerungsbedürftig ist vor allem der nördliche Teil, während die südliche, von einem Lindenrund umgebene Hälfte in ihrem Charakter als Turnplatz zu erhalten ist.“ (Werkmeister 1938: 128f)

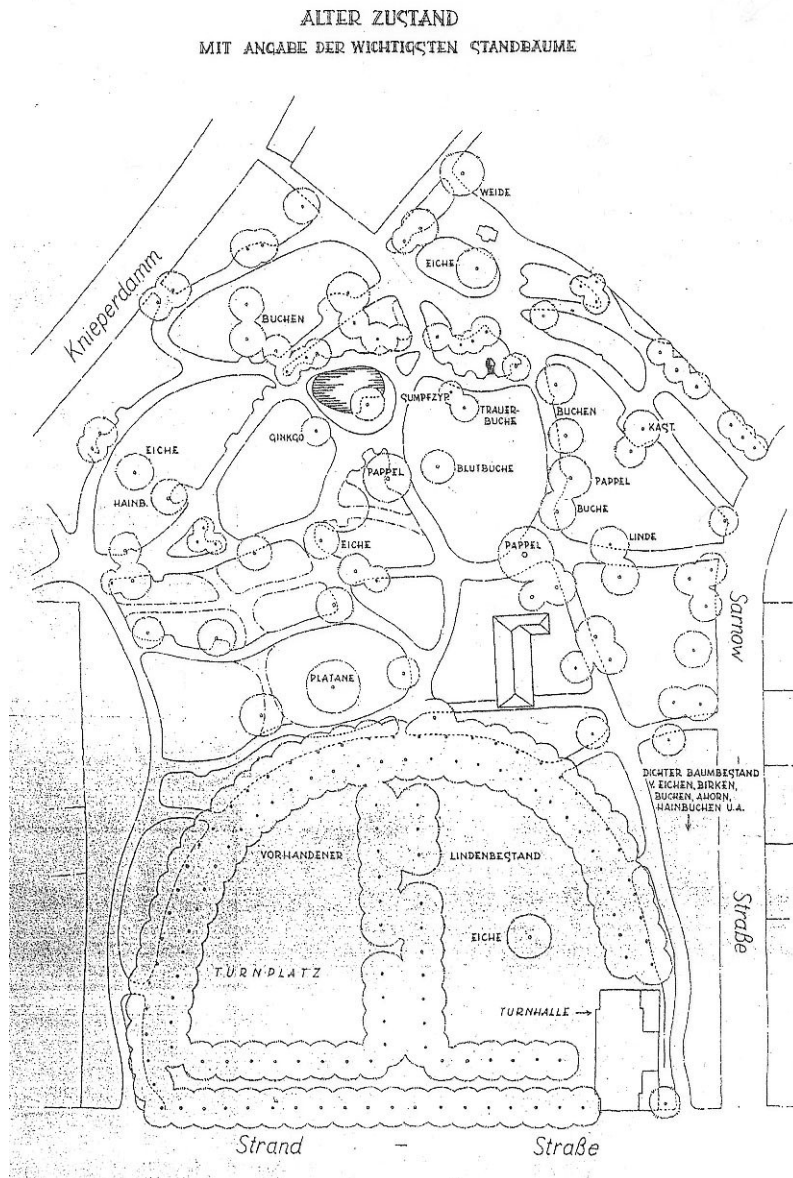


Abb.63 Bestandsplan Werkmeister 1938

Der im Rahmen der Arbeit von Werkmeister angefertigte Bestandsplan der Brunnenau spiegelt, wie die schriftlichen Ausführungen, grundsätzlich die Situation von 1906 wider (Abb. 63). Die Auswertung seines ebenfalls angefertigten Entwurfs folgt in der Interpretation.

Auch während des Nationalsozialismus war die Brunnenau ein öffentlicher Ort, und so ist eine Nutzung der Anlage für Zwecke der Regierenden zur Versammlung und Kundgebung nachvollziehbar. In den Akten hat sich der Nachweis von zwei Terminen erhalten. Die Volkskundgebung vom 7.11.1943 auf

dem Sportplatz der Brunnenau zur Demonstration gegen den „Vernichtungswillen unserer Feinde“ mit der Kampfparole „Nun erst recht“ und die Großkundgebung der NSDAP am 30.1.1944 in der Brunnenau, zu deren Teilnahme alle „Volksgenossen“ verpflichtet waren (vgl. Rep.29/668). Von den Bomben der Alliierten, die die Knieper-Vorstadt trafen, blieb die Brunnenau verschont.

Beschreibungen der Brunnenau in den Nachkriegsjahren konnten nicht recherchiert werden. Erste Berichte über den Zustand der Anlage in den fünfziger Jahren stammen aus dem Gespräch mit Hartmut Olejnik am 15.11.2012. Herr Olejnik kam 1953 nach Stralsund und übernahm 1954 die Leitung der Abteilung „Park und Grünanlagen“ im Bereich „Kommunale Wirtschaft“ in der Hansestadt (vgl. Pfennig 2005). Die Situation der Brunnenau 1953 kann nach seinen Aussagen als vernachlässigt, eher noch als heruntergekommen bezeichnet werden (Abb. 64).



Abb.64 Luftbild Brunnenau 1953

Nur wichtige Verbindungswege des vorherigen kleinteiligen Wegenetzes waren erhalten. Der Teich wurde noch während des Krieges als Löschteich genutzt, Olejnik fand ihn zugeschüttet vor, die Trinkhalle, die er der Zeit entsprechend als Kiosk bezeichnet, stand noch. Ein Großteil der ehemaligen Bänke befand sich noch in der Anlage, vor allem das in den 20er Jahren des 20. Jhd. in Stralsund verwendete Einheitsmodell (Abb. 65). Einige gusseiserne Varianten, die in den letzten Kriegsjahren nicht den militärischen Erfordernissen¹⁴⁵ zum Opfer fielen, waren wohl ebenfalls erhalten. Die Versetzung des Gedenksteins für Billich an seine heutige Position erfolgte im Zuge der Fällung der Pappel am Hauptweg aus Gründen der Verkehrssicherheit. In der Absicht Olejniks lag in den nächsten Jahren die notdürftige Aufwertung



Abb.65 Bank aus der Brunnenau um 1950

¹⁴⁵ Ab 1940 gab es eine Anordnung des „Reichskommissars“ zur Altmaterialverwendung, in deren Rahmen auch viele der Vorgartenzäune der Nachbarschaft der Brunnenau eingezogen wurden (vgl. Pfennig 2003: 182).

der vorhandenen Situation. Über erste kleinere Maßnahmen berichtet die Ostsee Zeitung 1956 (vgl. Ostsee Zeitung 1956/211). An 20 Bäumen wurden Porzellanschilder mit den dazugehörigen deutschen und lateinischen Namen angebracht, was wohl auf die dendrologischen Besonderheiten, denen sich Olejnik mit besonderem Interesse annahm, und dem nicht verlorengegangenen „Belehrungscharakter“ der Anlage zurückzuführen ist. Im Artikel von 1956 wurde aber auch deutlich, dass größere und umfassendere Maßnahmen in der Brunnenau folgen würden. Wichtigster Grund für die folgende Umgestaltung war die Forderung des Wohnbezirks Knieper-Vorstadt und der SED, einen Spielplatz in der Brunnenau einzurichten (vgl. Olejnik münd. 15.11.2012). Erste Entwürfe für die „neue“ Brunnenau stammen aus dem Jahr 1957 von dem Kollektiv Gruppe Grünplanung im EBH Stralsund¹⁴⁶ (Abb. 66).

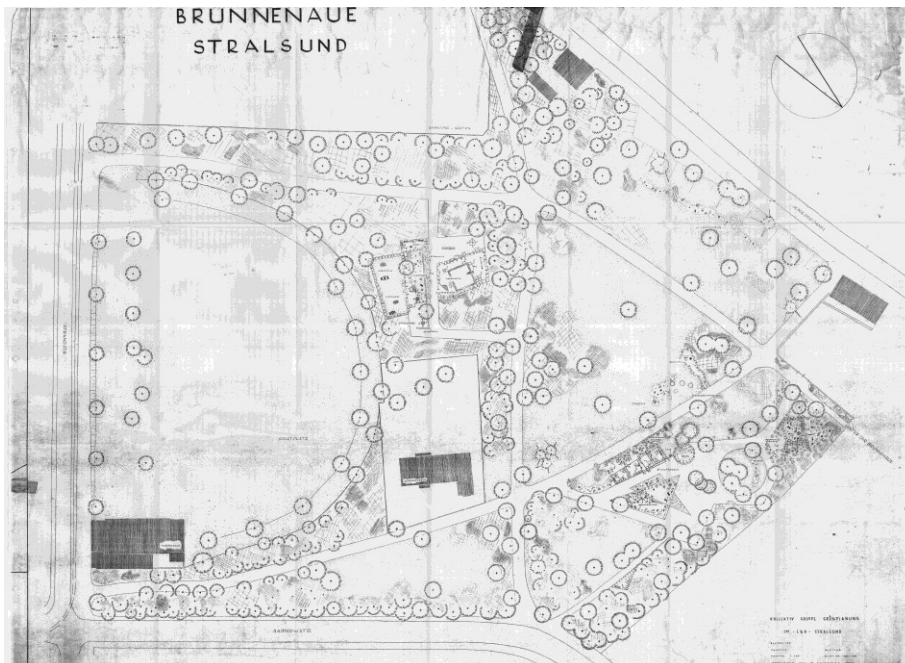


Abb.66 Entwurf Brunnenau 1957

Grundsätzliche Ideen der Planer¹⁴⁷ finden sich in der Verwirklichung ab 1963 wieder, ein Großteil der Planungen konnte aber aufgrund der finanziellen Realität nicht umgesetzt werden. Zu den grundlegenden, realisierten Gedanken des Entwurfs gehörten der Erhalt der Verbindungswege zum Durchqueren der Anlage und die Schaffung einer Liegewiese im Zentrum des erschließenden Wegedreiecks. Auch die Verortung des geforderten Kinderspielplatzes im Bereich westlich des Geländes des Kindergartens entspricht der späteren Ausführung. Die Planung zeigt fünf Springbrunnen mit steinerner Ringeinfassung, von denen drei gebaut wurden, und ein Denkmal an der ungefähren Position des Teiches der vorherigen Anlage. Im Bereich der Trinkhalle sollte die Tradition des Schaugartens mit üppiger Ausstattung fortgeführt werden.

¹⁴⁶ Der Bearbeiter ist auf dem Plan nicht angegeben.

¹⁴⁷ Mit Beteiligung von Hartmut Olejnik.

Eine Realisierung der im Entwurf gezeigten Kreisbeete mit Rosen und Stauden, wegbegleitenden Stauden- und Sommerblumenbeete, figürlichen Ausstattungen und einer Stahlpergola erfolgte nicht. Die geplanten großflächigen Gehölzpflanzungen zum Raumschluss und zur Begrenzung unterschiedlicher Bereiche wurden 1963 teilweise ausgeführt. Die ersten Maßnahmen zur Umgestaltung der Brunnenau unter der Leitung von Herrn Olejnik begannen im Mai 1963. Eine Dokumentation der Arbeiten auf der „NAW¹⁴⁸-Großbaustelle“ findet sich in der Stralsunder Rundschau vom 10.6.1963 (vgl. Archiv Olejnik, Abb. 67).

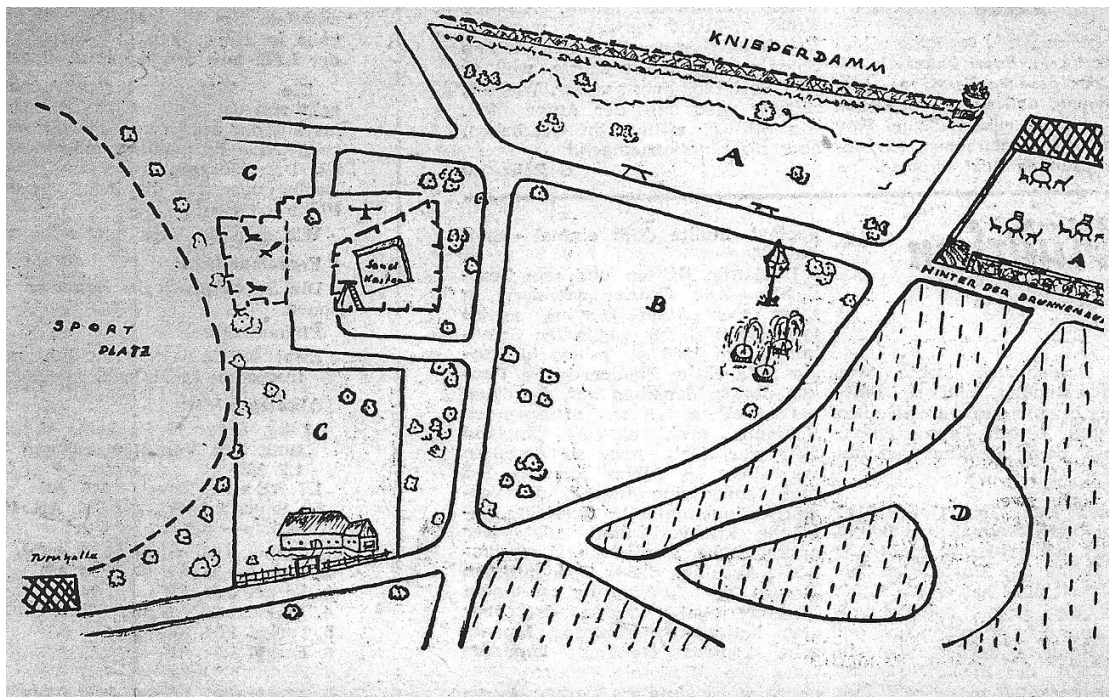


Abb.67 Plan der „NAW“ Maßnahmen 1963, Ausrichtung Westen

Zusammenfassend wurde folgendes geleistet:

- 9.5.1963 Umfassungsmauer¹⁴⁹ des Gartenlokals¹⁵⁰ „Strelasund“ und der „baufällige Holzkiosk“ (Trinkhalle) entfernt (Abb. 67, A).
- 13.5.1963 Bau einer neuen Sandsteinmauer für das Gartenlokal (Abb. 67, A).
- 1.6.1963 Fertigstellung Gartenrestaurant mit „bunten Sonnenschirmen“ und „Blumenrabatten“ (Abb. 67, A).

¹⁴⁸ Nationales Aufbauwerk: gemeinnützige und unentgeltliche Arbeit zur Realisierung öffentlicher Bauvorhaben in der DDR.

¹⁴⁹ Diese war schon 1933 als „lebensgefährdend“ eingestuft worden (vgl. Bauakten Knieperdamm 12).

¹⁵⁰ Im Sozialismus „HO-Gaststätte“.

29.6.1963 Einweihung des Kinderspielplatzes mit Sandkasten, Spiel- und Klettergeräten (Abb, 67, C).

Im selben Zeitraum arbeiteten die „Aufbauhelfer“ an dem Graben für die Fundamente der entlang des Knieperdamms verlaufenden Mauer, den ersten Lampenmasten für die Beleuchtung der Anlage, der runden, als Sitzbank geplanten, Einfassung einer Kastanie am Eingang in der Gerhart-Hauptmann-Straße sowie der Projektierung der Springbrunnen (vgl. Stralsunder Rundschau 10.6. 1963). Die Tragschicht der Wege wurde aus Trümmerschutt hergestellt (Olejnik münd. 15.11.12). Zum Schutz der Rasendecke auf dem Knieperdamm vor den winterlichen „tausenden Schlittenkufen“ beim Rodeln¹⁵¹ ließ Olejnik den betreffenden Bereich mit einem Zaun einfrieden. Bis zum „Tag der Republik“ am 7.10.1963 wurden das innerhalb der Verbindungswege entstandene Dreieck zur Schaffung einer einheitlichen Rasendecke mit Anforstan¹⁵² „vergiftet“ und die drei mit Granit¹⁵³ eingefassten Springbrunnen am Hauptweg gebaut (vgl. Stralsunder Rundschau 24.6.1963, siehe Plan Rundschau, Abb. 68 und 69). Im Rahmen der Maßnahmen wurde ebenfalls der Turnplatz durch die Sportgemeinschaft vollständig eingezäunt, um die spontane öffentliche Nutzung zum „Bolzen“ zu unterbinden (vgl. Ratsvorlage Olejnik 1965, Olejnik münd. 15.11.2012.) Diese Arbeiten bildeten den Abschluss der Umgestaltung.

3.4.4 Gartenkulturelle Interpretation

„Die Ausbildung des Parkes zerfällt in die Wegeführung, die Gestaltung der Bodenoberfläche, die Bepflanzung, die Erholungs- und Geselligkeits-Einrichtungen und den künstlerischen Schmuck.“ (Stübben 1890: 494)

In der Ausführung aller dieser, den „Stil“ (Stübben 1890: 494) eines Parks bestimmenden Kriterien stellt die Brunnenau für die beschriebene Phase, im geeigneten Maßstab, eine typische Anlage im gartenkulturellen Kontext der Zeit dar. Mit ihrer Größe von ca. 4 ha entspricht die Brunnenau der unteren Grenze der für Parkanlagen (im damaligen Verständnis des Begriffs) in Frage kommenden Flächen von 5 bis 200 ha (vgl. Stübben 1890: 492). Viele der Beschreibungen und Empfehlungen, die Stübben in seinem Werk „Der Städtebau“ zu Parkanlagen ausführt, finden sich in der Brunnenau verwirklicht und ergeben den Leitfaden für die Interpretation der

¹⁵¹ Eine wahrscheinlich noch vor dem Zweiten Weltkrieg den Stralsundern liebgegewonnene Tradition.

¹⁵² Ein mit „Unkraut-Ex“ vergleichbares Herbizid.

¹⁵³ Der Granit für die drei Brunnenringe entstammte laut Aussage Olejniks einer Ansammlung aus allen „Gauen des Dritten Reiches“ in Fürstenberg und war für das „Siegedenkmal“ des Nationalsozialismus in Berlin bestimmt.



Abb.68 Brunnenringe nach 1963, im Hintergrund das Taubenhaus



Abb.69 Kinder an den Brunnenringen nach 1963

Anlage während und nach der Kaiserzeit in Deutschland (vgl. Stübben 1890: 492ff).

Die schon in der Anlage von 1850 bestehende landschaftliche Wegeführung folgte bis ins 20. Jhd. den Ideen des englischen Landschaftsgartens, in dem die Wege zum Bestandteil der „veredelten“ Nachbildung eines Stücks Natur werden. (vgl. Stübben 1890: 494). Die große Anzahl von Wegen, die zur Aufteilung der Anlage in über zwanzig Einzelflächen führte, ist wahrscheinlich dem Verhältnis von geringer Größe zu dem Gestaltungswillen¹⁵⁴ des zuständigen „Verschönerungsvereins“ geschuldet. In architektonisch geprägten Bereichen, wie dem Blumengarten, der Trinkhalle oder dem Wandelgang fanden sich regelmäßige Wegeführungen (vgl. Stübben 1890: 494). Die Aufgabe des den Knieperdamm und die Strandstraße (Gerhart-Hauptmann-Straße) verbindenden Weges, als wichtigster fußläufiger Hauptverkehrsweg¹⁵⁵ der Anlage, wurde durch die nur hier vorhandene Straßenbeleuchtung unterstrichen (vgl. Plan der Brunnenau 1906).

Zur Inszenierung verschiedener Bereiche der Brunnenau erfolgte eine mittige Teilung des Zentrums der nördlichen Anlage von südöstlicher in nordwestliche Richtung auf Höhe des Zierteiches mit dichteren Baum- und Strauchpflanzungen (Abb. 70). Diese Art der wahrscheinlich gestaffelten, landschaftlichen und nicht zu durchschauenden Gehölzpflanzung diente auch zur Markierung der alten Grenze der Anlage, vor dem Ankauf der Grundstücke¹⁵⁶ für Turnplatz und Bebauung der Sarnowstraße. So wurde ein Bezug zur ehemaligen Gesundbrunnenanlage gestalterisch angedeutet, was sich auch in der hier befindlichen größeren Anzahl von Attraktionen und Sitzgelegenheiten widerspiegelte. Durch die Teilung des Zentrums entstanden zwei voneinander getrennte Gartenräume mit unterschiedlichen gestalterischen Absichten. Der „Blumengarten“ auf der dem Knieperdamm zugewandten Seite, und der auf der anderen Hälfte angelegte „Brunnengarten“. Durch den betonten Übergang am Zierteich ergab sich eine repräsentative Verbindung. Die Rückseite und somit die Grenze des mit Blick in die Anlage ausgerichteten Blumengartens¹⁵⁷ bildete der Hang vom Knieperdamm. Auch der „Brunnengarten“ vermittelte seine gestalterische Absicht nur mit dem Rücken zum Brunnen gewandt beim Blick in Richtung der heutigen Gerhart-Hauptmann-Straße. Es eröffnete sich die großzügigste mit Solitärbäumen bepflanzte Rasenfläche der damaligen Brunnenau, die vollständig von raumschließenden dichten Pflanzungen begrenzt wurde. Es entstand so der landschaftliche Eindruck einer baumumstandenen Lichtung mit

¹⁵⁴ Das hier wohl „des Guten zu viel“ getan wurde beschreibt schon der unter 3.3.3 zitierte Artikel der „Neuen Sundine“ des Jahres 1861.

¹⁵⁵ Heute „A20“ genannt.

¹⁵⁶ Plan 1818: 2,2; 2,3.

¹⁵⁷ Sowohl Beete als auch Sitznischen machen dies deutlich.

den vielfach geforderten Hell-Dunkel-Kontrasten. Insgesamt kann für die Zeit nach 1873 von einem durch den Bau der Sarnowstraße begründeten Inszenierungswechsel bei der Erschließung der Anlage ausgegangen werden.

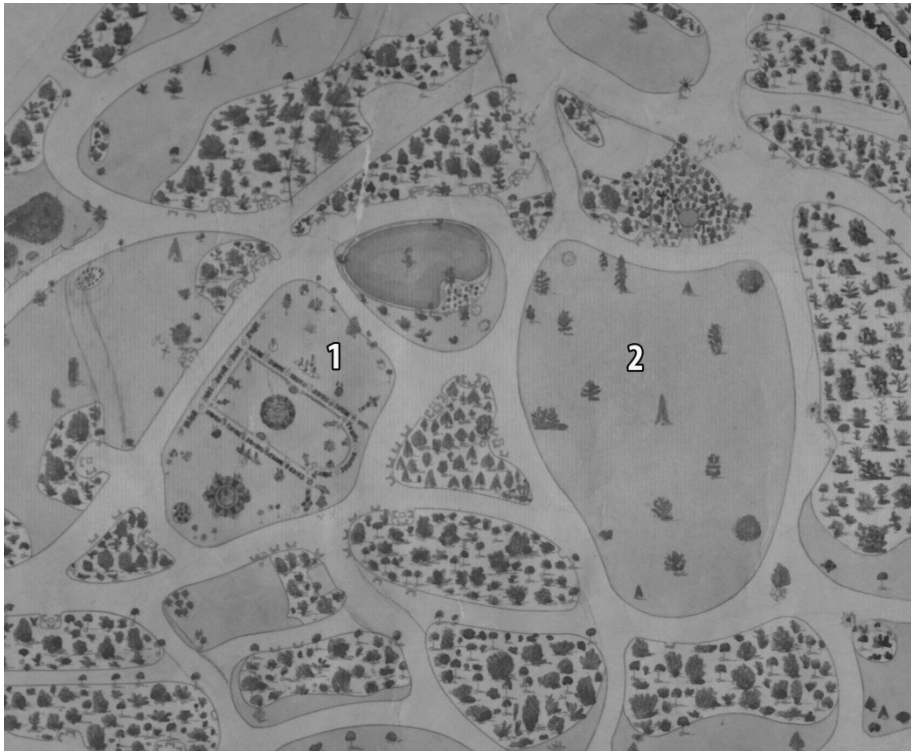


Abb.70 Zentrum Brunnenau 1906,
1 – „Blumengarten“
2 – „Brunnengarten“

Noch vor der Entfestung gelangten Besucher hauptsächlich über den Knieperdamm in die Brunnenau. Durch den Bau des ersten Abschnitts der Sarnowstraße war eine Zuwendung sowohl zur vornehmeren Nachbarschaft als auch zum Sund möglich. Mit der folgenden Erweiterung und Bebauung der Sarnowstraße gingen diese Möglichkeiten verloren.

Die Gestaltung der Bodenoberfläche entstand hauptsächlich aus den militärischen Notwendigkeiten vor 1873. Letzte Bearbeitungen des Bodens dienten wie beschrieben zur Regulierung der Gräben oder Einebnung der Wälle. Der aus diesen Gründen um durchschnittlich drei Meter höher als die Brunnenau liegende Knieperdamm verschaffte Vorübergehenden und Besuchern den in der landschaftlichen Gartenkunst so begehrten Überblick über den nördlichen Teil der Anlage (vgl. Stübßen 1890: 496).

In der Hauptsache entsprach das Konzept der Bepflanzung den Ideen des Landschaftsgartens in der Nachbildung landschaftlicher Szenen einer „ästhetisierten Agrarlandschaft“ (Hard 1985/1990: 279), die auch in diesem Fall durch die Größenverhältnisse begrenzt wurden. Im Gegensatz dazu stand das historisierende „Hauptbild“ (Stübßen 1890: 497) des im Verständnis eines Blumenparterres architektonischen Stils angelegten Blumengartens mit Zierteich.

„Man pflegt an solchen Punkten durch Teppichbeete oder Blumengärten im regelmäßigen Stil den Vordergrund zu verschönern, auch Wasserkünste und figürlichen Schmuck dem Auge nahe zu rücken; aber die Hauptsache bleibt der Einblick in den ganzen Park.“ (Stübben 1890: 497)

Gerade im Bereich der zierenden Blumenbeete zeigten sich die im 19. Jhd. zunehmenden dekorativen Möglichkeiten der Pflanzenverwendung. Neue Farben und Formen bestimmten die Palette der Sommerblumen für aufwendig gestaltete geometrische Teppichbeete, die durch eine Vielzahl tropischer und subtropischer Blattzierpflanzen ergänzt wurden (Hobhouse 2003: 263f). Die Darstellungen der Brunnenau zeigen solche „Schaubeete“ des Blumengartens um 1900. Zu den abgebildeten Blattzierpflanzen gehörten wahrscheinlich Sorten von „Palmen, Herkuleskraut, Riesenschilf, Pampasgras oder Königsrhabarber“ (Pfenning 2003: 111).

In Bezug auf die heute erhaltenen dendrologischen Besonderheiten ist davon auszugehen, dass sich diese Schaubäume hauptsächlich in der Nähe der zur belehrenden Bewunderung ausgestellten Pflanzen im Zentrum¹⁵⁸ der Anlage befanden (siehe 3.4.5). In den landschaftlichen, der Nachahmung „pittoresker Naturscenerien“ (Meyer 1873: 144) vorbehaltenen Bereichen wurde durch Einzelstellung auf sie aufmerksam gemacht. So erweist sich die Brunnenau auch bei der Bepflanzung als Vertreter einer von der beabsichtigten Nutzung abhängigen Kombination aus landschaftlichem und architektonisch-regelmäßigem Stil.

Im Sinne landschaftlicher Gestaltung können die die Wege begleitenden waldartigen Bereiche auf beiden Seiten des Turnplatzes als eine Nachahmung von natürlichen Hainen mit einheimischen Bäumen verstanden werden (Abb. 71).



Abb.71 Hain an der Sarnowstraße 2012

¹⁵⁸ Sowohl im Blumen- als auch im Brunnengarten.

Es ergibt sich auch in diesen Teilen der Anlage der Eindruck, dass die Gestalter vielen der an Volksgärten und Stadtparke gestellten Anforderungen auf kleinstem Raum gerecht werden wollten.

„Ebenso eignet sich für sie (Volksgärten Anm. Verfasser) nur ein freundlicher, mehr in Größe und Freiheit, als in Zierlichkeit und Abgeschlossenheit bestehender Charakter und daher mehr die Hainpflanzung, als das dichte Gebüsch, mehr das einheimische, als das exotische Gehölz, was jedoch nicht ausschließt, daß eine besondere Partie für exotische Pflanzen eingerichtet oder ein botanischer Garten mit demselben verbunden werde.“ (Meyer 1873: 146)

Wobei wohl in diesem Fall vom Erhalt oder der Ergänzung des schon vor 1861 vorhandenen naturwüchsigen Baumbestands und nicht von einer extra vorgenommenen Anpflanzung der Haine ausgegangen werden muss (vgl. Stübben 1890: 498). Die Wegeführung innerhalb der beiden Haine entsprach der hauptsächlichen Aufgabe dieser Bereiche zum Erreichen der „eigentlichen“ Anlage.

Die als Wandelgang oder Wandelbahn zu bezeichnende wechselständige Lindenallee bildete mit den Wegen und Teppichbeeten in ihrer Umgebung den zweiten regelmäßig angelegten Schwerpunkt (Abb. 72). Wahrscheinlich ist ein Bezug des gesamten nördlichen Randes der Brunnenau zur Gesundbrunnentradition, der sich wiederum durch eine mit Pflanzungen hergestellte Trennung äußerte. Vergleichbare, die Gesundheit nach dem Genuss des Wassers durch Spaziergänge im Schatten und an frischer Luft fördernde Alleen finden sich unter anderem ab 1843 in Bad Pyrmont¹⁵⁹ (vgl. Schäfer-Schmidt 1984: 19). Als Ausstattungselement der Volksgärten sind ähnliche Einrichtungen mit Bezeichnungen wie „Seufzerallee“ oder „Philosophengang“ bekannt. Stübben empfiehlt, aufgrund der regelmäßigen Bepflanzung, solche Anlage an den Rand des Parks zu verlegen, wie es das Beispiel der Brunnenau zeigt (vgl. Stübben 1890: 495). Eine weitere Erklärung der aufwendigen Gestaltung dieses Bereiches kann in der Zuwendung zur Ostsee liegen. Noch auf dem zwischen 1909 und 1914 gültigen Stadtplan Stralsunds ist die Wegesituation an dieser Seite nicht eindeutig geklärt. Bis zum Ausbau der Sarnowstraße ab 1898 bestand wahrscheinlich an dieser Stelle ein wichtiger Eingang für die vom Sund kommenden Besucher und Anwohner.

Eine derartige Fülle an pflanzlicher Ausstattung, im Besonderen die des Blumengartens und der dazugehörigen Teppichbeete,



Abb.72 Wandelgang im Plan 1906

¹⁵⁹ Der grundsätzliche Unterschied zwischen Wandelgang und Allee besteht in diesem Zusammenhang darin, dass der Besucher im Wandelgang auf und ab geht und nicht einer Richtung zu bestimmten Punkten folgt. In Pyrmont wurde der Wandelgang durch „Wandelhallen“ ergänzt und es gab nach sozialem Status des Publikums verschiedene Wandelgänge (vgl. Schäfer-Schmidt 1984: 19).

ist weder ohne kontinuierliche gärtnerische Betreuung noch ohne Möglichkeiten zur Anzucht oder winterlichen Einlagerung in örtlicher Nähe vorstellbar. Zur Fläche der Parks gehörende eigene Anzuchtgärten oder Baumschulen sind von größeren Anlagen der Zeit, wie dem Humboldt- oder Friedrichs-Hain in Berlin, bekannt (vgl. Widmaier 1997: 142ff).

Der Plan der Brunnenau von 1906 zeigt im Bereich des Brunnenwärterhauses einen von der restlichen Anlage¹⁶⁰ durch Pflanzungen getrennten ca. 24x8 m großen, in regelmäßige Beete unterteilten Garten. Im Sinne der Repräsentation der Brunnenau ist ein Nutzgarten für den Brunnenwärter unwahrscheinlich. Es ist also von einem parkeigenen Anzuchtgarten auszugehen.

Im Zusammenhang mit zum Erhalt einer solchen Anlage notwendigen Arbeit, waren der Brunnen- und der Turnplatzwärter, die ständig auf dem Gelände der Brunnenau lebten¹⁶¹, für einen Großteil der erforderlichen Pflege, Wartung und Reparatur vor Ort verantwortlich.

Zu den „Geselligkeits-Einrichtungen“ gehörten im Volksgarten die dem Sport und Spiel sowie der „Erholung und Unterhaltung der Menge“ dienenden Elemente, die in ihrer Ausführung wieder im Verhältnis zur geringen Größe der Brunnenau verstanden werden müssen (vgl. Stübben 1890: 498). Eine der wichtigsten Einrichtungen für das gesellige Beisammensein war eine auf dem Gelände der Parkanlagen befindliche oder benachbarte „Restauration“ (vgl. ebd.). Im Falle der Brunnenau handelte es sich um die am Knieperdamm befindliche, ab 1900 als Restaurant oder Restauration am Brunnen bezeichnete Gastronomie. Die auf Höhe des Knieperdamms gelegene Terrasse des Lokals war mit einer halbrunden Treppe direkt mit der Brunnenau verbunden und ermöglichte den Gästen einen Überblick über den zentralen Bereich¹⁶² der Anlage. Der im „Restaurant am Brunnen“ ausgeschenkte Alkohol¹⁶³ war nicht nur in Stralsund wichtiger Teil der Erholung und Geselligkeit beim Besuch von Volksgärten (Widmaier 1997: 152).

„Denn was die obligaten Riesen-Alkoholschankstätten, die mit den größeren Stadtparks untrennbar verbunden zu sein scheinen, ja oft ihre mächtigste Anziehungskraft und ihren eigentlichen Mittelpunkt darstellen, mit Hygiene und Moral zu tun haben sollten, ist nicht recht erfindlich“ (Migge 1913: 24).

¹⁶⁰ Dies entspricht wiederum den Empfehlungen Stübbens, kleinere Baulichkeiten, Gärtnerwohnungen oder Unterstandshalle für Reiter „an eingeschlosseneren Stellen des Parkes anzuordnen“ (Stübben 1890: 500).

¹⁶¹ Der Turnplatzwart ab 1884 und der Brunnenwart wahrscheinlich ab 1898.

¹⁶² Vermutlich konnten die Bereiche der Trinkhalle, der Heilquelle, des Zierteiches und des Blumengartens eingesehen werden.

¹⁶³ Zusätzlich unterhielt der benachbarte Bürgergarten ebenfalls eine gastronomische Einrichtung, die Getränke nicht nur an Mitglieder des Vereins ausschenkte.

Im Zuge der zu Beginn des 20. Jhd. einsetzenden Volksparkbewegung, die die „Stärkung der Volksgesundheit“ (Widmaier 1997: 152) als einen der Hauptgründe zum Besuch der Parkanlagen propagierte, wurde der Alkoholkonsum vermehrt als Gesundheitsproblem erkannt. Es ist anzunehmen, dass sich die Gesundbrunnen-tradition der Brunnenau und die damit verbundenen Einrichtungen der Heilquelle, der Trinkhalle und des Wandelgangs gut mit den Ideen der „gärtnerischen“ (grün-hygienischen) Förderung der Gesundheit¹⁶⁴ ergänzten. Die schon zu Beginn des 19. Jhd. verbreitete Verbindung von „Gartenkunst und Gesundheitspflege“ (Widmaier 1997: 152) erfährt in der Theorie der Volksparkbewegung eine weitere Steigerung.

„Aus dieser Zeit (um 1900: Anm. d. V.) stammen auch die rasch populär gewordenen Heilserwartungen ans öffentliche Stadtgrün. Diese Erwartungen wurden in der einschlägigen Literatur bis in die jüngste Zeit hinein tradiert: Der kulturentwurzelte und naturfremde Großstadtmensch ist von allen möglichen physischen, psychischen und sozialen Schäden bedroht, und als Heilmittel gilt nicht zuletzt die **Natur**. Eben diese heilende Natur sollte in den städtischen Grünanlagen angeboten werden. ‚Natur‘ und ‚Gärtnergrün‘ wurden in diesem Ideenzusammenhang fast identisch; im Stadtgrün, in der ‚Natur der Gärtner‘ wird die Natur (wie es in immer neuen Formeln heißt) dem naturbedürftigen Stadtbewohner sogar in einer besonders konzentrierten, künstlerisch veredelten und deshalb auch besonders wirksamen Form angeboten.“ (Hard 1985/1990: 279)

Die sportliche Betätigung von Schulklassen und Stralsunder Turnverein auf dem Turnplatz war im Gesamtkonzept der Brunnenau als Ausdruck der körperlichen Gesundheitspflege zu verstehen. Abbildungen und Pläne zeigen den Turnplatz durch mehrere Wege mit der restlichen Anlage verbunden und frei zugänglich. Ob das eine bedingungslose aktive Nutzung durch alle Besucher ermöglichte ist fraglich.

Zur Grundausstattung (nach Stübben) der Parkanlagen gehörender künstlerischer Schmuck findet sich vor allem in den regelmäßigen Bereichen. Dazu sind die Teppichbeete zu zählen, der „Puttenbrunnen“ und im weitesten Sinne die Sonnenuhr beim Zierteich (Abb. 73).

Begründet in der attraktiven Lage im „Gartenviertel“ Knieper-Vorstadt gehörten die Bewohner der zwischen 1898 und 1920 bebauten benachbarten Parzellen der Brunnenau zum vornehmeren Bürgertum Stralsunds. In diesem Zusammenhang finden sich unter anderem die Gründe für den bis in die 30er-Jahre des 20. Jhd. in der bürgerlichen Tradition des Volksgartens verhafteten Stil und die Ausführung der Anlage.

Besonders im Bereich der Sarnowstraße¹⁶⁵ standen die repräsentativen Absichten der Vorgärten und der Brunnenau

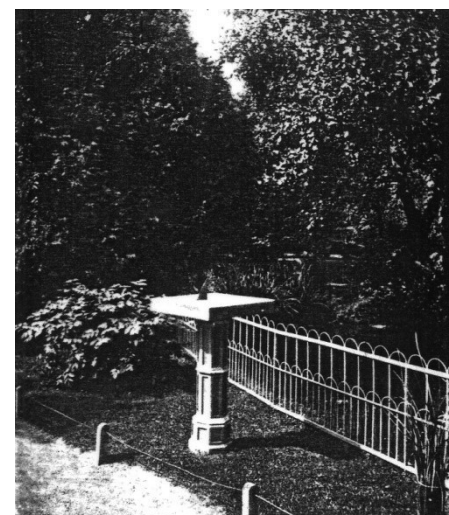


Abb.73 Sonnenuhr, Fotografie um 1900

¹⁶⁴ In welchem Verhältnis sich dabei Alkoholkonsum und Heilwassernutzung gegenüberstanden ist nicht belegbar.

¹⁶⁵ Nach der Kreuzung Strandstraße (Gerhart-Hauptmann-Straße).

in Beziehung zueinander. So sollten die Vorgärten der „angrenzenden Häuserreihen“ und die „Gärten der villenartigen Gebäude“ mit Bepflanzung und Schmuck die benachbarte öffentliche Parkanlage bzw. den Weg zu ihr ergänzen (vgl. Meyer 1873: 145).

Im Gegensatz dazu sind die Parzellen des Knieperdamms 6-10 nicht durch eine Straße von der Brunnenau getrennt, sondern grenzen mit ihrer Rückseite direkt an die Anlage. Am Beispiel der „Villa Bruhn“ (Knieperdamm 10) kann die Beziehung von diesen Grundstücken zur Anlage aufgezeigt werden. Schon der Vorgängerbau war über einen Weg mit der um 1850 bestehenden Anlage verbunden. Das tief im Grundstück liegende Gebäude steht beispielhaft für die dominierende Wohnbebauung am Knieperdamm und korrespondierte mit seinem großzügigen Vorgarten, der heute Parkplatz ist, mit der Schmuckanlage Brunnenau. Eine schon damals in die Brunnenau führende hintere Erschließung der Grundstücke Knieperdamm 6-10 ist zu vermuten, auch wenn der Plan von 1906¹⁶⁶ eine solche Zuwegung nicht zeigt. Seit dem Zweiten Weltkrieg bestehen solche „Privateingänge“ zur Brunnenau nachweislich (vgl. Bauakten Knieperdamm 6-10). Ein 1906 eingezeichneter „versteckter“¹⁶⁷ Abwassergraben entlang der Grundstücksgrenzen verdeutlicht aber die „Hinterhofbeziehung“ mit der Brunnenau, die bis heute den Zustand dieses Teils der Anlage bestimmt (Abb. 74).

Wie erwähnt, sind die Gründe für die späten Auswirkungen der Volksparkbewegung in der Brunnenau zum Teil in der bürgerlichen Nachbarschaft zu suchen. Auch hatte die Anlage in der Knieper-Vorstadt ihr einstmaliges Alleinstellungsmerkmal als öffentliche Anlage verloren. Nicht nur die entstandenen Freiräume auf den Wallanlagen, auch die durch Hans Winter¹⁶⁸ gestalteten Anlagen der Sundpromenade (1927) oder des Wulflamufers (1926) entsprachen mehr dem Geist der Zeit „neuer Stadtparkideen mit sozialen und demokratischen Zielstellungen“ (Pfennig 2005).

„Die Sozialisierung des städtischen Grüns ist eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit; sie ist nicht mehr aufzuhalten.“ (Migge 1913: 28)

Grundlegender Aspekt der „Sozialisierung“ und „Demokratisierung“ (Migge 1913: 27) war die Möglichkeit zur aktiven Nutzung der öffentlichen Flächen durch alle Teile der Bevölkerung und dem damit verbundene Nachlassen des bisherigen „Museumscharakters“ der Anlagen.

¹⁶⁶ Gründe dafür sind wahrscheinlich in der Beschönigung des Plans 1906 zu suchen.

¹⁶⁷ Hinter Pflanzungen verborgen.

¹⁶⁸ Ab 1926 Gartenbauinspektor in der Gartenbauabteilung im Stadtbauamt Stralsund (vgl. Pfennig 2005).

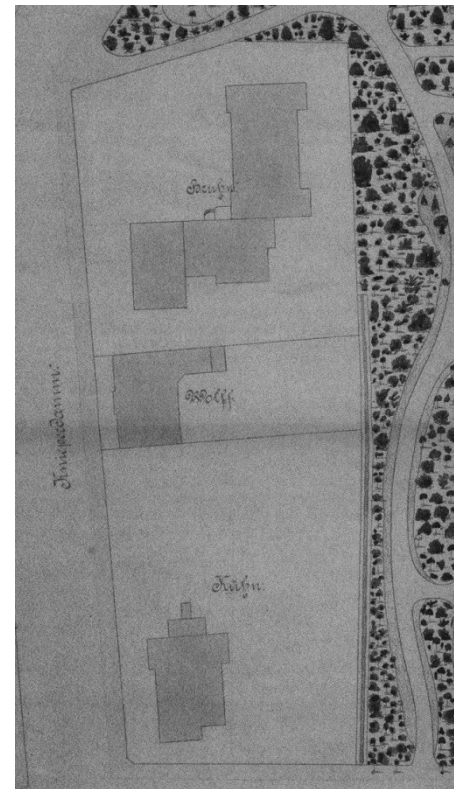


Abb.74 Ausschnitt 1906, Abwassergraben

„Unsere öffentlichen Gärten, die wir ja wohl als unser gemeinsames Eigentum bezeichnen können, waren bisher im wesentlichen Schaustücke und innerlich tot – ‚dekoratives Grün‘.“ (Migge 1913: 24)

Der Brunnenauwe fehlten bis 1964 zwei grundsätzliche Elemente des „Nutzerprofils“ (Widmaier 1997: 157) eines Volksparks, die sinnbildlich für die aktive Nutzung in Form von „tummeln“, „lagern“, „spielen“ und „tanzen“ (Migge 1913: 25) stehen. Weder Liegewiese noch Kinderspielplatz gab es im „Sonntagsgarten“ (ebd.) in der Knieper-Vorstadt.

„Zentrale Bedeutung für den Volkspark hat die freie Spiel- und Liegewiese. Zentral sowohl was ihre Ausdehnung im Verhältnis zum Restpark betrifft als auch programmatisch, weil sich in ihr die Idee des Volkspark eindrucklich auf einen Punkt bringen läßt.“ (Widmaier 1997: 154)

Der Entwurf von Werkmeister 1938 beinhaltet beide Einrichtungen und unterstreicht die zentrale Bedeutung der Liegewiesen. Werkmeister bedient sich für den Entwurf der Brunnenauwe, aber auch für die gesamte Arbeit zu Stralsund, sowohl bei den Gartentheorien der Volksparkbewegung als auch der „bodenständigen Gartenkunst“ (Reitsam 2001: 275ff), die das Erbe der landschaftlichen Gartengestaltung den gesellschaftlichen Umständen entsprechend interpretierten. Die Gestaltungsvorschläge beschränkten sich dabei hauptsächlich auf den nördlichen Teil der Anlage, der Turnplatz sollte grundsätzlich erhalten bleiben¹⁶⁹ (vgl. Werkmeister 1938: 129).

„Die Gestaltung des nördlichen Teiles sieht zunächst die Schaffung einer grossen Rasenfläche vor, die ev. als Liegerasen freizugeben ist. Der kleine Teich innerhalb der Fläche sowie der steingefasste Brunnen sind zu erhalten. Die von dem Plan abweichende Wegführung ergab sich aus der Notwendigkeit der Schaffung eines optisch möglichst grossen ungeteilten Raumes sowie durch die Richtung des Fussgängerverkehrs. Für das B.D.M. Heim war es notwendig, einen geschlossenen, von Spaziergängern ungestörten Gartenraum zu schaffen.

In pflanzlicher Hinsicht möchte ich die gesamte Anlage durch eine geschlossene immergrüne Strauchunterpflanzung auf einen Generalnenner bringen. Ich schlage vor, den äusseren Raumschluss durch Taxus, Buxus, Ilex u.a. Immergrüne herzustellen, während im übrigen Rhododendron und Azalea den Gesamtcharakter bestimmen. Scilla sibirica und Scilla campanulata, Primeln und Farne sowie viele andere geeignete Schatten- und Halbschattenstauden werden einander in der Blüte folgen, während Rhododendron, Azalea und Scilla zusammen einen überwältigenden Rausch farbiger Schönheit bieten werden.

Da der Boden sehr stark wechselt, können die verschiedensten Stauden in breiter Variante bis zu den sumpfliebenden Stauden

¹⁶⁹ Die den Platz teilende doppelte Lindenreihe sollte nach seinem Vorschlag entfernt werden um den sportlichen Ansprüchen der Zeit wie z.B. dem Fußballspiel zu genügen.

angepflanzt werden. Es kann so für die Schulen und Pflanzenfreunde der Stadt ein interessanter botanischer Lehrgarten entstehen, der besonders die Kenntnis schöner gärtnerischer Pflanzen vermitteln hilft.

So wird die Brunnenau in neuem Gewande erstehen, nachdem sie alles Kleinliche und Romantische abgelegt hat. Es könnte so eine Grünanlage von stärkster ästhetischer Wirkung und grösstem botanischen und gärtnerischen Interesse geschaffen werden, die im Rahmen der geplanten Bereinigung und Ausgestaltung des Grossgrüns einen erheblichen Schritt voran bedeuten würde.“ (Werkmeister 1938: 129f)

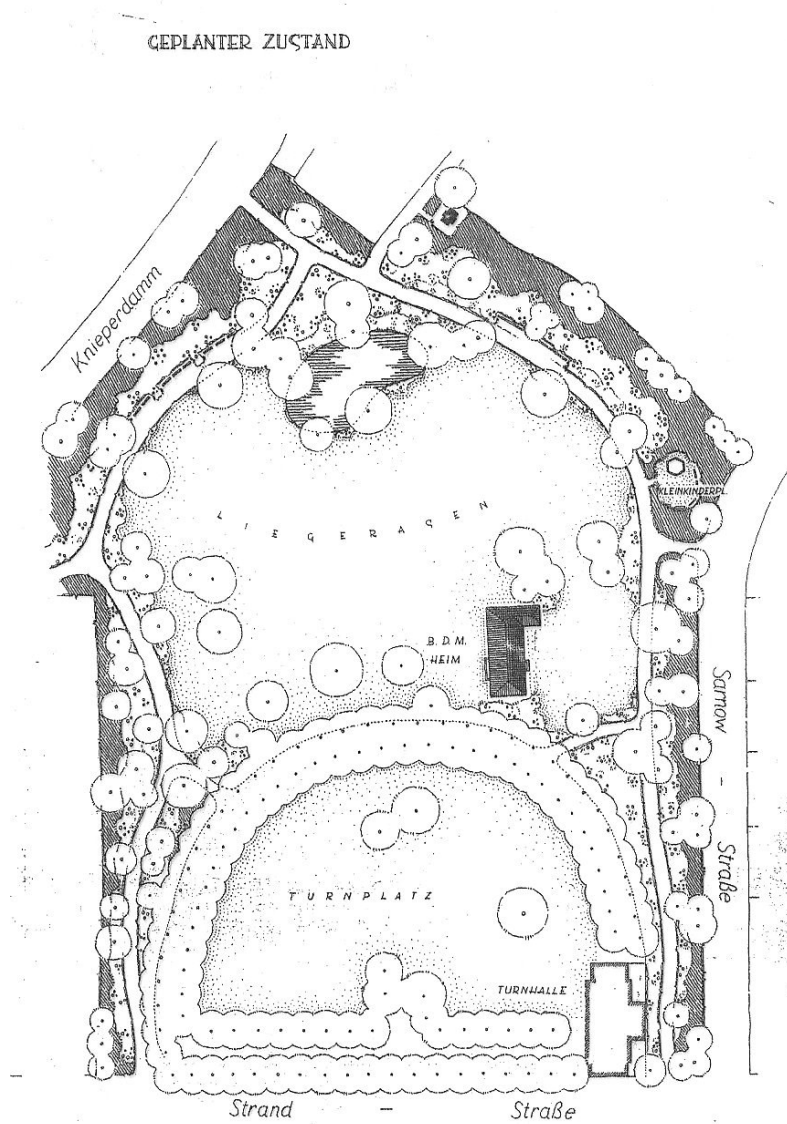


Abb.75 Entwurf für die Brunnenau, Werkmeister 1938

Der Entwurf beinhaltet weiterhin die Vorschläge Werkmeisters (siehe 3.4.3, Abb. 75) zur Sicherung der „alten Standbäume“ durch die Schutzmaßnahmen des 1935 erlassenen Reichsnaturschutzgesetzes. Welche Bäume geschützt und welche hätten gefällt werden sollen, scheint sich der damaligen Vorstellung von Natur- bzw. Heimatschutz entsprechend, hauptsächlich ästhetisch zu begründen (vgl. Behrens 2008: 37). Das heute die Anlage prägende Buchenpaar am

Springbrunnen, das auch damals schon ein Alter von 70 Jahren überschritten hatte, wäre mit einem Großteil der „Stangenhölzer“ in den hainartigen Bereichen gefällt worden. Der Schutz von Natur beschränkt sich bei Werkmeister auf ein Bild bzw. eine Idee meist durch Kultivierung entstandener landschaftlicher Schönheit, die auch heute noch den Wert von Natur mitbestimmt (vgl. § 1 BNatSchG).

Der geplante „Kleinkinderplatz“ erhielt überschaubare Ausmaße und sollte vollständig in die „Raumschlusspflanzung“ integriert werden (Abb. 74).

Im Sinne der „bodenständigen Gartenkunst“ bezieht sich Werkmeister bei der Pflanzenauswahl auf eine gartenähnliche Anlage, die in der Artenauswahl nicht zwingend der gebietstypischen Landschaft entsprechen muss (vgl. Reitsam 2001: 286).

„Seifert¹⁷⁰ differenziert jedoch zwischen bodenständiger Bepflanzung im Garten und in der Landschaft. Zur ‚Eingliederung‘ der Technik sollten in der freien Landschaft ausschließlich heimische Gehölze und Pflanzengesellschaften nach den Angaben der Pflanzensoziologie Reinhold Tüxens verwendet werden, im Garten dagegen, den er als ‚umhegten Raum‘ definiert, lässt er durchaus fremdländische Arten zu.“ (Reitsam 2001: 286)

Insgesamt schlägt Werkmeister eine Anlage mit hohem Pflegeaufwand vor. So hätte es zwar weniger Wege gegeben, aber die Fläche für landschaftlich (unregelmäßig) angelegte Staudenbeete und raumschließende Gehölze wäre im Vergleich zum Bürgerpark noch größer gewesen.

In der Vorstellung Werkmeisters sollte das „Grossgrün“ Brunnenau ein Bestandteil eines Parksystems in der Knieper-Vorstadt werden.

„Als aufgelockerte Grünräume sind die Parkflächen der Brunnenau und des Bürger Ressource Gartens sowie der langgestreckte St. Jürgen Friedhof von Bedeutung und spielen für die kommende totale Grünplanung als wichtige Freiflächenelemente eine wesentliche Rolle.“ (Werkmeister 1938: 57)

Bekanntermaßen kam die „totale Grünplanung“ nicht. Einige der Ideen Werkmeisters für die Brunnenau hatten aber Einfluss auf die Umgestaltung der Anlage durch Olejnik in den Jahren 1963-1964. Olejnik kannte die Arbeit Werkmeisters und durfte sie im Rahmen seiner Tätigkeit als Leiter der Park- und Grünanlagen einsehen, aber offiziell keine Inhalte des Entwurfs für seine Planung nutzen. Es war nicht vorstellbar gewesen, dass in der gerade entstandenen sozialistischen DDR die Entwürfe eines Nationalsozialisten verwirklicht würden (Olejnik,

¹⁷⁰ „Der Architekt Alwin Seifert (1890-1972) trug mit seinem 1929 formulierten Konzept der ‚bodenständigen Gartenkunst‘ wesentlich dazu bei, daß sich im vergangenen Jahrhundert eine völkisch-konservative Ästhetikauffassung in der deutschen Landschaftsarchitektur durchsetzte.“ (Reitsam 2001: 275)

münd. 15.11.2012). Olejnik spricht in diesem Zusammenhang von „Anleihen“, die sich vor allem in der Schaffung einer großen Rasenfläche mit umlaufendem Weg und dem Erhalt der Standbäume äußerten (ebd.). Die grundlegenden Absichten des Bereichsleiters waren aber die „Aufwertung der vernachlässigten Gesamtsituation“ (Olejnik, münd. 15.11.2012) und der Bau eines Kinderspielplatzes (vgl. Ratsvorlage 4.2.1965). Weiterführend sollte mit den 1964 fertiggestellten drei Brunnenringen mit Fontäne eine Reminiszenz an die Gesundbrunnentradition gelingen. Die Wiederherstellung des Gartenlokals als erste Maßnahme in der Brunnenau zeigt die für die Anlage wichtige Beziehung zu der gastronomischen Einrichtung, die sowohl mit dem Getränkeausschank als auch mit dem Gang zur Toilette verbunden wurde. Die bei den Bürgern unbeliebte Einfriedung des zum Rodeln genutzten Knieperdamms durch Olejnik hatte aus seiner Sicht hauptsächlich wirtschaftliche Gründe.

„Rasen ist sehr teuer und kostet viel Mühe.“ (Stralsunder Rundschau 24.06.1963)

Zu den geleisteten Arbeiten des Nationalen Aufbauwerkes muss gesagt werden, dass diese nicht wie die Arbeiten zur Pflege und Gestaltung des „Verschönerungsvereins“ um 1900 zu verstehen sind. Die Herstellung der Anlage für den alltäglichen Gebrauch und die Einrichtung eines Kinderspielplatzes dominierten die Arbeiten. Gesellschaftliche Aktivität gab es in der DDR fast ausschließlich in Verbindung zu Massenorganisationen (vgl. Fibich 2012: 96). Die Arbeiten waren gemeinnützig und unentgeltlich, während der Freiwilligkeit oft durch sozialen Druck nachgeholfen wurde. Ein Aufruf in einem die ersten Bauabschnitte der Brunnenau begleitenden Artikel der Stralsunder Rundschau bezeugt dies.

„Wo aber bleiben die angrenzenden Wohnbezirke? Die Wohnbezirksausschüsse Sarnowstraße, Hainholz und Lambert Steinwich sollten sofort damit beginnen, die Bürger ihrer Wohnbezirke für die Mitarbeit aber auch für die Pflege der bereits fertiggestellten Objekte zu gewinnen.“ (Stralsunder Rundschau 10.06.1963)

Trotz der in der DDR ab 1955 einsetzenden Bemühungen zur Pflege und Erhaltung historischer Gärten und Parkanlagen (vgl. Fibich 2012: 98), hatten diese keine Priorität in der „baupolitischen Grundorientierung“. Die von Olejnik geschaffenen drei Brunnen können somit nur als Sinnbild des Gesundbrunnens und nicht als gartendenkmalpflegerische Maßnahme verstanden werden.

3.4.5 Im Bestand erhalten

In der heutigen Brunnenau finden sich die beiden Gebäude, einige Bäume, prägende Wegeführungen und die erhaltene Nutzung und Aufteilung bestimmter Bereiche aus der beschriebenen Phase der Anlage. Teppichbeete, Ziergehölze, Trinkhalle, Zierteich, eingefasste Heilquelle, Ausstattungen in Form von Mobiliar, figürlicher Schmuck, Turngeräte oder Beleuchtung aus der bürgerlichen Schmuckanlage sind nicht erhalten.

Der damalige zentrale Bereich mit Blumen- und Brunnengarten bildet auch heute noch das wichtigste gesellschaftliche Zentrum. Markiert wird dieser zentrale Bereich durch das Buchenpaar und den Ginko. Die Verortung des Ginkos im Blumengarten und der Buchen im Brunnengarten zeigt eindrücklich die unterschiedlichen Absichten der Gestaltung auf kleinstem Raum.

Die Turnhalle besteht äußerlich unverändert. Auf dem Gelände der Halle entstanden noch Anfang des 20. Jhd. zwei Kohlenschuppen (Abb. 76).



Abb.76 Turnhalle Brunnenau 2012

Eine vollständige Sanierung der Innenräume fand am 30.01.2013 ihren Abschluss (vgl. Ostsee-Anzeiger 30.01.2013). Das als BDM-Heim errichtete Gebäude des heutigen Kindergartens Brunnenau erhielt den von Werkmeister geforderten eigenen eingefriedeten Bereich und ist dadurch auch aktuell nicht öffentlich zugänglich. Das Gelände gehört rechtlich nicht mehr zur Fläche der Brunnenau.

Den Hauptweg zur fußläufigen Durchquerung der Anlage bildet bis heute die Verbindung von Gerhart-Hauptmann-Straße und Knieperdamm zwischen Turnhalle und Grundstück der ehemaligen „Restauration am Brunnen“. Aufgrund späterer Planungen verläuft der Weg heute geradliniger als in der landschaftlichen Anlage. In der sich ausdehnenden Knieper-

Vorstadt bildete die Brunnenau, damals wie heute, ein wichtiges städtebauliches Element zur fußläufigen Verbindung von Vorstadt, Altstadt und Sund. Die seit 1964 erhaltenen, das Dreieck der Liegewiese bildenden Wege kennzeichnen die wichtigsten Querungen. Der die Sarnowstraße und den Knieperdamm verbindende Weg verläuft entlang der ehemaligen Grenze des ursprünglichen Gesundbrunnengeländes vor der für den Turnplatz vorgenommenen Vergrößerung.

Auf dem Grundstück zwischen Sarnowstraße 23 und 26 ist die, 1898 durch den Bau des zweiten Abschnitts der Sarnowstraße, abgeschnittene Ecke des vorher pfeilförmigen Grundstücks erhalten (Abb. 77).



Abb. 77 Luftbild Brunnenau 2009, 1 – „abgeschnittene Ecke“

Hier finden sich noch immer vier der Linden des Wandelgangs. Anhand der erhaltenen Bäume kann ein ursprünglicher Abstand in den Reihen von 3 m, der Reihen zueinander von 2,50 m bestimmt werden (Abb. 78). Auf dem Gelände der Brunnenau ist noch eine der Linden erhalten. Sie wurden wahrscheinlich im selben Zeitraum wie die „Turnlinden“ gepflanzt¹⁷¹, aber erst 1906 nachweislich dargestellt.

Ebenfalls aus der 1898 vorgenommenen Planung für die 3 m breiten Vorgärten der Sarnowstraße, deren Regelung auch für die Brunnenau galt, ist der im Nordosten entlang der Anlage verlaufende Fußweg entstanden (Abb. 79). Zusammen mit dem formellen Weg in die Anlage von der Sarnowstraße aus sind



Abb. 78 Blick auf die „abgeschnittene Ecke“ mit Linden des Wandelgangs 2012

¹⁷¹ Zwischen 1862 und 1880.

diese beiden Wegeverläufe mit ihren begrenzenden Kantensteinen die einzigen im Bestand erhaltenen Wege der Brunnenau um 1900.

Auf dem Turnplatz ist neben einigen rahmenden Linden auch der „Wendebaum“ der ehemaligen Laufbahn erhalten (Abb. 80). Die „Tie-Eiche“ und die den Turnplatz mittig teilende Doppelreihe Linden wurden zwischen 1944 und 1953 entfernt (vgl. Luftbilder 1944, 1953, Abb. 81).

Auf dem Hang des Knieperdamms finden sich bis heute zwei Lindenpaare, deren ursprünglicher Zweck durch den Plan von 1906 nachvollzogen werden kann. Das eine Paar markierte einen zu dieser Zeit bestehenden Eingang der Anlage, das andere eine Sitznische. Beide sind mit Blick zum Zentrum der Brunnenau ausgerichtet (Abb. 82).



Die zum Zentrum der Anlage führenden Bereiche neben dem Turnplatz sind auch aktuell als Haine anzusprechen. Die stattlichen, unregelmäßig gepflanzten und zum Teil naturwüchsigen Bestände werden hauptsächlich von einheimischen Arten¹⁷² und Rosskastanien (*Aesculus hippocastanum*) gebildet. An der Rückseite der Grundstücke des Knieperdamms 6-10 hat sich bis heute eine informelle Beziehung der Anwohner zur Brunnenau erhalten (Abb. 83).

Als Indiz für den am Knieperdamm befindlichen Anzuchtgarten kann die bei Vegetationsaufnahmen am 19.07.2012 nur in diesem Bereich der Brunnenau gefundene Graslilienart (*Anthericum liliago*) gelten. Trotz der seltenen Verwendung als Zierpflanze ist ein natürliches Vorkommen oder eine Einwanderung auszuschließen.

¹⁷² Rotbuche (*Fagus sylvatica*), Hainbuche (*Carpinus betulus*), Esche (*Fraxinus excelsior*), Stieleiche (*Quercus robur*).



Abb. 79 „Sommerweg“ an der Sarnowstraße 2012

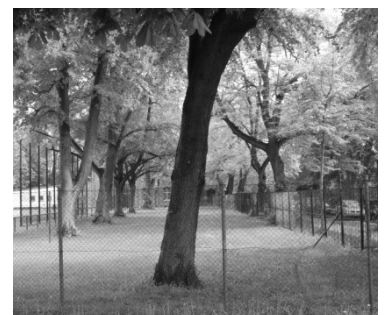


Abb. 80 „Wendebaum“ auf dem Sportplatz 2013

Abb. 82 Ausschnitt 1906. Lindenpaare



Abb. 81 Ausschnitt Luftbild 1944, 1 – „Tie-Eiche“

Der Überblick des nördlichen Teils der Anlage kann auch gegenwärtig von dem brachliegenden Grundstück des ehemaligen „Gartenlokals“ genossen werden. Die 1964 wieder hergestellte Treppe und die Umfassungsmauern bestehen seit diesem Jahr, auch im Hinblick auf ihren aktuellen baulichen Zustand, unverändert. Dies gilt auch für die Umfassungsmauer entlang des Knieperdamms, die Sitzmauern beim Spielplatz und die ebenfalls mit Werksteinen ausgeführte, eine Kastanie einfassende Sitzbank¹⁷³ an der Ecke Sarnow- und Gerhart-Hauptmann-Straße (Abb. 84). Die 1964 mit einer Tragschicht aus Trümmerschutt hergestellten Wege werden zum Teil noch heute genutzt. Die Abbildung einer Baustelle 2012 entlang des Weges unterhalb des Knieperdamms zeigt den ursprünglichen Aufbau (Abb. 85).

Ein Großteil der heute noch mit Ziergehölzen bestandenen Flächen ist auf die Umgestaltung durch Olejnik zurückzuführen. Diese werden von Lonicera, Symphoricarpos, Crataegus, Spirea, Forsythia und Koniferen dominiert. Zu diesen Flächen gehören auch die Reste eines von Olejnik als „Staudensitzbereich“ bezeichneten Areals am Rand der Liegewiese gegenüber dem Spielplatz.

Der von den Planern des Kollektiv Gruppe Grünplanung im EBH Stralsund für den Spielplatz ausgewählte Bereich neben der Kindertagesstätte wird auch derzeit als Spielplatz genutzt. Mit der Einfriedung des Sportplatzes 1963 wurde dieser vom Rest der Anlage getrennt und kann nur von den angemeldeten Nutzern durch den Eingang an der Turnhalle betreten werden. Trotz des Versuches von Olejnik, das Rodeln am Knieperdamm zu verhindern, erfreut sich diese Sitte auch heute noch größter Beliebtheit und spielt für Familien mit Kleinkindern eine wichtige Rolle beim ersten Rodelerlebnis.

Seit der Umgestaltung 1964 ist eine klare Aufteilung der Anlage in einen nördlichen Parkbereich in den Grenzen der Anlage um 1850, und den Bereich der nachträglich angekauften Parzellen mit zugewiesenen Aufgaben (Sportplatz, Spielplatz, Kindergarten) zu erkennen.

3.5 Umgestaltung und Denkmal

Die Phase der Geschichte, die in die Gegenwart der Brunnenau führt, beginnt im Jahr 1964. Durch die an der Peripherie Stralsunds neu entstandenen Plattenbausiedlungen dehnte sich die Stadt weiter aus, während die Bebauung der Knieper-Vorstadt nur wenigen Veränderungen unterlag. Noch bis Anfang des 20. Jhd. bildete die Brunnenau den Rand der städtischen Siedlung. Heute ist sie der Eingang und Übergang zwischen der Altstadt und dem „Stadtgebiet Knieper“, zu dem die gründerzeitlich geprägte Knieper-Vorstadt gehört. So wurde die Anlage zu einer der wichtigsten fußläufigen Verbindungen

¹⁷³ Es fehlen die die aufgesetzten Holzaufgaben.



Abb. 83 Hinterhöfe Knieperdamm 6-10, 2012



Abb. 84 Einfassung aus Werkstein von 1964, 2012



Abb. 85 Baustelle für den Leitungsbau, 2012

und Abkürzungen zwischen den beiden Stadtteilen, blieb aber auch ein Ort des längeren Aufenthalts. Die 1964 ausgeführte Planung entsprach in Bezug auf Wegeführungen und die Einrichtung eines Spielplatzes in erster Linie den „tatsächlichen Bedürfnissen“ (Olejnik 1965) der Nutzer und besteht grundsätzlich bis heute. Weitere Ideen Olejniks zur Aufwertung der Brunnenauae konnten durch die staatliche Priorität bei der Anlage neuer Grünflächen nicht realisiert werden.

„Während sich unter der Leitung des Gartenarchitekten Hartmut Olejnik (geb. 1930) die Bemühungen um den Erhalt der überlieferten städtischen Grünanlagen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst auf eine Wiederherstellung und Bewahrung der ursprünglichen Gestaltungsideen richteten, gerieten die historischen Gartenräume angesichts der ab 1960 einsetzenden umfangreichen Freiraumgestaltungen innerhalb der entstehenden Wohnsiedlungen Knieper Nord, Knieper West, Grünhufe und Viernorgen zunehmend in Vergessenheit.“ (Pfennig 2005)

Seit der Umgestaltung der Brunnenauae von 1964 finden Veränderungen vor allem bei den Ausstattungen oder als Sanierungen statt. Spielgeräte und Bänke wurden mehrfach erneuert, Wege als nötige Maßnahmen zur Aufrechterhaltung des Gebrauchs instandgesetzt. Geschaffene zusätzliche Wegeverbindungen sowie Wechselflor- und Ziergehölzpflanzungen kamen und gingen. Seit den 1950er Jahren gab es im nördlichen Teil Ambitionen zur Ausstellung von Kunst im öffentlichen Raum in Form von Plastiken aus verschiedenen Materialien. Nach der deutschen Wiedervereinigung 1990 wurde diese Tradition weitergeführt, und so finden bis heute mehrere plastische Kunstwerke ihren Platz in der Anlage.

Die Verbindung von Kindergarten, Sportplatz, Spielplatz und Parkanlage an dem städtebaulichen Übergang von der Altstadt zum Stadtteil-Knieper erhöhten den gesellschaftlichen Wert des öffentlichen Freiraums. Der erkannte Wert der Brunnenauae, die städtebauliche, historische und gartenkünstlerische Bedeutung führten schon im Jahr 1988 zur Unterschutzstellung der Anlage und 1993 folgte die Übernahme in die Denkmalliste der Hansestadt Stralsund (vgl. Auszug Denkmalkartei Stralsund 2000, Pfennig 2003 (c) Zielstellung).

Trotz des erkannten Wertes gibt es seit den 90er Jahren des letzten Jhd. vermehrt Anzeichen einer erneuten Phase der Vernachlässigung, deren Gründe hauptsächlich in der nachlassenden Pflege der Anlage zu finden sind. Der gesamte Abschnitt 3.5 bildet somit eine zeitliche und inhaltliche Hinführung zu den aktuellen Problemstellungen bei der Pflege der Brunnenauae.

3.5.1 Recherchematerial

Bei der Analyse dieses Zeitabschnitts halfen vor allem die Gespräche mit Zeitzeugen und den mit der Pflege der Brunnenau zwischen 1964 und 2013 betrauten Personen¹⁷⁴. Die Aufarbeitung der jüngeren Geschichte erfolgte mit Hilfe der von Olejnik überlassenen Pläne und seines Schriftverkehrs während seiner Tätigkeit als Bereichsleiter, einer Vielzahl erhaltener Fotografien und der Luftbilder der Jahre 1983, 1997 und 2009. Wichtige Informationen für ein Verständnis lieferten folgende Pläne:

- Stralsund Brunnenau, 3. Bauabschnitt, 1965;
- Lageplan Wasserspiel Brunnenau, 1974;
- Bestandsplan Brunnenau, 1994;
- Vorentwurf Parkanlage Brunnenau, Olaf Petters, 2003;
- Stadtkartenwerk Brunnenau, 2009.

Die Bauakten der Grundstücke Knieperdamm 6-10 gaben Aufschluss über die Beziehung der Bebauung zur Brunnenau. Für eine Interpretation im Zusammenhang mit der Grünflächenpolitik und Gestaltung in der DDR ist unter anderem auf „Grünflächen der Stadt“ von Johann Greiner und Helmut Gelbrich zu verweisen.

3.5.2 Siedlungsentwicklung 1964 bis 2013

Den größten Einfluss auf die Brunnenau und die sie umgebende Siedlung Knieper-Vorstadt hatte der Neubau der Wohnviertel Knieper Nord und Knieper West (Abb. 86 und 87).



Abb. 86 Knieper West mit Heizwerk um 1965

Abb. 87 Stadtteil Knieper, Luftbild 2009, 1 –Brunnenau

¹⁷⁴ Eine Nennung der Gesprächspartner und ihrer Aufgaben findet sich unter 4.1.1.

Die Plattenbauweise ermöglichte eine „zügige Bauentwicklung“ (Ewe 1969: 208) und so entstanden allein in Knieper West zwischen 1964 und 1969 2.000 neue Wohnungen (vgl. Ewe 1969: 208). Durch einen weiteren Ausbau mit Infrastrukturen in Form von Schulen, Einkaufsstätten, Sport- und Spielplätzen und Gaststätten entstanden von der Innenstadt unabhängige Stadtteile. „Zugpferd“ für Wirtschaft und steigende Einwohnerzahlen war die seit 1948 bestehende Volkswerft Stralsund, die 1969 6.000 Mitarbeiter hatte (vgl. Ewe 1969: 205).

Die offenen Zeilen der Plattenbausiedlungen sollten im Sinne der politischen Führung der DDR auch der Vermittlung einer sozialistischen Weltanschauung dienen.

„Eine großzügige und weiträumige Bebauung entspricht den räumlichen Vorstellungen und ästhetischen Anschauungen der Menschen im Sozialismus.“ (Topfstedt 1988: 50)

Da im selben Zeitraum in der BRD vergleichbare Neubaugebiete entstanden, entsprach „großzügige und weiträumige Bebauung“, im Sinne eines großen Flächenverbrauchs auch den Vorstellungen der Menschen im Kapitalismus.

Bis zum Anfang der 1960er Jahre war die Vorstellung der Städtebauer und Architekten in beiden deutschen Staaten von dem Gedanken geprägt, dass im Laufe der nächsten Jahrzehnte ein vollständiger Austausch der alten Bausubstanz durch Neubauten möglich wäre (vgl. Topfstedt 1988: 55, Lührs münd. 8.4.13). Diese „Illusion“ (Topfstedt 1988: 55) führte in Kombination mit der Mietpolitik der DDR zur städtebaulichen Vernachlässigung der bestehenden Altbausubstanz, die aber häufig den unveränderten (nicht überbauten) Erhalt der älteren Stadtteile bis zur Wiedervereinigung zur Folge hatte. Durch diese Umstände ergaben sich für die umgebende Bebauung der Brunnenau nur geringe Veränderungen. Gründerzeitlicher Geschosswohnungsbau in der Sarnowstraße und am Knieperdamm sowie die im „Hinterland“ der Hauptstraßen gebauten Kaffeemühlen der 20er und 30er Jahre des 20. Jhd. bestimmen bis heute die Siedlungsstruktur. Seit 1990 erfolgten die Sanierung und Restaurierung der oftmals unter Denkmalschutz gestellten Häuser sowie der vereinzelte Neubau. Der Wert der exklusiven Lage des unbebauten und bis dahin für Kleingärten genutzten Bereichs (Köhlersche Gärten) zwischen Sarnowstraße und Friedrich-Naumann-Straße wurde durch die Betreiber der Gesellschaft bürgerlichen Rechts „B-Plan 49.1“ erkannt (Abb. 88). Die Erschließung des Geländes begann 2005. Bis heute ist ein Großteil der geplanten 21 Einfamilien- und Doppelhäuser auf 520 bis 900 m² großen Grundstücken realisiert (vgl. Ostsee-Zeitung 26.8.2005, Abb. 89).



Abb. 88 Lage Neubaugebiet B-Plan 49.1

Ein größerer städtebaulicher Eingriff auf der Fläche der Brunnenauae erfolgte mit der Änderung der seit 1881 bestehenden Straßenführung des Knieperdamms. Um dem gewachsenen Verkehrsaufkommen gerecht zu werden, wurde die Straße 1968 ausgebaut (vgl. Bauakten Knieperdamm 10 und 11). Im Zuge der Maßnahmen kam es zur Fällung eines Großteils der den Knieperdamm begleitenden Kastanienallee. Die Fläche der Brunnenauae wurde im Bereich des bis dahin noch erhaltenen Brunnenwärterhauses (Knieperdamm 11) beschnitten, was den Abriss des Hauses samt Nebengebäude zur Folge hatte. Das Grundstück des Knieperdamms 10 (Villa Bruhn) büßte einen erheblichen Teil der Vorgartenfläche ein (Abb. 90).



Abb. 89 Blick ins Neubaugebiet, B-Plan 49.1, 2012



Abb. 90 Bauakte Knieperdamm 10, 1971, Blaue Linie – neuer Verlauf des Knieperdamms,
1 – Knieperdamm 11 (Brunnenwärter)
2 – Knieperdamm 10 (Villa Bruhn)

Eine aus dem bürgerlichen Erbe resultierende Beziehung der Brunnenauae zum benachbarten Bürgergarten, die das ehemalige „Gartenviertel“ prägte, bestand bis in die 1990er Jahre. In direkter Nachbarschaft zur Brunnenauae entstand auf dem Gelände des Bürgergartens 1958 die beliebte Stralsunder Freilichtbühne, die bis 1990 genutzt wurde (vgl. Pfennig 2003: 177, Abb. 91). Im Rahmen der Bebauung eines Großteils der Fläche des Bürgergartens mit dem „Seniorenhaus Brunnenauae“ 1998 entstand ein Fußweg, der ergänzend Altstadt und Brunnenauae verbindet. Dieser ist aber aufgrund seiner wenig offensichtlichen Eingänge nur Kennern der Situation vorbehalten.



Abb. 91 Ausschnitt Luftbild 1983,
1 - Freilichtbühne

Viele Häuser der näheren Umgebung der Brunnenauwe beherbergen heute Einrichtungen der medizinischen Betreuung oder Pflege. Neben dem „Seniorenhaus Brunnenauwe“ Knieperdamm 4a sind das Ärztehaus¹⁷⁵ am Knieperdamm 7 und die ärztlichen Praxen im Haus Knieperdamm 10 zu nennen, die zum Unternehmen „Uhlenhaus“ gehören. Die Nähe zur öffentlichen Parkanlage Brunnenauwe wird von allen Einrichtungen hervorgehoben.

Knieper, bestehend aus Knieper-Vorstadt, Knieper Nord und Knieper West, ist heute mit 26.184 Einwohnern¹⁷⁶ der bevölkerungsreichste Stadtteil Stralsunds.

3.5.3 Bewahren, Verwahren, Verwalten

Die Bemühungen Olejniks zum Ausbau der Brunnenauwe über die Maßnahmen des Jahres 1964 hinaus scheiterten an der städtebaulichen Priorität der Neubaugebiete. In Anlehnung an die Ausstattung der Anlage um 1900 schlug er für den dritten Bauabschnitt eine neue Gestaltung des Bereiches der ehemaligen Trinkhalle vor (Abb. 92).

„Neben der Rahmenpflanzung sind wieder Sitzplätze vorgesehen, wobei hier auf die übliche Art verzichtet und statt Bänken feststehende Tische und Stühle in entsprechender Ausführung aufgestellt werden sollen. Durch diese Form der Sitzgestaltung werden die Plätze intensiver genutzt, da Skat, Schach sowie andere

¹⁷⁵ Das Haus ist die zentrale Anlaufstelle für psychisch kranke Kinder, Jugendliche und Erwachsene in Stralsund.

¹⁷⁶ Stralsund insgesamt: 57.636

Unterhaltungsspiele oder auch gemütliches Kaffeetrinken ermöglicht wird. Als Zentrum dieses nördlichsten ca. 5400 m² großen Abschnitts wird der Bau einer Kleinarchitektur vorgeschlagen, die den Auftritt von Laienspielen, oder Musikgruppen jederzeit oder zu den verschiedensten Festtagen wie 1. Mai, 8. Mai oder dem Tag der Republik ermöglicht. [...] Vor dieser ist die Wegeführung platzartig zu erweitern, um eine größere Menschenmenge aufnehmen zu können.“ (Olejnik 1965 Ratsvorlage)

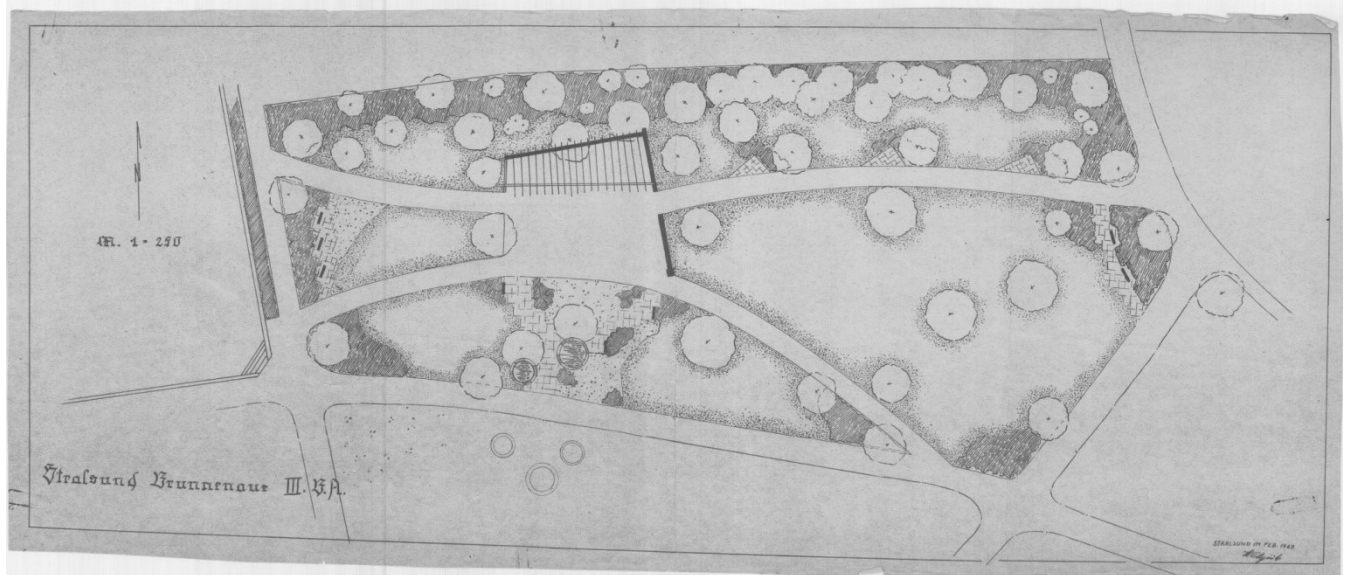


Abb. 92 Entwurf für den nördlichen Bereich von Olejnik 1965

Von dem 1965 angefertigten Entwurf für den Teilbereich wurde nur die Wegeführung übernommen.

Bis zur Gründung des VEB Stadtwirtschaft 1971 leitete Olejnik auch die Pflege der Brunnenau, die sich im Zusammenhang mit Gespräch und erhaltenen Unterlagen wie folgt beschreiben lässt. Die für die Brunnenau zuständige Brigade¹⁷⁷ bestand aus drei Personen: einem Gärtner und zwei Hilfskräften. Diese waren für die Brunnenau und den Knieperwall¹⁷⁸ verantwortlich. Das Rasenmähen übernahm für die gesamte Stadt eine gesonderte Brigade. Die „eingespielten“ Teams hatten einen Wochenplan, für dessen Umsetzung sie selbstständig verantwortlich waren. Die Anzucht von Sommerblumen und Stauden erfolgte in der städtischen Gärtnerei. Reparaturarbeiten wurden intern durch eigenes Personal vorgenommen. Mit Gründung des VEB Stadtwirtschaft stand in der Stralsunder Grünpflege die finanzielle Optimierung der Arbeiten im Vordergrund. Gestalterische Absichten rückten in den Hintergrund, die durch die Brigaden zu pflegenden Flächen wurden vergrößert. Auch in dieser Phase gab es mehrfach Probleme mit Vandalismus in der Brunnenau, die sich auch in der Gegenwart finden. Dendrologische Besonderheiten, für die Olejnik eine Vorliebe hatte, konnten nur

¹⁷⁷ Diese im Sozialismus geprägte Bezeichnung der kleinen Arbeitsgruppen hat sich in der Stralsunder Grünpflege bis heute erhalten.

¹⁷⁸ Am Knieperwall befindlicher Teil der Wallanlagen und Bastionen.

durch „Tausch- und Schachergeschäfte“ (Olejnik münd. 15.11.2012) organisiert werden. Bei der Pflanzung der Besonderheiten waren „Tagesform und Augenmaß“ Olejniks bestimmend (ebd.). Diese Tradition der Baumpflanzungen nach „Augenmaß“ bestand bis etwa ins Jahr 2000, danach wurden die Standorte im Einvernehmen mit der Unteren Denkmalschutzbehörde Stralsund, für die Gartendenkmalpflege personalisiert durch Angela Pfennig, ausgewählt. Oftmals waren es Spenden und Sammlungen, durch die Bäume und Arbeiten finanziert wurden, wie zum Beispiel die Pflanzung von zwei Rotbuchen im Jahr 2002 zur Verabschiedung des Abteilungsleiters des Staatlichen Amtes für Umwelt und Natur, Herbert Heller (vgl. Ostsee-Zeitung 30.11.02).

Im Jahr 1974 erfolgte der Austausch der bisherigen drei Brunnenringe mit Fontänen gegen ein dem Zeitgeist entsprechendes Wasserspiel. Nach einem Entwurf von Karl Heinz Bruhn (vgl. Ostsee-Zeitung 2004) entstand ein achteckiges Betonbecken mit einem maximalen Durchmesser von 15 m und mittiger 5 m hoher Fontäne (Anhang S.175).

Im Zuge dieses Baus entstanden ebenfalls die das Wasserspiel umgebende Platzfläche und die mit Schieferplatten im unregelmäßigen Verband belegten Wege zum Springbrunnen (Abb. 93).

Mit der Zunahme des Kraftverkehrs und dem damit verbundenen Garagenbau etablierte sich die erwähnte „Hinterhofbeziehung“ an den Rückseiten der Grundstücke Knieperdamm 6-10 zur Brunnenauwe noch stärker. Seit den 1970er Jahren entstanden auf den Grundstücken mehrfach Nebengebäude in Form von Kohleschuppen, Hundezwingern und Garagen (vgl. Bauakten Knieperdamm 7, Knieperdamm 10 siehe Plan Kd 10). Auch ein Schaltheus der örtlichen Stromversorger wurde grenzständig zur Brunnenauwe auf das Grundstück Knieperdamm 6 gebaut, für dessen Wartung die Brunnenauwe befahren werden muss. Vereinzelt wurden seit den 1970er Jahren auch Genehmigungen zum Befahren der Brunnenauwe von der Abteilung „Örtliche Versorgungswirtschaft“ erteilt. Die Erlaubnis für das Befahren zum Erreichen der privaten Garagen ging mit der Verantwortung für entstandene Schäden einher. (vgl. Bauakte Knieperdamm 7).

„Der Benutzer hat bei auftretenden Schäden, die aus dem Befahren des Weges resultieren, diese innerhalb von 4 Wochen zu beheben. Gleichzeitig hat dieser die aus den Fahrten resultierenden Schäden materiell voll zu tragen“ (Bauakte Knieperdamm 7)

Derzeitig ist das Befahren in diesem Bereich grundsätzlich nicht erlaubt. Ausnahmen bestehen für Unterhaltungsarbeiten und für einen Garagennutzer, dem mit dem Bau der Garage im Jahr 1972 das Wegerecht genehmigt wurde. Eine in die Anlage führende hintere fußläufige Erschließung hat bis heute jedes der der angrenzenden Grundstücke.



Abb. 93 Wasserspiel und Weg aus Schieferplatten um 2003

Künstlerischer Schmuck fand in der Brunnenauue immer im nördlichen Parkbereich seinen Platz. Von der Vielzahl temporär oder dauerhaft ausgestellter Werke sind derzeit noch sieben in der Anlage zu finden. Viele der Kunstwerke fielen der natürlichen Verwitterung, Vandalismus oder Diebstahl zum Opfer. Folgende plastische Kunstwerke sind erhalten.

- „Torso“, Betonguß von Hans Peter Jaeger, aufgestellt 1978;
- „Mutter mit Kind“ Bronzeplastik von Hans Peter Jaeger, aufgestellt 1980;
- „Werdende Mutter“, Holzskulptur, aufgestellt 1980;
- „Hochragende Schönheit“, Holzskulptur von Eckhard Labs, aufgestellt 1999;
- „Sitzend und Stehend“ (Bezeichnung durch Verfasser, da Name fehlt), Holzskulptur, aufgestellt 1980;
- „Stamm“ (Bezeichnung durch Verfasser, da Name fehlt), Holzskulptur, aufgestellt 1999;
- „Frau“ (Bezeichnung durch Verfasser, da Name fehlt), Holzskulptur, aufgestellt 1999;

Die erste in den 1950er Jahren in der Brunnenauue in der Nähe der späteren Springbrunnen platzierte Plastik war das „Mädchen mit Gerte“ von Waldemar Grzimek, eine Bronzeplastik, die 1993 gestohlen wurde (Abb. 94). Drei Ergebnisse aus dem 1980 veranstalteten „Symposium junger Holzbildhauer“ fanden in der Brunnenauue ihren Platz. Die Werke „Florale Kugel“ und „Bank zum Spielen“ hielten der Witterung nicht stand, die Entfernung erfolgte 1998. Von der Künstlerwerkstatt „Dialoge IV – Kunst am Wasser“ im Mai 1999 sind die Werke „Stamm“ und „Frau“ und die „Hochragende Schönheit“ erhalten. Insgesamt beteiligten sich elf internationale Künstler an dieser Werkstatt. Die entstandenen Holzskulpturen trotzen der Witterung ebenfalls nicht oder wurden teilweise noch im Dezember desselben Jahres durch Vandalismus zerstört (vgl. Ostsee-Zeitung 29.12.99).

Auf die Aufnahme der Brunnenauue in die Denkmalliste der Stadt im Jahr 1993 unter der Positionsnummer 124 nach § 2 (1 und 2) DschG M-V¹⁷⁹ folgte 2003 die denkmalpflegerische Zielstellung mit Beschreibung der Anlage, ihrer Geschichte und den denkmalpflegerischen Bedeutungen und Anforderungen.



Abb. 94 „Mädchen mit Gerte“ vor dem Diebstahl

¹⁷⁹ Siehe Rechtsgrundlagen.

Diese stehen im Zusammenhang mit den damit verbundenen rechtlichen Pflichten der Stadt nach §§ 6 und 7 DschG M-V¹⁸⁰. Aus dem Jahr 2003 stammt ebenfalls ein Vorentwurf des Landschaftsarchitekturbüros Olaf Petters für das Wegenetz, der auch weiterführende Planungsziele und Gestaltungsprämissen für die Brunnenau enthält (Abb. 95).

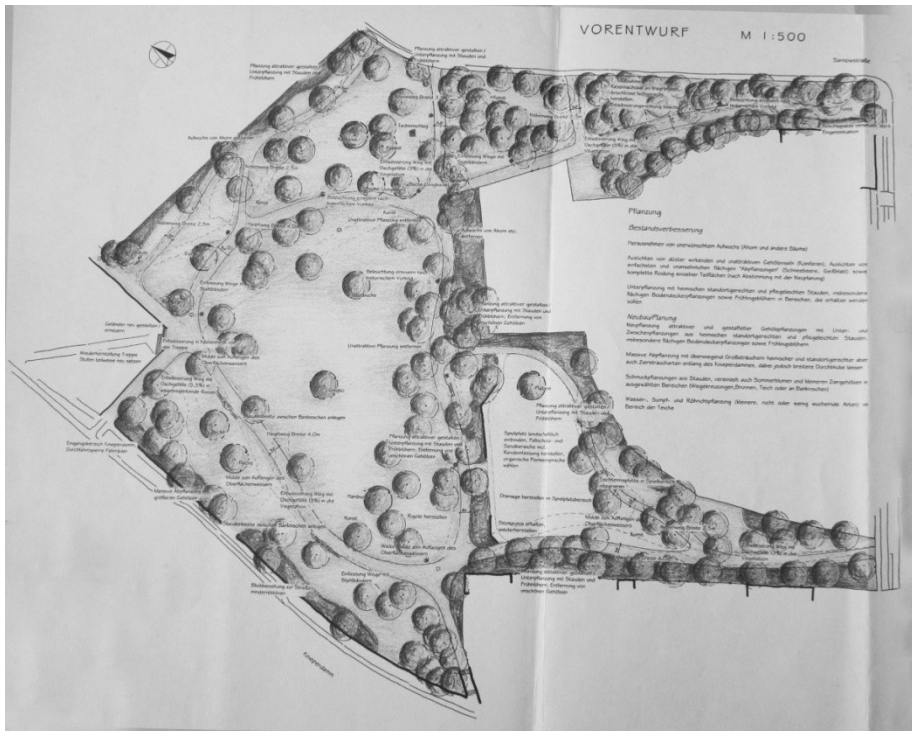


Abb. 95 Vorentwurf Petters 2003

Die Arbeiten gingen über die Leistungsphase des Vorentwurfs nicht hinaus und werden von der Abteilung Straßen- und Stadtgrün nicht als Vorbild zukünftiger Gestaltungen verstanden (Heike Benz, münd. 5.12.12).

In den Jahren 2008 und 2009 mussten mehrere Altbäume aus Gründen der Verkehrssicherheit in der Nähe des Springbrunnens und am Hang des Knieperdamms gefällt werden (Abb. 96). Aufgrund des durch die Arbeiten hervorgerufenen öffentlichen Interesses führte der Leiter der Stralsunder Baumpflege, Silvio Nagel, 2008 eine Informationsveranstaltung durch bei der er die notwendigen Maßnahmen fachlich erläuterte. Die seitdem, vor allem 2012, durchgeführten größeren pflegerischen und baulichen Maßnahmen werden im Zusammenhang der aktuellen Pflege unter Punkt 4.1 näher betrachtet.

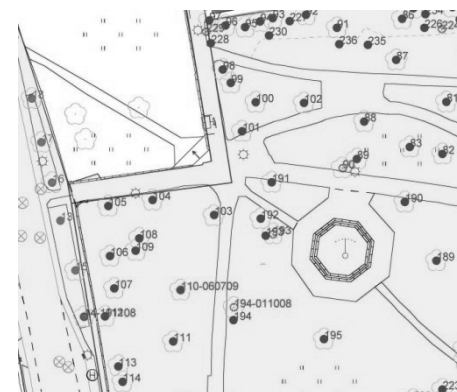


Abb. 96 Ausschnitt Baumkataster, violett gefärbt die 2008 und 2009 gefällten Bäume

3.5.4 Gartenkulturelle Interpretation

Zweck und Funktion sind Schlagworte der öffentlichen Grünflächengestaltung der 1960/70er Jahre in Ost und West (vgl. Gelbrich und Greiner 1976: 10ff, Schiller 1958: 26, Keller und Gerke-Puck 1993: 2ff.). Die „tatsächlichen Bedürfnisse“ des

¹⁸⁰ Siehe Rechtsgrundlagen.

Wohnbezirks Knieper-Vorstadt, auf die Olejnik mit der Umgestaltung 1964 einging, ermöglichte, entgegen der dekorativen Absicht bis zum Zweiten Weltkrieg, eine vorbestimmte „aktivere“ Nutzung der geplanten Bereiche. Für die Planer der Zeit galt es, neben der Hauptaufgabe der Begrünung neuer Stadterweiterungen, die Nutzung vorhandener öffentlicher Flächen zu intensivieren (vgl. Gelbrich und Greiner 1976: 10, Rückert und Butenschön 2009: 281). Inbegriff der Intensivierung und wichtigste Anforderung war die Einrichtung von Spielplätzen (vgl. Gelbrich und Greiner 1976: 12). Die Ausführung des Spielplatzes in der Brunnenau, angrenzend an den Sportplatz¹⁸¹ und den Kindergarten, bündelte erweiterte Nutzungsansprüche im südlichen Teil der Anlage. Es entstand ein zusammenhängender „Funktionsbereich“ (Rückert und Butenschön 2009: 288). Innerhalb des Bereiches erfolgte die Trennung der verschiedenen Funktionen durch Zäune. Der nördliche Parkbereich wurde, wie schon in der Vorgängeranlage, durch Gehölzpflanzungen von den Flächen mit zugewiesener Nutzung abgeschirmt.

„Durch Funktionstrennung wurden Störungen bei den Nutzern untereinander minimiert. In etlichen Fällen trennte man den Passantenverkehr von den Spielflächen, aber auch die Erholungsbereiche von den Spielbereichen.“ (Rückert und Butenschön 2009: 288)

Im Sinne dieser geplanten Trennung von Nutzern und Nutzungen setzte Olejnik Gehölze zur Gliederung und Begrenzung von Räumen in der Anlage ein. Auch der von ihm entworfene, nicht realisierte „nördlichste Abschnitt“ (Olejnik, Ratsvorlage 1965) sollte sich nur zur Parkseite öffnen. Im Besonderen zu den im Norden angrenzenden privaten Grundstücken war ein Raumschluss durch „Gehölzwände“ geplant. Der Entwurf dieses Teilbereichs beinhaltete eine Vielzahl von Zuweisungen, mit denen der Planer Art und Ort der Nutzung bestimmte (Sitzen, Spielen, Erholen), auf die der Nutzer selbst keinen Einfluss mehr hatte. Hier entspricht Olejnik den Vorstellungen der öffentlichen Wohngärten¹⁸² der 1950/60er Jahre, mit denen versucht wurde private Nutzungen auf öffentliche Freiräume zu übertragen (vgl. Rückert und Butenschön 2009: 286).

Die noch spürbaren Auswirkungen des Krieges, veränderte Verkehrsführungen und neue gesellschaftliche Anforderungen ließen gartendenkmalpflegerische Belange in den 1950/60er Jahren im Bereich der erhaltenen innerstädtischen Anlagen in

¹⁸¹ Durch die Entfernung der mittleren Lindenreihen und der „Tie-Eiche“ wurde den Anforderungen eines Sportplatzes entsprochen.

¹⁸² Synonym stand in der DDR der Begriff „Wohngrün“ für diese Art der Gestaltung öffentlicher Freiräume (vgl. Meißner et al. 1978: 3)

Ost¹⁸³ und West in den Hintergrund treten (vgl. Rückert und Butenschön 2009: 292ff.). Der Erhalt der vorhandenen Standbäume, bestehender Bereiche¹⁸⁴ und Wegeführungen, die ausgeführten Brunnenringe als Erinnerung an den Gesundbrunnen und der Vorschlag einer Kleinarchitektur im nördlichsten Abschnitt bekunden eine für diese Zeit fast feinfühlig¹⁸⁵ Interpretation beim Sanieren und Umgestalten der Brunnenau durch Olejnik.

Der Vorentwurf des Landschaftsarchitekturbüros Olaf Petters aus dem Jahr 2003 für das Wegenetz beschreibt in der Hauptsache einen Erhalt der Wegeverläufe als notwendige Verbindung, versucht aber im nördlichen Parkbereich in Anlehnung an die Anlage um 1900 den Wegeführungen einen landschaftlichen „Schwung“ zu verleihen (vgl. Petters 2003). Dem steht die Aufgabe der Anlage als stark frequentierte Verkehrsfläche und die damit verbundene Neigung der Menschen zur schnellsten und geradlinigsten fußläufigen Verbindung entgegen. Funktions- und Parkbereich sollten noch stärker durch Gehölzpflanzungen abgeschirmt werden. Ein Raumschluss, im Besonderen entlang des Knieperdamms, sollte durch „massive Abpflanzungen mit größeren Gehölzen“ entstehen. Der Vorentwurf enthält drei „Varianten für Wasserflächen im Park“ (Petters 2003). Diese beinhalten einmal den Erhalt des bestehenden Springbrunnens und zwei Entwürfe für Teichanlagen, entweder basierend auf dem historischen Vorbild oder einer Neuanlage (Abb. 97).



Abb. 97 Vorentwurf Petters 2003

¹⁸³ Hier stand die ehrenamtliche Rettung der erhaltenen bekannten historischen Parkanlagen im Mittelpunkt. (Fibich 2012: 19)

¹⁸⁴ Die „Haine“ neben dem Turnplatz wurden nicht verändert, der Funktionsbereich Turnplatz nur erweitert.

¹⁸⁵ Im Bezug auf gartendenkmalpflegerische Belange außerhalb des Rahmens der „Vorzeiganlagen“.

Unverständlich scheint hier der Vorschlag zur Abkopplung des Wasserspiels vom Wegenetz, das ja den zentralen Treffpunkt und Aufenthaltsort der Brunnenau bildet. Andere nachvollziehbare Empfehlungen für Bestandsverbesserungen werden nachfolgend in die Pflegeziele einbezogen.

In einer gewissen Tradition des zu großen Gestaltungswillens auf zu kleinem Raum kann die Fülle an Kunstwerken im nördlichen Parkbereich nach der Künstlerwerkstatt des Jahres 1999 verstanden werden. Die Entfernung eines Großteils der hölzernen Plastiken erfolgte im Zusammenhang ihrer nur temporären Ausstellung oder der Unbeständigkeit dieses Werkstoffs gegenüber Witterung.

Die Ausstellung von Kunstwerken, der Kindergarten, die Spiel- und Sportbereiche sind Ausdruck der Öffentlichkeit der Anlage, die sich auch beim winterlichen Rodeln (Abb. 98) am Knieperdamm und dem alljährlichen Ostereiersuchen der Anwohner zeigt. Leider gehört zu dieser Öffentlichkeit auch das Sommerfest der NPD, das 2013 zum siebten Mal stattfand. Das Fest löste in den Jahren verständliche antifaschistische Reaktionen in Form von Öffentlichkeitsarbeit mit Plakaten, Aufklebern und Graffiti aus, die in Verbindung mit der NPD-Veranstaltung den Pflegeaufwand erhöhten.

3.5.5 Im Bestand erhalten

Die Spuren der Umgestaltung im Jahr 1964 sind in der Brunnenau allgegenwärtig. Die Verortung des Spielplatzes hat sich bewährt, nur seine Ausstattung wurde zwischenzeitlich mehrfach verändert und dem Stand der Spielgeräteentwicklung angepasst (Abb. 99).



Abb. 99 Spielplatz 2012

Zentrale Liegewiese und das sie bildende, erschließende Wegedreieck entsprechen der Planung von Olejnik. Der als A20 bezeichnete Hauptverbindungsweg zwischen Gerhart-Hauptmann-Straße und Knieperdamm wurde 1998 im Bestand saniert und besteht seitdem unverändert (Abb. 100). Nach 1998



Abb. 98 Rodeln am Knieperdamm 2012

erfolgte der Rückbau mehrerer von Olejnik geplanter Wege und Verkehrsflächen (Abb. 101).



Abb. 100 „A 20“ 2012

Abb. 101 Rückgebaute Verkehrsflächen rot markiert

Ergänzende Erschließungen aus im unregelmäßigen Verband verlegten Schieferplatten im Bereich des Spielplatzes und des Springbrunnens wurden aus Gründen der Pflegerleichterung und Verkehrssicherung aufgenommen (Pfenning, mündl. 12.03.13). Aufgrund der Verwendung von Ölschlacken der ehemaligen Stralsunder Ölspaltanlage für den Bau von Wegen folgte im November 2012 im Rahmen der Altlastensanierung der ersatzlose Rückbau¹⁸⁶ der 1965 ausgeführten Wege des nördlichsten Abschnitts der Anlage (vgl. Zeitung am Strelasund 4.11.12). Alle nach der Umgestaltung 1964 oder 1974 (Bau des Wasserspiels) entfernten Wege sind als informelle Verkehrsflächen in Form von „Trampelpfaden“ oder „Trampelpätzen“ in der Brunnenau erhalten und werden dementsprechend genutzt.

¹⁸⁶ Diese Baumaßnahme wird in Bezug auf die aktuelle Pflege der Brunnenau unter 4.2.4 näher betrachtet

Das „Augenmaß“ von Olejnik beim Anpflanzen dendrologischer Besonderheiten (1964) lässt sich im heutigen Bestand nachvollziehen. Bevorzugte Bereiche waren der Eingang zur Anlage von der Straße Hinter der Brunnenau und die südliche Spitze des Liegerasendreiecks sowie die Eingangsbereiche in der Gerhart-Hauptmann-Straße. Folgende Bäume können als Vertreter gelten (siehe auch Anhang S. 178-181).

Baum Nr.	Baumart	Umfang	Pflanzjahr
3	Robinie	1,2	1960-70
5	Robinie	1,7	1960-70
95	Schnurbaum	1,6	1960-70
96	Eschenahorn	1,2	1960-70
107	Gleditschie	1,8	1960-70

Die Pflanzungen von gespendeten Bäumen vor der gartendenkmalpflegerischen Absprache ab dem Jahr 2000 finden sich vornehmlich im auch von Olejnik bevorzugten Bereich der südlichen Ecke des Liegerasens (Abb. 102). Es handelt sich um einen Urweltmamutbaum (Nr. 197), eine Gleditschie (Nr. 200), eine Sumpfeiche (Nr. 222) und eine Strauchkastanie, die sich nicht im Baumkataster findet.

Aus der Anlage von 1964 stammt auch ein „Schaugarten“ gegenüber dem Spielplatz in der Fläche des Liegerasens, der nach Entfernung der ehemals vorhandenen Pflasterung nur noch als durchgewachsene Gehölzpflanzung besteht.

Die bauliche Änderung des Knieperdamms 1968 ist durch die erhaltenen Bäume der die ursprüngliche Straßenführung begleitenden Kastanienallee gut zu erkennen. Fünf der Kastanien beschatten heute einen Parkplatz gegenüber dem Knieperdamm 10 und markieren somit die ehemalige Grenze der Brunnenau an dieser Stelle. Die für das Grundstück des Brunnenwärterhauses und den Anzuchtgarten vorgenommene Aufschüttung des Knieperdamms ist ebenfalls bis heute im Bodenrelief des Damms deutlich abzulesen (Abb. 103).



Abb. 102 südlicher Bereich der Liegewiese 2012



Abb. 103 erhaltene Aufschüttung des Knieperdamms 2012

Breite und Länge des erhaltenen angeschütteten Bereichs entsprechen den Ausmaßen des vermuteten Anzuchtgartens. Die Schnitte zeigen den unterschiedlichen Verlauf des Hangs entlang des Knieperdamms (Abb. 104).

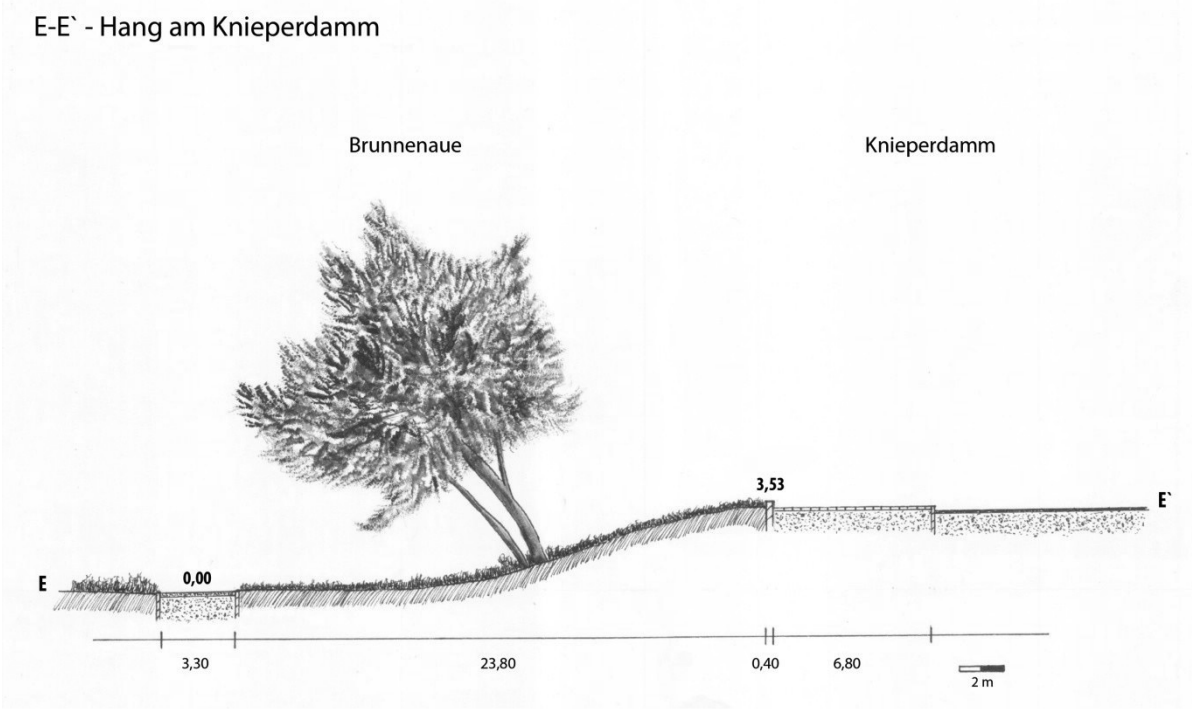
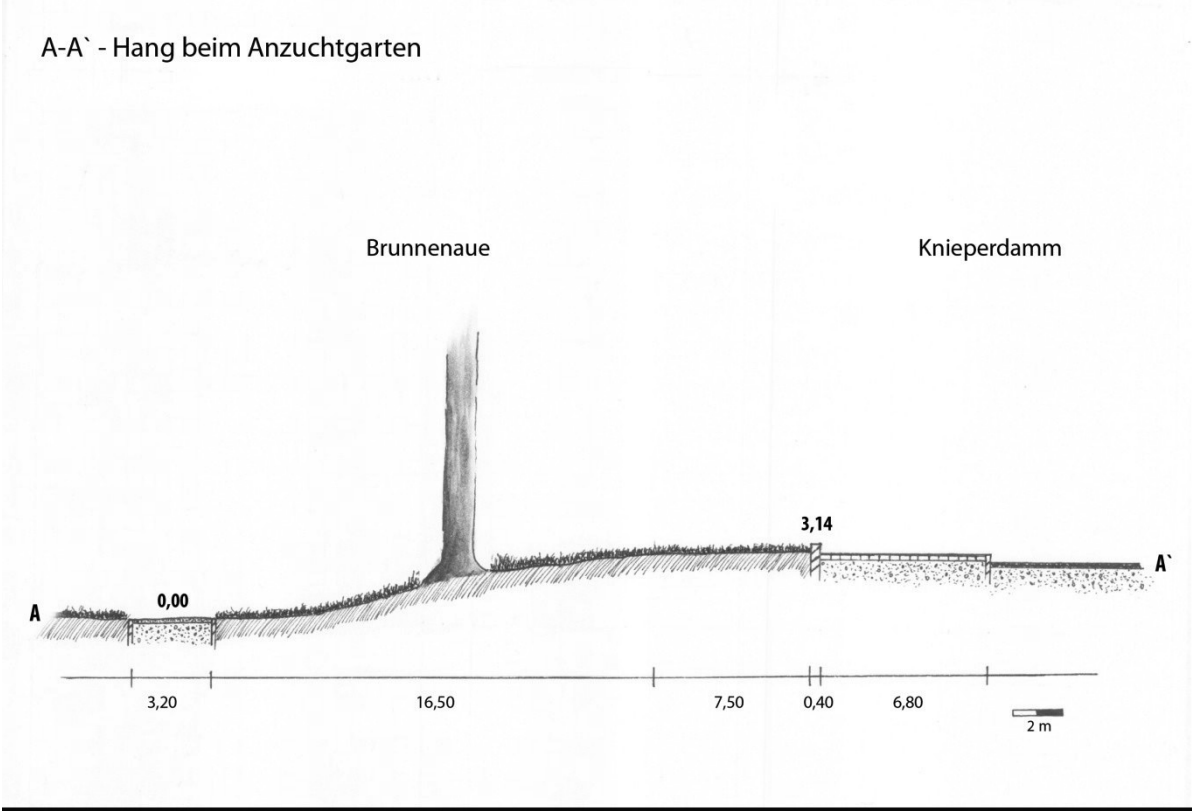


Abb. 104 Schnitte Knieperdamm

Die Kunstwerke aus Beton (Abb. 105) und Bronze (Abb. 106) überstehen die Jahre deutlich besser als die hölzernen Plastiken, von denen aber mehrfach der erhaltene Betonfuß den ehemaligen Standort markiert (siehe Anhang S. 176). Bei allen Holzskulpturen (Abb. 107) ist der Grad der Verwitterung weit vorangeschritten, eine Entfernung durch die Abteilung Straßen- und Stadtgrün ist absehbar.

4 Die Brunnenauere im Kontext ihrer Geschichte pflegen

Bis heute ist der größte Wert der Brunnenauere die seit 300 Jahren bestehende Öffentlichkeit. Der Wert entsteht dementsprechend durch den Erhalt der verschiedenen Formen von Durchquerung oder Aufenthalt. Ein solcher Erhalt kann nur durch Pflege realisiert werden, die kontinuierlich die Brauchbarkeit der Anlage herstellt (Bellin und Hülbusch: 2004: 13). Gründe für die öffentliche Anerkennung, in diesem Sinne für die überlieferte Brauchbarkeit, finden sich in den vorhandenen historischen Spuren. Die Anerkennung ist somit abhängig vom Bewahren der überkommenen Ausstattung durch Pflegearbeiten. Erst durch ein Verständnis der ehemaligen „Absichten, Ideen, Bedeutungen und Intentionen“ (Bellin-Harder 2011: 92) ist eine sinnvolle Verflechtung von Geschichte, Nutzung und Pflege der Brunnenauere möglich.

Für den Nutzer steht in dieser Situation der alltägliche persönliche Wert der Brunnenauere, beispielsweise beim Weg zur Arbeit oder der Betreuung der Kinder, im Vordergrund. Ein Bewusstsein für das Gartendenkmal ist hintergründig und für die Anwesenheit nur in den seltensten Fällen ausschlaggebend.¹⁸⁷ Es sind aber erkannte Denkmalwerte, die die Qualität der Anlage ausmachen und auch den gesellschaftlichen „Gebrauchswert“ (Riegl 1903/1988: 70) unter Schutz stellen¹⁸⁸. Die aktuelle Problemstellung ergibt sich daraus, dass weder die Gebrauchs- noch die Gartendenkmalpflege der gesellschaftlichen und historischen Bedeutung der Brunnenauere entsprechen.

Im Folgenden werden Bestand und Pflege des „alltäglichen Gartendenkmals“ im Zusammenhang mit den notwendigen Instandhaltungs- und Instandsetzungsmaßnahmen beschrieben. Absicht ist es, die vor Ort mit der Pflege beauftragten Personen zu unterstützen und mit den damit bestenfalls verbundenen personal- und haushaltswirtschaftlichen Konsequenzen die anerkannten Werte der Brunnenauere zu würdigen.

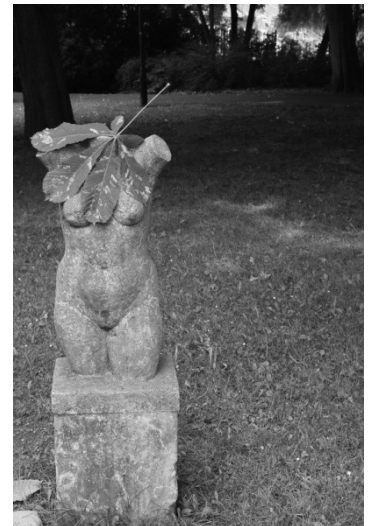


Abb. 105 Betonskulptur „Torso“ 2012



Abb. 106 Bronzeskulptur „Mutter und Kind“ 2012

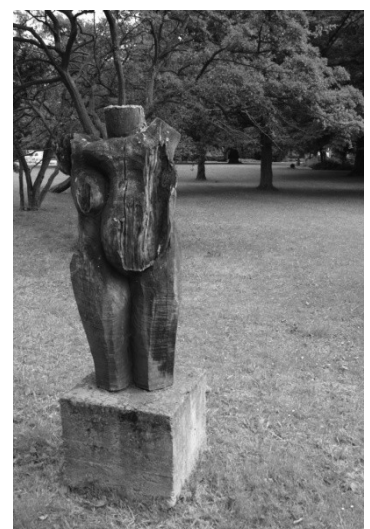


Abb. 107 Holzskulptur „Schwangere“ 2012

¹⁸⁷Zwei bis drei jährliche geleitete Führungen durch die Brunnenauere, die ihre Geschichte zum Thema haben.

¹⁸⁸ Denkmalschutz erkennt Nutzungen als Teil des historischen Prozesses an (Riegl 1903/1988: 70, Bellin-Harder 2009:50).

4.1 Bestand und aktuelle Pflege der Brunnenau

4.1.1 Aufgaben und Arbeitssituation der öffentlichen Grünpflege in Stralsund

Die größte Bedeutung für den Erhalt kommunaler Freiräume hat die Pflege. Eine Pflege, die im Gegensatz zum derzeitigen politischen Verständnis mehr ist als das Zurückschneiden von Rasen, Gehölzen und Bäumen. Erst durch sie können Freiräume und ihre Nutzungen alterungsfähig werden. Pflegen heißt, auf die ständigen Veränderungen, von phänologischen bis demographischen, zu reagieren und Einfluss zu nehmen. Die Arbeiten sind anspruchsvoll und erfordern einen verständigen Umgang und so braucht es die schon von Fürst Pückler-Muskau beschriebene fortwährend arbeitende „leitende geschickte Hand“ (Pückler-Muskau 1834: 146), damit öffentliche Anlagen wie die Brunnenau weiter ihren Zweck erfüllen können.

„Die ständige Pflege der Vegetation ist der immer währende Akt der Herstellung [...]“ (Bellin-Harder 2011)

Weiterer Grund für das kontinuierliche „aufräumen, reparieren und anpassen“ (Bellin und Hülbusch 2004: 13) sind die Menschen, die alltäglich Gebrauchs- und Verschleißspuren in der Anlage hinterlassen sowie die natürliche Verwitterung der materiellen Ausstattung. Außerhalb der Alltäglichkeit, aber immer wieder Bestandteil der Arbeiten, ist die Beseitigung der Folgen aggressiven Gebrauchs in Form von Vandalismus. Durchgeführte oder unterlassene Pflege hinterlässt dabei selbst Spuren im Bestand (vgl. Bellin-Harder 2011:10). Die Beschreibung des Bestandes erlaubt folglich Rückschlüsse auf den aktuell betriebenen Pflegeaufwand und die damit verbundene finanzielle und personelle Anerkennung der Arbeiten durch die Stadt. Wie der Aufwand sich zusammensetzt und welchen Regeln er folgt, kann nur durch die Beschreibung der Arbeitssituation der mit der Pflege der Brunnenau beauftragten Personen geklärt werden. Die geführten Gespräche mit Heike Benz (Sachgebietsleiterin Grün- und Straßenunterhaltung, Abt. Straßen und Stadtgrün 5.12.12), Dietlinde Witt (Gartenmeisterin beim Sachgebiet Grün- und Straßenunterhaltung 16.10.12), Martina Petzel (Gärtnerin beim Sachgebiet Grün- und Straßenunterhaltung 15.3.13) und Silvio Nagel (Sachbearbeiter für Baumkontrolle, Baumpflege und Forsten in der Abteilung Straßen und Stadtgrün 16.10.12) erlauben einen Einblick in die Organisation der Arbeiten, die personellen und haushaltswirtschaftlichen Umstände und schildern die Situation der öffentlichen Grünpflege in Stralsund durch die Abteilung Straßen und Stadtgrün. Die Inhalte der Gespräche werden im Folgenden zusammenfassend wiedergegeben, ein Verweis auf Gesprächspartner erfolgt nur

noch für speziell auf diese Person zu beziehende Informationen.

Alle geführten Gespräche zeichnen ein von Zeitdruck, Geld- und Personalmangel geprägtes Bild. Während 1992 laut Stellenplan noch vier Meister- und 78 Arbeiter/Innen-Stellen¹⁸⁹ im Bereich Grünpflege in Stralsund ausgewiesen waren, sind derzeit eine Meister- und 29 Arbeiter/Innen-Stellen¹⁹⁰ ausgewiesen (Benz 2013). Im gleichen Zeitraum fand durch Neubau von Baugebieten, Innutzungnahme von bisher nicht gärtnerisch gepflegten Flächen, Ausweisung von Ausgleichsflächen usw. nahezu eine Verdreifachung der zu pflegenden Fläche statt (Benz 2013). Seit 2011 kann kein eigener Bauleiter mehr beschäftigt werden.

Der Rückgang der Stellen steht dabei auch im Zusammenhang mit der Vergabe von Pflegearbeiten an externe Betriebe, dementsprechend sind die für diese Vergabe verwendeten Mittel höher als noch 1992. Aufgrund des hohen Kostendrucks im Bereich der nichtstaatlichen Grünpflege und dem ständigen Wechsel der Betriebe ergibt sich aus der Vergabe keine qualitative Verbesserung für die Pflege der Anlagen.

Die finanzielle Situation der Stralsunder Grünpflege fasst Frau Benz mit folgendem Satz zusammen.

„Ich stehe nicht mit dem Rücken an der Wand, ich stehe dahinter“ (Benz, münd. 5.12.12)

Die Sachgebietsleiterin beklagte zudem Probleme bei der fachlichen Ausbildung der Gärtner und der daraus resultierenden mangelnden Qualifikation. Erhoffte Synergieeffekte durch die Zusammenlegung der Sachgebiete Straßen und Stadtgrün im Jahr 1995 in eine Abteilung hat es nicht gegeben, eher hat diese im Kontext der erwähnten Mängel zu einer Erhöhung der Gleichgültigkeit gegenüber dem Gegenstand der Pflege geführt.¹⁹¹ Die Priorität der Arbeiten liegt in der Unterhaltungspflege, zusätzlicher Aufwand in Form von pflanzlichem Schmuck oder anderen aufwendigen Gestaltungen wird vermieden.

Eine Einbeziehung gartendenkmalpflegerischer Belange in den Pflegealltag ist nur für Einzelfälle möglich. Diese stehen im Zusammenhang mit dem durch den Welterbestatus Stralsunds verursachten „touristischen Gefälle“ in der Grünpflege. Eine Betreuung der Arbeiten in Form kurzer historischer Überblicke und Empfehlungen zur Herstellung eines adäquaten Zustands erfolgt in diesen Fällen durch die Gartenhistorikerin der Stadt Angela Pfennig. Der erhöhte Aufwand für die denkmalgeschützten Anlagen in der Nähe des Welterbebereichs oder mit Blick darauf (Schillanlage,

¹⁸⁹ Davon drei Stellen nicht besetzt.

¹⁹⁰ Davon vier Stellen nicht besetzt.

¹⁹¹ Die Pfleger des Straßengrüns scheinen dabei ihre Arbeitsweisen unterschiedslos auf Flächen im Wohnumfeld anzuwenden.

Wulflamufer, Sundpromenade) geht mit der Vernachlässigung anderer Flächen einher.

Die Pflegearbeiten werden in, „Brigade“ genannten, gleichbleibenden Trupps aus zwei bis vier Personen in zugeteilten Bereichen durchgeführt. Durch den Einsatz eines „Eingreiftrupps“ können besondere Aufgaben und Schwerpunkte ergänzend bearbeitet werden. Mäharbeiten, Winterdienst und die Entleerung von Mülleimern sind zum Großteil an Fremdfirmen vergeben.

4.1.2 Die Pflege des Bestandes der Brunnenau

Die Brunnenau wird derzeit von der aus drei Personen bestehenden „Brigade Petzel“ gepflegt. In die Zuständigkeit der Brigade fallen außerdem die Innenstadt, die Schillanlage, der St. Jürgen Friedhof und die Neubausiedlung Grünhufe. Bestenfalls steht für die Pflege der Brunnenau eine Woche im Monat zur Verfügung. „Wenn die Innenstadt ruft“ (Petzel mündl. 15.3.13) müssen diese Aufgaben aber für Maßnahmen der Repräsentationspflege im Zusammenhang mit dem Welterbestatus oder im Vorfeld wichtiger Besuche¹⁹² zurückgestellt werden. Ergebnis dieser Situation ist die unzureichende Pflege weniger repräsentativer Grünanlagen.

Dies ist auch der Grund für den fehlenden geschichtlichen Bezug der Brigade zur Brunnenau, während ein solcher für die innenstadtnahe Schillanlage wenigstens teilweise hergestellt werden konnte.

Alle 10 – 15 Jahre gibt es Ambitionen für die Neu- bzw. Überplanung der Brunnenau, von denen aber keine den Stand einer möglichen Ausführungsplanung erreicht hat. Die verursachte Verunsicherung bei den Gärtnern spiegelt folgende Aussage von Frau Witt wider.

„Ohne eine Neuplanung fass ich da nichts mehr an.“ (Witt, mündl. 16.10.12)

Diese bezieht sich hauptsächlich auf gestalterische Maßnahmen, wie die Bepflanzung der letzten Wechselflore in der Brunnenau, die Frau Witt nur als „Notmaßnahmen“ bezeichnet.

Frau Benz spricht in diesem Zusammenhang von einer Planungshörigkeit der Behörden und dem fehlenden Vertrauen in das Pflegepersonal vor Ort.

In der Öffentlichkeit hingegen erfahren die Arbeiten der „Brigade Petzel“ und der Baumpflege allgemeines Interesse und gesellschaftliche Anerkennung durch die Nutzer der Brunnenau.

¹⁹² Die Hansestadt Stralsund gehört zum Wahlkreis von Angela Merkel. Dies hat unter anderem jährlich mehrere Besuche der Kanzlerin zur Folge, die mit beschönigendem Aufwand gewürdigt werden.

Im Folgenden wird der Bestand der Brunnenau in Bezug auf die dazugehörigen Pflegemaßnahmen beschrieben. Die Bereiche des Kindergartens und des Sportplatzes gehören nicht mehr zum durch die Brigade zu pflegenden Bestand. Die Fläche der betreuten Brunnenau beträgt dementsprechend ca. 2,5 ha. Die Angaben zu Flächengrößen und Pflegeaufwand entsprechen der Ausschreibung- und Leistungsbewertung der Abteilung Straßen und Stadtgrün. Der den Text unterstützende Bestandsplan und ein Plan der angefertigten Schnitte ist im Anhang zu finden (siehe Anhang S. 176 und 177).

4.1.3 Wege

Gemeint sind hier die formellen Wege aus wassergebundenen Wegedecken, die die hauptsächlichen Erschließungs- und Verbindungswege der Brunnenau bilden. Die ältesten im Bestand erhaltenen Wege entstammen der Anlage um 1900, sie entstanden beim Ausbau der Sarnowstraße ab 1898 (siehe 3.4.5). Sowohl bei dem entlang der Grundstücksgrenze im Nordosten führenden Sommerweg als auch im ersten Abschnitt des zwischen Sarnowstraße und Knieperdamm die Brunnenau querenden Weges sind die originalen Kantensteine erhalten (Abb. 108). Auch der letzte originale landschaftliche Schwung der Wegeführung (Zustand 1906) ist im Eingangsbereich des „Querweges“ zu finden (Abb. 109). Die Wege sind von der fehlenden Instandhaltung gezeichnet und nur bei trockenem Wetter gut zu gebrauchen. Die historischen Kantensteine stehen oftmals schräg, sind umgekippt oder überwachsen. Alle anderen Wegeführungen entsprechen der Umgestaltung von 1964. Der Weg unterhalb des Knieperdamms und die Verbindung von Sarnowstraße und Knieperdamm (Abb. 110) sind auch in ihrer baulichen Ausführung seit dem Zeitpunkt des Einbaus grundsätzlich unverändert.



Abb. 108 Kantensteine am Sommerweg



Abb. 109 Eingang Querweg von der Sarnowstraße

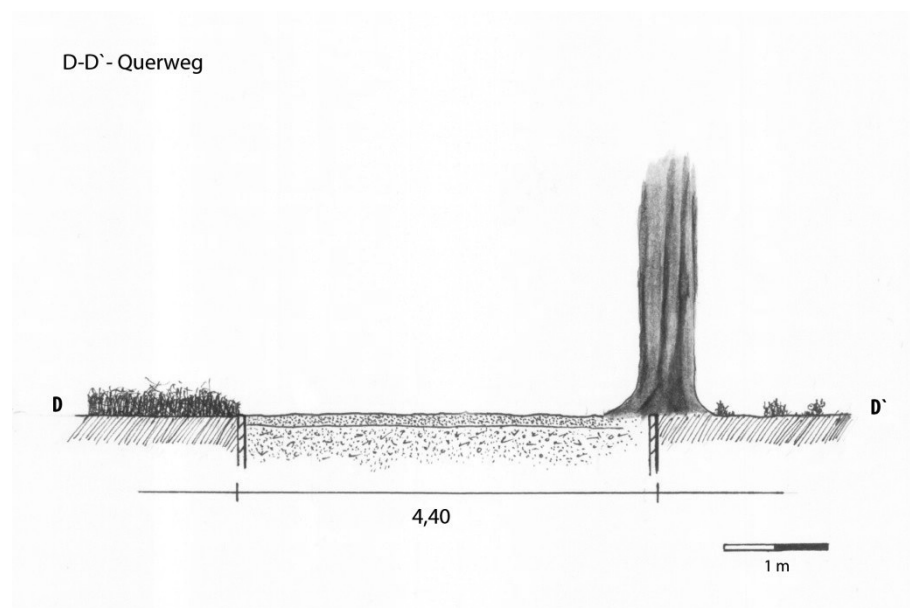


Abb. 110 Schnitt Querweg Sarnowstraße-Knieperdamm

Von in den letzten Jahrzehnten durchgeführten Maßnahmen zur Bestandsverbesserung ist auszugehen. Anhaltspunkte für den unveränderten Zustand liefern durch Bäume überwachsene Kantensteine (Abb. 110) und der erhaltene Wegeaufbau, der bei Leitungsbauarbeiten im Juli 2012 die Aussagen zum Wegebau Olejniks¹⁹³ bestätigte. Demnach folgt auf eine stark verwitterte Deckschicht von 10 – 15 cm eine Tragschicht aus Ziegelbauschutt von 15 – 20 cm.

Der A 20 genannte Hauptverkehrsweg der Brunnenau wurde 1998 im Bestand saniert (Abb. 111).

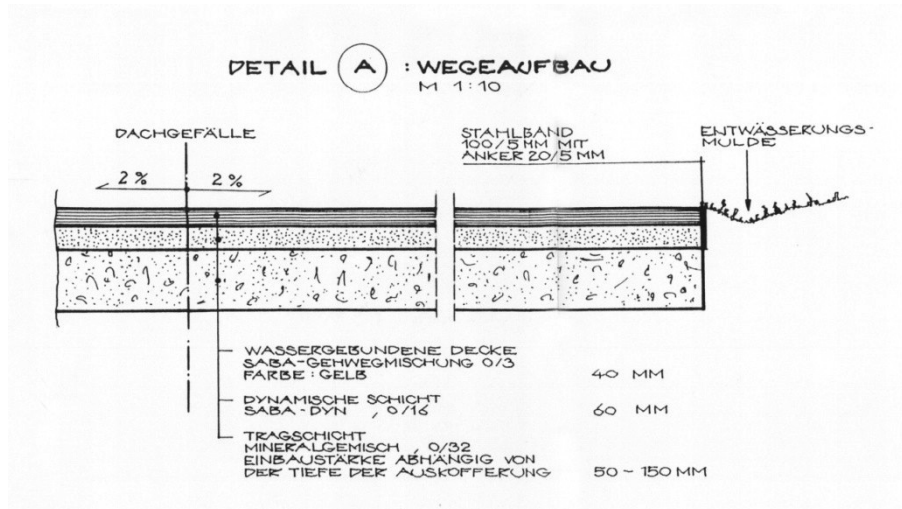


Abb. 111 „A 20“, Ausschnitt Plan vom Wegeaufbau, 1998

Die Einfassung des 15 – 20 cm starken Wegeaufbaus erfolgte mit Stahlbändern (100/5 mm), die vorhandenen Kantensteine wurden, da wo es möglich war, als Widerlager für Bänder und Weg genutzt. In der Ebene erfolgte die Ausführung des Weges mit einem Dachgefälle von 2 %. Die Zuwegung vom Hang des Knieperdamms hat eine Steigung von etwa 20 %. Dieser Abschnitt des Weges wird zusätzlich mit einem Quergefälle von 2 % zur Rasenfläche des Hangs entwässert.

Die Sanierung der A 20 entsprach dem hohen Nutzungsdruck. Anhaltspunkt für die Anzahl der täglichen Durchquerungen der Brunnenau kann die am Montag, dem 8.4.13 (0° Außentemperatur, bewölkt) zwischen 7:00 und 8:00 Uhr durchgeführte Zählung sein. Innerhalb dieser Stunde durchquerten 142 Personen die Brunnenau, davon 56 mit dem Fahrrad. Der Verkehr führte hauptsächlich Richtung Innenstadt, nur zehn Personen querten die Anlage von der Sarnowstraße in Richtung Knieperdamm. Schul- und Arbeitsweg waren der Hauptgrund für die Durchquerung.

Die Wege befinden sich insgesamt in einem schlechten Zustand. Das Dachgefälle der A 20 ist nur noch selten vorhanden, bei Regen entstehen großflächige Pfützen, die in einigen Fällen die volle Breite des Weges einnehmen. Die



Abb. 112 Hangabschnitt der A 20

¹⁹³ Dieser verwies im Gespräch vom 15.11.12 auf einen Unterbau aus Ziegelbauschutt.

Rinnenbildung beim Hangabschnitt konnte auch durch ein Abkiesen der Deckschicht im Herbst 2012 nicht verhindert werden (Abb. 112).

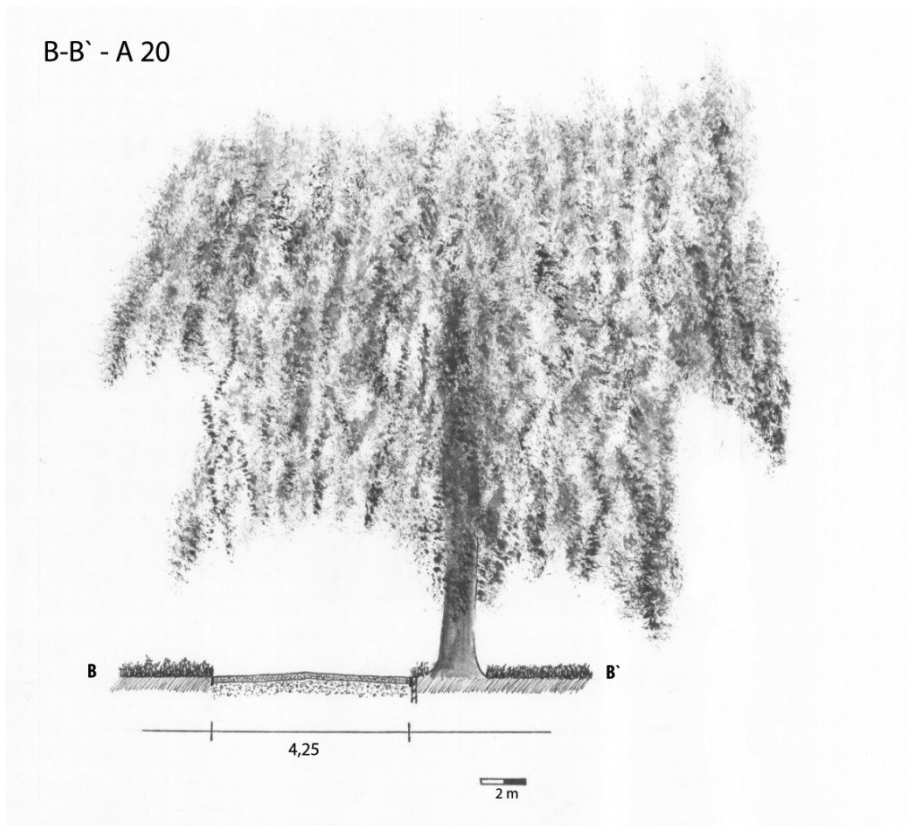


Abb. 113 Schnitt A 20

Das Hauptproblem der anderen nicht sanierten Wege, von verständlichen Verschleißspuren abgesehen, ist die anhaltende Staunässe im südlichen Bereich des Wegedreiecks. Schon das seltene Befahren mit Fahrzeugen hinterlässt deutliche Spuren. Beim Einsatz für den Winterdienst im Februar 2013 wurde in diesem Bereich der Weg schwerwiegend beschädigt (Abb. 114). Für eine notwendige Instandsetzung ist nach Aussagen von Frau Petzel die für den Winterdienst beauftragte Firma zuständig (Petzel, mündl. 15.3.13). Die derzeitige Einschränkung der Nutzbarkeit in diesem Bereich ist gravierend und fordert vom Nutzer ein weiträumiges Umlaufen. Ebenfalls drastisch wirkt sich der ersatzlose Rückbau bestehender Wege aufgrund von Bodenkontamination (Einbau von Ölschlacken, siehe 3.5.5) oder Pflegerleichterungen aus, da diese, bei eingeschränkter Brauchbarkeit, als informelle Wege weiterhin genutzt werden (siehe 4.2.4).

Aufwendigere Wegearbeiten und Ausbesserungen erfolgen nach Aussage von Frau Petzel durch Anweisungen des Tiefbauamtes Stralsund. Die Wegpflege durch die Brigade besteht im Idealfall in der Ausbesserung und Wiederherstellung der 2.995 m Wegekanten vierteljährlich.

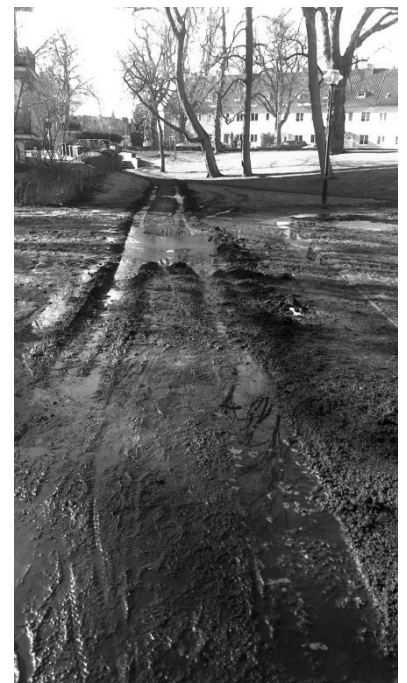


Abb. 114 Spuren des Winterdienstes, März 2013

4.1.4 Informelle Wege

Am Beispiel des Rückbaus der 1965 im nördlichsten Teil der Brunnenauae ausgeführten Wege (Abb. 115) im November 2012 kann ein für die Anlage typisches Entstehen informeller Wege nachvollzogen werden.

Ausgangspunkt war die notwendige Entfernung der für den damaligen Wegebau genutzten Rückstände¹⁹⁴ der Stralsunder Ölspaltanlage.

„Die Kontamination war für Besucher und Nutzer der Brunnenauae vor allem durch Geruchsbelästigung der leicht-flüchtigen Bestandteile des Wegematerials wahrnehmbar. Die schwerlöslichen Bestandteile im Material sind nur über einen Bodenaustausch zu beseitigen. Der Weg wurde bisher als Altlast durch die zuständigen Behörden überwacht.“ (Zeitung am Strelasund, 4.11.2012)

Es bestand keine gesundheitliche Gefahr, der Zustand war aber für die Fachleute nicht hinnehmbar (vgl. ebd.). Die Bauarbeiten umfassten den Aushub und die Entsorgung der Abfälle. Die ausgehobenen Wege wurden anschließend für die zukünftige Umwandlung in eine Rasenfläche mit Oberboden aufgefüllt (Abb. 116); eine Rasenansaat ist aufgrund des langanhaltenden Winters bis zum April 2013 noch nicht erfolgt. Das Einvernehmen mit der Unteren Denkmalschutzbehörde Stralsund war für diese Maßnahme hergestellt.



Abb. 115 Wegeverlauf vor dem Rückbau, 2012

Abb. 116 Bauarbeiten November 2012

Schon in den ersten Tagen nach Fertigstellung der Bauarbeiten waren in dem aufgeschütteten Oberboden entlang des ursprünglichen Wegeverlaufs unzählige Fuß- und Fahrradspuren zu finden (Abb. 117). Vor seinem Rückbau diente der Weg als kurze Verbindung zwischen der Straße

¹⁹⁴ Olejnik kann einen solchen Einbau nicht bestätigen und verweist auf einen wahrscheinlichen Materialwechsel in den 1970er Jahren. (Olejnik mündl. 8.4.13).

Hinter der Brunnenauwe und der „A20“ sowie der Sarnowstraße. Für die Nutzung hatte sich der 47 Jahre alte Weg etabliert und wurde selbstverständlich, trotz der damit verbundenen notwendigen Verdichtung durch „Fußarbeit“, weiter beschritten.



Abb. 117 hergestellter informeller Weg, zwei Wochen nach den Bauarbeiten

Noch vor 2012 erfolgte der Rückbau eines ersten Teilstücks dieses Weges, das derzeit als informeller Weg den alten Verlauf markiert und somit als Beispiel für die zu erwartende zukünftige Verwendung des 2012 entfernten Abschnittes dienen kann.

In ähnlicher Weise reagierten die Nutzer auf alle aus dem Bestand der 1964 oder 1974 ausgeführten Anlage entfernten formellen Wege. Sowohl die aus Schieferplatten hergestellten Wege zum Springbrunnen als auch die den Spielplatz erschließenden Wege sind in ihrem ungefähren Verlauf und Maßen als informelle Wege erhalten (Abb. 118).



Abb. 118 informeller Weg zum Springbrunnen, 2012

Auch ohne Rückbau sind einige Wege in der Brunnenauwe durch einen Übergang von formellem zu informellem Weg gekennzeichnet, der im Zusammenhang mit der Vernachlässigung pflegerischer Maßnahmen steht. Offensichtlichstes Beispiel für diesen Übergang ist der den Spielplatz umlaufende Weg. Merkmale des ehemals formellen Charakters sind die vom Weg „abgekommenen“ Kantensteine und der an das Tageslicht tretende Unterbau (Abb. 119). Eventuell markiert dieser Bereich auch den Übergang zur angrenzenden informellen „Hinterhofbeziehung“ der Brunnenauwe mit den Grundstücken Knieperdamm 6-10. Auch hier sind die Kantensteine der ehemaligen Wegeverläufe noch zu finden. Die aktuellen Verläufe der informellen Wege entstehen im Zusammenhang der Doppelnutzung dieses Bereichs durch Nutzer der Brunnenauwe und hinterer Erschließung der Grundstücke (Abb. 120). Das 1972 genehmigte Wegerecht für die Garagennutzung besteht bis heute, zusätzlich nutzen auch die für die Pflege verwendeten Fahrzeuge diese Einfahrt der Anlage. Da ein Befahren dieses Geländes nicht eingeplant war, hat es auch keinen entsprechenden Ausbau der Wege gegeben.



Abb. 119 informeller Weg beim Spielplatz, 2012

Einzig durch Nutzer selbständig hergestellter fußläufiger Wegverlauf ist der „Kindergartenweg“ zwischen dem Haupteingang der „Kindertagesstätte Brunnenau“ und der Sarnowstraße (Abb. 121). Die Eltern parken auf den Längsparkplätzen der Sarnowstraße kurz das Fahrzeug, bringen die Kinder auf dem kürzesten Weg bis zum Gebäude und fahren dann zur Arbeit.

Durch den ersatzlosen Rückbau von Wegen entstanden vor allem Nachteile für die Brauchbarkeit der Brunnenau, da die entstandenen informellen Wege noch „halbschuhfeindlicher“ sind als die schlecht gepflegten Formellen. Stralsunder Grün- und Denkmalpflege haben weder den tatsächlichen Gebrauch noch die historische Spur ernst genommen und damit leider auch den Nutzern den Alltag erschwert.

Die Pflege der „Trampelpfade“ übernehmen die Nutzer durch die weitere Verdichtung der Bereiche beim kontinuierlichen Betreten. Sie leisten so auch Arbeit zum Erhalt der historischen Wegeverläufe.

4.1.5 Platzflächen

Der Springbrunnen und der Spielplatz sind die Orte, an denen sich der längere Aufenthalt der Nutzer der Brunnenau konzentriert.

Zentraler Platz ist der 1974 gebaute Springbrunnen, dessen umgebende Pflasterfläche das Achteck des Wasserspiels erweitert (Abb. 122).



Der Durchmesser des Platzes beträgt 23 m. Der Belag mit Betonplatten (75x50 cm) folgt in vom Zentrum ausgehenden Reihen ebenfalls der achteckigen Form des Platzes. Die Betonplatten weisen nach 39 Jahren Bruchschäden auf, die vermehrt im Bereich der Gehrung der aufeinander treffenden



Abb. 120 Hinterhofbeziehung, 2012



Abb. 121 „Trampelpfad“ zum Kindergarten, 2012

Abb. 122 Platz beim Wasserspiel, 2012

Winkel der Platten auftreten¹⁹⁵. Ausbesserungen haben durch verschiedene Betonplatten ähnlichen Formats stattgefunden (Abb. 123). Der Belag erfüllt aber seinen Zweck und ist bis heute gut zu gebrauchen. Ebenfalls im Bestand erhalten sind die technischen Anlagen der Wasserzufuhr von 1974 neben dem Brunnenplatz.

Die erstmalige Sanierung des in die Jahre gekommenen Springbrunnens erfolgte im Juni 2012. Mehrere Segmente des Betonbeckens wiesen Risse auf, im Zusammenspiel mit defekten Abdichtungen führte dies zu erheblichen Wasserverlusten. Die Arbeiten umfassten die Reinigung des Beckens, den Verschluss von Rissen und Trennfugen und eine erneute Farbbeschichtung (vgl. Zeitung am Strelasund 17.6.2012).

Im Bereich des Springbrunnens hinterlässt das öffentliche Leben viele alltägliche Spuren. Diese zeigen sich sowohl in den Kreidezeichnungen der Kinder auf dem Boden (Abb. 124), als auch in den dauerhafteren Zeichnungen „größerer“ Kinder auf Mülleimern, Bänken und Wasserspiel sowie in Abnutzungsspuren des Mobiliars und Müll in jeder Form. Dementsprechend ist die tägliche Brunnenreinigung von Mai bis September die wichtigste Aufgabe der Pflegebrigade an diesem Ort. Zu diesem Reinigen gehört auch das Befreien der Pflasterfugen von Vegetation als Zeichen von Ordnung und Sauberkeit. Die Entleerung der Papierkörbe erfolgt zweimal in der Woche durch eine Fremdfirma.

Der Spielplatz besteht in seinen Grenzen seit 1964, die derzeitige Ausstattung stammt aus dem Jahr 2002 (Koos E-Mail 15.4.13). Auf drei unterschiedlich großen runden Flächen sind verschiedene Spielbereiche angelegt. Der größte Kreis mit einem Untergrund aus Sand und einem Durchmesser von 17 m bildet den Hauptspielplatz mit Klettergerüsten und Schaukeln für verschiedene Altersgruppen (Abb. 125).



Abb. 123 Plattenbelag, 2012



Abb. 124 Kreidezeichnungen, 2012

Abb. 125 Spielplatz, 2012

¹⁹⁵ Um den Gehrungswinkel herzustellen, wurden hier die Platten geschnitten und „Zwickel“ eingesetzt, dies störte die Kraft des Verbundes, was die derzeitigen Brüche zur Folge hatte (vgl. Merk 1999: 67).

Wenige Meter in westliche Richtung befinden sich zwei weitere Kreisflächen mit einem Durchmesser von 8 m. Eine der Flächen ist gepflastert (Betonplatten im unregelmäßigen Verband mit maximalen Größen von 40x30 cm, Zwickel mit Kleinsteinpflaster aus Granit), um das Tischtennispielen zu erleichtern, die andere ist mit Sand aufgefüllt, um eventuelle Stürze von dem hier gebauten 3 m hohen Kletterturm zu mildern. Die Geräte sind ihrem Alter entsprechend genutzt, aber noch nicht verschlissen.

„Der Zustand des Spielplatzes wird mit -gut- eingeschätzt. Die Spielgeräte befinden sich in einem guten und sicheren Zustand. Die umliegenden Sitzmöglichkeiten in Form von Schwellen- und Jugendbänken sind zum Teil sanierungsbedürftig.“ (Koss 2013)

Im Rahmen der Pflege wird der gesamte Spielplatz einmal in der Woche kontrolliert und gesäubert. Zusätzlich erfolgt eine Quartals- und Jahresprüfung der Verkehrssicherheit.

4.1.6 Mauern und Treppen

Die Mauern und Treppen der Brunnenaue entstammen der Anlage von 1964 und sind seitdem unsaniert. Alle Mauern sind, unabhängig von ihrer Funktion, aus verschiedenen Formaten des gleichen bossierten Werksteins im unregelmäßigen Verband hergestellt¹⁹⁶ (Abb. 126). Die Abmessungen der Mauern entsprechen ihren unterschiedlichen Aufgaben und den Anforderungen des Geländes.



Abb. 126 Stützmauer für das Grundstück des Brunnenrestaurants , 2012

¹⁹⁶ Olejnik verwendete diese Mauergestaltung mehrfach für Freiräume im Bereich Stralsund.

Die maximal 190 cm hohe¹⁹⁷ und 45 cm tiefe Stützmauer des Grundstücks des ehemaligen Brunnenrestaurants ist in den Ausmaßen der Vorgängermauer ausgeführt, deren verputzte Ziegelmauerreste noch heute die Straße Hinter der Brunnenau begleiten. Dieser Teil der Mauer wird in absehbarer Zeit erneute¹⁹⁸ verkehrssichernde Maßnahmen erfordern (Abb. 127).

Aufgrund der jahrelangen Verwitterung des Sandsteinmaterials der Mauer ist es oberflächlich porös, scheint aber der stützenden Aufgabe weiterhin gewachsen. Die 8 cm starke Deckplatte der Mauer fehlt selten und zeigt nur geringe Schäden. Die zur ehemaligen Gartenterrasse des Brunnenrestaurants führende Treppe wird auch derzeit noch als abkürzender Zugang zur Brunnenau genutzt (Abb. 128). Stoß- und Längsfugen der acht Blockstufen (Steigung 15 cm, Auftritt 33 cm) aus Naturstein sind ausgewaschen, die Stufen aus ihrer ursprünglichen Position verrutscht, so dass die Höhe der Trittfläche variiert. Eine zukünftige Nutzung und somit der Erhalt von Mauer und Treppe ist aufgrund der ungeklärten Absichten der das Grundstück besitzenden Erbgemeinschaft ungewiss. Im Westen, entlang des Knieperdamms, wird die Brunnenau durch eine zwischen 21 bis 44 cm hohe und 40 cm tiefe Umfassungsmauer begrenzt (Abb. 129).



Abb. 127 Stützmauer an der Straße Hinter der Brunnenau, 2012



Abb. 128 Treppe zum ehemaligen Brunnenrestaurant, 2012



Abb. 129 Umfassungsmauer am Knieperdamm, 2012

Die Deckplatte ist 5 cm stark, durchgängig vorhanden und zeigt nur vereinzelte Schäden. Die Mauer weist die oberflächlichen Verwitterungsschäden des Sandsteinmaterials auf und dient am Eingang zur Brunnenau neben dem Grundstück Knieperdamm 10 (Villa Bruhn) auch als Treppenwange. Hier führt eine aus zehn Blockstufen hergestellte Treppe (Granit, Steigung 15 cm, Auftritt 34-36 cm) mit Podest in die Anlage (Abb. 130). Die Stoßfugen der Blöcke sind ausgewaschen und im Bereich der Längsfugen von Auftritt und Steigung befinden sich entlang der gesamten Treppe ausgespülte Hohlräume. Die polygonalen

¹⁹⁷ Die Höhe der Mauer ist abhängig von der Steigung des Hanges an der Zuwegung vom Knieperdamm.

¹⁹⁸ Im Bezug auf die Maßnahmen von 1964.

Waschbetonplatten des Podestes bilden vereinzelt „Stolperkanten“. Eine Rampe für Radfahrende, Rollstuhlfahrende oder Kinderwagen fehlt.

Im Bereich des Spielplatzes sind zwei frei stehende Mauern zu finden. Der zu den Grundstücken vom Knieperdamm orientierten Mauer fehlt heute der ursprünglich zu ihr gehörende Sitzplatz. Sie ist durchschnittlich 45 cm hoch (davon 5 cm Deckplatte) und 40 cm tief. Die Deckplatten sind vorhanden, weisen aber erhebliche Schäden auf. Bei der den Spielplatz begrenzenden Mauer variieren die Höhen von 32 bis 70 cm, bei einer konstanten Tiefe von 50 cm. Eine Begründung kann, neben der unterschiedlichen Höhe des Geländes, der Rückbau des ursprünglich vorgelagerten Schieferplattenweges sein. Der damit verbundene Abtrag von Boden durch Nutzer und Erosion hatte auch die derzeitige freie Sicht auf die Mauerfundamente zur Folge, die ein Unterspülen der Mauer begünstigen (Abb. 131). Für beide Mauern ist davon auszugehen, dass zum Spielplatz orientierte Bänke vor ihnen standen und dementsprechend die derzeitige Nutzung als Sitzmauer nur ergänzend eingeplant war. Ende und Anfang der Mauern werden von rechteckigen Podesten gebildet.

An Mauern und Treppen fehlen Spuren von Ausbesserungen oder Reparaturarbeiten jüngerer Zeit¹⁹⁹, dementsprechend scheinen Maurerarbeiten nicht zum Repertoire des Eingreiftrupps der Stralsunder Grün- und Straßenunterhaltung zu gehören.

4.1.7 Mobiliar

Die Brunnenauwe ist mit 15 Sitzbänken und neun Abfalleimern ausgestattet. Die Sitzbänke gibt es in drei Ausführungen, eine aktuellere Variante (Abb. 132) und zwei noch aus den 1990er Jahren stammende Banktypen (Abb. 133). Elf Bänke des neueren Typs hofieren beim Springbrunnen und entlang des Weges am Knieperdamm mit Blick auf die Liegewiese den Parkbereich. Die vier älteren Bänke sind in schattigen Sitznischen, am Querweg bei der Kindertagesstätte und am Spielplatz²⁰⁰ zu finden. Sie werden weniger frequentiert, und die Bank am Querweg ist oft Rückzugsort für „heimliche“ Trinker, die nicht auf dem „Präsentierteller“ am Springbrunnen sitzen wollen.

Die neun Müllbehälter gibt es ebenfalls in mehreren Ausführungen, sie sind der Nutzung entsprechend bei den Bänken (7) (Abb. 134) im Parkbereich und am Spielplatz (2) verteilt.

¹⁹⁹ Nur das Mittelgeland der Treppe zum Grundstück des „Brunnenrestaurant“ hat ein zwischenzeitlich eingebautes Betonfundament, das aber wahrscheinlich noch in den 1980er Jahren erneuert wurde.

²⁰⁰ „Die Lehnenbänke am umliegenden Weg sollen an den Spielplatz versetzt werden, da sie an der Stelle nicht angenommen werden. Sie sind einfach zu weit vom Spielgeschehen entfernt.“ (Koos 2013)



Abb. 130 Treppe am Eingang Knieperdamm 10, 2012



Abb. 131 Mauer beim Spielplatz, 2012



Abb. 132 Bank und Müllbehälter am Knieperdamm, 2012



Abb. 133 Bank am Querweg, 2012

Bei der Wahl des Mobiliars wurde versucht ein Mittelweg zwischen vandalismussicherem Komfort und ästhetischem Anspruch zu finden. Die Bänke überwintern in der Brunnenau und sind im Boden verankert. Probleme mit Vandalismus in Form von zerstörten bzw. aus der Verankerung gerissenen Bänken und Mülleimern ergeben sich nach Aussagen von Frau Witt hauptsächlich im Zusammenhang mit der Durchquerung der Anlage nach Veranstaltungen in der Altstadt oder am Strandbad. Kleinere Schäden, wie „Schnitzarbeiten“ an der Holzauflage der Bänke, werden von der Eingreifbrigade der Abteilung repariert (Abb. 135).

Die Bänke im Parkbereich sind in einem brauchbaren Zustand, während die Holzauflagen der älteren Bänke von Schatten, Feuchtigkeit und der seltenen Nutzung gekennzeichnet sind. Wie unter 4.1.5 erwähnt, erfolgt eine Leerung der Abfalleimer zweimal in der Woche durch eine Fremdfirma.

4.1.8 Rasen

„Wer Rasen sät, wird Mäher ernten.“ (Funny van Dannen)

Das Zitat aus einem Liedtext von Funny van Dannen soll daran erinnern, dass das Vorbild des städtischen Rasens die landwirtschaftliche Weide ist (vgl. Lechenmayr 1994: 152f, Hard 1985/1990: 277ff). Nur muss in der Stadt die Bewirtschaftung durch Weidevieh mit Pflegearbeiten nachgeahmt werden, um ähnliche Bilder zu erzeugen. Die „Ernte“ der städtischen Rasen ist dementsprechend nicht die entstehende Biomasse, sondern der gehörige Aufwand bei seiner Herstellung durch das Mähen. Auch in der Brunnenau bedarf die Rasenpflege trotz der anhaltenden Pflegeextensivierung (Rücknahme der Mahd, Technisierungs- und Rationalisierungsmaßnahmen) den größten Zeit- und Arbeitsaufwand. Die heute vorhandenen Rasen sind Ergebnis der Pflege und Nutzung seit 1964²⁰¹. Die ursprünglich von Gräsern dominierten Rasenansaatn konnten in ihrer Artenauswahl nicht stabil bleiben (vgl. Lechenmayr 1994: 166).

„D. h. die Ansaaten kopieren Vegetationsausstattungen naturbütig extremer Standorte – entweder von Überschlickung und extremen Wasserhaushalt gekennzeichnete Standorte, oder naturbütig extrem arme, saure und unproduktive Standorte. Unter den normalen Bedingungen in den Städten Mitteleuropas hätte deshalb keine dieser Ansaaten auch nur die geringste Chance längerfristig stabil zu bleiben.“ (Lechenmayr 1993: 166)

Die gealterten Bestände der Brunnenau zeigen verschiedenste Artenkombinationen, die bei Vegetationsaufnahmen mit Helmut Lührs am 19.7.2012



Abb. 134 Müllbehälter und Bank am Springbrunnen, 2012



Abb. 135 Bank mit Reparaturen, 2012

²⁰¹ Es muss angenommen werden, dass diese die Basis der derzeitigen Rasen bilden, da eine zwischenzeitliche vollständige Neuansaat nicht belegt werden kann.

festgestellt wurden. Die zehn auf dem Gelände der Anlage vorgenommenen Aufnahmen ermöglichen eine Differenzierung der Bestände in Abhängigkeit ihrer Standorte, Nutzungen und der Pflege (Abb. 136).



Abb. 136 Bestandsplan 2012 mit den Standorten der Aufnahmen

Demnach ist in der Anlage ein *Festuca rubra* - *Leontodon autumnalis* Cynosurion – Rasen zu finden, also ein Scherrasen mit Kennarten der Scherweide, der je nach Standort unterschiedliche Ausbildungen zeigt (vgl. Tabelle Vegetationsaufnahmen 19.7.12, Anhang S. 182). Die Ausbildung mit *Prunella vulgaris* (Spalte 2) beschreibt den häufigsten Rasen in der Brunnenau, der z. B. in der Nähe des Ginkos, auf der „Liegewiese“ oder beim Taubenhau zu finden ist (Aufnahmen Nr. 1,2,8). Es sind frische und nährstoffreiche Standorte, die mäßig betreten werden. In Folge der Pflegeextensivierung beginnen die Bestände zu ruderalisieren. In Schatten- und Traufbereichen von Bäumen, wie dem ehemaligen Anzuchtgarten oder südlich der Mauer beim Kletterturm sind ruderalisierte Bestände mit Dominanzen von *Aegopodium podagraria* und *Agropyron repens* (Spalte 3) zu finden (Aufnahme Nr. 5,3,4). Beide ehemals intensiv genutzten Flächen unterliegen derzeit nur noch einer sehr geringen Trittbelastung. Die dritte Ausbildung der Rasen mit *Agrostis*

tenuis (Spalte 1) beschreibt nährstoffärmere Standorte, die stark überschattet sind. Es handelt sich um Bereiche im Hain zwischen „A20“ und Sarnowstraße und auf dem Böschungskopf des Knieperdamms (Aufnahme Nr. 6,7,9). Aufgrund der allgemein schlechten Bedingungen für Rasen auf diesen Flächen zeigt die Rücknahme der Mahdhäufigkeit eine weniger starke Wirkung auf die Artenkombination. Von diesen Ausnahmen abgesehen ist die Brunnenau ein frischer und nährstoffreicher Standort, der beste Voraussetzungen für das „Scherweidenwachstum“ liefert. Die Wuchshöhe der am 19.7.12 untersuchten Rasenflächen betrug durchschnittlich zwischen 15-25 cm. Während der beobachteten Vegetationsperiode 2012 waren Höhen von bis zu 50 cm in einigen Flächen keine Seltenheit (Abb. 137).



Abb. 137 Rasen beim Taubenhaus, August 2012

In der Fläche beim Taubenhaus erreichten die Wurzelsprosse der hier befindlichen Silberpappel (*Populus alba*) mehrfach diese Höhe. Der Erhalt eines von Gräsern dominierten Scherrasens ist in diesem Zusammenhang erschwert und wäre nur durch intensive Pflege möglich.

Derzeit werden die 15.574 m² Rasenflächen der Brunnenau durch eine Fremdfirma im Idealfall sechs- bis achtmal in der Vegetationsperiode gemäht. Für das Jahr 2012 ist von vier Pflegegängen für die Rasenmäh auszugehen (Witt mündl. 16.10.12). Ob durch Fremdfirmen oder in Eigenregie, eine für die verschiedenen Standorte, wie Liegewiese, Hang oder Traufbereiche differenzierte Pflege gibt es nicht. Alle Flächen werden einheitlich gemäht, um ein einheitliches – „es wurde was getan“ (Petzel mündl. 15.3.13) – Bild zu erzeugen. Für eine auf die verschiedenen Standortansprüche eingehende Rasenpflege fehlen die Zeit und die Kenntnisse. Termin- und Kostendruck stehen im Vordergrund.

Zu den jährlichen Arbeiten der „Brigade Petzel“ gehören im Rahmen der Rasenpflege sechs bis acht Pflegegänge, die

meist in Folge der Mahd durchgeführt werden. Im Herbst erfolgt das Harken und Sammeln des anfallenden Laubes zweimalig mit Unterstützung des eigenen Betriebes durch Personal und Gerät (Abb. 138).

Obwohl alle Rasenflächen zusammen während eines Pflegegangs gemäht werden, zeigt die zentrale „Liegewiese“ beim Springbrunnen einen größeren Aufwand und eine Konzentration der Arbeiten. Die Kanten sind etwas sauberer geschnitten, die Fläche stellt sich nach dem Schnitt insgesamt homogener dar. Die größere Beachtung steht hier im Zusammenhang mit den repräsentativen Absichten der Pflege an diesem wichtigen Ort des Aufenthalts der Brunnenaue.

4.1.9 Bäume

Im Stralsunder Baumkataster²⁰² ist der Baumbestand der Brunnenaue mit 219 Exemplaren erfasst (siehe Anhang S. 178-181). Nach diesen Daten und der eigenen Untersuchung sind 97 Bäume zwischen 100 und 173 Jahre alt²⁰³. Zu den ältesten Bäumen gehören die prägenden Parkbäume im nördlichen Teil der Anlage, wie der Ginko (B. Nr. 195) oder das Buchenpaar (B. Nr. 189 u. 190). Größere Bestände von Altbäumen mit ähnlichem Pflanzjahr sind aber vor allem in den Hainbereichen, neben dem Turnplatz und auf dem Hang des Knieperdamms zu finden (siehe auch 3.3.5). Zu den jüngsten Vertretern in der Anlage gehören 28 zwischen 1990 und 2011 gepflanzte Bäume. Im Bereich der südlichen Liegewiese prägen diese Jungbäume heute den Bestand.

Folgende Baumarten sind häufig in der Brunnenaue zu finden:

- Hainbuche (*Carpinus betulus*) x 45
- Rosskastanie (*Aesculus hippocastanum*) x 40
- Winterlinde (*Tilia cordata*) x 24
- Stieleiche (*Quercus robur*) x 15
- Feldahorn (*Acer campestre*) x 15
- Esche (*Fraxinus excelsior*) x 10
- Spitzahorn (*Acer platanoides*) x 8
- Rotbuche (*Fagus sylvatica*) x 8
- Bergahorn (*Acer pseudoplatanus*) x 6
- Blutbuche (*Fagus sylvatica purpurea*) x 4

Entweder durch ihr Alleinstellungsmerkmal oder aufgrund ihrer dendrologischen Besonderheit sind folgende Bäume in der Anlage auffällig. Sie sind vor allem im nördlichen Parkbereich zu finden (zur Verteilung der Arten siehe auch 3.3.5 und 3.4.5)

- Einblattesche (*Fraxinus excelsior`Diversifolia`*), Baum Nr. 107



Abb. 138 Arbeiten zum Laubsammeln im, November 2012

²⁰² Baum-Nr., Baumart, Stammumfang, Baumhöhe, Kronendurchmesser, Kronenansatz und geschätztem Pflanzjahr.

²⁰³ Aufgrund der geschätzten Pflanzjahre ist hier eine Abweichung möglich.

- Pyramidemeiche (*Quercus robur* `Fastigiata`), Baum Nr. 111
- Bergulme (*Ulmus glabra*), Baum Nr. 127
- Platane (*Platanus x hispanica*), Baum Nr. 161
- Ginko (*Ginkgo biloba*), Baum Nr. 195
- Urweltmammutbaum (*Metasequoia glyptostroboides*), Baum Nr. 197
- Gleditschie (*Gleditsia triacanthos*), Baum Nr. 200 und 170
- Sumpfeiche (*Quercus palustris*), Baum Nr. 222
- Silberpappel (*Populus alba*), Baum Nr. 71
- Schnurbaum (*Styphnolobium japonicum*), Baum Nr. 95

Ergänzt wird der Bestand durch gealterte Gehölze wie Eibe (*Taxus baccata*) oder zweigriffliger Weißdorn (*Crataegus laevigata*), die als Bäume angesprochen werden.

Grundsätzlich ist der Baumbestand der Brunnenau in einem guten und vitalen Zustand (Nagel mündl. 16.10.12). Probleme für Bäume und Pfleger entstehen häufig durch den nassen Standort der Anlage, der den Einsatz von Hubbühnen und anderem Gerät erschwert und auch auf Krankheitsbefall und Wachstum der Bäume Einfluss nimmt. Zu den vermehrt auftretenden Baumkrankheiten gehören der Befall mit Brandkrustenpilzen an Kastanien und Linden, der Riesenporling an Buchen und die das Eschensterben verursachende Pilzerkrankung.

Alter und Größe der Bäume sowie die erhaltenen Besonderheiten bilden einen der wichtigsten Werte der Brunnenau. Der durch diese Umstände erhöhte Pflegeaufwand wird weder finanziell noch personell gewürdigt.

Das hohe Alter vieler Bäume ist auch der Grund für die vorgenommenen Fällungen, die dann im Zusammenhang mit der zu gewährleistenden Verkehrssicherheit stehen. Mit der hohen Frequentierung der Anlage ist auch eine hohe Sicherheitserwartung verbunden, die ein zeitnahes Beheben verkehrssicherheitsrelevanter Mängel durch die Baumpflege erfordert (Nagel 2013). Die Ursachen für viele der bestehenden Mängel sieht Silvio Nagel in einem „Pflegeknick“ in der Stralsunder Baumpflege, der schon vor dem Zweiten Weltkrieg eingesetzt haben muss. Die bis 2003 (Einstellung Silvio Nagel als städtischer Baumpfleger) vernachlässigte Jungbaumpflege (Erziehungsschnitt, Aufasten) führt heute zu gravierenden, verkehrgefährdenden Problemen mit den Altbäumen, die oftmals nur durch Fällung zu lösen sind.

Das Nachpflanzen von Bäumen erfolgt, wie unter Punkt 3.5.3 erwähnt, seit dem Jahr 2000 durch die Stralsunder Baumpflege in Absprache mit der Unteren Denkmalschutzbehörde, vertreten durch Angela Pfennig.

Der Pflegeaufwand für die Anlage ist neben der benötigten Zeit und dem Personal von natürlichen Umständen wie Krankheit oder Wachstum der Bäume abhängig. So war 2008 mit 26 Einsätzen ein „dickes Jahr“ (Nagel 16.10.12) für die Baumpfleger in der Brunnenau. Bei jedem Einsatz war der drei

Mann²⁰⁴ starke Trupp acht Stunden mit Arbeiten zur Herstellung des Lichtraumprofils, des Kronenschnitts oder der Kronensicherung, dem Entfernen von Totholz oder der Fällung beschäftigt. In einem durchschnittlichen Jahr ohne größere Arbeiten werden für diese Baumpflegemaßnahmen in der Brunnenau fünf Tage eingeplant. Zusätzlich erfolgt die Kontrolle des allgemeinen Zustands der Bäume an 2,5 Tagen im Jahr.

4.1.10 Gehölze

Wie unter 3.4.5 erwähnt, sind die Gehölzpflanzungen auf die Umgestaltung 1964 zurückzuführen. Der Großteil der 2.744 m² Gehölze dient als Abstandsgrün oder zur Abpflanzung der Ecken bei Wegekrenzungen. Die größte zusammenhängende Gehölzfläche befindet sich entlang der nördlichen Grenze der Brunnenau. Sie besteht aus einer Mischung durchgewachsener Spieren (*Spirea spec*) und Weißdorne (*Crataegus spec.*) und dem sukzessionsbedingten Aufwuchs aus Brombeere (*Rubus fruticosus*), Rosskastanie (*Aesculus hippocastanum*), Spitzahorn (*Acer platanoides*) und Hainbuche (*Carpinus betulus*) (Abb. 139).



Abb. 139 Gehölze an der nördlichen Grenze, 2012

In Richtung Sarnowstraße werden 40 m dieser Grenze von der einzigen Hecke der Brunnenau aus Spieren (*Spirea spec.*) und gemeinem Flieder (*Syringa vulgaris*) gebildet (Abb. 140). Im Sinne der Planung von 1964 wird auch heute noch der Funktionsbereich mit Kindergarten, Spiel- und Sportplatz durch Gehölze „abgeschirmt“. Die den Abstand zum Kindergarten bildende Pflanzung, bestehend aus Lorbeerkirschen (*Prunus laurocerasus*), Weigilien (*Weigela spec.*), Berberitzen (*Berberis spec.*), Spieren (*Spirea spec.*) und Heckenkirschen (*Lonicera spec.*), beansprucht innerhalb der Anlage mit 547 m² die größte Fläche für Gehölze. An der Rückseite der Sitzmauer beim Spielplatz schafft eine bodendeckende Pflanzung aus



Abb. 140 Hecke an der nördlichen Grenze

²⁰⁴ Es sind drei Männer.

Heckenkirsche (*Lonicera spec.*) die Distanz zur Parkanlage (Abb. 141).



Abb. 141 Gehölze beim Spielplatz, 2012

Weitere Abstandspflanzungen mit ähnlicher Artenzusammenstellung und Absicht sind entlang des Sportplatzzaunes und an der Rückseite der Grundstücke Knieperdamm 9 und 10 zu finden. Vor allem an den Ecken der Kreuzung zwischen „A20“ und dem querenden Weg zwischen Sarnowstraße und Knieperdamm wurden Spieren (*Spirea spec.*), Felsenbirnen (*Amelanchier lamarckii*), Hartriegel (*Cornus spec.*) und Pfeifensträucher (*Philadelphus spec.*) zur Abpflanzung eingesetzt.

Der als Ort der Zierde und in Reminiszenz an die Pflanzenausstellungen der Kaiserzeit geplante und 1964 ausgeführte Schaugarten gegenüber dem Spielplatz in der Liegewiese ist heute hauptsächlich mit bodendeckender Heckenkirsche (*Lonicera spec.*) bestanden. Ein mittlerweile 49 Jahre altes Exemplar einer Stechpalme (*Ilex aquifolium*) verweist auf die ursprüngliche Idee und den Erhalt von „Einzelfällen“ durch die aktuelle Pflege (Abb. 142).

In Kombination aus zierender Absicht und Eckabpflanzung entstand das Gehölzbeet an der „A20“ in Springbrunnennähe, das auch mit einem der letzten kleinen Wechselflore ausgestattet wurde. Eiben (*Taxus baccata*) und Wacholder (*Juniperus spec.*) haben hier stattliche Ausmaße erreicht und waren in dieser Form nicht beabsichtigt (Olejnik mündl. 15.11.12). Eine Pflege dieser ursprünglich gärtnerisch aufwendigen Pflanzungen, z. B. durch einen artenabhängigen Ziergehölzschnitt, ist im Rahmen der Tätigkeiten der „Brigade Petzel“ derzeit nicht möglich.

In der Hauptsache besteht die durchgeführte Gehölzpflege aus dem alle zwei bis vier Jahre stattfindenden Verjüngungsschnitt („auf den Stock setzen“) der Sträucher (Abb. 143). Jährlich sind sechs Pflegegänge für die Gehölz- und Staudenpflege veranschlagt, die aber vor allem die Beseitigung von Müll und unerwünschtem Aufwuchs beinhalten.



Abb. 142 Schaugarten, 2012

Dementsprechend machen die Eckabpflanzungen, die kleineren Abstandsgrüns, der Schaugarten und die Pflanzung beim Kinderspielplatz einen ausgedünnten und vernachlässigten Eindruck. In vielen Fällen sind die derzeitigen Gehölzbestände nur Rudimente der ursprünglichen Bepflanzung. Ausnahmen bilden das Beet an der „A20“, dem die hohe Aufmerksamkeit durch den Publikumsverkehr zu Gute kommt und die beiden großen Gehölzflächen beim Kindergarten und an der nördlichen Grenze der Brunnenau. Diese haben aufgrund ihrer Größe eine Chance zur Ruderalisierung. Während dies am Kindergarten nur innerhalb der Pflanzung möglich ist, da ihre Grenzen durch Weg und Zaun definiert sind, erfolgt an der nördlichen Grenze eine Ausbreitung in die Rasenfläche. Die Ruderalisierung in diesem Bereich, vor allem durch Brombeeren (*Rubus fruticosus*) und Spitzahorn (*Acer platanoides*), hat die Ausdehnung der Gehölzfläche zur Folge, da die Grenze der Mahd dem Gehölzaufwuchs folgt.

4.1.11 Staudenbeete und Wechselflor

Drei Flächen in der Brunnenau werden derzeit noch mit Stauden bepflanzt. Zwei der Beete (2012 Funkien (*Hosta spec.*)) rahmen die Bänke entlang des Weges unterhalb des Knieperdamms und haben jeweils eine Größe von 14 m² (Abb. 144). Das dritte Staudenbeet befindet sich an der Wegekreuzung der „A20“ und der Straße Hinter der Brunnenau; es ist ca. 30 m² groß und war 2012 ebenfalls mit Funkien (*Hosta spec.*) bepflanzt.



Abb. 143 Verjüngungsschnitt, 2012

Abb. 144 Staudenbeete am Knieperdamm, 2012

Die Pflege der Staudenbeete erfolgt zusammen mit der Gehölzpflege durch die veranschlagten sechs Pflegegänge.

Der letzte ca. 30 m² große Wechselflor der Brunnenau ist in der repräsentativen Gehölzpflanzung an der „A20“ zu finden. 2012 wurde die Fläche zweimal bepflanzt, im Frühjahr mit Hornveilchen (*Viola cornuta*), zum Sommer mit von Schleifenblumen (*Iberis sempervirens*) gerahmten Gazanien (*Gazania*) und wiederum mit Funkien (Abb. 145). Die Gestaltung des Wechselflors erfolgt dabei durch das „Auge“ von Frau Witt und Frau Petzel, die verwendeten Pflanzen sind oft der Überschuss anderer städtischer Pflanzungen, um hier notdürftig den letzten Wechselflor zu erhalten.

4.2 Wert und Bewertung der Brunnenau

Die verschiedenen Arten des alltäglichen öffentlichen Lebens sind bis heute das wertvollste Gut, das Bürger und Besucher der Hansestadt Stralsund in der Brunnenau finden können. Es ist die Abkürzung des Arbeits- und Schulweges, die Mittagspause am Springbrunnen im Sommer, die „Leichtigkeit des Seins“ auf der Liegewiese, der Spaziergang von Alten und Kranken mit Verwandten, das Spielen unterm Blätterdach, das heimliche „Händchenhalten“, das Suchen von Kastanien im Herbst und das Rodeln im Winter. Dieser hohe „Gegenwartswert“ (Riegl 1903/1988: 69) der Anlage entsteht erst durch die vorhandenen historischen Werte, die maßgeblich durch den Altbaumbestand gekennzeichnet sind. So hat die erhaltene Substanz sowohl einen Wert für die aktuelle Nutzung als auch als Indiz der Geschichte der Anlage. Folglich müssen Pflegearbeiten die Nutzungen als Teil des historischen Prozesses anerkennen und erhalten (vgl. Bellin-Harder 2011: 50f). Auch für das Gartendenkmal Brunnenau steht somit der Erhalt der überkommenen Substanz im Vordergrund. Eine Substanz, die bei gärtnerischen Werken durch ständige Veränderung und Vergänglichkeit gekennzeichnet ist.

„Das Gartendenkmal wird dadurch zu einem Ort permanenter – nicht aber radikaler oder forcierter – Veränderung, der historische Spuren so lange aufbewahrt, wie die Substanzen, aus denen sie bestehen, dem Verfall standhalten.“ (Bellin-Harder 2011: 73)

Für Gartendenkmale spielt in diesem Zusammenhang, neben der Verbindung von aktuellen und historischen Werten, der „Alterswert“ (Riegl 1903/1988: 57f, Mörsch 1998: 92f), also das Altern selbst eine besondere Rolle, da ästhetische Absichten und die Brauchbarkeit gärtnerischer Anlage erst durch das Wachstum (Altern) der pflanzlichen Ausstattung verwirklicht werden. So ist dieser Prozess des ständigen Werdens und Vergehens (nicht nur der Vegetation) Teil des Schutzgutes, in diesem Sinne des Wertes der Anlage (vgl. Bellin-Harder 2011: 49f).

Bei der hier vorgenommenen Bewertung der Brunnenau aus denkmalpflegerischen Gesichtspunkten steht demnach nicht die



Abb. 145 Staudenbeet an der A 20, 2012

Suche nach einem Original- oder Leitzustand im Vordergrund, der wohl auch nicht gefunden werden kann, sondern die Frage, wie die „Zeugen und Zeugnisse der Geschichte“ (Schmidt 1985: 53) des derzeitigen Bestandes in Verbindung von aktueller Nutzung und Pflege erhalten werden können.

Die Bewertung knüpft an die denkmalpflegerische Zielstellung von 2003 an, erweitert und ergänzt diese durch die Ergebnisse der Untersuchung der Brunnenau.

4.2.1 Rechtsgrundlagen

Mit dem Hinweis auf die geltende Rechtsprechung für die Brunnenau soll auch auf die damit verbundenen Pflichten der Hansestadt Stralsund hingewiesen werden. Die Verpflichtungen beziehen sich in diesem Fall in der Hauptsache auf Denkmalschutz und Denkmalpflege.

„Von besonderer Bedeutung sind entsprechend dem Auftrag der Landesverfassungen die Pflichten zur Erhaltung und Pflege der Kulturdenkmäler, wobei fachlich Besonderheiten für die Gartendenkmalpflege gelten. Ohne auf die Besonderheiten einzelner Landesdenkmalschutzgesetze eingehen zu können, sei angemerkt, dass überall Eigentümer und sonstige Nutzungsberechtigte ihre Denkmäler in Stand zu halten, in Stand zu setzen, sachgemäß zu behandeln und vor Gefährdungen zu schützen haben, soweit ihnen das zumutbar ist“ (Hoenes 2000: 21)

Darüber hinaus sind rechtliche Rahmenbedingungen zu beachten, die sich aus dem Bundesbodenschutzgesetz, dem Baugesetz oder dem Bürgerlichen Gesetzbuch (Verkehrssicherungspflicht) ergeben.

4.2.1.1 Denkmalschutz

Unter dem Schutz der „öffentlichen Hand“ in Form des 1975 erlassenen „Gesetzes zur Erhaltung der Denkmale in der DDR“ stand die Brunnenau seit dem Jahr 1988. Durch die Übernahme in die Denkmalliste der Hansestadt Stralsund 1993 erfolgte auch die Übernahme der Unterschutzstellung im Rechtssystem der BRD. Eine notwendige rechtliche Würdigung durch Landesrecht konnte erst mit Bekanntmachung des Denkmalschutzgesetzes Mecklenburg-Vorpommerns 1998 erfolgen. Denkmalschutz und Denkmalpflege haben dementsprechend die Aufgabe, „die Denkmale als Quellen der Geschichte und Tradition zu schützen, zu pflegen, wissenschaftlich zu erforschen und auf eine sinnvolle Nutzung hinzuwirken.“ (<http://www.landesrecht-mv.de>).

Bei der Brunnenau handelt es sich gemäß § 2 (1 und 2) DschG M-V um ein Denkmal. Hervorzuheben ist Satz 2 der „Garten-, Friedhofs- und Parkanlagen sowie andere von Menschen gestaltete Landschaftsteile“ (<http://www.landesrecht-mv.de>) ein Denkmalpotential zuspricht.

Gemäß § 6 ist der Eigentümer verpflichtet, das Denkmal im Rahmen des Zumutbaren zu erhalten und fachgerecht instandzusetzen.

Gemäß § 7 bedarf jegliche Veränderung des Denkmals einer Genehmigung der Unteren Denkmalschutzbehörde; diese wiederum kann nur im Einvernehmen mit dem zuständigen Landesamt für Denkmalpflege handeln.

4.2.1.2 Naturschutz

Zu den für die Brunnenauerelevanten rechtlichen Bestimmungen des Naturschutzes gehören verschiedene Paragraphen des Naturschutzausführungsgesetzes (NatSchAG M-V, Stand Februar 2000). Denkmalgeschützte Parkanlagen stellen in diesem Rahmen oftmals eine Ausnahme dar, oder sind Teil der naturschutzrechtlichen Würdigung. Für vorgenommene Eingriffe ist grundsätzlich das Einvernehmen mit den Naturschutzbehörden herzustellen. Demnach ist nach § 12 – Eingriffe in Natur und Landschaft (NatSchAG M-V) das Einvernehmen bei der Beseitigung oder Schädigung von Parkanlagen herzustellen. Der § 18 (Gesetzlich geschützte Bäume) gilt nicht für denkmalgeschützte Parkanlagen, wenn ein einvernehmliches Konzept durch die Untere Natur- und Denkmalschutzbehörde erstellt wurde.

Nach § 39 (5) Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG) Artenschutz gilt das Verbot, Gehölze zwischen dem 1. März und 30. September zu schneiden oder auf Stock zu setzen. Des Weiteren gelten die Bestimmungen des Bodenschutzgesetzes und der Stralsunder Baumschutzsatzung.

4.2.2 Denkmalwerte und ihre Anforderungen

Die Beschreibung der Denkmalwerte erfolgt im Zusammenhang der die Geschichte der Brunnenauere prägenden Phasen. Da die andauernde Veränderung und Umgestaltung der Anlage Bestandteil des historischen Prozesses der Entstehung des „Denkmalindividuums“ Brunnenauere ist (vgl. Bellin-Harder 2011: 49), besteht schon im Werden und Vergehen ein zu erhaltener Wert.²⁰⁵ Dementsprechend ist keine der beschriebenen Phasen als Leitzustand (vgl. Meyer 2002) für eine mögliche Rekonstruktion vergangener Situationen zu gebrauchen. Die aus den Phasen erhaltenen Einzelwerte werden im Kontext des derzeitigen Gebrauchs, ihrer historischen Bedeutung und der denkmalpflegerischen Anforderungen erläutert. Grundsätzlich erfolgte eine Beschreibung der Denkmalwerte für die einzelnen Phasen unter den Punkten „Gartenkulturelle Interpretation“ und „Im Bestand erhalten“ des vorangegangenen Kapitels der

²⁰⁵ Seit der Unterschutzstellung 1988 ist dieser Wert nur eingeschränkt zu betrachten, da eine Umgestaltung wie 1848 oder 1964 nach heutigem Denkmalrecht nicht mehr möglich wäre.

Arbeit, im Folgenden sollen diese ergänzt und hervorgehoben werden.

4.2.2.1 Gesundbrunnen

Seit der Ingebrauchnahme 1705 kennzeichnen allgemeine Zugänglichkeit und die Verbindung mit Wasser, ob als Brunnen oder Wasserspiel, die Brunnenau. Die aus dem Allgemeingut der Quelle vor dem Kniepertor entstandene Öffentlichkeit des Gesundbrunnens begründete die Entwicklung der Parkanlage. So ist die seit über 300 Jahren bestehende Öffentlichkeit auch ein erhaltener historischer Wert, den es zu schützen gilt. Bei einer ungefähren Verortung des ursprünglichen Gesundbrunnens ca. 10 m nördlich vom derzeitigen Wasserspiel kann dieses als erhaltenes Sinnbild der Quelle verstanden werden. Eine Wiederbelebung des Gesundbrunnens in Form z. B. eines Trinkbrunnens an selber Stelle ist dementsprechend möglich, aber in der gegenwärtigen Pflegesituation zu vernachlässigen.

Im Zuge des Ausbaus der Festung Stralsund im 18. Jhd. wurde der Gesundbrunnen 1732 eingefriedet und Bestandteil der Festung. Bis heute markieren die nördliche und westliche Grenze der Brunnenau grundsätzlich den Verlauf der äußersten Ausdehnung der mit der Stadt verbundenen Fortifikationen im Norden Stralsunds. Im Hinblick auf die zum Welterbe der UNESCO gehörenden Überreste der Wallanlagen und Bastionen der Festung Stralsund hat die Brunnenau einen bis heute wenig beachteten historischen Wert als äußerste nördliche Grenze der Festungsbauten in der Mitte des 18. Jhd.

4.2.2.2 „Anpflanzung“ beim Brunnen

Mit dem Übergang zum 19. Jhd. erfolgte der Wandel vom Gesundbrunnen zum öffentlichen Spaziergang der „Brunnenpromenade“ und damit zur Parkanlage. Dieser Übergang von öffentlichem Gesundbrunnen zum ersten repräsentativen Ausflugsziel der „feineren“ Stralsunder Bevölkerung ist mit Belegen nachzuvollziehen und Zeugnis einer einsetzenden bürgerlichen Gartenkultur. Bis heute entspricht der Wegeverlauf unterhalb des Knieperdamms der ursprünglichen Brunnenpromenade.

Die 1818 vorgenommene Parzellierung des Geländes der durch Festungsniederlegung „gewonnenen Ländereien“ stimmt mit den aktuellen Grenzen des nördlichen Parkbereichs (ursprünglicher Gesundbrunnen), des Turnplatzes, der Nachbargrundstücke und Zuwegung überein. So besteht auch die 1861 angekaufte Fläche des Turnplatzes bis heute. Die erhaltenen, den Turnplatz rahmenden Linden und der zur Markierung des Endes der Laufstrecke gepflanzte

„Wendebaum“²⁰⁶ stellen einen besonderen Wert für die Erforschung der Anlage von Turnplätzen zur Zeit des „Vaterländischen Turnens“ in Preußen dar.

Insgesamt prägen die erhaltenen Bäume der Pflanzungen zwischen 1848 und 1862 den Bestand bis in die Gegenwart und sind überkommene Beispiele der Pflanzenverwendung in der Mitte des 19. Jhd. (siehe 3.3.5 und 4.1.9). Seit spätestens 1870 wird der Altbaumbestand als größter Wert der Brunnenau hervorgehoben (vgl. Werkmeister 1938: 128, Pfennig 2003: 113). Diese Bäume sind die „tragenden Säulen“ der Qualität des öffentlichen Freiraums, ihr Erhalt²⁰⁷ und eine der ursprünglichen Absicht folgende Nachpflanzung muss wichtigstes Ziel der Maßnahmen vor Ort sein.

4.2.2.3 Bürgerpark

In dieser Phase entstand die bis heute die Nachbarschaft der Brunnenau prägende Bebauung. Die Beziehung des sich hier niederlassenden gehobenen Stralsunder Bürgertums zur Brunnenau bestimmte ihre Nutzung und Ausstattung bis nach dem Zweiten Weltkrieg. Die mit dieser Situation verbundene gründerzeitliche (wertvolle) Lebensqualität prägt das aktuelle Wohnumfeld der Brunnenau.

Ein nur durch die untersuchten historischen Belege zu benennender Wert der Brunnenau für die Geschichte der Gartenkultur ist eine Konzentration der sowohl an den Volksgarten als auch den Volkspark gestellten Anforderungen auf dem begrenzten Areal der Brunnenau. Dies kennzeichnet nochmals das Alleinstellungsmerkmal der öffentlichen Anlage in Stralsund bis zum Ende des 19. Jhd.

Zu den im Bestand erhaltenen historischen Spuren gehört die durch den Ausbau der Sarnowstraße abgeschnittene Ecke (heute Sarnowstraße 23) der Brunnenau, die bis heute die städtebauliche Ausdehnung Stralsunds zu Beginn des 20. Jhd. verdeutlicht. Die auf dieser Ecke und auf dem Gelände der Anlage erhaltenen Linden des „Wandelgangs“ zeigen die enge damalige Pflanzung der Allee (siehe 3.4.5) und die ursprüngliche Zuwendung der Brunnenau zum Sund vor dem Ausbau der Sarnowstraße. Ebenfalls als erinnernde Werte in Form der Bodenmorphologie im Bestand erhalten sind die Grundstücke des Brunnenwärters und der „Brunnenrestauration“. Beide Grundstücke sind schon vor 1850 mit der Geschichte der Brunnenau verbunden. Das Brunnenwärtergrundstück gehört zur Fläche der Brunnenau und ist dementsprechend Teil des Denkmals. Bei einer zukünftigen, noch nicht geklärten Nutzung des Grundstücks der

²⁰⁶ Ein ähnlicher erhaltener Baum in Mecklenburg-Vorpommern konnte nicht recherchiert werden.

²⁰⁷ Im Rahmen der Notwendigkeiten der Baumpflege.

„Brunnenrestauration“ scheint ein Einbeziehen denkmalpflegerischer Belange wünschenswert.

Im Verständnis des Prozesses eines gewordenen Denkmalindividuums (vgl. Bellin-Harder 2011: 49) hat die seit Beginn des 20. Jhd. bestehende „Hinterhofbeziehung“ der Anlage zu den Grundstücken des Knieperdamms 6-10 eine Schutzwürdigkeit erreicht, der nur die Einschränkung bei der aktuellen Nutzung dieses Bereichs entgegensteht.

Die als späte Verwirklichung der Ideen der Volksparkbewegung zu verstehende Umgestaltung der Brunnenau 1964 bildet, von den Bäumen abgesehen, den Hauptteil der bestehenden Ausstattung der Anlage. Im Besonderen die Liegewiese und die sie umgebenden Wege entsprechen dem Gebrauch und sind zu erhalten.

4.2.2.4 Umgestaltung

Durch die Verortung des Spielplatzes neben dem Gelände des Kindergartens bündelte Olejnik erweiterte Nutzungen in diesem Bereich der Anlage. Er entsprach damit der „Raumbildung“ der Grünplanung der 1950/60er Jahre. Die 1964 ausgeführte Planung bildet somit den gegenwärtig zu pflegenden Bestand. Die zu diesem Bestand gehörenden Werksteinmauern und Treppenanlagen sind Teil des aktuellen Gebrauchs, ihr Material und die Ausführung Ausdruck der Gartengestaltung der 1960er Jahre. Der desolate Zustand der Mauern und Treppen erfordert eine dringende Instandsetzung.

Die vorhandenen Gehölzpflanzungen entsprechen nur noch durch die bestandenen Flächen den Absichten Olejniks, gestalterische Ideen sind im Zuge der vernachlässigten Pflege verloren gegangen. Ein Erhalt ist abhängig von den Möglichkeiten der Pflege und den Nutzungsansprüchen.

Aufgrund der großen Bedeutung der Brunnenau als Verkehrsfläche²⁰⁸ für Arbeits- und Schulweg und als Verbindung der Altstadt mit dem Stadtteil Knieper ist der 1998 sanierte Hauptverkehrsweg A20 zu erhalten und instandzusetzen, um weiterhin eine gute Durchquerung²⁰⁹ zu gewährleisten. Der ersatzlose Rückbau der Wege im nördlichen Teil der Anlage 2012 fand entgegen des derzeitigen Gebrauchs statt, darüber hinaus entsprach er, auch in Bezug auf das bestehende Denkmalrecht, nicht dem angestrebten Umgang mit erhaltenen Werten.

Die Pflanzung von gespendeten „dendrologischen Besonderheiten“ in der südlichen Liegewiese, vor der Absprache mit der Unteren Denkmalschutzbehörde bis zum Jahr 2000, ist bestehender Teil der Geschichte der Brunnenau. Eine Erweiterung ist aus Gründen der

²⁰⁸ Seit dem Neubau der Siedlungen Knieper-Nord und Knieper-West.

²⁰⁹ Auch in diesem Fall ist das Problem der „trockenen“ Durchquerung über 100 Jahre alt

erschweren Pflege an dieser feuchtesten Stelle der Anlage und zum Erhalt der Liegewiese zu vermeiden.

Der 1974 gebaute Springbrunnen ist ein typischer Vertreter seiner Zeit und prägender Ausdruck der Baukultur der DDR, er findet als Aufenthaltsort und Planschbecken anerkannte Verwendung und ist Inbegriff der letzten größeren baulichen Veränderung der Brunnenanlage vor der Unterschutzstellung 1988.

4.3 Pflegeziele

„Die Pflege ist der Plan“ (Lührs 1989/1993: 177)

Bei allen in der Brunnenanlage anzustrebenden Pflegezielen ist die Brauchbarkeit des Bestandes durch Maßnahmen der Instandhaltung²¹⁰ und Instandsetzung herzustellen und zu erhalten (vgl. Lührs 1989/1993: 12). Aus der Beschränkung der aktuellen Pflege auf die notwendigsten Maßnahmen zur Unterhaltung der Anlage, folgt die Vernachlässigung aller weiterführenden Arbeiten. Eine, dem Gebrauchswert der Brunnenanlage entsprechende Pflege, kann nur mit der Verbesserung der finanziellen und personellen Situation des Sachgebiets Grün- und Straßenunterhaltung in Stralsund einhergehen. Eine dafür notwendige Stellenkalkulation (Meister- und Arbeiter/Innen-Stellen) muss in Zusammenarbeit mit dem Sachgebiet erarbeitet werden und kann nicht Bestandteil dieser Arbeit sein. In Anbetracht der gegenwärtigen Arbeitssituation in der Stralsunder Grünpflege ist darüber hinaus die Ausgliederung von Pflegearbeiten einzuschränken, da ein ständiger Personalwechsel einen wichtigen persönlichen Bezug der Gärtner zum Garten erschwert (vgl. Olejnik, mündl. 15.11.2012, Jordan 2003: 55ff). Auch führt das Übertragen von Pflegeleistungen in Gartendenkmälern an freie Wettbewerber oft zu der gewünschten Reduzierung der eingesetzten Haushaltsmittel dient aber nicht der Qualität der Pflege (vgl. ebd.).

In der ständigen Veränderung der pflanzlichen Ausstattung von gärtnerischen Anlagen und im Hinblick auf das „gepflanzte Erbe“ (Haspel 2003: 7) des Denkmals, ist auch eine ständige Pflege begründet. Die Aufgabe der Pflege steht dabei nicht dem Gebrauch entgegen, sie ist also nicht Vollstrecker der geplanten Gestaltung, sondern gestaltet im Sinne des Gebrauchs (vgl. Bellin und Hülbusch 2004: 12). Im Fall der Brunnenanlage bedeutet das die Anpassung der Arbeiten vor Ort an die vorhandenen Nutzungen und deren Unterstützung. Mit der „Herstellungsplanung im laufenden Betrieb“ (ebd.) durch Pflegearbeiten werden Neuplanungen (Entwürfe zur Wiederherstellungen, Restaurierungen oder Umgestaltungen),

²¹⁰ Instandhaltung auch als denkmalpflegerischer Idealfall (vgl. Meyer und Hager 2003: 35).

die immer auch „ergänzen, verschönern, verbessern und erneuern“ (Wohlleben 1988: 9), also Veränderungen durch den Planer bedeuten, für die Anlage überflüssig. Eine personell und finanziell gut ausgestattete Pflege hätte alle Mittel in der Hand, die Prozesse des Werdens und Vergehens in der Brunnenau, im Verständnis der gegenwärtigen und zukünftigen Nutzungen zu begleiten und zu steuern. Im Folgenden werden im Bezug zum Bestand mögliche Pflegeziele für die Brunnenau formuliert. Es handelt sich um Vorschläge, die bestenfalls durch die Gärtner angepasst, erweitert oder verworfen werden.

4.3.1 Wege

Langfristiges Ziel der Pflegearbeiten für die Wege aus wassergebundenen Wegedecken muss die Instandsetzung und der Erhalt aller bestehenden Wegeführungen und -verläufe sein. Das größte Problem für die Wege in der Brunnenau entsteht durch die Staunässe, auf die durch einen geeigneten Wegeaufbau reagiert werden muss. In diesem Zusammenhang ist das Befahren der Anlage auf bestimmte Bereiche zu beschränken, die durch vorzunehmende Ausbaumaßnahmen einer solchen Verwendung entsprechen.

Hauptaufgabe der Wegepflege sollte dabei das Verhindern der eingeschränkten Nutzung sein. Eine Wiederherstellung des im Rahmen des Winterdienstes 2012/13 beschädigten Querwegs am Eingang Knieperdamm 10 fand im Mai 2013 statt. Die Auffüllung des Bereiches mit Splitmaterial entspricht nicht dem vorherigen Zustand, erfüllt aber ihren Zweck. Aus denkmalpflegerischer Sicht sind die Maßnahmen an der Grenze des Zumutbaren.

Für die erhaltenen Wege aus der Brunnenau um 1900 und nach der Umgestaltung 1964 ist die Prüfung des Wegeaufbaus (Ober- und Unterbau), die Erneuerung des Wegeprofils, die damit verbundene Beseitigung von Pfützen und Rinnen und die Aufrichtung der Kantenstein zu empfehlen.

Der dem Nutzungsdruck entsprechende Ausbau des Hauptverkehrswegs A 20 besteht seit 15 Jahren und weist dementsprechende Schäden auf. Hier muss für eine einwandfreie Nutzung, das Dachprofil erneuert und die auf der Decke entstandenen Pfützen und Rinnen verfüllt werden. Weiterhin haben die einfassenden Stahlbänder durch das Befahren bei Bauarbeiten Schaden genommen. Bei Maßnahmen der Sanierung ist die unvermeidbare Nutzung durch Radfahrende zu bedenken. Um der Rinnenbildung an der am Knieperdamm in die Anlage führenden A 20 vorzubeugen kann der Einbau von Querrinnen zur Hangentwässerung in Betracht gezogen werden.

Im Allgemeinen ist beim Bau von wassergebundenen Wegedecken eine statische Verdichtung durch eine Walze der dynamischen durch eine Rüttelplatte, die zur Störung der

Wasserdurchlässigkeit führt, vorzuziehen (vgl. Lüder 2002: 5ff, Jeschke 2010: 61).

4.3.2 Informelle Wege

In Bezug auf den Rückbau bestehender Wege und der daraus resultierende Nutzung der gleichen Flächen für informelle Wege müssen die Verantwortlichen der Abteilung Straßen- und Stadtgrün endlich Wege und Nutzer in der Brunnenau ernstnehmen. Das Verlassen der Wege ist hier kein Ausdruck von Missachtung oder geringer Wertschätzung, es ist Ausdruck der alltäglichen gewohnten Nutzung. Der Rückbau hatte in allen Fällen den erschwerten Gebrauch und die Vernichtung überkommener Zeugnisse des Denkmals zur Folge.

Die beschriebene Situation der im November 2012 zurückgebauten Wege im nördlichen Bereich der Anlage ist ein für die Nutzer unhaltbarer Zustand. Für diesen Fall ist eine Rekonstruktion der alten Wege zu empfehlen. Diese könnte mit Hilfe der durch den Verkehr erhaltenen informellen Wege und der Bestandsaufnahme dieser Arbeit realisiert werden (siehe Anhang S. 183).

An vielen der auf dem Verlauf ehemaliger Wegen basierenden „Trampelpfade“ sind die Kantensteine als historische Spuren erhalten. Ziel der Pflege sollte es in diesen Situationen sein, sie als sichtbare Zeichen der Geschichte der Brunnenau zu bewahren²¹¹ und nicht im Boden „verschwinden“ zu lassen.

Die „Hinterhofbeziehung“ der Brunnenau mit den Grundstücken Knieperdamm 6-10 ist nur durch die Schaffung klarer Grenzen des jeweiligen Gebrauchs zu klären. Sollte die berechtigte Nutzung durch die Anlieger beibehalten werden, muss sich diese im Ausbau eines Fahrweges zu den Grundstücken widerspiegeln. Ein dem informellen Fußweg entsprechender Weg von der Gerhart-Hauptmann-Straße in die Anlage wäre eine weitere Konsequenz dieser Entscheidung.

Langfristig ist eine denkmalpflegerisch betreute Rekonstruktion aller ursprünglichen Wege der Anlage von 1964, die auf den realen Bedarf der Nutzer eingeht, zu überdenken. Insgesamt sind alle mit informellen Wegen in Zusammenhang zu bringende Probleme der Brunnenau als „hausgemacht“ zu bezeichnen.

4.3.3 Platzflächen

Da der Plattenbelag der Platzfläche am Springbrunnen seinen Zweck noch immer gut erfüllt, sind die hier genannten Pflegeziele als ästhetische, mittel- bis langfristige Maßnahmen zu verstehen. So scheint der materialgetreue Austausch von durch Brüche geschädigten Platten, sowohl aus ästhetischen Gründen, als auch zur Vorbeugung möglicher Verkehrs- und

²¹¹ Selbstverständlich nur wenn daraus keine Gefährdung des Verkehrs entsteht.

Sicherheitsgefährdungen sinnvoll. Die durchgeführte Reinigungspflege in Form von Fugenkratzen hat in der gegenwärtigen Pflegesituation keine Priorität. Die Pflasterritzenvegetation unterliegt einer hohen Trittbelastung und kann dementsprechend nicht hoch aufwachsen, zur Entfernung ist ein Pflegegang zum Biomasseentzug mit dem Drahtbesen im Winter zu empfehlen (Hülbusch et. al. 1988/1994: 136). Die Arbeiten des „Aufräumens“ in Form von Müllsammeln und die Entleerung der Müllbehälter, schien im beobachteten Zeitraum 2012/13 in dem gewählten Turnus zweckmäßig.

Im selben Zeitraum bestanden beim Spielplatz keine durch Pflegearbeiten zu beeinflussenden Mängel. Notwendige Arbeiten beschränken sich auf die umgebenden Sitzmauern.

4.3.4 Mauern und Treppen

Die Pflegeziele für die Mauern und Treppen der Brunnenau sind vorrangig der Verkehrssicherheit geschuldet. Dringendster Fall ist die Stützmauer des ehemaligen Brunnenrestaurants, die Maßnahmen der statischen Prüfung und der fachgerechten Sanierung, wenn möglich Restaurierung erfordert, die auch bei der zu dem Grundstück führende Treppe anzuwenden sind. Da das besprochene Grundstück nicht in den Aufgabenbereich des Sachgebiets Grün- und Straßenunterhaltung fällt, ist eine vollständige Sperrung dieser Zuwegung vorstellbar, aber im alltäglichen Gebrauch nicht umzusetzen. Auch die zweite Treppe der Brunnenau am Grundstück Knieperdamm 10 weist große Schäden auf. Für diesen Bereich ist zusätzlich der Einbau einer Rampe zu überlegen. Beide Treppenanlagen bedürfen einer notwendigen Instandsetzung, die entstandenen „Stolperkanten“ und Ausspülungen stellen eine Gefährdung der Verkehrssicherheit dar.

Die oberflächlichen Schäden der sichtbaren Flächen der frei stehende Umfassungs- und Sitzmauern entstehen durch die Vergänglichkeit des Materials, gefährden aber noch nicht die Statik (soweit dies augenscheinlich geprüft werden konnte). Schwerwiegender sind die Bruchschäden an den Deckplatten, die scharfe und spitze Kanten erzeugen. Im Besonderen im Bereich des Spielplatzes könnten unnötige Unfälle die Folge dieser Fahrlässigkeit sein. Dementsprechend sollte der materialgetreue Austausch der Deckplatten oder eine Reparatur erfolgen.

Der Vorschlag von Frau Petzel für eine, nicht näher beschriebene, künstlerischen Gestaltung der Stützmauern beim Brunnenrestaurant würde eine Bereicherung der durch Kunstwerke geprägten Anlage bedeuten (Petzel, mündl. 15.3.13). Diese ist aber eine rein ästhetische Maßnahme und nicht das erste Ziel der Instandsetzung.

4.3.5 Mobiliar

Mit aggressivem Gebrauch in Form von Vandalismus ist in öffentlichen Anlagen zu rechnen, und auch dieser hat in der Brunnenau eine seit 1843 nachweisbare Tradition. Die Lösung für gesamtgesellschaftliche Probleme ist nicht in der öffentlichen Grünpflege zu suchen. Die Beschädigung kann nicht durch die Pflegearbeiten verhindert werden. Für die Erhaltung des Mobiliars sind vor allem die eigenen Kompetenzen bei der Reparatur kleinerer Schäden zu prüfen.

Für die in den schattigen Sitznischen der Anlage zu findenden älteren Bänke ist eine regelmäßige Reinigung der Sitzfläche zu empfehlen, da diese durch Feuchtigkeit und Schatten zum „bemoosen“ neigen. Die unter 4.1.7 erwähnte Versetzung zweier „Lehnenbänke“ (Koos 2013) in die Nähe des Spielplatzes erfolgte Anfang Mai 2013 und war eine am realen Gebrauch orientierte Entscheidung.

4.3.6 Rasen

Mähen, Mähen, Mähen!

Die mit der Ausgliederung der Pflegearbeiten einhergehende Pflegeextensivierung hat für den Gebrauch aller Rasenflächen der Brunnenau negative Auswirkungen. An dieser Stelle sei nochmals angemerkt, dass die hier beschriebenen Pflegeziele nur mit den dafür notwendigen personellen und finanziellen Veränderungen in der Stralsunder Grünpflege zu realisieren sind.

Im Gegensatz zu der gegenwärtigen viermaligen Mahd würde eine Mahdhäufigkeit von 16 bis 20-mal, also in einem (wenigstens) 14 tägigen Rhythmus während der Vegetationsperiode, der Frequentierung der Brunnenau entsprechen (vgl. Herzog 2006: 189). Durch die Intensivierung der Mahd könnten homogenere Bestände entstehen die eine kontinuierliche Brauchbarkeit gewährleisten (vgl. Lechenmayr 1994: 159). Desweiteren ist eine nach Standort, Nutzung, Jahreszeit und Wetter differenzierte Mahd anzustreben, die die Besonderheiten der unterschiedlichen Bestände berücksichtigt. Grundsätzliches Ziel muss die Eindämmung des hohen Aufwuchses der Rasenflächen und die damit verbundene Ruderalisierung durch Giersch (*Aegopodium podagraria*), Kriech-Quecke (*Agropyron repens*) oder Wurzelbrut der Silberpappel (*Populus alba*) sein. Eine Vegetationshöhe von bis zu 50 cm erschwert die Mäharbeiten unnötig und erhöht die Menge der zu transportierenden Biomasse.

Beim Einsatz von Fahrzeugen, auch für das jährliche Laubsammeln, ist auf die Vermeidung von Schäden der Grasnarbe mehr Wert zu legen.

4.3.7 Bäume

Der Baumbestand ist im Sinne der unterschiedlichen Bereiche, wie den Hainen oder den Solitärbäumen im Zentrum der Anlage, durch rechtzeitiges Nachpflanzen in einem vergleichbaren Zustand zu erhalten. Die gängige Praxis des Nachpflanzens von gleichen Sorten am selben Standort ist zu Überdenken und erfahrungsabhängig einzuschätzen, um einen eventuellen Befall mit vorhandenen Krankheiten und dem vergleichbaren Nährstoffentzug des Bodens vorzubeugen (vgl. Hübner 2013).

Die Bäume mit besonderem historischem Wert, wie das Buchenpaar, der Ginko, der Wendebaum, die Lindenpaare oder die Linden des Turnplatzes und des Wandelgangs sollten besondere pflegerische Aufmerksamkeit erfahren. Der damit, schon durch das Alter der Bäume, erhöhte Aufwand für die Baumpflege in der Brunnenauwe muss sich wiederum in der höheren Kalkulation für die Arbeiten niederschlagen. Die Gewährleistung der Verkehrssicherheit steht bei allen Pflegearbeiten im Vordergrund.

Der allgemein gute und vitale Zustand der Bäume ist neben den guten Wachstumsbedingungen auf die Arbeit der Stralsunder Baumpflege zurückzuführen. Die Arbeiten (siehe 4.1.9) unter der Leitung von Silvio Nagel beinhalten neben Maßnahmen zum Erhalt der Altbäume, vor allem Aspekte der Jungbaumpflege, um auch in der Brunnenauwe alterungsfähige Bäume zu erhalten die in der Reifephase weniger Probleme verursachen.

„Was Bäumchen nicht lernt, lernt Baum nimmer mehr“ (Granda Alonso 1993/1996: 64)

4.3.8 Gehölze

Die gärtnerische Pflege von Ziergehölzen erfordert Erfahrung, Sachverstand, Zeit und professionelles Arbeitsgerät (vgl. Hübner 2013). Das derzeitige „auf den Stock setzen“ alle zwei bis vier Jahre ist eine Notlösung, um das „über den Kopf wachsen“ der Gehölze zu verhindern.

Für die Gehölzpflege in der Brunnenauwe müssen zwei Varianten unterschieden werden. Die größeren Flächen an der nördlichen Grenze, beim Kindergarten oder Sportplatz benötigen eine regelmäßige „Durchforstung“ damit sukzessionsbedingter Aufwuchs (siehe 4.1.10) und das „Auswandern“ in die Fläche beschränkt werden. Die ehemals repräsentativ gedachten Flächen, dies gilt sowohl für die Eckabpflanzungen aber auch für den Schaugarten gegenüber dem Kindergarten oder die Pflanzung an der A 20, erfordern eine aufwendigere Pflege. Da ein solcher Aufwand in der jetzigen Situation nicht möglich ist, und auch zukünftig nur schwer zu realisieren sein wird, muss durch die Gärtner die

Entscheidung getroffen werden, ob der Erhalt sich lohnt oder eine Entfernung die bessere Lösung ist. Die Entscheidung zwischen Nachpflanzen und Entfernen von Gehölzen war Bestandteil des modischen Wechsels in der Brunnenauwe seit 1848, gegenwärtig machen die meisten Gehölzpflanzungen einen schäbigen Eindruck, der weder den Absichten der Gärtner noch den Vorstellungen der Nutzer entspricht.

Das Beet an der A 20 ist ein von Olejnik 1964 gut gewählter Ort für etwaige zierende Pflanzungen, aber seiner ursprünglichen Idee seit Jahrzehnten entwachsen. Hier wären der fachgerechter Rückschnitt der Koniferen angemessen.

4.3.9 Staudenbeete und Wechselflor

Die letzten vorhandenen Flächen für Staudenbeete und Wechselflore in der Brunnenauwe sind als Erinnerung an bessere Zeiten in der Stralsunder Grünpflege zu verstehen. Die Absicht des Sachgebiets Grün- und Straßenunterhaltung mit den Pflanzungen „noch was zu zeigen“, ist nachvollziehbar aber kostspielig. Wenn die einwandfreie Nutzung der Anlage aber wichtigstes Pflegeziel sein soll, sind Stauden ein ästhetischer Luxus, der die Unbrauchbarkeit von Wegen oder die abgebrochenen Deckplatten beim Spielplatz nicht aufwiegt.

5 Resümee

Beim Erzählen der Geschichte der Brunnenauwe und dem Beschreiben ihrer gegenwärtigen Situation wurde klar, dass selbst die hier vorgenommene ausführliche Untersuchung der historischen Spuren und ihrer Belege nicht ausreicht, um ein vollständiges Bild darzustellen. Es ist ein Überblick mit vertiefenden Einblicken entstanden, der noch Raum für viele weitere Fragen bietet, die über die einführende Frage nach der Bedeutung und Standortwahl der verschiedenen Ausstattungen der Brunnenauwe hinausgeht. Im Verlauf der Arbeit wurde deutlich, wie sehr eine Geschichte unter dem Einfluss derer steht die sie schreiben oder erzählen. Um es endlich einmal mit Goethe zu sagen:

„Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln;
Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigener Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln.“
(Goethe: 1986/2000: 19)

So waren z. B. die Pläne und Ideen Werkmeisters 1938 erst im Bezug auf die Interpretationen und Bedeutungen der Planung und Gestaltung für öffentliche Freiräume in seiner Zeit zu verstehen. Nicht die Verwunderung über den Fakt war dabei so

groß, sondern wie viel davon für eine Interpretation in der Gegenwart verstanden werden muss.

Die Arbeit beschreibt somit die Bedeutungsgeschichten eines Prozesses, der zum heutigen Zustand geführt hat. Für die Brunnenau stand dabei der sie prägende Wandel im Vordergrund, der bis heute am gleichen Ort stattfindet und nur von der Aufgabe als öffentlicher Freiraum dominiert wird. Alle Belege ausgeführter Planungen und Gestaltungen der Anlage sind überschaubare Einblicke in die Geschichte, die ständigen Veränderungen unterlagen.

„Der gewünschte Regelfall als Idealfall, bestehend aus einem Plan, der detailgetreu verwirklicht wurde, dessen Ideen leicht zu erkennen sind und dessen Ziele in der Pflege eindeutig weiterverfolgt werden können, existiert als realer Fall demnach nicht.“ (Bellin-Harder 2011: 66)

Zum Ziel der Arbeit wurde nicht das Finden eines Leitzustands, aber das Verstehen eines Leitgedankens. Eines Gedankens, der die Geschichte der Brunnenau prägt und trägt und das erste Ziel der Pflege vor Ort sein muss: Das Allgemeingut öffentlicher Freiraum.

So können die Beschreibung des Prozesses des Werdens und Vergehens und die Einschätzung seiner Weiterführung zum lohnenden Ziel der Gartendenkmalpflege werden, ohne sich bei der Suche nach einem Leitzustand zu verrenken oder mit den Möglichkeiten der Rekonstruktion auf das „dünne Eis“ der Geschichtsverfälschung zu begeben. Dies ist vor allem auf das „alltägliche“ Denkmal Brunnenau zu beziehen, das nicht wie z. B. die Gartenanlagen vom Park Sanssouci in erster Linie touristische Pflichten erfüllt.

Im Gegensatz dazu ist die Brunnenau ein Ort des täglichen Lebens, und es sind wohl mehr Menschen auf dem Weg zur Arbeit zu finden als Erholungssuchende auf einer Bank. Sie ist dadurch auch immer Ort der Gelegenheiten und Möglichkeiten, der in verschiedenster Weise über Generationen und soziale Schichten hinweg genutzt wird. Auf diesen, den Ort und seine Geschichte anerkennenden Gebrauch muss die Anerkennung des Gebrauchs durch die Pflege folgen. Pflege, die im politischen und gesellschaftlichen Verständnis eine selbstverständlich gewordene Unterschätzung (vgl. Hülbusch et.al. 1988/1994: 42) erfährt, die sich in der beschriebenen Situation der Stralsunder Grünpflege niederschlägt. Sehr deutlich wird die tägliche Frustration des Zeit- und Geldmangels, wenn Frau Petzel die von ihrer Brigade gepflegten Anlagen „vernachlässigte Adoptivkinder“ (Petzel, mündl. 15.3.13) nennt.

So wäre es wünschenswert, wenn die Höhe des Pflegaufwands in Beziehung zum gesellschaftlichen Wert der öffentlichen Freiräume stehen würde und nicht nur ästhetischen und repräsentativen Absichten folgt.

6 Quellenverzeichnis

Literatur

Adler, F. (1939) Stralsundische Begräbnisstätten. In: Pommersche Jahrbücher. Rügisch-Pommerscher Geschichtsverein (Hrsg.). Greifswald.

Balus, W. (1999): Kinder und Jugend im Volksgarten von den Anfängen bis zur Entstehung des Reformparks. Sammlung der Redemanuskripte der internationalen Fachtagung, Die Idee des Volksgartens und sein Erbe im 20. Jahrhundert. Modell für den Stadtpark von Morgen?, 2.-4. September 1999 in Magdeburg.

Bauer, W.; Colowin, S.; Zerling, C. (2009): Heilige Quellen – Heilende Brunnen, Saarbrücken.

Behrens, H. (2008): Skript, Landschaftsplanung an der Hochschule Neubrandenburg.

Bellin-Harder, F. (2011): In der Schwebe, Vegetationsdynamik und Pflegprognostik, Ein vegetationskundlicher Beitrag zur Gartendenkmalpflege am Beispiel der Löwenburg im Bergpark Wilhelmshöhe, Kassel. Dissertation. Kassel university press GmbH (Hrsg.), Kassel.

Bellin und Hülbusch, (2004): Licht und Schatten. In: Licht und Schatten. AG Freiraum und Vegetation (Hrsg.). Notizbuch 58 d. Kassler Schule. S. 4-15. Kassel.

Böse-Vetter, H. (1996): Von der Reihe zum Rand. In: Freiraum und Vegetation. AG Freiraum und Vegetation (Hrsg.). Notizbuch 40 d. Kassler Schule. S. 189-202. Kassel.

Buchholz, W. (1965): Das Amt der Bader und Wundärzte. Zur Geschichte der Chirurgie in Stralsund (Teil I). In: Greifswald – Stralsund Jahrbuch. Band 6, 1966. S. 125-162. Rostock.

Ewe, H. (1969): Stralsund. VEB Hinstorff Verlag Rostock (Hrsg.).

Fibich, P. (2012): Freiwillige Bemühungen um historische Gärten in der DDR, Erfolge ehrenamtlicher Arbeit über vier Jahrzehnte. In: 125 Jahre DGGL, Jahrbuch 2012.

Freyer, M. (2008): Pflanzen- und Heilwasseranalyse im Deutschland des 18. Jahrhunderts. In: Würzburger medizinhistorische Forschungen, Band 93. (Hrsg.): Gundolf Keil. Würzburg

Friedrich, C. (1992): Carl Wilhelm Scheele (1742-1786), Apotheker und Forscher – ein großer Sohn der Stadt. In: Sundische Reihe 7, Greifswald.

Ginzburg, C. (1983/2011): Spurensicherung, Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst. Verlag Klaus Wagenbach. Berlin.

Goethe, J. W. (1986/2000): Faust, Der Tragödie Erster Teil. Philipp Reclam jun. (Hrsg.). Stuttgart.

Granda Alonso, E. (1993/1996): Was Bäumchen nicht lernt, lernt Baum nimmermehr!. In: Stadtbaum-Schule, „Vertrauliche Mitteilungen über Bäume“. AG Freiraum und Vegetation (Hrsg.). Notizbuch 38 d. Kassler Schule. Kassel.

Greiner und Gelbrich, (1976): Grünflächen der Stadt, Grundlagen der Planung. Berlin.

Grunert, H. (2001): Volksparkanlagen in Hamburg, Erfolge einer sozial orientierten Stadtpolitik im 19. und 20. Jahrhundert. In: Die Gartenkunst, 13. Jahrgang, Heft 2/2001. Wernersche verlagsgesellschaft (Hrsg.). Worms.

Grünwald, D. (1997): Turner, auf zum Streite, Die Anfänge des Vaterländischen Turnes und das Wirken Friedrich Ludwig Jahns in Mecklenburg-Strelitz. Neubrandenburg.

Haag, M. (1996): Von Parzellen und ihren Reihungen – z.B. Schwanberg. In: Freiraum und Vegetation. AG Freiraum und Vegetation (Hrsg.). Notizbuch 40 d. Kassler Schule. S. 161-189. Kassel.

Hacker, H.J. (1987): Die Stadt. In: Sundische Reihe 3, Stralsund-Altstadt Wohnen Bauen, Putbus.

Hard, G. (1990): Disziplingeschichte an einer Spur. Einige Bemerkungen zu den Texten dieses Heftes. In: Hard – Ware. AG Freiraum und Vegetation (Hrsg.). Notizbuch 18 d. Kassler Schule. S. 6-54. Kassel.

Hard, G. (1985/1990): Städtische Rasen, hermeneutisch betrachte. In: Hard – Ware. AG Freiraum und Vegetation (Hrsg.). Notizbuch 18 d. Kassler Schule. S. 273-295. Kassel.

Haspel, H. (2003): Vorwort. In: Historische Gärten, Eine Standortbestimmung. Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik und Landesdenkmalamt Berlin (Hrsg.). Berlin.

Hennebo und Schmidt, (1977): Geschichte des Stadtgrüns, Band 3, Entwicklung des Stadtgrüns in England. Berlin.

Hirschfeld, C.C.L. (1779/1785): Theorie der Gartenkunst. Band 5. Leipzig.

Hobhouse, P. (2002/deutsch 2003): Der Garten, Eine Kulturgeschichte. London.

Hoenes, E. R. (2000): Historische Gartenanlagen im Spannungsfeld zwischen Naturschutz und Denkmalpflege. In: Historische Gärten, Schutz und Pflege als Rechtsfrage, Symposium 28.4.2000, Schloss Schönbrunn. Gerte Reichelt (Hrsg.). Wien.

Hülbusch, Knittel und Wegmann, (1988/1994): Untersuchung zum „Umgang mit ‚Wildwuchs‘ auf öffentlichen Verkehrsflächen“, oder: Pflege und Unterhaltung vegetationsfähiger Straßenfreiräume. In: Pflege-Fälle. AG Freiraum und Vegetation (Hrsg.). Notizbuch 34 d. Kassler Schule. S. 33-146. Kassel.

Jäger, M.(1982): Die Altstadt um 1700. In: Sundische Reihe 2, Stralsund-Die historische Altstadt, Putbus.

Jeschke, M. (2010): Ein Weg von Lübz nach Benzin. Bachelorarbeit, Hochschule Neubrandenburg.

Jordan, P. (2003): Wettbewerb contra Gartendenkmalpflege?. In: Historische Gärten, Eine Standortbestimmung. Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik und Landesdenkmalamt Berlin (Hrsg.). Berlin.

Kahle, S. (2009): Von der Wäschebleiche zur Landhaussiedlung, Die Siedlung an den Bleichen. In: Stralsunder Hefte für Geschichte, Kultur und Alltag. S. 48-50. Stralsund.

Keller und Gerke-Puck, (1993): Grundlagen der Garten- und Freiraumplanung. Zweite Auflage. Berlin; Hamburg.

- Klimaschutzkonzept der Stadt Stralsund.** (2010): Bearbeitung: UmweltPlan GmbH Stralsund, Fachhochschule Stralsund, Umweltbüro Nord e.V. Stralsund.
- Lechenmayr, H.** (1993/1994): Die Scherweide. In: Pflege-Fälle. AG Freiraum und Vegetation (Hrsg.). Notizbuch 34 d. Kassler Schule. S. 147-213. Kassel.
- Lotz-Heumann, U.** (2010): Wie kommt der Wandel in den Diskurs? Der Kurort und der Wandel der Landschaftswahrnehmung in der Sattelzeit. In: Diskursiver Wandel, Interdisziplinäre Diskursforschung. Achim Landwehr (Hrsg.). Wiesbaden.
- Lüder, J.** (2002): Der Bau wassergebundener Wegedecken. Diplomarbeit, Hochschule Neubrandenburg.
- Lühns, H.** (1989/1993): Skizzen einer gebrauchtorientierten Stadtgärtnerei. In: AG Freiraum und Vegetation (Hrsg.). Notizbuch 29 d. Kassler Schule. S. 177-208. Kassel.
- Lühns, H.** (1994): Die Vegetation als Indiz der Wirtschaftsgeschichte, dargestellt am Beispiel des Wirtschaftsgrünlands und der GrasAckerBrache – oder, Von Omas Wiese zum Queckengrasland und zurück? AG Freiraum u. Vegetation (Hrsg.). Notizbuch 32 d. Kassler Schule.
- Merk, F.** (1997): Gartendenkmalpflegerische Studie zur Wiederherstellung des Kurparks Bad Freienwalde. Diplomarbeit an der Technischen Universität Berlin.
- Merk, F.** (1999): Historische Straßenbeläge, Eine denkmalpflegerische Aufgabe. In: Brandenburgische Denkmalpflege, Jahrgang 8, Heft 2. Berlin.
- Meyer, G.** (1873): Lehrbuch der Schönen Gartenkunst, Mit besonderer Rücksicht auf die praktische Ausführung von Gärten und Parkanlagen. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin.
- Meyer, M.** (2002): Parkpflegewerke für Gartendenkmale, Leitlinien. Unter: <http://www.historischegaerten.de>. Abruf: 10.3.2013.
- Meyer und Hager,** (2003): Pflege und Instandsetzung historischer Gärten im Spannungsfeld von Erhaltung, Zerstörung und Weitergestaltung. In: Historische Gärten, Eine Standortbestimmung. Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik und Landesdenkmalamt Berlin (Hrsg.). Berlin.
- Meißner, Müller und Manke,** (1978): Blumenpflege, Grünanlagen 5. Berlin.
- Migge, L.** (1913): Die Gartenkultur des 20. Jahrhunderts. Jena.
- Möller, G.** (2011): Von Kohlgärten, Gärtnerinnen und Appelhakeschen – Gartenkultur im historischen Stralsund. In: Die Gartenkunst, 23. Jahrgang, Heft 1/2011. Wernersche verlagsgesellschaft (Hrsg.). Worms.
- Möller und Pfennig,** (2011): Die Stralsunder Festung. In: Festungsbaukunst in Europas Mitte, Festschrift zum 30-jährigen Bestehen der Deutschen Gesellschaft für Festungsforschung. Schnell & Steiner (Hrsg.). Regensburg.
- Mörsch, G.** (1998): Denkmalbegriff und Denkmalwerte, Weiterdenken nach Riegl. In: Naturschutz und Denkmalpflege, Wege zu einem Dialog im Garten. Ingo Kowarik, Erika Schmidt, Birgitt Sigel (Hrsg.). Zürich.

Osann, E. (1839): Physikalisch-medicinische Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzüglichsten Länder Europa's, Erster Theil, Zweite vermehrte Auflage. Ferdinand Dümmler (Hrsg.) Berlin.

Pfennig, A. (2003): Backstein und Grün, Gartenkultur der Hansestadt Stralsund. Edition Herre (Hrsg.). Rostock.

Pfennig, A. (2003)a: Von der Stralsunder Stadtbefestigung zur Wallpromenade. Baltische Studien, Pommersche Jahrbücher für Landesgeschichte. Neue Folge, Band 89, Band 135 der Gesamtreihe. Gesellschaft für Pommersche Geschichte Altertumskunde und Kunst e. V. (Hrsg.). Kiel.

Pfennig, A. (2003)b: Die Wallanlagen, Faltblatt, Historische Gartenanlagen und Friedhöfe der Hansestadt Stralsund, Heft 2. Hansestadt Stralsund, Der Oberbürgermeister (Hrsg.). Stralsund.

Pfennig, A. (2005): Grüne Biographien, Faltblatt, Historische Gartenanlagen und Friedhöfe der Hansestadt Stralsund, Heft 13. Hansestadt Stralsund, Der Oberbürgermeister (Hrsg.). Stralsund.

Pückler-Muskau, H. (1834): Andeutungen über Landschaftsgärtnerei, verbunden mit der Beschreibung ihrer praktischen Anwendung in Muskau. Stuttgart.

Reitsam, C. (2001): Das Konzept der „bodenständigen Gartenkunst“ Alwin Seiferts. Ein völkisch-konservatives Leitbild von Ästhetik in der Landschaftsarchitektur und seine fachliche Rezeption bis heute. In: Die Gartenkunst, 13. Jahrgang, Heft 2/2001. Wernersche verlagsgesellschaft (Hrsg.). Worms.

Riegl, A. (1903/1988): Der moderne Denkmalkultus, sein Wesen und seine Entstehung. In: Georg Dehio – Alois Riegl, Konservieren, nicht restaurieren, Streitschriften zur Denkmalpflege um 1900, Mit einem Kommentar von Marion Wohleben und einem Nachwort von Georg Mörsch. S. 43-87. Wiesbaden.

Rückert und Butenschön, (2009): Das Wohnzimmer im Freien, Öffentliche Wohngärten der 1950/60er Jahre in Berlin und Frankfurt am Main. In: Die Gartenkunst, 21. Jahrgang, Heft 2/2009. Wernersche verlagsgesellschaft (Hrsg.). Worms.

Schäfer-Schmidt, I. (1984): Die Entwicklung der Kuranlagen in Bad Pyrmont. In: Kurstädte in Deutschland, Zur Geschichte einer Baugattung. Rolf Bothe (Hrsg.). S. 425-457. Berlin.

Schiller, H. (1958): Gartengestaltung. Zweite Auflage. Berlin.

Schmidt, E. (1985): Gartendenkmalpflegerische Maßnahmen, Übersicht und Begriffserläuterungen. In: Gartendenkmalpflege, Grundlagen der Erhaltung historischer Gärten und Grünanlagen. Dieter Hennebo (Hrsg.). Stuttgart.

Sitte, C. (1909/1983): Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen, Vermehrt um „Großstadtgün“. Reprint der 4. Auflage. Wiesbaden.

Stübgen, J. (1890/1980): Der Städtebau. Reprint der 1. Auflage. Darmstadt.

Teegen, W.R. (1999): Studien zu dem kaiserlichen Quellopferfund von Bad Pyrmont. Rosemarie Müller (Hrsg.). Berlin.

Thomas und Volksdorf: (1997): Altstadtinsel Stralsund – ein städtebauliches Denkmal. Hansestadt Stralsund (Hrsg.). Putbus.

Tilitzki und Glodzey. (1984): Die deutschen Ostseebäder im 19. Jahrhundert. In: Kurstädte in Deutschland, Zur Geschichte einer Baugattung. Rolf Bothe (Hrsg.). S. 513-539. Berlin.

Topfstedt, T. (1988): Städtebau in der DDR von 1955-1971. Leipzig.

Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.). (2003): Historische Gärten, Eine Standortbestimmung. Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin, Heft 18, S. 134. Berlin.

Werkmeister, H. F. (1938): Die Betreuung einer städtischen Bevölkerung durch den Landschaft- und Gartengestalter, nachgewiesen an dem Beispiel der Stadt Stralsund. Dissertation. Hildesheim.

Widmaier, D. (1997): Der klassische Volkspark in Berlin. In: Die Gartenkunst, 9. Jahrgang, Heft 1/1997. Wernersche Verlagsgesellschaft (Hrsg.). Worms.

Winkler, K. (1984): Bad Kissingen. In: Kurstädte in Deutschland, Zur Geschichte einer Baugattung. Rolf Bothe (Hrsg.). S. 361-385. Berlin.

Wohlleben, M. (1988): Vorwort, Zur Aktualität der Texte von Georg Dehio und Alois Riegl. In: Georg Dehio – Alois Riegl, Konservieren, nicht restaurieren, Streitschriften zur Denkmalpflege um 1900, Mit einem Kommentar von Marion Wohlleben und einem Nachwort von Georg Mörsch. S. 7-34. Wiesbaden.

Zückert, J.F. (1768): Systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands. Rüdigersche Buchhandlung (Hrsg.). Berlin und Leipzig.

Karten

Plan der Stadt Stralsund von Johannes Staude, 1647, Reichsarchiv Stockholm.

Plan der Festung Stralsund, 1762; Reichsarchiv Stockholm.

Übersichtsplan Stadtvermessungsamt Stralsund, 1926, Blatt 4.

Topographische Karte Stralsund, Messtischblatt, Herausgegeben 1886, Berichtigungsstand 1937.

Geologische Karte von Mecklenburg-Vorpommern, Übersichtskarte 1: 500000, - Böden.(2005): Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie, Mecklenburg-Vorpommern, Geologischer Dienst (Hrsg.). Güstrow.

Stadtplan der Hansestadt Stralsund mit Straßenverzeichnis, 2012/13.

Zeitungen

Zeitung am Strelasund 17.6.2012: Brunnenauwe, Brunnen wird saniert.

Zeitung am Strelasund 21.10.2012: Skandal im Stadtarchiv, S. 6.

Zeitung am Strelasund 4.11.2012: Wege sind kontaminiert. S. 7.

Ostsee-Anzeiger 26.9.2012: Von der „Brunnenhalle“ zum Vereinshaus „Strelasund“, Neumerkel A. S. 2.

Ostsee-Anzeiger 30.1.2013: Neues Leben für Sportstätte Brunnenauwe. S. 3.

Ostsee-Zeitung 22.2.2013: Vor 100 Jahren, Eingabe zur Brunnenauwe erwogen, Bericht der Stralsundischen Zeitung 1913. S. 10.

Stadtarchiv Stralsund

Literatur

Berichte des Literarischen Vereins in Stralsund. (1867): Ernst Heinrich Ferdinand Billich. Signatur: Po⁸⁰668a².

Brandenburg, A. (1836): Nachricht von dem Knieper Gesundbrunnen der Stadt Stralsund. In: Sundine 1836. In: Sundine, ab 16.9. 1836. Signatur: Pz4⁷.

Brandenburg, A. (1876): Die Anstalten zur Versorgung der Stadt Stralsund mit Wasser. Stralsund. Signatur: E8³180(a)

Deecke, W. (1898): Die Soolquellen Pommerns. Greifswald. Signatur: Po8⁰21.

Gerdes, J. (1699): Kentza Crene, Das ist: Beschreibung, des von 300. Jahren her bekanten, zur Reformation-Zeit deseriren, nun aber wiederum angenommenen Gesund-Brunnen zu Kentz/ Der Gegend Barth. Greifswald. Signatur: Po8⁰565.

Jühlke, F. (1858): Die Zustände des Gartenbaus vor 100 Jahren in Neuvorpommern und Rügen. Eldena. Signatur: Po8⁰148.

Kienast, M. (1690): Der Vor-Pommersche Heyl-Brunn/ Das ist Glaubwürdiger Bericht Von dem Sehr Alten und sehr Herrlichen Gesund-Brunn, Zu Kentz bey Bard. Stralsund. Signatur: Po8⁰565.

Kienast, M. (1705): Die heilenden Hände des allmächtigen Schöpfers, in dem alten Brunn, auff dem Knieps-Damm zu Stralsund, bey sehr vielen Patienten, durch alle Monnachten des ganzen Jahres. Michael Meders Erben (Hrsg.). In: Knorr K. (1909): Stralsund und Stralsundische Ärzte vom 15. Jhd bis 1887, Anlage zum gleichnamigen Vortrag. Signatur: HS 358a.

Kiseritzky, I. (1922): Die Stadt Stralsund geographisch betrachtet. Dissertation. Greifswald. Signatur: Po2².2 (a-b)

Knorr, K. (1909): Stralsund und Stralsundische Ärzte vom 15. Jhd bis 1887, Anlage zum gleichnamigen Vortrag. Signatur: HS 358a.

Lembken (1691): Kurzer Bericht vom Kenzer Gesundbrunnen. In: Gerdes. Kentza Crene. Stadtarchiv Stralsund: Po8⁰565.

Pläne

Plan der Festung Stralsund, 1678; Signatur: EI-013.

Plan der Festung Stralsund, 1733; Signatur: EI-012.

Plan der Festung Stralsund, 1770; Signatur: EI-020.

Plan der Festung Stralsund, 1784; Signatur: EI-007.

Plan zur Anlage und Vertheilung der demolierten Festung Stralsund, entworfen durch Ludwig Engel, 1809; Signatur: EI-001

Charte über die von der Königl. Fortification aus der Knieper Vorstadt bey Stralsund requiriten Grundstücke nach der Vermessung vom März Monath, 1818; Signatur: EI-023.

Plan der Festung Stralsund mit nächster Umgebung, 1850; Signatur: EI-194.

Stadtplan Stralsund, 1883; Signatur: EI-053.

Stralsund, Knieper-Vorstadt, Verbindung der Strandstraße mit der Gr. Parower-Straße. Gültig bis 1911, 1898; Signatur EI-275.

Stralsund Knieper Vorstadt, Knieperdamm nördlicher Teil. Gültig bis 1899, 1877; Signatur: EI-295.

Stralsund, Knieper-Vorstadt, Brunnenau, 1906; Signatur: EI-141.

Plan der Stadt Stralsund 1909-1914; Signatur: EI-055

Bebauung Knieper Vorstadt, 1911; Signatur: EI-114

Plan der Grossgrünflächen Stralsund, 1935; Signatur: EI-169.

Baugrundkarte Stralsund, 1938; Signatur: EI-140.

Abbildungen

Stralsund aus der Vogelschau, 1865; Signatur: EI-19

Postkarte Brunnenau mit Springbrunnen, um 1900; Signatur: PK 33.01.024.

Zeitungen

Sundine 2.9.1833;

Sundine 17.3.1834;

Sundine 11.12.1837;

Sundine 14.6.1843;

Sundine 30.6.1847;

Sundine 7.4.1847;

Neue Sundine 7.12.1861;

Neue Sundine 1.1.1862;

Neue Sundine 4.1.1862;

Neue Sundine 14.5.1862;

Neue Sundine 8.4.1863;

Stralsundische Zeitung 149/1874;

Stralsundische Zeitung 27.12.1896,

Stralsundische Zeitung 22.5.1897;

Akten

HS 406⁶: 1706 – 1708, Von dem Stralsundischen Gesundbrunnen auf dem Knieperdamm.

Rep. 24/3838: 1845-1850, Erweiterung der Brunnenau.

Rep. 24/3839: 1847-1936, Die Brunnenau nebst Turnplatz.

Rep. 24/3840: 1857-1864, Durchführung von Konzerten in der Brunnenau.

Rep. 24/3841: 1871, Pflanzen einer Friedenseiche am 6. Mai.

Rep. 17/1410: 1879-1905, Wasserabgabe zu verschiedenen Zwecken, besonders zur Speisung von Springbrunnen in der Brunnenau, zu Besprengung von gärtnerischen Anlagen, zur Benutzung bei Schaustellungen auf Jahrmärkten usw.

Rep. 18/136: 1882-1883, Erlass einer polizeilichen-Verordnung zum Schutz der Brunnenau.

Rep. 34/184: Protokolle Bürgerschaftliches Kollegium, Regulierung des sogenannten Falschen Grabens neben der Brunnenau.

Rep. 34/121: Bürgerschaftliches Kollegium, Aufstellung der Tagesordnungen 1929-1930, 1929 Durchforstung des Parkes in Altefähr und der Brunnenau.

Rep. 14/565: 1939, Kindergärten, Einrichtung, Unterhaltung, Ärztliche Überwachung und Allgemeines.

Rep. 29/668: 1935-1945, Nationalfeiern und Gedenktage, Allgemeines, Kundgebungen der Reichsregierung, Heldengedenktage, Reichstrauertag der NSDAP.

Sonstige

Archiv Angela Pfennig

Plan der Brunnenau Stralsund, Kollektiv Gruppe Grünplanung im – EBH – Stralsund, M 1:250. 1957

Plan Stralsund Brunnenau, 3. Bauabschnitt. M 1:250, Bearbeiter: Olejnik, 1965.

Lageplan Wasserspiel Brunnenau, VEB(K) Stadtwirtschaft Stralsund, 1974.

Ostsee-Zeitung 16.7.1998: Stralsund vor 100 Jahren, Parkwächter für die Brunnenau.

Ostsee-Zeitung 1956, Nr. 211: Brunnenau.

Ostsee-Zeitung 26.8.2005: Start für Roggmansche Gärten, 21 Einfamilienhäuser- oder Doppelhäuser und fünf Stadtvillen entstehen in einem neuen Wohngebiet in der Knieper Vorstadt.

Ostsee-Zeitung 30.11.2002: StAUN-Abteilungsleiter wünschte sich Bäume.

Ostsee-Zeitung 21.7.2004: Erbauer und Chronist von Stralsunds Fontänen.

Ostsee-Anzeiger 29.12.1999: Sinnlose Zerstörung in der Brunnenau.

Neumerkel, A. (2011): Wo Bürger des ersten Standes einst mondän wohnten. Ostsee-Zeitung 14.1.2011.

Neumerkel, A. (2010): Vor 125 Jahren erste Turnhalle eröffnet. In: Ostsee-Zeitung, 19.3.2010. S. 10.

Nehmzow, R. (1999): Für 40000 Reichsmark ein Heim für Hitlers „Staatsjugend“, Richtfest 1937 mit patriotischen Reden für Volk und Führer / 2000 Mädchen im Stralsunder BDM organisiert. In: Ostsee-Zeitung, 4.11.1999.

Archiv Hartmut Olejnik

Stralsunder Rundschau 10.6.1963: Stichwort: Sauberes Stralsund, Zur „Woche der Sauberkeit“ vom 10. bis 16. Juni 1963.

Plan der Arbeiten in der Brunnenau 1963, In: Stralsunder Rundschau 10.6.1963.

Stralsunder Rundschau 24.6.1963: Fünf Brunnen geben der Aue ihren Namen, Zentrales NAW-Objekt nimmt Formen an/Ziel: Tag der Republik/Noch Helfer benötigt.

Olejnik, H. (1965): Ratsvorlage für die Sitzung des Rates der Stadt Stralsund am 4.2.1965.

Bauamt Stralsund

Stralsund Knieper Vorstadt, Strand Strasse, oestlicher Teil. Gültig bis 1897, 1879; Signaturen unbekannt.

Bestandsplan 1994: Bereich Knieperdamm, Brunnenau, M 1:500, Stand Juni 1994.

Reko Wegebausystem Brunnenau, Wegeaufbau, 1998.

Vorentwurf, Parkanlage Brunnenau, Wegenetz: Vorentwurfsplan mit Varianten „Wasserflächen“ im Park, Planungsziele und Gestaltungsprämissen, Detail Entwässerung und Wegeaufbau. Landschaftsarchitekturbüro Olaf Petters, 2003.

Pfennig, A. (2003)c: Denkmalpflegerische Zielstellung Brunnenau, 23.4.2003.

Benz, H. (2013): E-Mail vom 8.4.2013.

Nagel, S. (2013): E-Mail vom 23.4.2013.

Koss, P. (2013): E-Mail vom 15.4.2013.

Stadtkartenwerk 2009: Brunnenau Bestand.

Baumkataster (Auszug), Brunnenau 2012, mit Schrifteil.

Bauakte Knieperdamm 5

Bauakte Knieperdamm 7;

Bauakte Knieperdamm 8;

Bauakte Knieperdamm 9;

Bauakte Knieperdamm 10;

Bauakte Knieperdamm 12;

Bauakte Sarnowstraße 20;

Auszug aus der Denkmalkartei Stralsund: Gerhart-Hauptmann-Straße 4, ehemals Strandstraße 4).

Auszug aus der Denkmalkartei Stralsund: Sarnowstraße 20.

Kulturhistorisches Museum Stralsund

Die Brunnenau bei Stralsund, Lithographie von C. Röpke, 1840; Inventar Nr.: 1983:28.

Vorträge

Hübner, G. (2013): Wie und wann schneide ich Ziergehölze? Vortrag zum Gehölzschnittseminar an der Stralsunder Akademie für Garten- und Landschaftskultur am 16.3.2013.

Internet

<http://www.geoportal-mv.de>, 2012

<http://www.landesrecht-mv.de>, 2012

<http://www.stadt-barth.de>, 2012

<http://www.statistik-mv.de>, 2012.

7 Abbildungsverzeichnis

Abbildung	Bezeichnung	Quelle
Abb. 1a	„Gelebter Wandel“	eig.
Abb. 1	Karte Mecklenburg Vorpommern	eig.
Abb. 2	Luftbild Stralsund	eig.
Abb. 3	Luftbild Stralsund	http://www.geoportal-mv.de
Abb. 4	Luftbild Brunnenau	Stadtkartenwerk Stralsund 2009
Abb. 5	Stadtansicht nach Merian 1650	wikipedia.org/wiki/Stralsund
Abb. 6	Plan der Festung Stralsund 1733	Stadtarchiv Stralsund
Abb. 7	Stralsund aus der Vogelschau 1865	Stadtarchiv Stralsund
Abb. 8	Titelblatt „Kentza Crene“ 1699	Stadtarchiv Stralsund
Abb. 9	Kupferstich Dorf Kenz 1699	Stadtarchiv Stralsund
Abb. 10	Brunnenhaus Kenz 2012	eig.
Abb. 11	Stadtplan Stralsund 1647	Stadtarchiv Stralsund
Abb. 12	Stadtansicht nach Merian 1650	wikipedia.org/wiki/Stralsund
Abb. 13	Plan der Festung Stralsund 1733	Stadtarchiv Stralsund/eig. Bearbeitung
Abb. 14	Plan der Festung Stralsund 1770	Stadtarchiv Stralsund/eig. Bearbeitung
Abb. 15	Plan der Festung Stralsund 1733	
Abb. 16	Situationsplan 2012	eig.
Abb. 17	Plan der Festung Stralsund mit nächster Umgebung 1850	Stadtarchiv Stralsund/eig. Bearbeitung
Abb. 18	Knieperdamm 5	eig.
Abb. 19	Plan der Festung Stralsund mit nächster Umgebung 1850	Stadtarchiv Stralsund/eig. Bearbeitung
Abb. 20	Plan „gewonnene Ländereien“ 1818	Stadtarchiv Stralsund/eig. Bearbeitung
Abb. 21	Stralsund aus der Vogelschau 1865	Stadtarchiv Stralsund

Abb. 22	Entwurf Festung Stralsund 1809	Stadtarchiv Stralsund
Abb. 23	Fotografie nach 1874	Stadtarchiv Stralsund
Abb. 24	Lithographie von C. Röpke 1840	Kulturhistorischer Museum Stralsund
Abb. 25	Plan der Festung Stralsund mit nächster Umgebung 1850	Stadtarchiv Stralsund/eig. Bearbeitung
Abb. 26	Akten: Erweiterung der Brunnenau	Stadtarchiv Stralsund
Abb. 27	Plan „gewonnene Ländereien“ 1818	Stadtarchiv Stralsund/eig. Bearbeitung
Abb. 28	Akten: Erweiterung der Brunnenau	Stadtarchiv Stralsund
Abb. 29	Plan Brunnenau 1906	Stadtarchiv Stralsund/eig. Bearbeitung
Abb. 30	Plan „gewonnene Ländereien“ 1818	Stadtarchiv Stralsund/eig. Bearbeitung
Abb. 31	Luftbild Brunnenau	Stadtkartenwerk Stralsund 2009/eig. Bearbeitung
Abb. 32	Situationsplan 2012/Stadtplan 1883	eig. Bearbeitung
Abb. 33	Kastanien auf Parkplatz 2012	eig.
Abb. 34	Baumkataster Brunnenau	Stralsunder Baumkataster/eig. Bearbeitung
Abb. 35	Buchenpaar	eig.
Abb. 36	Buchenpaar und Ginko	eig.
Abb. 37	Nachgepflanzte Linde Sportplatz	eig.
Abb. 38	Gedenkstein Billich	eig.
Abb. 39	Farbiger Holzschnitt Kniepertor nach 1873	Original bei „Bilder und Rahmen Wewezer“, Badenstraße 14, Stralsund.
Abb. 40	Stadtplan Stralsund 1883	Stadtarchiv Stralsund/eig. Bearbeitung
Abb. 41	Übersichtsplan Stralsund 1926	Stadtarchiv Stralsund
Abb. 42	Plan der Knieper-Vorstadt 1911	Stadtarchiv Stralsund

Abb. 43	Plan der Knieper-Vorstadt 1898	Stadtarchiv Stralsund/eig. Bearbeitung
Abb. 44	Plan der Stadt Stralsund 1909	Stadtarchiv Stralsund
Abb. 45	Gerhart-Hauptmann-Straße 4	eig.
Abb. 46	Sarnowstraße 20	Bauakten Bauamt Stralsund
Abb. 47	Stadtplan Stralsund 1883	Stadtarchiv Stralsund/eig. Bearbeitung
Abb. 48	Postkarte Brunnenau/Springbrunnen	Stadtarchiv Stralsund
Abb. 49	Plan Brunnenau 1906	Stadtarchiv Stralsund/eig. Bearbeitung
Abb. 50	Plan Brunnenau 1906	Stadtarchiv Stralsund/eig. Bearbeitung
Abb. 51	Plan Brunnenau 1906	Stadtarchiv Stralsund/eig. Bearbeitung
Abb. 52	Plan Knieper-Vorstadt 1879	Stadtarchiv Stralsund
Abb. 53	Plan Brunnenau 1906	Stadtarchiv Stralsund
Abb. 54	Postkarte Turnhalle 1905	Stadtarchiv Stralsund
Abb. 55	Knieperdamm 10	eig.
Abb. 56	„Umwährung“ Knieperdamm 10	Bauakten Bauamt Stralsund
Abb. 57	Postkarte Brunnenau um 1906	Sammlung Kobsch Stralsund
Abb. 58	Plan Brunnenau 1906	Stadtarchiv Stralsund/eig. Bearbeitung
Abb. 59	Postkarte/Partie aus der Brunnenau	Sammlung Zimmermann Stralsund
Abb. 60	Plan Brunnenau 1906	Stadtarchiv Stralsund/eig. Bearbeitung
Abb. 61	Turngeräte	Einband (Grünwald (1997))
Abb. 62	Kindergarten Brunnenau 2012	eig.
Abb. 63	„Alter Zustand“ Brunnenau 1938	Werkmeister (1938)
Abb. 64	Luftbild Brunnenau 1953	Luftbildstelle M-V

Abb. 65	Bank um 1950	Archiv Olejnik
Abb. 66	Entwurf Brunnenauae 1957	Archiv Stralsunder Akademie für Garten- und Landschaftskultur
Abb. 67	Plan NAW-Maßnahmen 1963	Stralsunder Rundschau 10.6.1963
Abb. 68	Brunnenringe nach 1963	Archiv Olejnik
Abb. 69	Brunnenringe nach 1963	Archiv Olejnik
Abb. 70	Plan Brunnenauae 1906	Stadtarchiv Stralsund/eig. Bearbeitung
Abb. 71	Hain an der Sarnowstraße 2012	eig.
Abb. 72	Plan Brunnenauae 1906	Stadtarchiv Stralsund/eig. Bearbeitung
Abb. 73	Fotografie Sonnenuhr um 1900	Stadtarchiv Stralsund
Abb. 74	Plan Brunnenauae 1906	Stadtarchiv Stralsund/eig. Bearbeitung
Abb. 75	„Geplanter Zustand“ Brunnenauae 1938	Werkmeister (1938)
Abb. 76	Turnhalle 2012	eig.
Abb. 77	Luftbild Brunnenauae 2009	Stadtkartenwerk Stralsund 2009/eig. Bearbeitung
Abb. 78	„abgeschnittene Ecke“	eig.
Abb. 79	Sommerweg	eig.
Abb. 80	Wendebaum	eig.
Abb. 81	Luftbild 1944	Luftbildstelle M-V
Abb. 82	Plan Brunnenauae 1906	Stadtarchiv Stralsund/eig. Bearbeitung
Abb. 83	Hinterhöfe	eig.
Abb. 84	Einfassung Kastanie	eig.
Abb. 85	Baustelle Leitungsbau	eig.
Abb. 86	Knieper West	Ewe (1969), S. 210

Abb. 87	Luftbild Stadtteile	http://www.geoportal-mv.de
Abb. 88	Luftbild Brunненаue	http://www.geoportal-mv.de
Abb. 89	Neubaugebiet	eig.
Abb. 90	Verlauf Knieperdamm	Bauakte Bauamt Stralsund
Abb. 91	Luftbild 1983	Luftbildstelle M-V
Abb. 92	Brunненаue 3. Bauabschnitt 1965	Archiv Olejnik
Abb. 93	Wasserspiel um 2003	Volkmar Herre
Abb. 94	„Mädchen mit Gerte“	Sammlung Schmidt Stralsund
Abb. 95	Vorentwurf Petters 2003	Bauamt Stralsund
Abb. 96	Baumkataster Brunненаue	Bauamt Stralsund
Abb. 97	Vorentwurf Petters 2003	Bauamt Stralsund
Abb. 98	Rodeln am Knieperdamm 2012	eig.
Abb. 99	Spielplatz 2012	eig.
Abb. 100	A 20 2012	eig.
Abb. 101	Bestandsplan 1994	Bauamt Stralsund
Abb. 102	südliche Liegewiese 2012	eig.
Abb. 103	Knieperdamm 2012	eig.
Abb. 104	Schnitte Knieperdamm	eig.
Abb. 105	Torso 2012	eig.
Abb. 106	Mutter und Kind 2012	eig.
Abb. 107	Schwangere 2012	eig.
Abb. 108	Kantenstein Sommerweg 2012	eig.
Abb. 109	Eingang Querweg 2012	eig.
Abb. 110	Schnitt Querweg 2012	eig.
Abb. 111	Reko Wegeaufbau	Bauamt Stralsund
Abb. 112	Hang am Knieperdamm 2012	eig.

Abb. 113	Schnitt A 20	eig.
Abb. 114	Schäden Winterdienst 2012	eig.
Abb. 115	Bestandsplan 1994	Bauamt Stralsund/eig. Bearbeitung
Abb. 116	Bauarbeiten November 2012	eig.
Abb. 117	informeller Weg 2012	eig.
Abb. 118	Weg zum Springbrunnen 2012	eig.
Abb. 119	Weg beim Spielplatz 2012	eig.
Abb. 120	Hinterhofbeziehung 2012	eig.
Abb. 121	Trampelpfad Kindergarten 2012	eig.
Abb. 122	Platz beim Wasserspiel 2012	eig.
Abb. 123	Plattenbelag 2012	eig.
Abb. 124	Kreidezeichnungen 2012	eig.
Abb. 125	Spielplatz 2012	eig.
Abb. 126	Stützmauer 2012	eig.
Abb. 127	Stützmauer Hinter der Brunnenau	eig.
Abb. 128	Treppe Brunnenrestaurant 2012	eig.
Abb. 129	Umfassungsmauer 2012	eig.
Abb. 130	Treppe Knieperdamm 10 2012	eig.
Abb. 131	Mauer beim Spielplatz 2012	eig.
Abb. 132	Bank und Müllbehälter 2012	eig.
Abb. 133	Bank am Querweg 2012	eig.
Abb. 134	Müllbehälter und Bank 2012	eig.
Abb. 135	Bank mit Reparaturen 2012	eig.
Abb. 136	Bestandsplan 2012	Bauamt Stralsund/eig. Bearbeitung
Abb. 137	Rasen beim Taubenhaus 2012	eig.

Abb. 138	Laubsammeln 2012	eig.
Abb. 139	Gehölze nördliche Grenze 2012	eig.
Abb. 140	Hecke 2012	eig.
Abb. 141	Gehölze beim Spielplatz 2012	eig.
Abb. 142	Schaugarten 2012	eig.
Abb. 143	Verjüngungsschnitt 2012	eig.
Abb. 144	Staudenbeete Knieperdamm 2012	eig.
Abb. 145	Staudenbeet Knieperdamm 2012	eig.

8 Anhang

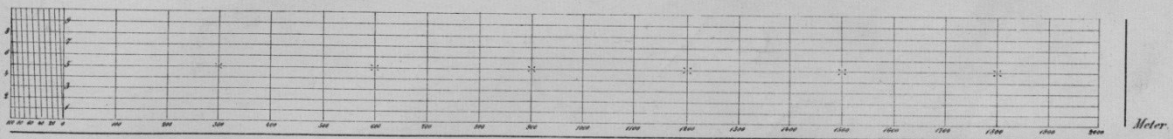
Plan zur Anlage und Vertheilung der demolierten Festung Stralsund, entworfen durch Ludwig Engel, 1809; Signatur: EI-001	S. 172
Stadtplan Stralsund, 1883; Signatur: EI-053.	S. 173
Stralsund, Knieper-Vorstadt, Brunnenau, 1906; Signatur: EI-141. Mit Legende.	S. 174
Lageplan Wasserspiel Brunnenau, VEB(K) Stadtwirtschaft Stralsund, 1974.	S. 175
Bestandsplan 2012 auf Basis Bestandsplan 1994	S. 176
Situationsplan 2012 mit Schnitten	S. 177
Baumkataster Stralsund/Auszug Brunnenau	S. 178
Schriftteil Baumkataster Brunnenau	S. 179
Tabellen Vegetationsaufnahmen Brunnenau Rasen 19.7.2012	S. 182
Bestandsaufnahme „Altlastweg“ 2012	S. 183

P L A N
ZUR ANLAGE UND VERTHEILUNG
DER DEMOLIRTEN FESTUNG
STRALSUND
*entworfen durch
Friedrich Engel*





Maassstab 1:7000.

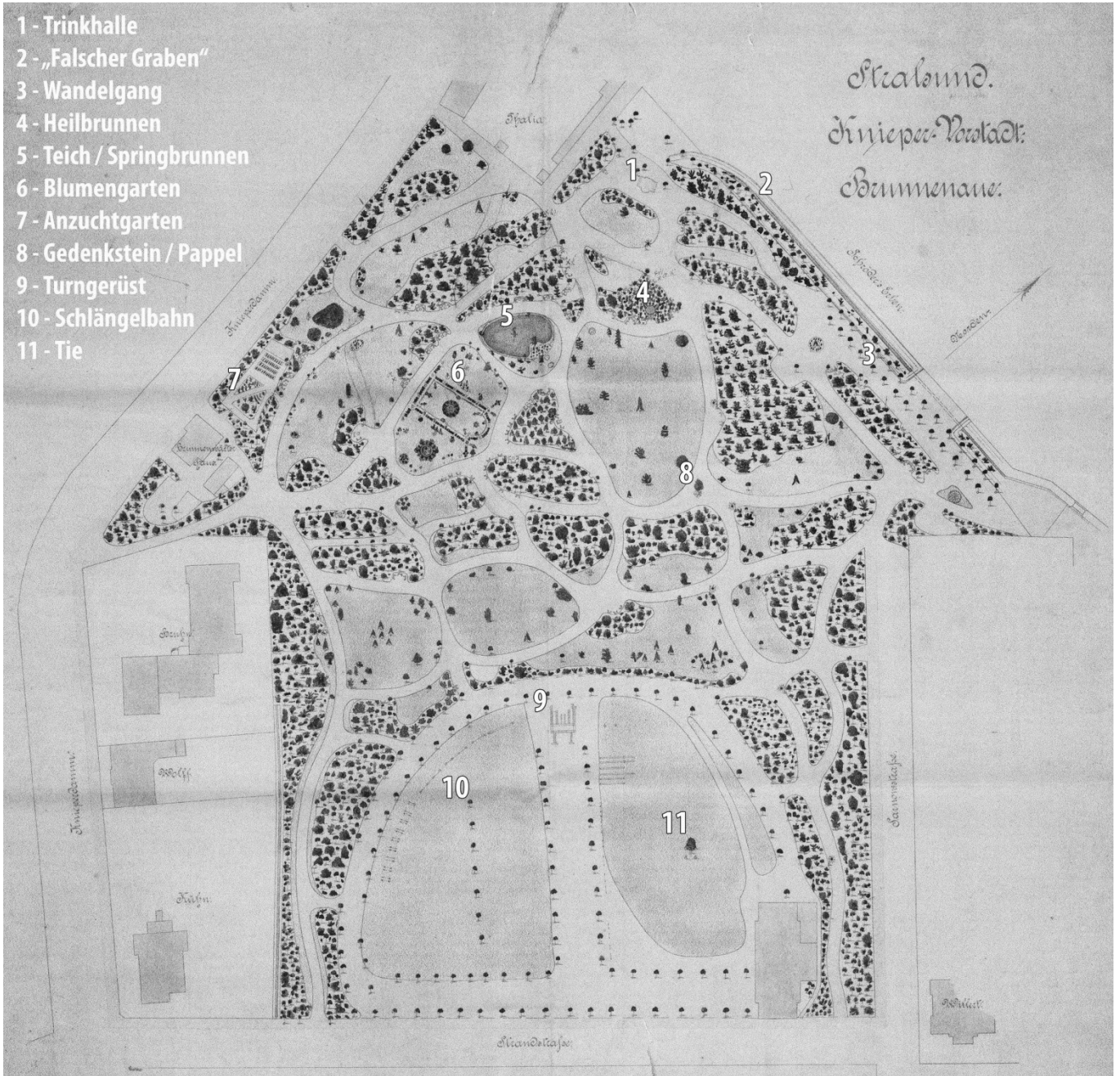


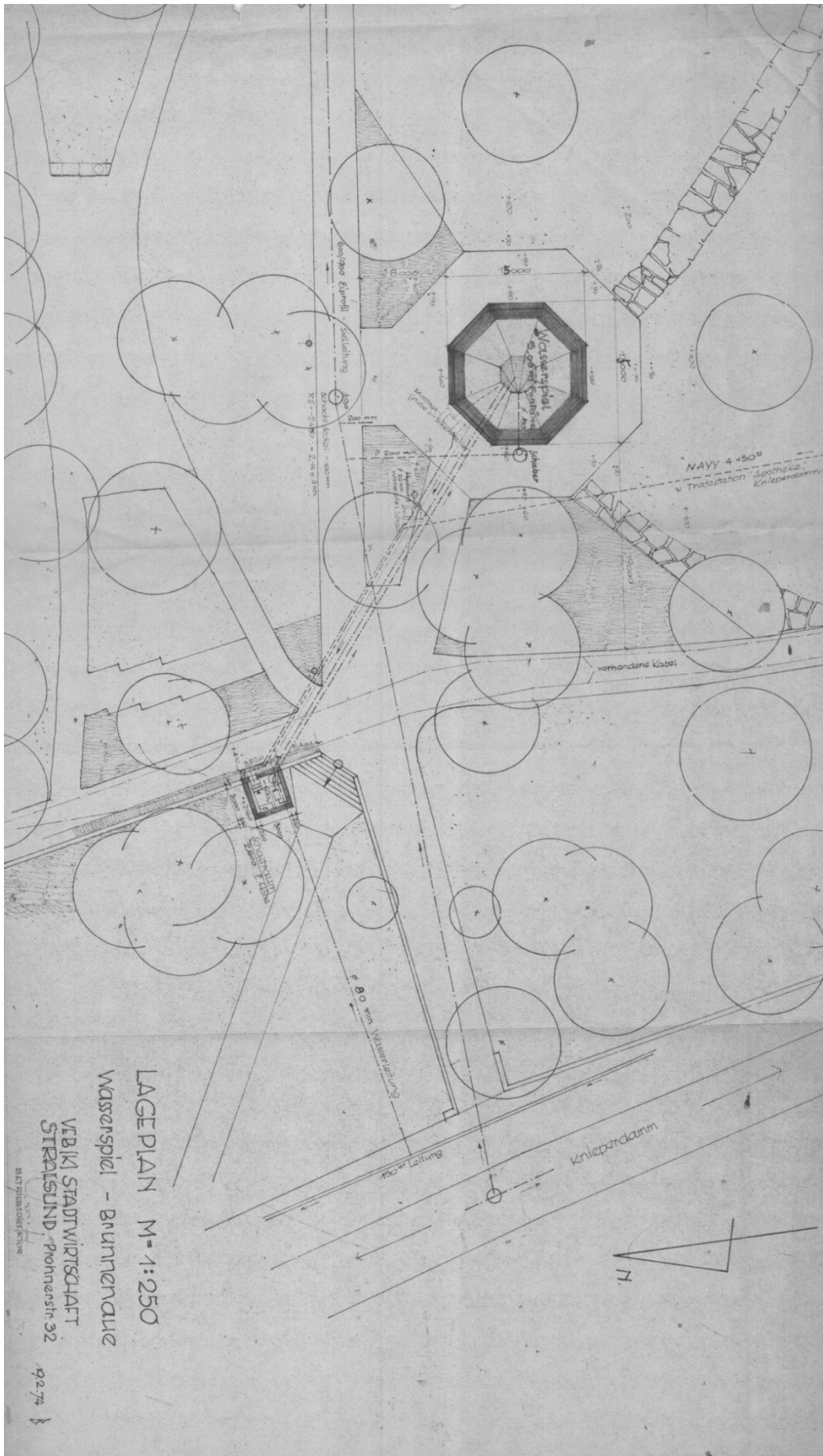
- | | | | | |
|-----------------------------|------------------------------|------------------------------------|-----------------------|--------------------------------------------|
| A. Regierung | L. Eisenbahnbetriebsamt. | V. Synagoge. | f. Stadtwaage. | g. Waisenhaus. |
| B. Kommandantur. | M. Station, Stralsund-Hafen | W. Rathhaus. | g. Schauspielhaus. | r. Kinderhospital. |
| C. Hauptwache | N. Amtsgericht u. Gefängnis. | X. Heiligengeist-Kloster. | h. Gymnasium. | s. Hafenbureau. |
| D. Garnison-Lazareth. | O. Land-Haus. | Y. Kloster St. Annen u. Brigitten. | i. Real-Gymnasium. | t. Loge Gustav Adolf zu den drei Strahlen. |
| E. Zeughaus. | P. Irren-Anstalt. | Z. " " Jürgen am Strande. | k. I. Knabenschule. | u. " Sundia zur Wahrheit. |
| F. Milit.-Oekonomiegebäude. | q. Taubstumm-Anstalt. | a. St. Johannis-Kloster. | l. II. " " | v. Kaufmanns-Resourcer. |
| G. Neue Kaserne | R. St. Nicolai-Kirche. | b. Geistlicher Kaland. | m. Töcherschule. | |
| H. Fortificationsbauhof. | S. " Marien " | c. Vereinigte Stiftungen. | n. I. Mädchenschule. | |
| J. Hauptzollamt. | T. " Jacobi " | d. Städtisches Krankenhaus. | o. II. " " | |
| K. Postamt. | U. Katholische " | e. Arbeitshaus. | p. Katholische Schule | |

Lithogr. Anstalt und Druckerei von F. Struck, Stralsund.

- 1 - Trinkhalle
- 2 - „Falscher Graben“
- 3 - Wandelgang
- 4 - Heilbrunnen
- 5 - Teich / Springbrunnen
- 6 - Blumengarten
- 7 - Anzuchtgarten
- 8 - Gedenkstein / Pappel
- 9 - Turngerüst
- 10 - Schlingelbahn
- 11 - Tie

Skizze
 in nieper-Nachstadt
 Brunnenanlage



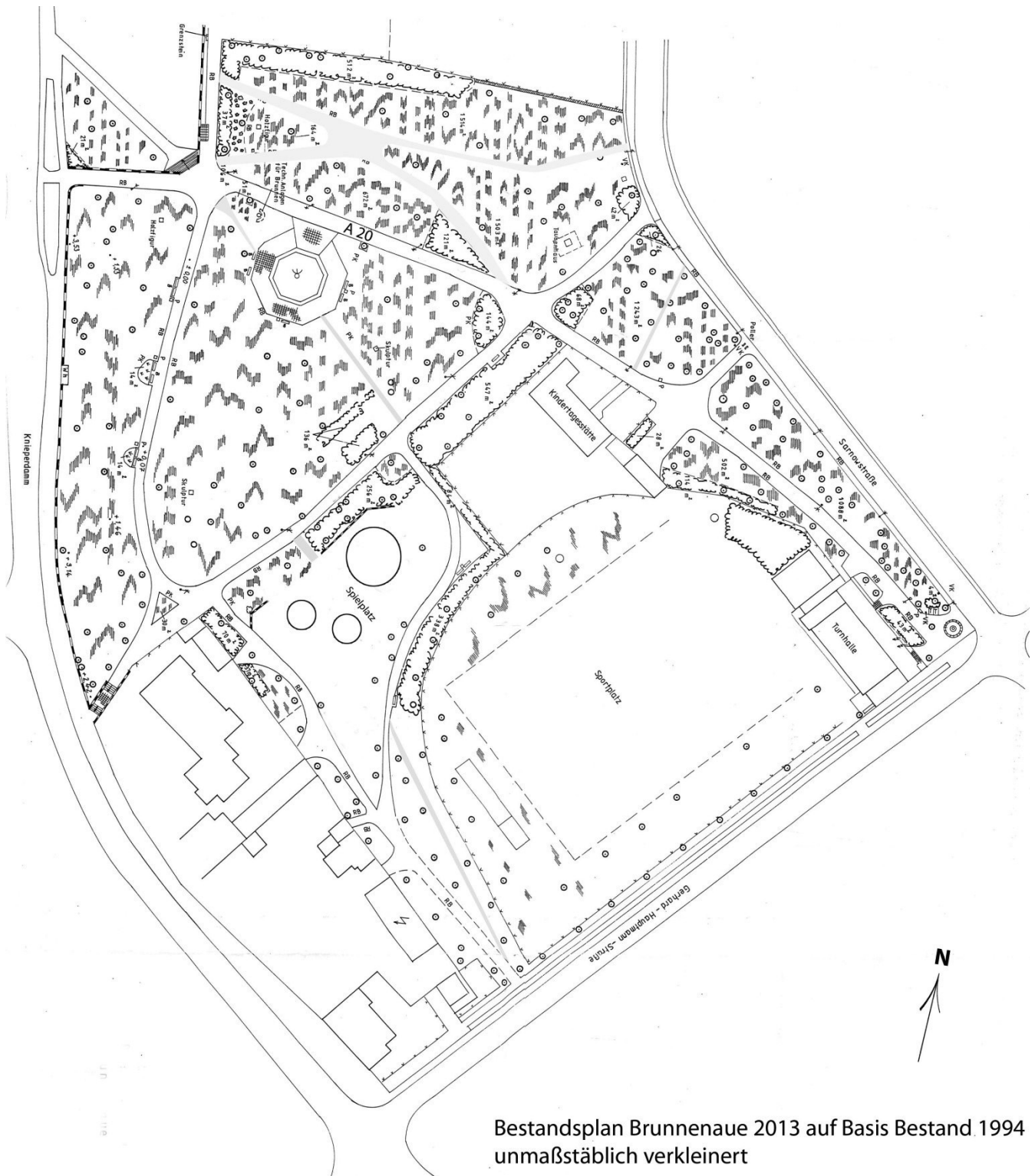


LAGEPLAN M=1:250
WASSERSPIEL - BRUNNENANLAGE

VEB IM STADTWIRTSCHAFT
STRAßENSUND - PROMENADE 32

BAUPLANSTÄDTIK-100

1927/74



Bestandsplan Brunnenau 2013 auf Basis Bestand 1994
unmaßstäblich verkleinert



Situationsplan Brunnenau 2012 mit Schnitten
Bearbeiter: Martin Jeschke



Baum-Nummer	Status	Baumart	Stammumfang in m	Baumhöhe in m	Krone Durchmesser	Kronenansatz in m	Geschätztes Pflanzjahr
1	Bestand	Winterlinde	2.7	14	9	4.5	1920
10	Bestand	Feldahorn	3.2	17	10	2	1910
100	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	1	7	6	1.6	1980
101	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	1.1	7	8	1.5	1980
102	Bestand	Stieleiche, Sommerliche	3.6	20	12	3.5	1880
103	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	2.2	15	8	2	1920
104	Bestand	Eibe	1.2	8	8	1.5	1920
105	Bestand	Bergahorn	1	10	7	2	1975
106	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	1.4	16	7	3	1960
107	Bestand	Einblattesche	2.2	20	8	4	1920
108	Bestand	Winterlinde	3	18	8	5	1910
109	Bestand	Winterlinde	3.9	18	10	2.5	1910
11	Bestand	Buche, Rotbuche	2.4	19	11	5.5	1880
110	Bestand	Buche, Rotbuche	.2	3.5	1	2.2	2008
111	Bestand	Pyramideneiche	3.7	20	12	3	1930
112	Bestand	Eibe	2.4	8	7	2.5	1900
113	Bestand	Winterlinde	3.6	20	10	2	1900
114	Bestand	Winterlinde	3.6	20	12	3	1900
115	Bestand	gemeine Roßkastanie	3	17	10	2	1920
116	Bestand	Eibe	0	6	6	1.8	0
117	Bestand	Winterlinde	3	20	8	2.5	1910
118	Bestand	gemeine Esche, gewöhnliche Esche	3.6	17	8	2	1900
119	Bestand	eingrifflicher Weißdorn	1.8	8	5	0	1970
12	Bestand	gemeine Roßkastanie	1.8	18	8	2.5	1965
120	Bestand	Winterlinde	3.9	18	12	2.5	1910
121	Bestand	Bergahorn	.15	5	1	2.2	2010
122	Bestand	Winterlinde	2.3	18	8	2	1920
123	Bestand	Winterlinde	4.5	18	12	2.5	1910
125	Bestand	Winterlinde	2.1	16	7	2	1920
126	Bestand	gemeine Roßkastanie	.15	3	1	2	2010
127	Bestand	Bergulme	.9	9	10	2	1985
128	Bestand	gemeine Roßkastanie	2.7	18	10	2	1920
129	Bestand	gemeine Roßkastanie	2.4	18	6	5	1920
13	Bestand	gemeine Roßkastanie	2.1	17	10	2.5	1940
132	Bestand	gemeine Roßkastanie	3	18	10	2.5	1920
133	Bestand	Stieleiche, Sommerliche	3.4	20	10	5	1880
134	Bestand	Buche, Rotbuche	1.5	18	10	4.5	1900
135	Bestand	Buche, Rotbuche	.15	4	1	2	2010
136	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	2.5	16	8	2	1910
137	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	2.5	18	10	4	1910
138	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	3	19	10	2	1900
139	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	1	8	10	2	1965
14	Bestand	gemeine Esche, gewöhnliche Esche	2.63	21	15	11	1880
140	Bestand	Stieleiche, Sommerliche	3.7	18	14	5	1880
141	Bestand	gemeine Roßkastanie	3.6	18	12	4	1880
142	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	2.4	18	12	5	1900
144	Bestand	gemeine Roßkastanie	3	18	10	6	1880
145	Bestand	gemeine Roßkastanie	3	18	10	3	1880
146	Bestand	zweigrifflicher Weißdorn	.9	8	5	0	1965
147	Bestand	gemeine Roßkastanie	3	18	12	3.5	1880
148	Bestand	Winterlinde	3	20	8	6	1880
149	Bestand	gemeine Roßkastanie	3.6	18	10	3.5	1900
15	Bestand	Bergahorn	2.4	18	8	4.5	1880
150	Bestand	gemeine Roßkastanie	3.6	20	14	4	1900
151	Bestand	Stieleiche, Sommerliche	2.3	20	10	10	1880
152	Bestand	eingrifflicher Weißdorn	.6	5	4		
153	Bestand	Winterlinde	2.4	18	8	4	1900
154	Bestand	Winterlinde	2.7	18	6	3	1920
155	Bestand	Winterlinde	2.2	20	8	2.5	1920
156	Bestand	Feldahorn	1.3	10	8	1.7	0
157	Bestand	Spitzahorn	1.3	14	8	2.5	1985
158	Bestand	Hängebirke, Sandbirke, Weißbirke	.7	13	3	5.5	1990
159	Bestand	Feldahorn	.8	8	6	1.6	1990
16	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	1.2	16	7	3	1970
160	Bestand	Feldahorn	1.2	10	6	1.8	1990
161	Bestand	gewöhnliche Platane	6	22	20	5	0
162	Bestand	Stieleiche, Sommerliche	4.2	20	10	3.5	1880
163	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	2.7	18	12	2	1920
164	Bestand	gemeine Roßkastanie	2.7	18	12	2	1900
165	Bestand	Hängebirke, Sandbirke, Weißbirke	.15	5	1	2	2010
166	Bestand	gemeine Roßkastanie	3	18	8	3	1900
167	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	2.4	18	10	4.5	1920
168	Bestand	Stieleiche, Sommerliche	4.2	22	10	5	1880
169	Bestand	gemeine Roßkastanie	3	20	12	2	0
17	Bestand	gemeine Roßkastanie	1.8	18	10	3	1950
170	Bestand	Gleditschie	1.8	18	6	2	0
172	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	.7	16	4	2.5	0
173	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	.6	10	4	2.2	0
174	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	2.2	20	12	4	0
175	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	1	12	8	2	0
176	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	2.8	17	12	3	0
177	Bestand	gemeine Roßkastanie	2.7	20	8	4.5	0
178	Bestand	Feldahorn	.9	12	6	1.5	0
179	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	2.5	20	12	2.5	0
18	Bestand	Bergahorn	2.2	18	7	4.5	1900

180	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	2.4	20	8	7	0
181	Bestand	Feldahorn	.9	8	6	2	0
182	Bestand	Feldahorn	.5	5	5	2.5	1975
183	Bestand	Winterlinde	.8	12	6	2	0
184	Bestand	Spitzahorn	2.3	20	10	3	1880
185	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	1.2	10	8	2	0
186	Bestand	Serbische Fichte	.6	8	2	2.5	0
187	Bestand	Serbische Fichte	.7	10	2	2	1985
188	Bestand	Blutbuche	2	8	9	2	1960
189	Bestand	Blutbuche	3.9	20	20	3	1860
190	Bestand	Hängebuche	3.6	20	12	4	1860
191	Bestand	gemeine Roßkastanie	3	18	12	3	1900
192	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	2.4	18	8	3	1900
193	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	.15	4	1.5	2	2008
194	Bestand	Buche, Rotbuche	.2	4	1.5	2.2	2007
195	Bestand	Ginkgo	3.2	10	11	3	1880
196	Bestand	Winterlinde	1.1	9	6	1.7	1987
197	Bestand	Urweltmamutbaum	1.2	10	6	0	1991
198	Bestand	zweigriffiger Weißdorn	1.3	8	5	2	1960
199	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	1.8	12	8	2	1965
2	Bestand	gemeine Roßkastanie	2.4	15	10	5.5	1920
20	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	1.7	18	8	7	1940
200	Bestand	Gleditschie	.8	8	6	2.5	1992
201	Bestand	zweigriffiger Weißdorn	.9	7	7	2	1970
202	Bestand	zweigriffiger Weißdorn	1.2	8	8	2	1960
203	Bestand	gemeine Roßkastanie	2.5	18	7	3	0
204	Bestand	gemeine Roßkastanie	2.5	18	8	2.5	0
205	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	1.9	16	8	2	0
206	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	3	18	12	2.5	0
207	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	2.7	18	11	4	0
208	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	.8	9	6	2	0
209	Bestand	gemeine Esche, gewöhnliche Esche	.9	12	6	2	0
21	Bestand	Bergahorn	1.8	22	10	6	1900
210	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	2.7	8	3.5	2.2	1990
211	Bestand	gemeine Roßkastanie	2.8	20	14	3	0
212	Bestand	gemeine Roßkastanie	3	20	10	3	0
213	Bestand	gemeine Roßkastanie	2.4	20	8	6	0
214	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	3	20	10	4	0
215	Bestand	gemeine Roßkastanie	3	18	14	2	0
217	Bestand	Spitzahorn	.6	10	5	2	1990
219	Bestand	Apfelbaum	.55	5	3	2	1990
22	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	.8	10	5	2.5	1985
220	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	.5	5	5	2.6	1975
221	Bestand	Ulme	.5	10	6	4	0
222	Bestand	Sumpfeiche	.25	6	2	2.5	2003
223	Bestand	Stechpalme	.4	5	2	1.4	
225	Bestand	Spitzahorn	.6	9	5		1990
226	Bestand	Spitzahorn	.6	9	4	4.5	1990
227	Bestand	gemeine Esche, gewöhnliche Esche	.6	12	5	4.5	1993
228	Bestand	gemeine Roßkastanie	.6	10	4	4.5	1995
23	Bestand	Stieleiche, Sommerliche	2.2	23	8	9	1920
230	Bestand	gemeine Esche, gewöhnliche Esche	.5	12	5	4	1985
231	Bestand	gemeine Roßkastanie	.15	4	1	2	2009
232	Bestand	Stieleiche, Sommerliche	.15	4	1.5	2.2	2008
233	Bestand	Eingriffeliger Weißdorn	.5	8	5	2	1985
234	Bestand	Feldahorn	.4	10	6	2	1995
235	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	.4	10	4	3	1995
236	Bestand	Eingriffeliger Weißdorn	.7	6	6	1.8	1970
237	Bestand	Roteiche	.15	4.5	1	2	2010
24	Bestand	Stieleiche, Sommerliche	3.1	25	12	5	1860
25	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	1.6	14	10	2.5	1960
26	Bestand	gemeine Roßkastanie	2.7	18	10	6	1920
27	Bestand	gemeine Roßkastanie	2.7	17	12	3.5	1920
28	Bestand	Feldulme	.8	11	5	2.5	1990
29	Bestand	Feldahorn	1	12	5	3	1980
3	Bestand	Robinie	1.26	19	8	5	1965
31	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	1.3	14	10	4	1960
32	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	1.3	16	13	5	1960
33	Bestand	gemeine Roßkastanie	2.3	16	10	7	1920
34	Bestand	Stieleiche, Sommerliche	1.9	20	6	5	1900
35	Bestand	Feldahorn	1.5	17	4	6.5	1970
36	Bestand	gemeine Esche, gewöhnliche Esche	3	25	12	9	1880
37	Bestand	Winterlinde	4.5	20	13	2.5	1900
38	Bestand	Bergahorn	1.5	15	5	4	1960
39	Bestand	gemeine Esche, gewöhnliche Esche	2.4	23	8	10	1880
40	Bestand	Buche, Rotbuche	3.9	20	12	5	1860
41	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	2.2	20	10	3.5	1900
42	Bestand	Stieleiche, Sommerliche	1.9	20	8	7	1880
43	Bestand	gemeine Roßkastanie	2.7	20	8	2.5	1920
45	Bestand	Hängebirke, Sandbirke, Weißbirke	2	20	5	5.5	1930
46	Bestand	Stieleiche, Sommerliche	2.4	22	10	7	1880
47	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	1.8	18	8	3	1910
48	Bestand	gemeine Esche, gewöhnliche Esche	2.3	21	7	8	1880
49	Bestand	gemeine Roßkastanie	2	20	7	5.5	1920
5	Bestand	Robinie	1.7	15	6	3	1950
50	Bestand	Stieleiche, Sommerliche	2.2	21	8	3	1880
51	Bestand	gemeine Roßkastanie	2.1	19	7	3	1920
52	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	2.4	19	6	4.5	1880

53	Bestand	Stieleiche, Sommerliche	2.4	20	11	3	1880
54	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	1.2	11	7	2	1970
55	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	1.5	12	6	2	1950
56	Bestand	gemeine Roßkastanie	2.4	14	6	3	1950
57	Bestand	Feldahorn	1.2	12	4	2	1970
58	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	1.2	13	5	7	1960
59	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	1.2	10	6	2.5	1970
6	Bestand	Stieleiche, Sommerliche	1.7	17	7	8	1900
60	Bestand	Buche, Rotbuche	.2	4	1	2.2	2002
61	Bestand	gemeine Esche, gewöhnliche Esche	.25	4	1.5	2.5	2003
62	Bestand	Winterlinde	.7	11	3	2.5	1990
63	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	2.4	14	8	4.5	1910
65	Bestand	Spitzahorn	1.5	12	4	3.5	1970
67	Bestand	Zitterpappel	.3	5	2	3	2003
69	Bestand	Winterlinde	2.7	20	13	2.5	1880
7	Bestand	gemeine Roßkastanie	2.3	17	9	6	1920
70	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	2.3	17	8	2	1910
71	Bestand	Silberpappel, Weißpappel	3.6	23	13	3.5	1930
72	Bestand	Winterlinde	.15	4	1	2.4	2009
73	Bestand	Winterlinde	1.1	11	5	2.5	1980
74	Bestand	Feldahorn	1.9	12	5	2	1950
75	Bestand	Winterlinde	2.8	20	8	2	1880
76	Bestand	Spitzahorn	2.7	21	11	2	1930
77	Bestand	Blutbuche	.21	5.5	2.2	2.25	2002
78	Bestand	gemeine Roßkastanie	3	15	10	2	1920
79	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	2.4	15	9	2	1920
8	Bestand	gemeine Roßkastanie	1.8	17	7	3	1920
80	Bestand	gemeine Roßkastanie	2.6	16	7	4	1920
81	Bestand	Feldahorn	1.8	11	10	1.7	1960
82	Bestand	Blutbuche	1.1	8	8	1.6	1975
83	Bestand	Stieleiche, Sommerliche	.9	8	8	1.4	1990
84	Bestand	Feldahorn	2.3	9	9	0	1920
85	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	2.3	15	8	2.5	1900
86	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	2.7	16	10	3.5	1900
87	Bestand	gemeine Roßkastanie	3.6	18	12	3.5	1900
88	Bestand	gemeine Roßkastanie	3	14	10	2	1920
89	Bestand	Winterlinde	3	20	8	3.5	1920
91	Bestand	Winterlinde	1	11	6	2	1985
92	Bestand	Feldahorn	1.2	10	6	2	1960
93	Bestand	gemeine Esche, gewöhnliche Esche	2.6	13	12	2.5	1900
94	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	1.2	14	11	3	1940
95	Bestand	Schnurbaum	1.6	16	13	2.5	1970
96	Bestand	Eschenahorn	1.2	7	10	2	1970
97	Bestand	Spitzahorn	1.5	12	8	3	1970
98	Bestand	Hainbuche, Weißbuche	.9	7	6	0	1985
99	Bestand	Buche, Rotbuche	1.5	7	6	0	1985

Spalte	I			II			III			
Laufende Nr.:	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Aufnahme Nr.:	9	6	7	2	8	1	5	3	4	10
Artenzahl:	10	14	13	13	14	16	8	12	13	11
Festuca rubra	·	33	2	33	34	33	11	22	33	12
Poa pratensis	22	11	12	11	11	11	22	11	11	·
Trifolium repens	33	12	·	12	22	33	23	2	+	·
Leontodon autumnalis	11	+	·	·	11	12	·	+	12	·
Agrostis tenuis	11	11	12	·	+	·	·	+	·	·
Prunella vulgaris	·	11	+	12	23	11	·	·	·	·
Bellis perennis	·	+	+2	11	11	22	12	12	·	·
Plantago lanceolata	·	+	·	+	11	12	·	·	+	+2
Dactylis glomerata	+	+2	·	2	12	12	·	2	·	12
Aegopodium podagraria	·	·	·	11	+3	·	·	34	+2	44
Agropyron repens	·	·	·	·	·	12	+	11	22	12
Agrostis stolonifera	·	·	·	·	·	·	·	·	·	22
VOK										
Taraxacum officinale	22	22	+	22	12	12	12	22	33	12
Lolium perenne	11	11	12	22	22	22	33	12	·	·
Plantago major	+	·	23	12	·	·	33	+	·	·
Achillea millefolium	22	·	·	·	·	+2	·	·	·	·
Trifolium pratense	·	24	·	·	+2	·	·	·	·	·
Cerastium holosteoides	+	·	13	·	·	·	·	·	+	·
Ranunculus repens	·	·	·	·	11	11	·	·	+	12
Begleiter										
Medicago Lupulina	·	12	·	·	·	·	·	·	·	·
Carpinus betulus	·	r	·	·	·	·	·	·	·	·
Carex spec.	·	+	·	+	·	+	·	·	·	·
Moos spec.	·	·	33	+	+	+	·	11	33	·
Deschampsia flexuosa	·	·	+2	·	·	·	·	·	·	·
Poa annua	·	·	+	·	·	·	·	·	·	·
Cerastium glomeratum	·	·	+	·	·	·	·	·	·	·
Rubus fruticosus	·	·	+	·	·	·	·	·	·	·
Populus spec.	·	·	·	·	r	·	·	·	·	·
Deschampsia cespitosa	·	·	·	·	·	+	·	·	·	·
Potentilla reptans	·	·	·	·	·	+	·	·	·	·
Agrostis repens	·	·	·	·	·	·	·	·	11	·
Anthericum liliago	·	·	·	·	·	·	·	·	11	·
Cirsium avense	·	·	·	·	·	·	·	·	+2	·
Rumex obtusifolius	·	·	·	r	·	·	·	·	·	+2
Tragopodon pratensis	·	·	·	·	·	·	·	·	·	r
Prunus spec.	·	·	·	·	·	·	·	·	·	r

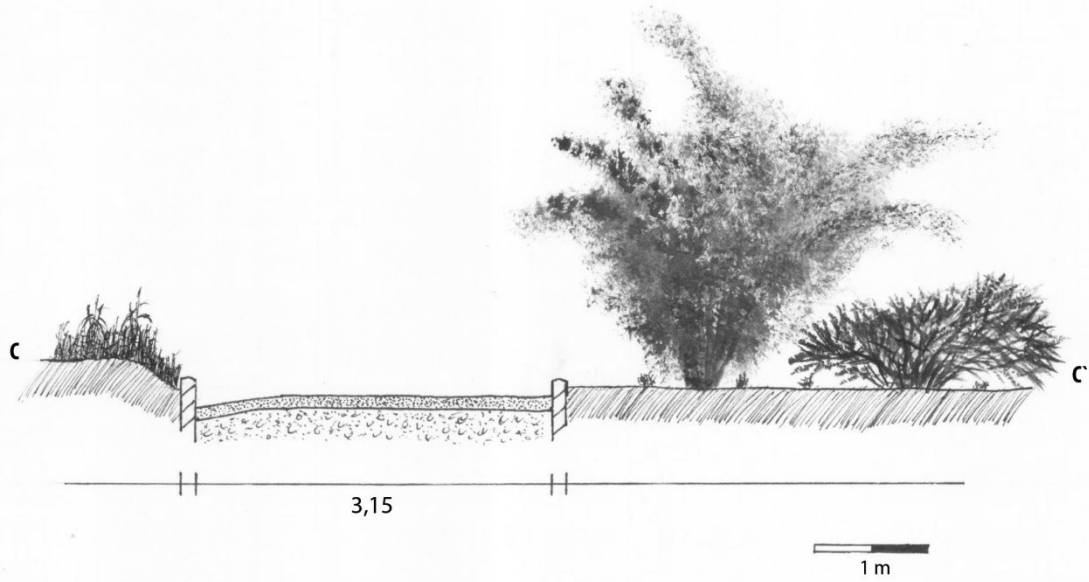
Festuca rubra- Leontodon autumnalis Cynosurion - Rasen

Spalte I Ausbildung mit Agrostis tenuis

Spalte II Ausbildung mit Prunella vulgaris

Spalte III Ausbildung mit Aegopodium podagraria und Agropyron repens

C-C - Altlastweg



Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne unerlaubte fremde Hilfsmittel angefertigt, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keinem anderen Prüfungsamt vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Stralsund, 20.5.2013

Martin Jeschke